Die Universalhist... im Alterthume

Max Büdinger

Die Universalhistorie im Alterthume

Von

Max Büdinger

Wien
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn
1895

Statt Vorwortes

„Gleichzeitig tritt ihm die Gedankenwelt der civilisirten Menschheit als ein fortlebendes und sich weiter entwickelndes Ganzes entgegen, dessen Lebensdauer der kurzen des einzelnen Individuums gegenüber als ewig erscheint. Er sieht sich mit seinen kleinen Beiträgen in den Dienst einer ewigen heiligen Sache gestellt, mit der er durch enge Bande der Liebe verknüpft ist; dadurch wird ihm seine Arbeit selbst geheiligt."

(Aus einer von Helmholtz am 2. November 1891 gehaltenen Rede.)

Inhaltsverzeichniß.

Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Erster Abschnitt.

Anfänge der Universalhistorie.

πολλῶν ἐπέβαν καιρὸν οὐ ψεύδει βαλών.

Pindar.

Die Geschichte der Menschheit wie die eines Einzelwesens zu betrachten, liegt in unserer Zeit nahe genug. Eine Bedingung für das Aufkommen dieser Vorstellung war, daß eine unabsehbare Reihe ähnlich gearteter menschlicher Geschlechter zu einer großen Staatsordnung gelangte. Allen anderen, ihm erkennbaren Gestaltungen menschlichen Zusammenseins überlegen mochte ein solcher Staat den Anspruch auf allgemeinen Gehorsam erheben, in welchem die Gesammtheit der Menschen wie ein Einzelwesen erschien.

Entstehung bei den Egyptern.

Es ist vor mehr als einem Jahrhundert von dem größten Philosophen der Neuzeit eine Lehre über den Anfang echter historischer Kunde aufgestellt worden, welche auch in Zukunft noch als maßgebend anerkannt werden dürfte. Sie lautet: „Nur ein gelehrtes Publicum, das von seinem Anfange bis jetzt fortgedauert hat, kann die alte Geschichte beglaubigen..... Das erste Blatt im Thukydides ist“ aber nicht mehr, wie bei der Aufzeichnung dieser Lehre: „der einzige Anfang aller wahren Geschichte“.[1]) Die Fortschritte in der Erforschung der Sprachen, Schriften und Kunstwerke des Orients haben uns ja inzwischen das hier geforderte gelehrte Publicum schon aus dem vierten Jahrtausend v. Chr. durch die egyptischen Inschriften bekannt gemacht. Diese lassen aus der Zeit der Entstehung der höchsten Pyramiden, so vieler vorzüglicher anderer Werke der Baukunst und unübertroffener Schöpfungen der Sculptur die Ausbildung des Staatswesens eines hochgebildeten Volkes erkennen.[2]) In lange ununterbrochener Folge

[1]) Immanuel Kant: „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“, 1784 („Sämmtliche Werke“, herausgegeben von Hartenstein, IV), 155, Anm., doch nach „Thukydides“: „(sagt Hume)“.

[2]) Emanuel de Rougé: „Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon“, 1866, p. 31 sv.

besitzt man hier die gleichzeitigen Nachrichten über die Leistungen des in solcher Vollkommenheit uns plötzlich entgegentretenden egyptischen Staates von der Regierung des Königs Snefru an, auf welchen der Erbauer der größten Pyramide folgte: es ist ein erhabenes Bild menschlicher Gesittung, Freiheit und Thätigkeit.

In derselben Zeit bestanden aber auch bereits im Euphratgebiete Staatswesen von eigenartiger Gestaltung, kriegerischer Kraft und selbständiger Culturentwickelung. Durch eine Schriftart, welche einst der ursprünglichen egyptischen ähnlich gewesen sein mag, sind uns mannigfache Nachrichten auch über diese Staaten und ihre Herrscher zugekommen. Funde, welche seit einem Jahrzehnte in ihren Einzelheiten zur Veröffentlichung gelangen[1]), haben im südlichen Mesopotamien eine, mit jenen Denkmalen des blühenden altegyptischen Staates etwa gleichzeitige, fürstliche Herrschaft kennen gelehrt, welche über Künstler auf den Gebieten der Tektonik und Technik, namentlich der Sculptur, gebot, und deren Inschriften von einer festbegründeten, religiösen wie staatlichen Ordnung, dazu einer in weiten Feldzügen bewährten, kriegerischen Kraft zeugen. So ist erst die eigenartige Cultur auch der übrigen Staaten des später Chaldäa genannten Landes für jene frühen Zeiten[2]) zur richtigen Würdigung gebracht worden. Da findet man bei einem Herrscher, Dungi von Ur, der sich auch als König jenes ganzen Landes[3]) bezeichnet, in einer semitischen Inschrift zuerst den Titel eines Herrn „der vier Gegenden" des Himmels oder der Welt. Neben oder für denselben erscheint, da der Anspruch von folgenden Königen auch kleineren Gebietes, vollends von den in Babylon residirenden Gesammtherren erhoben wird, auch die Bezeichnung eines Gebieters „der Gesammtheit" der Menschen. Nachdem die bisherige

[1]) Ernest de Sarzec: „Découverts en Chaldée", (Paris 1884—1892), unvollendet, von S. 75: Leon Heuzey: „Description des monuments" mit Oppert's Hilfe für die Inschriften. Vgl. dazu: W. Muss-Arnolt, „The works of Jules Oppert" (in: „Beiträge zur Assyriologie", von Delitzsch und Haupt, II, 1894), p. 546 n. 214, 215; p. 548 n. 235, 238, 240; p. 549 n. 250, 251; p. 551 n. 290. — Deutsche Uebersetzung der Inschriften von Jensen in KB (= Eberhard Schrader, „Keilinschriftliche Bibliothek"), III^{a}, 1892, 2—77.

[2]) Naramsin sollte doch nicht „um 3800" vermuthet werden, weil bei Auffindung von dessen Grundstein dem Könige Nabonid, wohl von den berufenen „Alten" und „Weisen", 3200 Jahre vor dessen Zeit berechnet wurden, vielleicht: 60 × 50 + (60 × 3) + (60 : 3). Vergl. Hugo Winkler: „Geschichte Babylons und Assyriens", 1892, S. 30, 54, 341, und Peiser, KB, III^{b}, 1890, S. 85, 105, 111.

[3]) „Von Sumer und Akkad." — „König von Ur und der vier Weltgegenden." Winkler (KB, III^{a}, 81, 83, dann 89, 93, 99, 112 ff.; „Geschichte Babylons und Assyriens", S. 31, 154 ff. S. 126: „den Theil von Nordbabylonien, welcher das „Reich der vier Weltgegenden" umfaßte"; „Zur Geschichte der Assyriologie", 1894, S. 14—28) ist auf den Anspruch besonders aufmerksam.

Statthalterschaft Assyrien durch Vertrag mit dem babylonischen Oberherrn als Königreich anerkannt war, findet man im vierzehnten Jahrhunderte v. Chr. in der ersten größern Inschrift eines assyrischen Königs denselben bezeichnet als „Oberhaupt der Stellvertreter der Götter“, welche „zu Füßen des Königs die Gesammtheit der Fürsten und Oberherren geworfen haben“.[1]) Sein Sohn und Nachfolger — wenn nicht Namenähnlichkeit täuscht — hat schon mehr eine an die erwähnten, in Babylon üblichen Titelformen erinnernde Fassung des Anspruches um 1300 angenommen.[2]) Je nach Neigung der Herrscher oder Ausdehnung des Reiches, vollends wenn dasselbe auch Babylonien umfaßte, haben durch die Jahrhunderte die Könige von Assyrien neben anderen auch mit den beiden eben in Babylonien üblich gewordenen Formeln ihr Recht vorgeführt, von der ganzen Menschheit Unterwürfigkeit zu verlangen. Noch der letzte bezeichnete sich als „König der Schaaren“ und dann erst von Assyrien.[3])

Seine Vorfahren hatten den Titel mit einigem Grunde geführt, als sie Vorderasien beherrschten. Entstanden aber war er, wie wir sahen, in einem wenig umfangreichen Staatswesen aus dem Selbstgefühle eines durch eigene Kraft zu höherer Cultur gelangten Volkes.

Um wie viel berechtigter erscheint der Anspruch bei den Egyptern! Nachweisen läßt er sich jedoch dort erst in den Anfängen der sogenannten zwölften Dynastie, welche nicht über das dritte vorchristliche Jahrtausend hinaufreicht. Erwähnt wird das die Menschheit umfassende Recht des Egypterkönigs zuerst in einem auf Papyrusblättern erhaltenen Reiseberichte eines Sohnes des ersten Herrschers jener Dynastie. Der Verfasser, jetzt Sinuhit genannt, hatte vor seinem zum Throne gelangten Bruder flüchten müssen. Indem er nach der Rückkehr in die Heimat seine Erlebnisse schildert, preist er seinen königlichen Vater: „Alle Länder der Erde hat er unterworfen“. Syrische Bevölkerungen hatte Sinuhit bekämpfen helfen, „weil sie zurückstießen den Arm des Herrn der Völker“.[4]) Dementsprechend haben spätere Könige dieser ungemein thätigen und frohes Dasein der Egypter fördernden Dynastie die Herrschaft über „die Erde in ihrer Länge und Breite“ erhoben.

---

[1]) „Adad (so für Ramman erwiesen) Nirari, le prince illustre d'après les décrets divins, le chef des vicaires des dieux..... le roi aux pieds duquel Anu, Assur, Sumas, Adad et Beltis ont jeté la totalité des princes et des chefs.“ Jules Oppert: „Adad-Nirari, roi d'Ellassar“ in den Pariser akademischen „Comptes rendus“, 1893, Separatabdruck, S. 9.

[2]) KB, I, 5, 9 („Salmanassar, König der Völker, König Assyriens, Sohn Ramman — nun Adad — Nirari's, Königs der Völker“), 195 („Verträge“).

[3]) KB, II, 271. Aehnlich noch bei Nabonid, dem letzten Könige Babyloniens, KB, III b, 97.

[4]) Nach G. Maspero („Mémoires de l'Institut Égyptien“, I b, p. 1 sv.) Jakob Krall: „Das Land Punt“ („Wiener akademische Sitzungsberichte“, CXXI, 1890), 14 und 78.

Erst nach einer Reihe von Jahrhunderten konnte unter der sogenannten achtzehnten Dynastie dieser Anspruch nach der damaligen Kunde von der Ausdehnung der Erde einigermaßen erfüllt werden. Ein Universalreich zu gründen wurden die Egypter durch den glücklichen Kampf ermuthigt, welchen sie unter Amasis I., dem Stifter dieser Dynastie, durch Befreiung des Landes von seinen asiatischen Eroberern zu ruhmvollem Ende geführt hatten. Wir können jetzt, Dank neuerer Forschung, die Todeszeit dieses Herstellers egyptischer Unabhängigkeit und Religionsübung bestimmen, als in eines der nächsten vier Jahre nach 1560 fallend.[1]) Mit diesem Jahre darf man daher bis zu genauerer Kunde jener merkwürdigen Regierung den Beginn egyptischer Universal- oder Weltherrschaft datiren und die unabsehbare, lange Periode der früheren Staatenbildungen schließen. Drei Jahrtausende allgemeiner Geschichte liegen dann mit wohlbegründetem Abschlusse vor: die erste Epoche bildet Cyrus', des ersten indogermanischen Universalherrn, Einzug in Babylon im Herbste etwa des Jahres 538; daran reihen sich die zweite und dritte Epoche vom Sommer 476 und Herbste 1492 nach Chr., deren Begründung Jedermann gegenwärtig ist.

Doch ist es erst Amasis' Urenkel Thutmosis III., welcher in einer langen, bis fast zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts reichenden Regierung das egyptische Reich zu seiner weitesten Ausdehnung auch in Asien gebracht hat. Da erscheint — nach den bisherigen Erörterungen begreiflich genug — in der Literatur eingehende Beschäftigung mit dem Gedanken von der Menschheit als einem Ganzen und von dem göttlichen Anspruche des Egypterkönigs auf ihre Beherrschung. Eine den königlichen Eroberer preisende Dichtung ganz religiöser Haltung ist durchaus im Sinne der Universalherrschaft gedacht. Der König selbst verkündet: „Alle Völker beugen sich vor meinem Geiste".[2]) In der Einleitung jener Dichtung erklärt der Gott Amon-Ra als „Herr der Throne der Welt", daß er „die Furcht vor dem Könige durch alle Lande bis an die Grenzen der vier Himmelsstützen" dringen lasse. Nach des Gottes Befehl dient dem Könige „als Wohnung die Welt in ihrer Länge und Breite, der Westen und der Osten". Des Königs Befehlen habe kein Volk

---

[1]) Krall's Ergebniß; vergl. meine Abhandlung: „de coloniarum quarundam Phoeniciarum primordiis cum Hebraeorum exodo conjunctis" in denselben Sitzungsberichten, CXXV (1891), 25, auch für die Regierungszeit Thotmes' III., der übrigens Amenothes' I. nepos und nicht abnepos war, wie dort S. 23 nur „ein Pseudo-Aristoteles" für das Wunderbüchlein *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* gemeint ist.

[2]) Rougé: „Divers monuments de Thoutmes III." („revue archéologique", 1861, t. IV, 190 sv.). Zur Einleitung: Ed. Meyer, „Geschichte des alten Egyptens" (Oncken, „Allgemeine Geschichte", I., 1887), 245. Der königliche Satz bei Brugsch, Geschichte Egyptens, 363.

widerstehen können. Noch von seinem Nachfolger meldet eine Inschrift: „Ihm dienen alle Länder und alle Völker“.[1])

Von eben diesem Gesichtspunkte göttlichen Anspruches über die Menschheit ist denn auch die Darstellung von Thutmosis' III. Eroberungszügen ausgegangen: „des Königs von Ober- und Unteregypten, Gebieters der Erde“.[2]) Das ist ein Ausdruck religiöser Ueberzeugung des Königs, der doch wiederholt versichert, daß die Erzählung seiner Thaten genau der Wahrheit entspreche.

Allem Anscheine nach verfaßte, mindestens durch einige Zeit, diese Kriegs- und Beuteberichte ein in besonderm Vertrauen Thutmosis' III. wie seiner beiden Nachfolger stehender Beamter vornehmlich militärischen Berufes. Er kann als der erste Darsteller einer zeitgenössischen Universalhistorie, eines Stückes der Geschichte der Menschheit, bezeichnet werden. So mag denn auch sein Name Tjainni[3]) der erste eines Geschichtsschreibers sein, welcher in der vorliegenden Darstellung der Entwickelung dieser Wissenschaft genannt werde.

Im Ganzen faßte er seine Aufgabe würdig und streng. In dichter Folge[4]) führen seine Feldzugsschilderungen die Begebenheiten vor, mit Zahlen aller Art belegt. So viel sich jetzt noch über den ethischen Werth dieser Darstellung urtheilen läßt, ist sie um Niemandes Gunst und Niemandem zu Leide verfaßt. Man glaubt den ersten Anfang der Kunst zu erkennen, welche aus griechischer Blüthezeit in höchster Vollendung universalhistorischer Zeichnung bei Thukydides vorliegt.

Es läßt sich nicht sagen, wie weit Tjainni die in seiner Zeit in Vorderasien und vornehmlich von Chaldäa aus sich verbreitenden Fortschritte menschlicher Erkenntniß zu würdigen wußte. Immerhin wird man nicht behaupten dürfen, daß er sie unterschätzte; denn zahlreiche, von dort stammende Werke der Industrie und Kunst hatte er als Beute oder Tribut zu verzeichnen. Einen egyptischen Nachfolger, welcher seine Aufgabe mit gleicher Einfachheit und Wahrhaftigkeit faßte und erfüllte, scheint er doch nicht gefunden zu haben.

---

1) Ernst v. Bergmann: „Ein Denkmal aus den Zeiten Amenophis' II.“ Recueil des travaux rélatifs à la philologie...... Egyptienne 1883, IV.

2) Samuel Birch: „The annals of Thotmes III.“ (Archaeologia.... by the society of antiquarians of London, 1853, XXXV), 117.

3) So (T'ainni) nach Maspero in dem in Anm. 1 genannten „Recueil des travaux,“ IV, 129 sv. Er übersetzt den für die Historiographie des Schreibers erheblichen Satz: „J'ai consolidé les victoires qu'il (Thotmes III.) a remporté sur tous les pays en écritures comme elles ont été faites“. Das Grab Tjainni's in Theben mit seinen Inschriften und Bildern, darunter eine Recrutenabrichtung und vier registrirende Schreiber, entdeckte 1829 Champollion, nach den „Monuments de l'Égypte et de la Nubie“, I (1844), 448 sv., als des basilicogrammate nommé Phainéni.

4) They are not given to avoid a multiplication of words. Birch, a. a. O., 138.

Der egyptische Anspruch auf Universalherrschaft verliert in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts[1]), trotz aller Preisdichtung und höfischen Erzählung, verständigen Sinn und begründbare Berechtigung. Der Literat Pentaur mochte Siege seines Königs, des zweiten Ramses, preisen! Da uns der Inhalt des Vertrages erhalten ist, welcher von diesem Könige auf vollem Gleichheitsfuße mit dem in Syrien herrschenden Khetafürsten geschlossen wurde, so kann nicht länger von einer egyptischen Oberherrlichkeit über die Menschheit die Rede sein. Immerhin bleibt die Entstehung universalhistorischer Vorstellungen ein Verdienst der Egypter.

Gegensatz bei den Israeliten.

Unser Blick wendet sich für die Weiterentwickelung universalhistorischer Darstellung wie unwillkürlich zunächst zu den biblischen Büchern. Jenseits des Meinungsstreites über ihre Composition sollte doch die Thatsache als feststehend erachtet werden, daß in die alttestamentlichen Geschichtserzählungen Nachrichten urkundlicher sowohl als kriegerischer Art Aufnahme gefunden haben, welche mit etwa dem Anfange des zweiten vorchristlichen Jahrtausends anheben. Diese Nachrichten haben aber vom vierzehnten Jahrhunderte an eine, erst mit den Zeiten des Auszuges der Hebräer aus Egypten in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts endende, ganz erklärliche Lücke.[2])

Die monotheistische Auffassung mag ja im Wesentlichen auf eine Gesetzgebung am Sinai zurückgehen; aber die älteste Form dieser Vorschriften[3]) betont eine solche Auffassung nur in der Gestalt einer Einleitung. Vielfach tritt hier wie in dem spätern Inhalte dieser Gesetzgebung der Gegensatz gegen egyptische Einrichtungen und Vorstellungen hervor. Man wird daher auch eher eine Abwendung von den egyptischen Begriffen und Anmaßungen der Universalherrschaft bei dem neuerstehenden israelitischen Volke anzunehmen haben. Zu solcher Ab-

---

1) Ueber die Zeit des Königs Ramses II. Meriamen habe ich mich in der oben S. 4, Anm. 1 näher bezeichneten Abhandlung: „de Phoeniciarum...... primordiis“, S. 25 ff., geäußert. Der Vertrag mit den Kheta fällt in Ramses' II. drittes Jahrzehnt selbständiger Regierung, sonach, wie ich meine, zweifellos in des dreizehnten Jahrhunderts erste Hälfte.

2) Ewald, „Geschichte des Volkes Israel, I², 73, 402, 490. Hiezu von meinen Abhandlungen in den „Wiener akademischen Sitzungsberichten“: a) „Egyptische Einwirkungen auf hebräische Culte“ (Band 72, 1872), 473 ff., 465, 476 zu Genesis 23 und 14, dann zu I Chronik 7, 20—28; b) „De coloniarum primordiis“ (s. oben S. 4, Anm. 1), 3, 29, 27 zu Richter 1, 8. Ferner: Hommel, „Geschichte Babylons und Assyriens“ (Oncken, „Allgemeine Geschichte“, I, 2, 1885.), 162, 367 zu Genesis 14.

3) „De coloniarum........primordiis“, 11—14, über Leviticus 18 und 19.

wendung von allem Egyptischen würde aber auch der Anspruch einer allgemein menschlichen Giltigkeit der Religion des mit jener Gesetzgebung erwachsenden Volkes keineswegs gut stimmen.

Mit der großen Ausdehnung des hebräischen Reiches unter dem Könige David mag, wenn auch nicht gerade der Gedanke einer Universalherrschaft, so doch ein Interesse für die Wohnsitze und Verwandtschaftsverhältnisse der Menschheit sich geltend gemacht haben. Diesem Interesse entsprach voraussichtlich die ursprüngliche Fassung der mit jüngeren Zusätzen auf uns gelangten Völkertafel im zehnten Kapitel der Genesis. Aber es dürfte selbst für diese Zeit noch kein genügender Anhaltspunkt vorhanden sein, welcher uns anzunehmen berechtigte, daß die Israeliten ihrer Gottheit einen Anspruch der Universalität zugesprochen hätten. Selbst in der jüngeren Dichtung des Buches Ruth, welche des Königs David Ursprung verschönert, wird (1, 15 u. 16) die unbedingte Zugehörigkeit des Gottes zu der Nationalität hervorgehoben.

Erst die betäubend rasche Zertrümmerung so vieler alter Staaten Vorderasiens durch die Assyrer ist, wie es scheint, für eine freie und ernste Betrachtung der Anlaß gewesen, an die universale Kraft eines einzigen Gottes für die Geschicke der gesammten Menschheit zu glauben. Ausdruck gibt dem im ausgehenden achten Jahrhundert, freilich mit Vorbehalt, auch die Inschrift eines babylonischen Gegenkönigs[1]), aber in poetischer, noch heute ergreifender Form: der Prophet Jesaias. Es geschieht durch begeisterte Worte, mit welchen einigermaßen eine neue universalhistorische Auffassung ihren Anfang nimmt.

Wenn der Assyrerkönig sich bei Jesaias berühmt (10, 14): „Ich habe alle Lande zusammengerafft, wie man Eier aufrafft, die verlassen sind“, so hält dem der Prophet (14, 26) die Ueberzeugung entgegen, daß der allwaltende Gott auch dieses Universalreich vernichten werde: „Das ist der Anschlag, den er hat über alle Lande, und das ist die ausgereckte Hand über alle Heiden“.

Zu welchen Ergebnissen die weitere Entwickelung dieser Gedankenrichtung geführt hat, werden wir später zu erörtern haben. Deutlich genug erkennbar bleibt aber der Gegensatz der Israeliten zu dem Universalreiche und den stolz gehegten universalhistorischen Vorstellungen der Egypter.

---

[1]) Merodach — Baladan II. (721—710 v. Chr.): „Marduk....., der Weise unter den Göttern, der König des Alls........, welcher regiert die Menschheit, der König des Himmels und der Erde.“ Peiser und Winkler, KB, III^{a}, 187. Doch preist im Jahre 667 v. Chr. auch Sardanapal: „Ja, den Herrn der Menschheit, der Alles gemacht hat... Auf Befehl Assur's, des Vaters der Götter, erhöhte mich Marduk, der Herr der Herren, der König des Himmels und der Erde.“ Jensen, ebendaselbst II, 237.

Elemente bei den Assyrern.

In derselben Zeit, da Jesaias die Zukunft zu enthüllen suchte, hat der „König der Länder", Sargon, der assyrische Universalherr, seinerseits die edle Pflicht des Herrschers in Formen gefaßt, wie sie, vollends der gesammten, zu Gehorsam verpflichtet erachteten Menschheit gegenüber, nie vollkommener zum Ausdrucke gelangt sind. Man muß sich doch zur vollen Würdigung dieser Thatsache erinnern, daß die assyrische Reichsordnung in dem Könige durchaus nur den obersten Staatsbeamten gelten läßt, wie denn in den dortigen Verzeichnissen der Eponymen, der dem Jahre den Namen Gebenden, der König eben nur als der erste der jedesmaligen Beamtenreihe erscheint. Auch ist es rathsam, sich der herkömmlichen, festen Rechtsordnung, Wohlhabenheit und mannigfachen Freiheit dieses kriegerischen assyrischen Herrschervolkes zu erinnern. Sargon verkündet: „Gemäß dem Sinne meines Namens, mit welchem, Recht und Gerechtigkeit zu schützen, zu leiten die Machtlosen und nicht zu verderben die Schwachen, die großen Götter mich benannt haben, erstattete ich den Preis für die Grundstücke jener Stadt"[1]), der neuen Residenz des Weltreiches.

Die Assyrerkönige haben niemals, vermuthlich selbst nicht in der Verfallzeit unter Sardanapal's oder Assurbanipal's späterer Regierung, soweit sich aus den immer dürftiger werdenden Inschriften erkennen läßt[2]), den Anspruch auf Universalherrschaft aufgegeben. Bei den nächsten Fortsetzern ihrer Herrschaftsweise, den neubabylonischen Königen, ist die gleiche Anmaßung nur etwas verdeckter zu bemerken. Von dem ersten bis zum letzten dieser babylonischen Reichskönige, von Nabopolassar und dessen Sohne Nebukadnezar bis Nabonid, läßt sich nach deren inschriftlichen Denkmalen ein ganz artiger Wechsel bescheidener Beschränkung und ungemessenen Anspruches der Herrschaft über die Menschheit in der Titelführung nachweisen.[3])

---

[1]) Peiser, KB, II, 47. Hugo Winkler: „Die Inschrifttexte Sargon's" (Leipzig 1889) hat diesen Text nicht aufgenommen, gegen den mir doch kein Bedenken bekannt geworden ist.

[2]) „König der Welt" nennt im Jahre 667 Sardanapal sich, seinen Vater und Großvater (Jensen, KB, II, 237). Der wahrscheinlich letzte Assyrerkönig (Sinsar-iskun, griechisch: Sarakos) berühmt sich auch noch, von den Göttern „zur Herrschaft über die zahlreiche Menschheit" berufen zu sein. (Winkler, a. a. O., II, 271.)

[3]) Nabopolassar und Anfangs auch Nebukadnezar gehen nicht über Königstitel von Babylon, Sumir und Akkad mit oder ohne Beisätze von ihrer Weisheit, Frömmigkeit und Gesetzmäßigkeit. (Winkler, a. a. O., III^b, 3, 7, 9, 11.) Mit seinen Erfolgen wird Nebukadnezar (a. a. O., 13) „die Herrschaft über die Schaaren der Menschen" übertragen; allmählich, besonders in Palastinschriften, herrscht er über „die Könige der Welttheile", er, dem „die gesammte Menschheit Tribut" entrichtet, während er freilich „mit seinem Herrscherstabe der Menschheit Heil bringt" (a. a. O., 29—33, 65). Sein zweiter Nachfolger Neriglissar dankt wohl dem Gotte, der ihn „aus Niedrigkeit empor-

Wie wir früher (S. 3) erörterten, haben assyrische Könige bei noch wenig ausgedehntem Gebiete nach dem im unteren Euphratgebiete aufgekommenen, von den babylonischen Gesammtkönigen Chaldäa's übernommenen Herrschaftsanspruche über die Menschheit sich entsprechende Titel beigelegt; unter diesen scheinen allmählich doch die alten von „Königen der vier Weltgegenden“ und „der Gesammtheit“, regulärer als von „Königen der Völker“ oder der „Schaaren“, mit dem Beisatze der Menschen oder ohne denselben, in Gebrauch gewesen zu sein. Es sind das Titel, die auch in der Zeit der größten Reichsausdehnung noch verwerthet wurden. Die Bezeichnung „König der Völker“ oder „der Welt“ erscheint ausdrücklich in der Zeit der Verbreitung assyrischer Universalmacht im zwölften[1]) und seit ihrer neuen Begründung mit dem ausgehenden zehnten Jahrhundert v. Chr.

Da nennt sich „König der Völker“ Adad-Nirari II. (911 bis 890); aus dessen Regierung beginnen die uns erhaltenen, bis 666 ununterbrochenen Tafeln der Eponymen, der das Jahr benennenden höchsten Beamten, neben und vor denen nunmehr die ebenfalls zur Eponymie bestimmten Commandanten der wichtigsten Festungen erscheinen. Mit diesen Tafeln gewinnen wir eine vollkommen gesicherte Zeitrechnung für Vorderasien und das Bild einer großartigen militärischen Reichsorganisation.

Aber in der langen Reihe der Kriegs- und Siegesberichte assyrischer Könige, die uns vom Ende des zwölften bis nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts vorliegen, dürfte man keinen finden, der in gleichem Maße den unentbehrlichen Vorzug der Wahrhaftigkeit zeigte, wie die schmucklosen Berichte über Thutmosis' III. Kriegsthaten, welche, nach dessen Befehl mit voller Genauigkeit geführt, auch dem Feinde gerecht sind und die eigenen Verluste nicht verhehlen. Die assyrischen Selbstberühmungen und Gräuelberichte bilden nur zu oft dem Forscher unlösbare Räthsel und erregen häufig unerfreuliche Zweifel. Man fühlt doch zu sehr, daß in diesem Reiche die eigentliche Universalhistorie keine Stätte finden konnte. Immerhin bleiben wesentliche Elemente ihrer Fortbildung assyrisches Verdienst: mit der festen Zeitrechnung der Eponymieen wird man als solche Elemente auch die, ungezählte Nationalitäten umfassenden Gestaltungen der Reichsverwaltung zu betrachten haben.

Der universelle Anspruch der Assyrerkönige hat allen Ernstes, trotz schwerer Niederlagen und von der vorzeitigen Titelführung ab-

---

gezogen“, betet aber doch, daß auch seine „Nachkommen immerdar die Menschen (Dunkelhäuptigen) beherrschen“ (Karl Bezold, a. a. O., III^{b}, 77, 75). Nabonid, der letzte der Babylonierkönige, beschränkt sich auf den alten Titel „der vier Weltgegenden“ (Peiser, a. a. O., 97). Vergl. oben S. 3, Anm. 3.

[1]) KB, I, 17 und 41: Inschriften Tiglath-Pilesar's I. um 1100, der sich auch „König aller Herrscher“ nennt und von seinem Vater Asurdan berühmt, daß derselbe „regierte die Menschheit Bel's.“

gesehen, ununterbrochen etwa ein halbes Jahrtausend gedauert[1]), wie schon früher bemerkt wurde. Die neubabylonischen Regenten eines großen Theiles von Vorderasien und mindestens einige Zeit auch von Egypten waren sich, wie wir an dem meist schüchternen Gebrauche der Universaltitel sahen, doch bewußt, daß andere, große, frei verbündete Mächte, die von Medien und von Lydien, neben ihnen existirten. Hiemit verlor aber die babylonische Geschichte den reellen Boden der Universalmonarchie, aus welchem sie unter egyptischer und dann assyrischer Hoheit erwachsen ist.

Man wird von diesem Gesichtspunkte aus sagen dürfen, daß die Weiterbildung der von Jesaias entwickelten Gedanken einer monotheistischen Leitung der gesammten Menschheit kaum fruchtbareren Boden finden konnte, als den literarisch gebildeten Hebräern in dem babylonischen Exile bereitet wurde. Ob auch von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ihre Volksgenossen der Gottheit am nächsten stehen, bewegen sich doch Ezechiel wie geringere Propheten des sechsten Jahrhunderts[2]) mit Siegesgewißheit in der Vorstellung monotheistischer Herrschaft über die Menschheit, welche dermalen keinen irdischen Gesammtherrn besitzt. Die ältesten Psalmen, welche in ihrer heutigen Form derselben Zeit angehören dürften, lassen nach ihrem liturgischen Zwecke erkennen, wie verbreitet diese Gedankenrichtung unter den Juden geworden war.

Indogermanische Berührung.

In der eben geschilderten Weise vorbereitet, traf eine erwachte Ueberzeugung von universellen, überirdischen wie irdischen, die ganze Menschheit umfassenden Gewalten zusammen mit den religiösen Grundvorstellungen des indogermanischen Menschenzweiges.

Dieser hat in der zweiten Hälfte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts Vorderasien und Egypten gewonnen, und hiemit hat das betreffende, siegreiche indogermanische Volk auch die Nachfolgerschaft der beiden früheren Universalreiche angetreten.

Vergegenwärtigen wir uns hier die für die weitere Entwickelung universalhistorischer Vorstellungen förderlich gewordenen indogermanischen Gesammtüberzeugungen von der übersinnlichen Welt. Diese haben, gleichsam unabhängig von ihrer in der Geistesart wurzelnden Entstehung in gewissem Sinne den Ausgangspunkt der

---

[1]) Herodot's (I, 95) Angabe über eine so lange Dauer des Assyrerreiches wird sich in dieser Weise erklären: *Ἀσσυρίων ἀρχόντων τῆς ἄνω Ἀσίης ἐπ' ἔτεα εἴκοσι καὶ πεντεκόσια.*

[2]) Ezechiel, 38 und 39, Vers 25—32 über Jahvr's Macht gegen die verschiedensten Völker. Ueber alle Völker verkünden sie Haggai 2, 8 und Zacharja 8, 22 f.

metaphysischen Betrachtung in der neuern Philosophie gebildet.[1]) Nur ist ein weiterer Zug indogermanischen Geistes bei dieser Erwägung nie außer Acht zu lassen. Jene Grundanschauungen blieben nämlich stets derart gefaßt, daß sie der concreten Auffassung über die göttlichen Wesen volle Freiheit wahrten.

Es ist das für die herkömmlichen, etwas regellosen Auffassungen vielleicht Befremdendste, daß eine dieser indogermanischen Grundanschauungen Zeit und Schicksal als eine identische, neben die waltende Gottheit gestellte göttliche Macht betrachten hieß.

Ergänzend bietet sich die andere Grundanschauung dar, nach welcher alle Vorstellungen von waltender Gottheit mit denen des Raumes zusammenfielen.

Unmittelbar erkennt man, welche Erleichterung es für das Verständniß des seit vielen Jahrhunderten bei Egyptern und Semiten angewachsenen universalhistorischen Stoffes gewährte, wenn er von jener zwiefachen Grundanschauung aus betrachtet wurde. Die sinnliche Thatsache wie ihr übersinnlicher Hintergrund schoben sich zu einer die Menschheit leicht und frei umfassenden Einheit zusammen. Das Entscheidende und durch keine halbe Analogie zu Ersetzende ist bei dieser in unseren Gedankenkreis neu eintretenden Kraft die gleichmäßige Verbindung der beiden Vorstellungen von Zeit[2]) und Raum und ihrer göttlichen Correlate.

Handgreiflicher freilich als bei den Römern ist die Zusammengehörigkeit beider Vorstellungen bei keinem indogermanischen Volke erklärt worden. Es geschah ursprünglich dort genau jedes Mal nach Ablauf der wohlgemessenen Zeit eines Jahrhunderts alter Zählung. Da wurde von Seite des Vertreters der Staatsgewalt durch Einschlagen eines Nagels in die rechte, der Minerva geheiligten Tempelwand der obersten römischen Gottheit, des capitolinischen Jupiter, zur Bezwingung des Schicksals ein für untrüglich gehaltenes Mittel angewendet. Aber wenn auch die Römer eine stärkere Ueberzeugung als Andere von Recht und Wirksamkeit des Staates selbst in übersinnlichen Dingen hatten, so verdeutlicht in diesem Falle ihr Thun doch nur eine Geistesrichtung aller ihnen verwandten Völker.

---

[1]) Ich entnehme diesen wie andere Satztheile der ersten der beiden, dieser ganzen Ausführung zu Grunde liegenden „Universalhistorischen Studien“, auf welche ich den Leser zu verweisen mir erlaube: „Zeit und Raum bei dem indogermanischen Volke“ und „Zeit und Schicksal bei Römern und Westariern“ in den „Wiener akademischen Sitzungsberichten“, Band 98 (1881), S. 493 bis 512, und Band 113 (1887), S. 581—611.

[2]) Ergänzend füge ich einen mir damals entgangenen Satz bei, in welchem Pindar („Olympien“, X oder XI, 51—55) die Schicksalsgöttinnen als Genossinnen der Zeit und mit ihr der Wahrheit preist: *ταῦτα δ' ἐν πρωτογόνῳ τελετᾷ παρέσταν μὲν Μοῖραι σχεδὸν Ὅ τ' ἐξελέγχων μόνος Ἀλάθειαν ἐτήτυμον Χρόνος.*

Wie in mancher anderen Beziehung zeigt sich aber nächste Verwandtschaft mit den Römern für die Doppelvorstellung von Zeit und Raum, Schicksal und Walten der Gottheit bei den Westariern. Diese haben in dem neupersischen Reiche einmal die Vorstellung von dem Schicksale oder der Zeit dahin gesteigert, daß sie in der Zeit die erzeugende Kraft für die Gottheit sahen, welche Himmel und Erde schuf. In dieser Form haben sie Zeit und Raum zu verehren die christlichen Armenier zwingen wollen.[1]) Bei den Persern aber war eben aus jenen Grundbegriffen ein sehr wesentliches Stück des Glaubens geworden, wie er sich bis zur muhammedanischen Eroberung des Landes entwickelte, und umgebildet bei den heutigen, ganz monotheistischen Parsen erhalten hat.

Noch mag diese Geistesrichtung nicht mit klarem Bewußtsein eine für uns erkennbare Ausbildung erhalten haben, als gerade Westarier die dritte, die persische Universalmonarchie gründeten.

Anschauung bei den Persern.

Hauptstadt des neuen Universalreiches wurde unter Cyrus zunächst Babylon, wo der arische König im Herbste etwa des Jahres 538 friedlich einzog, nachdem seine Truppen die Stadt fast widerstandslos im Sommer besetzt hatten.

Seine persischen Inschriften gehen nicht über ein bescheidenes Maß königlichen Regierungsrechtes. Die hochtönenden Titel königlicher Göttlichkeit, welche für die Inschriften des Nillandes typisch und charakteristisch gewesen waren, sind zu einer Antiquität geworden, welche sich freilich die jedesmaligen fremden Beherrscher Egyptens bis in die Zeiten des späteren römischen Kaiserthumes gefallen ließen. Ebenso ist auch die Beauftragung mit der Herrschaft über die Menschheit durch die um solche Gnade gebetenen Götter, wie sie bei den Babyloniern und Assyrern üblich war, zunächst verschwunden. Ob die trotzdem in solch' herkömmlichem Prunkstyle göttlicher Beauftragung gehaltenen babylonischen Cyrus-Inschriften dem Könige selbst genauer bekannt wurden, steht freilich dahin.

Cyrus wird es doch gewesen sein[2]), welcher die dogmatisch

---

[1]) Der entscheidende Eingang des betreffenden königlichen Erlasses findet sich in dem Werke des dem fünften Jahrhundert angehörigen armenischen Bischofs Elisäus („Versione del prete Giuseppe Cappelleti“, Venezia 1840), S. 32: Die Armenier sollen den großen Gott Zervan verehren, der gelegentlich einen Sohn Ormizda habe, „den Schöpfer von Himmel und Erde.“ Eine ernste Ausführung über die Sache sucht man vergeblich trotz aller Breite der Widerlegung von persischen und griechischen Religionsansichten bei einem andern, gleichzeitigen Armenier Eznik: „Réfutation des differentes sectes des payens....trad.... Le Vaillant de Florival“, Paris 1853, 213 Seiten.

[2]) Ich glaube hier auf meine Untersuchungen zur persischen Geschichte in den „Wiener akademischen Sitzungsberichten“ verweisen zu dürfen, dazu

irgendwie bereits ausgebildete Religionsordnung der Magier an die überkommenen einfachen Vorstellungen der Westarier von übersinnlichen Dingen anschloß. An seinen Palastbauten erscheint bereits, wahrscheinlich mit Cyrus' Abbildung[1]), das fortan typisch werdende Bild des geflügelten Ahuramazda, des mindestens obersten göttlichen Wesens altiranischer Religionslehre. In den Inschriften des Königs Darius, des eigentlichen Organisators des persischen Weltreiches, hat aber Ahuramazda eine andere Bedeutung, welche ganz den Ueberzeugungen der heutigen Parsengeistlichkeit und deren Auffassung von den Lehren in ihren mittelalterlichen religiösen Lehrbüchern entspricht.[2])

Da ist dieser Gottesname in durchaus monotheistischem Gedankengange der des einzigen Schöpfers und Erhalters der Welt, wie ihrer für die Menschen bestimmten Annehmlichkeiten.[3]) Man begegnet in diesen Inschriften des Königs Darius, aber auch noch in den weit minder ausführlichen seines Sohnes Xerxes einer Erhabenheit, Wahrhaftigkeit und Einfachheit der religiösen Ueberzeugungen, welche an die des Religionsstifters Zarathustra oder seiner nächsten Nachfolger in den Hymnen, den Gathas, erinnern. In den Inschriften findet man jedoch gar keinen Anklang des in den Gathas vertretenen Glaubens an eine von Ahuramazda nicht geschaffene und unabhängige Gottheit des Bösen.[4])

---

speciell auf den Aufsatz in der Wiener „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes", II (1888, 51), wo sich die auf Xenophon's Cyropädie (VII, 1, 23) basirte Bemerkung über die Einführung des Magierthums findet. Ueber die Cyropädie als Quelle habe ich in „Krösus' Sturz" (1878, XCII, 22) mich geäußert. Zu der Abhandlung: „Die neuentdeckten Inschriften über Cyrus", 1881 („Sitzungsberichte," Band 97) hat O. E. Hagen mit Nachträgen von Delitzsch in den „Beiträgen zur Assyriologie von Delitzsch und Haupt", II (1894), 205—257, eine Reihe neuer Ergebnisse der Keilschriftlesung gebracht.

[1]) Dieulafoy: „L'art antique de la Perse" (Paris 1884 f.) I, 34, wo freilich die Identität des Cyrusbildes mit Ahuramazda nicht zugestanden wird. Der Verfasser schildert aber (II, 4), wie unter den Basreliefs von Nakschè-Rustem ein persischer König, auf einen Feueraltar zuschreitend, abgebildet ist, über dem Könige aber, mit Sonne und Mond neben ihm, in der Kleidung eines assyrischen Genius und mit Flügeln, gleich denen des egyptischen Sonnenballes, Gott Ahuramazda.

[2]) E. W. West: „Pahlavi texts" (sacred books of the East V. 1880), p. LXVIII—LXXII.

[3]) Inscriptiones palaeo-persicae, ed. Kossowitz (Petersburg 1877), 93, 99, 100, 118, in den Eingängen der Inschriften Xerxes' I. und Artaxerxes' III. Ochos jedesmal das Dogma, daß Gott die Annehmlichkeit für den Menschen geschaffen habe. Ebendaselbst, S. 15—17, über die bestrittene Bedeutung der Worte von Darius I. Behistuninschrift (I, 14) von der Herstellung der Heiligthümer, Verehrungsformen oder dergleichen.

[4]) „The Zendavesta", part III. The Yasna...... translated by L. H. Mills", (The sacred books of the East, XXXI, 1887), p. XXX, 1 f. 14. „Ueber Zarathustra's Existenz," S. XXII—XXVIII, gegen Darmesteter's

Mit aller Schonung und Achtung der überkommenen Religionen, Sitten und Rechtsordnungen der gehorchenden Völker behält die persische Universalmonarchie bis zu den Niederlagen durch die Hellenen die religiöse Pflicht unablässiger Verbreitung ihrer Kräfte über die Erdscheibe. Man wird sagen dürfen, daß diese Anschauung der Perser ein mächtiges Element der Fortbildung universalhistorischer Ideen in sich schloß. Die Vorgeschichte der dem königlichen Herrn der Erde dienenden Nationen hätte daher in des ersten Darius Zeit zu einer in das neue Universalreich einmündenden Geschichte der Menschheit unmittelbar werden müssen; aber in den Hauptlanden des Perserreiches scheint doch Niemand solcher Erwägung ernstliche Aufmerksamkeit gewidmet und die Verpflichtung einer entsprechenden Arbeit empfunden zu haben.

In einer der westlichen Statthalterschaften, vielleicht in der Hauptstadt der Spardischen, in Sardes selbst [1]), erstand jedoch allem Anscheine nach ein auf solches Ziel gerichteter Geist in dem griechisch schreibenden Lyder Xanthos. Er soll schon die Verbrennung der Unterstadt von Sardes durch die rebellischen Jonier, etwa im Jahre 501, gesehen haben; doch ist die Bezeugung der Sache durch den Byzantiner Suidas kein starkes Argument; gewiß aber ist durch des zuverlässigen, auch aus Kleinasien gebürtigen Strabon Angabe, daß er ein Naturereigniß aus Artaxerxes' I. Regierung erzählte; so darf man ihn als Zeitgenossen der Perserkriege bezeichnen. Ihn nun, dessen vierbändige, nach den Fragmenten in sehr ernsten, alterthümlichen Vorstellungen sich bewegende lydische Geschichte gelobt wird und der sich mit dem Magierthume eingehend befaßt hat, rühmt noch im Beginne

Theorie in „Zendavesta", part I, 1, 1, vol. IV, 1880, S. LXXII ff. Dieulafoy (I, 27 ff.) hat den vor den Gräbern von Nakschè-Rustem befindlichen Thurm gereinigt und beschrieben; es ist ein den heutigen Dakhmen der Parsen in Bombay vergleichbarer Bau für Aussetzung von Leichen, doch fast mehr für Austrocknung durch Luftzug als zur Geierspeise; er zeigt, wie dann die königlichen Leichenreste auf einer Schlittenbahn in die hohen Gräber geschafft wurden. — Jetzt verdient des so vielfach kundigen Xanthos Nachricht in den Magika (Fr. 3 in der Didot'schen Ausgabe von Müller) mehr Beachtung: Zoroaster habe 600 Jahre vor Xerxes' Uebergang nach Europa gelebt, d. h. um 1080 v. Chr. Die Ziffer, ein Neros oder zehnmaliger Sossos, kann freilich auch, wie in jener Nabonidinschrift Naramsin's Lebenszeit (vergl. oben S. 2) mystische Rechnung sein. Mills wagt S. XXXVII nur eine annähernde Schätzung auf die Zeit um 1500, vielleicht um 1200 bis 900 v. Chr. — was ja mit Xanthos' Ansatz einigermaßen stimmen würde — für die zum Theile aus Zarathustra's und seiner Schüler Composition stammenden Gathas. Alle anderen Zahlenangaben über Zarathustra's Lebenszeit haben nur arithmetischen oder psychologischen Werth. Mills' eigener Blick für die Chronologie dieser Dinge wird durch seinen Glauben an die Lehre von der Entstehung der Veden um 2000 v. Chr. getrübt.

[1]) ....*εἰ δὲ καὶ ἐκ Σάρδεων, οὐκ ἴσμεν.* Strabon, 13, 4, 9, S. 878 (Meineke = 678 Casaubon).

der römischen Kaiserzeit ein bescheidener Beurtheiler griechischer Historiographie, der Halikarnassier Dionysos, als alter Geschichte eminent kundig.[1])

[1]) .....ἱστορίας παλαιᾶς εἰ καί τις ἄλλος ἔμπειρος ὤν. Römisches Alterthum, I, 28. Dieses Dionysios Schwäche, wo Zahlen in Betracht kommen, beleuchtet freilich treffend: Konrad Trieber: „Die Idee der vier Weltreiche" („Hermes", 1892, XXVII), 342 ff. Von anderm Gesichtspunkte behandelt den lydischen Autor in einer mühsamen, doch für die Mythenfolge nicht glücklichen Untersuchung Hachtmann: „De ratione inter Xanthi Lydiaca et Herodoti Lydiae historiam, Programm des Pädagogiums zu Halle 1869. Karl Müller's Ergänzungen in F(ragmenta) H(istoricorum) G(raecorum), IV, 623 ff., zu dem im ersten Bande Gesagten sind keineswegs förderlich gewesen, umsomehr freilich die im Escurial gefundenen Ergänzungen zu Nikolaos von Damascus im dritten Bande. Die Stiftung des Magierthumes hat Xanthos in dem dasselbe behandelnden Buche zeitlich zu bestimmen gesucht, indem er, wie oben S. 13, Anm. 4 bemerkt, Zarathustra 600 Jahre vor Xerxes' Uebergang über den Hellespont datirte, eine Epoche, welche uns noch einmal, am Schlusse der Ausführungen über Polybios, begegnen wird. Gutschmid („Kleine Schriften," herausgegeben von Rühl, IV, 1893) in einer sehr sorgfältigen Ausführung über „diese höchst bedeutende Erscheinung des Xanthos", S. 307—315, meint, die Schrift über die Magier sei wohl „kein besonderes Buch, sondern ein Abschnitt des vierten Buches seiner lydischen Geschichte" gewesen; das scheint mir fast undenkbar, da die Magier erst unter der persischen Herrschaft, welche Xanthos' Geschichtswerk nicht mehr behandelte, für Lydien Wichtigkeit erhielten.

Zweiter Abschnitt.

Antheil der Hellenen.

Grundlagen.

Wenn ein geborener persischer Unterthan wie Xanthos in griechischer Sprache Geschichte schrieb, so geschah es wohl zunächst, weil diese das für die westlichen Kleinasiaten natürlichste literarische Idiom bildete. Doch mag auch auf ihn das Muster seines älteren Zeitgenossen Hekataios, des Begründers einer eigentlich wissenschaftlichen Geschichtschreibung in griechischer Sprache, aneifernd gewirkt haben. Erst neuerlich sind wir zur Erkenntniß des hohen Werthes dieses Forschers aus uraltem Adel von Milet gelangt[1]), da ihn sein anmuthigerer Nachfolger Herodot, dem auch wir noch geglaubt hatten, ungerecht zurücktreten ließ.

Hekataios ist es gewesen, dessen vorurtheilslose Anschauung die Menschheit neue Bahnen zu beschreiten lehrte. Das geschah in seinen beiden Hauptwerken: der Reisebeschreibung (Periegese) und der Geschlechterfolge, den Genealogien. In der Betrachtung alter Culturländer des Orients, vornehmlich aber nach seinen Erkundungen in Egypten, durchdrang er sich mit einer epochemachenden Ueberzeugung. Es war die, daß die griechischen, so vielfach mit religiösen Mythen durchsetzten Ueberlieferungen über die früheren Jahrhunderte als unglaubwürdig zu betrachten seien. Mit der echten Kritik, welche keine andere Rücksicht als die der Wahrheit kennt, durchbrach er den Zauberkreis der Sage, indem er die Begebenheiten aus jedesmal gleichzeitigen Denkmalen zu erfahren und auf diesem Wege eine richtige Zeitfolge zu gewinnen suchte.

Man darf nun sagen: Hekataios zuerst erkannte die Vorbedingung aller echten Geschichte, und er erkannte sie in so umfassendem Rahmen, daß seine Forschung zugleich die ethische und die intellectuelle Grundlage wahrer Universalhistorie geworden ist.

Eine formale Ergänzung dürfte ein Zeitgenosse dieses Hekataios geliefert haben. Charon von Lampsakos scheint zur Zeit der persischen

[1]) Durch Diels' Abhandlung im „Hermes", XXII (1887), 410 ff.

Eroberung seiner Vaterstadt im Jahre 500 schon erwachsen gewesen zu sein und hat Themistokles' Flucht zum Perserkönige erlebt.[1]) Er hat außer persischen Dingen oder Geschichten in zwei Bänden auch vier Bücher oder Rollen geschrieben, die er Annalen (Oroi) nannte, und in denen er Begebenheiten von Lampsakos, doch mit Einflechtung auch sonstiger griechischer, behandelte. Als für unsere Zwecke erheblich kann aber das fünfte Buch dieser Annalen bezeichnet werden. Dieses bot durch Nebeneinanderstellung der Lampsakenischen Jahresämter mit anderen, mindestens den spartanischen, ein festes Gerüst für die Historie, wie vordem ein solches für die Beamten, Kaufleute und Gelehrten des assyrischen Universalreiches in der früher (Seite 8 ff.) erwähnten Eponymenliste vorhanden war.

An dieser Stelle mögen auch einige Bemerkungen über den nicht fern von Lampsakos auf Lesbos heimischen Hellanikos Platz finden. Ausdrückliche Zeugnisse über das Verhältniß seiner Lebenszeit zu der Charon's fehlen allerdings. Immerhin liegt es nahe, anzunehmen, daß dieser so fruchtbare Autor durch Charon's Muster zu historischen Schriften angeregt wurde. Auch er hat in zwei Büchern persische, in ebensovielen äolische, in vier Bänden attische Geschichten behandelt; mindestens diese waren mit besonderer Rücksicht auf die chronologische Folge abgefaßt, die er bis in das siebzehnte, ja das beginnende achtzehnte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung verfolgen zu können meinte.[2]) In drei anderen Büchern behandelte er die Geschichten, welche sich irgendwie an die in sehr alte Zeiten reichende Folge des von allen Hellenen hochgeachteten Priesterthums der Vorsteherinnen des Heraheiligthumes von Argos knüpfen ließen. Diese Folge bildete doch eine bessere Autorität, als die der obscuren Lampsakenischen Jahresbeamten bei Charon, auch wenn ihnen die Jahreswechsel der spartanischen Ephoren seit dem Beginne ihrer Zählung um die Mitte des achten Jahrhunderts zur Seite gesetzt waren. Unzuverlässigkeit wird von Thukydides, wie wir noch anderweitig sehen werden, diesem Hellanikos für die Schilderung der Begebenheiten zwischen den Jahren 478 und 431, namentlich auch in chronologischer Beziehung, vorgeworfen. Ephoros hat ihn im nächsten Jahrhunderte geradezu der Lügenhaftigkeit und noch Strabon in der beginnenden Regierung des Kaisers Tiberius mindestens der Leichtfertigkeit geziehen. Die Universalhistorie, für deren Erleuchtung volle Reinheit der Betrachtung so wesentlich ist, hat von Hellanikos keine Kenntniß zu nehmen.

---

[1]) Für Charon folge ich den Ergebnissen von A. Wiedemann's Untersuchung im Philologus, XLIV, 171—177, so viel sie auch bestritten worden sind. Eine fleißige Zusammenstellung der Literatur bietet die Breslauer Dissertation von Franz Joseph Neumann: „De Charone Lampsaceno eiusque fragmentis commentatio" (68 Seiten, 1880).

[2]) Arnold Schäfer (4. Auflage, von H. Nissen, 1889), „Abriß der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte", S. 18 ff.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird es auch schwer, Herodot's Verdienst mit Gerechtigkeit zu beurtheilen. Dieser wünscht ja immer, dem Hörer oder Leser den wahren oder doch, bei abweichenden Berichterstattungen, den wahrscheinlichen Hergang zu erzählen. Wie er jedoch dem Freunde der Geschichte gleichsam einen Garten eröffnet, dessen Blüthen ergötzen sollen, so verschmäht er auch keine anziehende oder überraschende, wenngleich sonst bedenkliche Erzählung, welche den ernsten Zusammenhang der darzustellenden größeren Begebenheiten anmuthig unterbreche. Ausgegangen war dieser älteste, unverkürzt auf uns gelangte hellenische Geschichtschreiber ungefähr von der in den jetzigen drei letzten Büchern mit Nachträgen erhaltenen Darstellung des Kampfes zwischen Griechen und Persern in den zwei Jahren 480 und 479 bis zu dessen glorreichem Ende mit der Einnahme von Sestos.[1])

Dann hat Herodot diesen Streit von einem weiterreichenden Gesichtspunkte betrachtet. Er bezeichnet mit den ersten Worten[2]) seines uns jetzt vorliegenden Gesammtwerkes dasselbe als eine „Darstellung des von ihm Erforschten", deren Zweck er als eine Pflichterfüllung formulirt. Er schreibe zunächst mit einer doppelten Absicht: „Damit weder von Menschen Vollbrachtes allmählich zu Ausgelöschtem werde, noch die von Hellenen sowohl als Barbaren erwiesenen großen und bewunderungswürdigen Thaten ungerühmt bleiben; überdies auch, aus welchem Grunde sie einander bekriegt haben".

Man sieht deutlich, wie bei Herodot der Gesichtspunkt von Thaten der Menschheit, als eines Ganzen, an erster Stelle genannt wird. Auch das entspricht aber durchaus dem Begriffe der Universalhistorie, daß die menschheitlichen Leistungen für jegliche bekannte Zeit an ihren vorzüglichsten Vertretern dargestellt werden, und das sind bei Herodot Hellenen sowohl als Barbaren. Diese umfassende Aufgabe tritt ihm jedoch zurück gegen das nähere Interesse eines weiten Leserkreises, den Ursprüngen der Perserkriege nachzugehen, welche von seinen griechischen Zeitgenossen oder deren Vätern durch mehr als vier Jahrzehnte (490 bis 448) glorreich geführt worden sind.

---

[1]) Ich meine, dies in den Wiener akad. Sitzungsberichten von 1872, Band 27, in der Abhandlung „Zur egyptischen Forschung Herodots" genügend erörtert zu haben. Wie diese jetzigen drei letzten Bücher bei der Umarbeitung in das Gesammtwerk Zusätze entsprechender oder auch neuerliche Begebenheiten behandelnder Art erhalten haben, ist von Adolf Bauer („Die Entstehung des herodotischen Geschichtswerkes", Wien 1878, S. 141 ff.) in überzeugender Weise dargethan worden, wie ich denn alle wesentlichen Ergebnisse dieses Buches für einen bleibenden Gewinn unserer Kunde halte. Auch in der vorliegenden Darstellung habe ich demgemäß von diesen Ergebnissen wiederholt Gebrauch gemacht.

[2]) Ich finde doch nicht, daß diese sehr ernste, ja feierliche Ankündigung (I, 1) bisher die verdiente Würdigung gefunden hätte. Diodor allein (XI, 37, 6) sagt: *τῶν δε συγγραφέων Ἡρόδοτος ἀρξάμενος πρὸ τῶν Τρωϊκῶν χρόνων γέγραφε κοινὰς σχεδόν τι τὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις* und zählt ihn also einigermaßen den Universalhistorikern zu.

So bringt er nun die Vorgeschichte dieses Kampfes zwischen Asien und Europa mit kurzer Berührung oder auch mit Weglassung dessen, was ihm mythologisch oder urgeschichtlich zu sein schien, in bequemer und oft willkürlicher Disposition.[1]) Er verfährt bei dieser Eintheilung derart, daß er nach seinen eigenen Reisebeobachtungen eine Reihe von selbständigen Erzählungen (Logoi) wie Exkurse einfügt, auch zwei einzelne trotz geschehener Ankündigung einzufügen unterläßt. Unter diesen Abhandlungen sind einige, vornehmlich die umfassend über die Skythen und nicht Weniges über die Libyer berichtende[2]), rein ethnographisch-geographischer Art, wie sie etwa in Hekataios' Erdbeschreibung ganz am Platze waren, bei einem Werke so ausgesprochener Tendenz, wie das herodoteische sich ankündigt, jedoch, trotz aller Anmuth der Darstellung, seltsam erscheinen. Die nachträglich von Herodot in den äußerlichen Zusammenhang des uns vorliegenden Werkes gebrachte Schilderung von Egyptens historischen Ueberlieferungen und Merkwürdigkeiten entspricht doch mindestens principiell dem im Vorworte angekündigten Plane, von der Menschheit Vollbrachtes zu schildern.

Wäre Herodot zu einer zusammenhängenden und gleichmäßig eingreifenden Ausführung dieser Absicht gekommen, so würde er, mit den zum Perserreiche gehörenden Völkern einerseits, mit Hellenen und Italikern anderseits, ein bedeutendes Stück der Universalhistorie vorgeführt haben. Nahe genug ist er, wie wir sahen, mindestens einer lebendigen Anschauung derselben gewesen. Aber die Rücksichten auf den Moment und auf die heitere Erfassung dieses Erdendaseins und seiner Wechsel haben für den lebensfreudigen Schriftsteller aus dorischem Colonialgebiete in Kleinasien bei der Ausführung des Werkes überwogen und immer die Oberhand behalten.

Thukydides.

Dies etwa ist die Lage, in welcher Thukydides die Universalhistorie vorfand, der Genius also, von welchem Kant im Jahre 1784 verkündet hat: „Das erste Blatt im Thukydides ist der einzige Anfang aller wahren Geschichte".[3])

---

[1]) Die Rechnung nach Generationen bildete für ihn durchaus kein festes System, wie ich das im Einzelnen dargethan habe: de coloniarum quarundam Phoeniciarum primordiis p. 33.

[2]) A. Bauer hat a. a. O., S. 63 ff., treffend ausgeführt, wie im Gegensatze zu dem vor eigener Kenntniß libyschen Landes geschriebenen Stücke IV, 157—167, die mindestens größern Theiles auf Autopsie beruhende, aus einer mit der egyptischen zusammenhängenden libyschen Reise erworbenen Kunde geschöpfte Darstellung (IV, 154—157, 168—191) verstanden werden sollte.

[3]) „Idee zu einer allgemeinen Geschichte". Kant's Werke, IV, 155 ff. Vergl. oben S. 1 mit Anm. 1. Zu dem von mir im Texte über Thukydides Gesagten beziehe ich mich auf meine Untersuchung: „Poesie und Urkunde bei Thukydides" („Wiener akademische Denkschriften", 1891, Band 39), in zwei Theilen.

Der Leser wolle sich zunächst vergegenwärtigen, daß über die Quellen, aus denen dieser größte aller Geschichtschreiber seine Kunde gewann, sich bis jetzt nur vereinzelte Nachweisungen gefunden haben. Er citirt aus Homer, dem er sich stilistisch einigermaßen verwandt zeigt. Aristophanes ist ihm in einer Reihe von Komödien so gegenwärtig, daß er fröhliche Wendungen dieses größten Lustspieldichters häufig genug und zuweilen bei schreckhaften Ereignissen einfließen läßt; denn er bleibt stets bei der Schilderung in heiterer Höhe über den Begebenheiten. Nicht alle Hymnen Pindar's mag er gekannt oder in guter Erinnerung gehabt haben; sprechende Verwendung hat sich doch in analoger Redeweise für eine Anzahl von pindarischen Gesängen bei Charakterschilderungen und sich vorbereitenden Katastrophen nachweisen lassen; selbst eine irrige Jahresangabe hat sich durch ein Mißverständniß in der Wendung eines herrlichen pindarischen Siegesliedes erklärt. Von den drei auf uns gekommenen attischen Tragikern hat ihm Aeschylus zuweilen, vielleicht unabsichtlich, die passenden Worte in Schilderungen geliehen. Die milde sophokleische Muse hat, wie es scheint, nicht viel Anziehung für ihn gehabt. Umsomehr mag er sich, und wohl mit aristophanischem Spotte, an Euripides ergötzt haben, wenn mir selbst auch die Beweisführung im Einzelnen nur wenig gelungen ist. Ich darf hinzufügen, daß einzelne Lyriker, und vornehmlich ältere, ihm vertraut waren.

Von der technischen Rhetorik hat er — trotz der Tradition, welche ihm des Redners Antiphon Umgang oder gar Lehre zuschreibt — in seiner stürmisch reichen Gedankenarbeit kaum Notiz genommen. Was er von der Sophistik, um nicht zu sagen: der Philosophie dachte, das hat sich genügend an dem verächtlichen Hohne gezeigt, mit welchem er Gorgias' diplomatische Beredsamkeit verschweigt. Von seinem einmaligen Commando als Stratege gibt er Beweise technischer Berechtigung in zahlreichen Schilderungen militärischer Art.

Von seinen Vorgängern in der Geschichtschreibung scheint er den bedächtigen und zuverlässigen Historiker Siciliens und Unteritaliens, Antiochos von Syrakus, mit Achtung benutzt zu haben. Ausdrücklich nennt er nur, und mit scharfer Rüge wegen seiner Unzuverlässigkeit, jenen Lesbier Hellanikos. Wiederholt corrigirt er Herodot; es geschieht in unwilligen Formen, wie sie dessen früher von mir geschilderte Geistesart und freilich wundersam anziehende, aber öfter auch nicht züchtige Erzählungsweise dem gedankenreichen Schöpfer präciser und stets keuscher Historiographie nahe legten.

Im Fortgange seiner Arbeit ist ihm die Einreihung von Urkunden immer mehr als Pflicht erschienen. Er legt sie vor, selbst wenn ihm nicht völlig genaue Abschriften zur Verfügung stehen, wie das bei den athenienſischen Bünden mit peloponesischen Staaten nach dem Nikiasfrieden (421 v. Chr.) der Fall war. Urkunden im engeren Sinne sind das charakteristische Merkmal des zweiten, mitten im jetzigen

vierten Buche mit Kapitel 117 beginnenden Haupttheiles seines Werkes, und der, während der Composition dieses zweiten, für den ersten Haupttheil entstandenen Excurse mit ihren Briefen und Inschriften.

Wie bei Thukydides dieses Pflichtgefühl für wörtliche Einreihung von Akten erwachsen ist, läßt sich noch einigermaßen verfolgen. Indem er die Entstehung des großen, des peloponnesischen Krieges, nach seiner eigenen Erklärung: „von Anfang an“, mit seinen Aufzeichnungen begleitete, erwuchs ihm das Bild der militärischen und finanziellen Mittel der beiden zum Kampfe schreitenden Mächte. Selbstverständlich waren für den Bürger Athens die dortigen Nachweise leichter zu erlangen, als die Sparta's in seiner Eigenschaft als Vorort des peloponnesischen Bundes. Auch der erste Excurs, den Thukydides überhaupt, so weit unsere Kunde reicht, einzufügen entsprechend fand — der über die Besiedelung von Attika — war auf die Zeugnisse dieses Landes auf das Beste zu begründen. Es hat sich aber gezeigt, daß die Ausführungen über jene Kriegsmittel und diese Besiedelung nicht einwandfrei gerathen sind; für die Einkünfte und die administrative Eintheilung des großen athenischen Bundesstaates erweisen sich überdies, trotz vorlauter Lösungsversuche, für uns unlösbare Disharmonien mit den Inschriften. Es bleibt dabei freilich die Auskunft, daß in einem großen Staatswesen die Summen des Einkommens nach ebenso verschiedenen Gesichtspunkten aufgefaßt und gebucht werden können, wie die Landesverwaltung nach finanziellen, maritimen und rein militärischen Rücksichten.

In der jetzigen Einleitung wird von dem Verfasser ein anderes und sehr erhebliches Moment hervorgehoben. Er erklärt, sich zur Einfügung von Reden entschlossen zu haben; er wolle diese zugleich möglichst authentisch und für die Situation möglichst charakteristisch gestalten. So erscheinen uns die Reden für den Fortgang der Begebenheiten, für den ethischen Werth der einander bekämpfenden Kräfte und zur Erläuterung der Motive hervorragender Staats- und Kriegsmänner gleichmäßig angelegt. Es hat sich aber doch herausgestellt, daß bei aller Meisterschaft der Ausführung dem Leser Zweifel bleiben über die so strengen Forderungen allseitig entsprechenden Inhalts des uns als wesentlich authentisch Gebotenen. Dies gilt gerade von den gefeiltesten Reden: den perikleischen und von den Alkibiades' Namen tragenden und unter dessen Mitwirkung für die Redaction entstandenen Ansprachen. Thukydides selbst legt aber den von ihm mitgetheilten Reden in so hohem Maße urkundlichen Werth bei, daß er oft genug ihren Inhalt im Fortgange der Erzählung vorher oder auch später verwerthet.

Unter diesen Umständen war es zugleich das Zweckmäßigste und für die zweifellos wahrheitsgemäße Informirung des Lesers Beruhigendste, neben den gesprochenen Reden auch Urkunden vorzulegen, je nach ihrer Bedeutung völlig ungekürzt oder nur im Auszuge.

Wie jedoch der Gang des Krieges die nichthellenischen Nachbarmächte in seine Kreise zog, da drängte sich dem so aufmerksamen wie unbefangenen Beobachter mehr und mehr die Thatsache auf, daß hier eine Bewegung „gleichsam der Menschheit im eminenten Sinne“ [1]) vorliege. So wurde er veranlaßt, sich und seinen Lesern Gestaltung und Machtmittel des makedonischen und des thrakisch-odrysischen Reiches vorzuführen; die des persischen scheint er, vielleicht wegen Herodot's verbreiteter, ob auch mangelhafter Schilderung, absichtlich nicht behandelt zu haben, wiewohl seine genaue und auf beste Informationen gestützte Kunde königlich persischer Tradition und Verwaltungspraxis klar genug seine Befähigung zeigt, das, was man jetzt als Lücke empfindet, darzustellen. Dem karthagischen Staatswesen kann er nach seinem Schweigen nur eine secundäre Bedeutung für den Gang der großen Politik und Kriegführung, wir dürfen sagen: für die allgemeine menschliche Entwickelung, beigemessen haben. Sehr nachdrücklich macht er aber mit durchdringendem Seherblicke auf die unbezwingliche und allen staatlichen Kräften seiner Zeit überlegene Macht der Völker des Nordens, der Skythen, aufmerksam. Wie vor einem Räthsel scheint er sich vor der Bestimmung der italischen Völker gefühlt zu haben, deren Geschichte und Eigenart er aus dem Werke jenes früher erwähnten Antiochos von Syrakus einigermaßen kennen gelernt hatte, und deren kriegerische Bedeutung zunächst zur See auch aus Pindar's Gesängen ihm wohl mehr entgegentönte, als die erhaltenen Hymnen erkennen lassen. [2])

Mit und nach der sicilischen Unternehmung der Athener treten die Kräfte des Ostens und des Westens mit steigender Gewalt hervor. Der einzige Alkibiades erscheint dem Geschichtschreiber fähig, sie zu Gunsten Athens zu bannen. Eben Alkibiades hat ihn, da auch er aus Athen nach Thrakien flüchtete, allem Anscheine nach mit einer

---

[1]) ......*κίνησις*.... *μεγίστη τοῖς Ἕλλησιν ἐγένετο καὶ μέρει τινὶ τῶν βαρβάρων, ὡς δὲ εἰπεῖν ἐπὶ πλεῖστον ἀνθρώπων* I, 1, 2. Das Wort *πλεῖστον* ist sehr prägnant, ohne Artikel oder folgendes Substantiv, als eine entscheidende Ueberzahl, d. h. als der in Betracht kommende Theil der Menschheit gemeint. Es darf keineswegs mit den erstaunten Erklärern interpretirt werden als „ein recht großer Theil der Menschheit“ oder mit modernem Mitleid als „freilich der größte, aber doch nur nach dem beschränkten Gesichtskreise der Alten“. Wie wenig das bei Thukydides zutrifft, dürfte in meinen oben (S. 19) erwähnten Untersuchungen in Bezug auf Skythen, Perser, Thraker und Italiker hinlänglich dargethan sein. Die schon anderweitig bestrittene Meinung eines angeblichen Glossems *καὶ μέρει.... ἀνθρώπων* in dem schönen Doppelhefte von Julius Steup: „Quaestiones Thucydideae“, I, 27 ff. beruht auf einer irrigen Voraussetzung über die Ziele des Geschichtschreibers.

[2]) *Ὄφρα κατ' οἶκον ὁ Φοῖνιξ ὁ Τυρσανῶν τ' ἀλαλατὸς ἔχῃ ναυσίστονον ὕβριν ἰδὼν τὰν πρὸ Κύμας.* Pythische Siegeslieder, I, 73. Das dürfte doch der einzige auf uns gekommene pindarische Vers sein, welcher dem Historiker Forschung über die etruskische Vormacht und die sonstigen Machtverhältnisse Italiens nahe legen konnte.

Fülle von Aufzeichnungen und mündlichen Nachrichten beschenkt. Mit Erstaunen liest man von Alkibiades' geheimsten Gedanken, Absichten und Entwürfen. In dem Momente aber, da wir, in einer gewaltigen universalhistorischen Bewegung, diesen genialen, für Athen neu gewonnenen Staatsmann, während die ihm ergebene Flotte den glorreichen Sieg von Kynossema erficht, an der kleinasiatischen Küste zu großen Erfolgen sich bereiten und schon im mannigfachem Gelingen begriffen sehen, — in diesem Momente entsinkt dem Meister historischer Schilderung die Feder.[1])

Für alle Zeiten hat er aber der Geschichtschreibung die Hand geboten, an der sie lernen soll, die Begebenheit als plastisches Object und die höchstgearteten Völker als die natürlichen Führer der Menschheit zu betrachten. Noch vor seinen Augen, welche uns in der Spiegelung der sicilischen Katastrophe erschütternd entgegenleuchten, ist dem athenienfischen Volke „das Königthum der Hellenen", ja „der ganzen Menschheit" entrissen worden, welches Aristophanes im Jahre 425 mit jenem Ritterspiele gepriesen hatte, dessen Inhalt, vermuthlich unter den Zuschauern, Thukydides so vertraut geworden ist.

Niemand hatte die Befähigung, das abgebrochene und allem Anscheine nach noch gar nicht veröffentlichte Werk würdig fortzuführen. Immerhin haben drei Schriftsteller sich an das Unternehmen gewagt.

Thukydides' Fortsetzer.

a) Kratippos.

Zunächst hat, wie es scheint, Kratippos[2]) sich des Nachlasses bemächtigt, wie er auch zuerst Lebensnachrichten über Thukydides geliefert haben dürfte. Es ist eine ansprechende Vermuthung, daß er seine Arbeit bis zu Antalkidas' Friedensschluß (386) fortgesetzt habe, wenn uns auch der Wiederbeginn einer maritimen Thätigkeit der Athener mit der Herstellung ihrer Mauern und ihres Haupthafens durch Konon im Jahre 393, als letztes, von Kratippos erzähltes Ereigniß bezeugt ist.[3]) Unzulänglich, wie er war, glaubte er sogar eine

[1]) Die Andeutung über die phönikischen Schiffe (VIII, 108) gilt Alkibiades' zu aufständischen Egyptern und Arabern reichenden Verbindungen, wie im dritten Abschnitte bei der Besprechung Diodor's 11, A, b, bei den „Excerpten aus Thukydides" näher nachgewiesen wird. Was die Discretion über diese Verbindungen veranlaßt haben mag, läßt sich kaum errathen.

[2]) G. F. Unger, „Die Nachrichten über Thukydides" („Fleckeisen's „Jahrbücher für Philologie", Band 133, 1886), 103 ff. Ueber den Schluß mit dem antalkidischen Frieden, von welchem Kallisthenes begann: S. 108.

[3]) Indem Plutarch („Moralia", I, 423, Dübner 1841 = p. 345 l.) in der Schrift: „ob die Athener im Kriege oder wegen Weisheit berühmter seien", rühmliche Thaten zusammenstellt, durch deren Streichung Geschichtschreiber „vernichtet" würden, nennt er zuerst Begebenheiten bei Thukydides, dann bei Kratippos, und zwar nach der Einnahme von Phyle, d. h. dem

abweichende Meinung über des großen Vorgängers Composition äußern zu dürfen; er erklärte[1]) als hemmend für die Erzählung des Geschehenen und lästig für den Leser das, was zugleich Blüthe und Bindemittel derselben ist: die eingefügten Reden.

b) Xenophon.

Dann hat Xenophon das Werk unternommen; wie gut vorbereitet das Thukydideische Material war, sieht man aus den zuweilen bis auf die Tageszeit der Ereignisse genau überlieferten Angaben bei diesem Schriftsteller in den beiden ersten Büchern seiner griechischen Geschichte.[2]) Aus mehreren Gründen, welche in der Neuzeit verschieden erörtert worden sind, hat er des Meisters auf uns gekommene Schlußschilderung der Schlacht von Kynossema oder Sestos[3]) durch eine auch den Spartanern günstigere, nach seiner Meinung eben richtigere, ersetzt. Dann hat er in flüchtigen, wesentlich militärischen, gelegentlich doch auch rhetorischen Einzelheiten die von Thukydides beabsichtigte Darstellung der letzten Jahre des peloponnesischen Krieges ermüdend und inhaltsarm hingeschrieben. Für die universelle Bedeutung des zwischen 411 und 404 bei Griechen und Persern Geschehenen fehlt ihm jegliches Verständniß.

Xenophon hat aber andere gute Eigenschaften, und unter diesen zunächst seine Wahrheitsliebe. Um das sprechendste Beispiel zu nennen, wähle ich seine Behandlung von Epaminondas' Thaten. Er mochte den böotischen Sieger, in begreiflicher Anhänglichkeit an die ihm nach so vieler Freundlichkeit theueren Spartaner, in dem frühern, allmählich entstandenen, bis gegen das Ende, etwa § 34, des jetzigen vierten Capitels des sechsten Buches reichenden Theile dieser griechischen Geschichte, über die Schlacht von Leuktra und Jason's von Pherai Ermordung hinaus, mit guter Absicht nicht nennen. Aber er hat in dem spätern, so viel kleinern Theile eine durchaus unbefangene, der Größe des hochherzigen Thebaners würdige Schilderung von dessen Thaten gezeichnet. Und eben diesem Werke hat er nach der Schlacht bei Mantineia, in der Epaminondas fiel, ein Ende gegeben mit hoffnungslosen Klageworten über die Unlenkbarkeit der Hellenen durch einen ihrer eigenen Staaten; er erkannte somit die Unvermeidlichkeit einer nicht

---

Sturze der Dreißig. *Κόνωνα πάλιν ἐμβιβάζοντα τὰς Ἀθήνας εἰς τὴν θάλατταν.* Auch Grote („History of Greece", 1869, VII, 147) schildert ja enthusiastisch Konon's Herstellungswerk von Mauern und Hafen.

1) Dionysios von Halikarnassos: „Ueber Thukydides' Eigenart", 16.

2) Bis etwa II, 3, 12, wo die eigentliche Geschichte der Dreißig beginnt, für welche Thukydides kaum Aufzeichnungen hinterlassen haben dürfte.

3) Das Nähere über Thukydides' Stellung zur Ueberlieferung über diese Schlacht und Alkibiades' angebliche, allmählich zu einer weit ausgesponnenen Mythe gewordene Betheiligung an derselben vergl. unten in der Schilderung Diodor's unter dessen „Excerpten aus Thukydides".

hellenischen Oberleitung, zu welcher des makedonischen Philipp Genialität schon alle Befähigung zeigte, als Xenophon sein Werk beendete. Daraus mögen sich auch die düsteren Schlußworte erklären, in denen er die Sorge weiterer Schilderung Anderen überläßt[1]), wie er über ihm unangenehme Thatsachen auch sonst gern hinwegschlüpft.[2])

Eine weitere, überaus werthvolle, vollends der allgemeinen Geschichte zu statten kommende Eigenschaft Xenophon's ist seine sokratische Befähigung des Ausforschens fremder Individualitäten. Wie sehr auch die berufsmäßigen Leser der Cyropädie sich dagegen sträuben, so erkennt doch eine ernste historische Erwägung in derselben, neben reichlichen Erinnerungen und Erfahrungen aus seinem eigenen persischen Feldzuge, nur einen überaus hochzuschätzenden Niederschlag von persischen Traditionen, Sitten und Dichtungen.[3]) Aus dem hier geschilderten Idealstaate bleiben für die Universalhistorie nicht wenige politische und religiöse Thatsachen, welche meist schon zu Thukydides' Kunde gelangt sein dürften.

c) Theopompos.

Ueber den dritten Fortsetzer, über Theopompos, soweit uns dieser in seinen Fragmenten vorliegt, ist wohl am schwierigsten zu urtheilen[4]); es möge daher eine eingehende Erörterung über denselben gestattet sein. Denn vielleicht mit geringerer Pietät, in diesem Falle eher mit bescheidenerm Maßhalten, führte er seinerseits die Fortsetzung ebenfalls über das Ende des peloponnesischen Krieges.

1. Entstehung gesonderter Büchertitel.

Das umfangreiche Geschichtswerk, welches Theopompos' Namen verewigt hat, erwähnt Polybios als ein Ganzes, welches ursprünglich nur Thukydides fortsetzen, aber „mit Aenderung dieses Vorhabens" vor-

---

[1]) *Ἀκρισία δὲ καὶ ταραχὴ ἔτι πλείων μετὰ τὴν μάχην ἐγένετο ἢ πρόσθεν ἐν τῇ Ἑλλάδι· ἐμοὶ μὲν δὴ μέχρι τούτου γραφέσθω· τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἴσως ἄλλῳ μελήσει.* Dies mag 358/7 geschrieben sein, wie denn das VI., 4, 34 bis Ende — *ἄχρι οὗ ὅδε ὁ λόγος ἐγράφετο* — Erzählte Tisiphonos' Herrschaft in Pherai erwähnt, welche wahrscheinlich Anfang 359 begann. (Grote, „History of Greece", 1869, XI, 7 ff.)

[2]) Heinrich Swoboda, „Der hellenische Bund des Jahres 371 v. Chr." („Rheinisches Museum", 1894, XLIX), S. 329.

[3]) Ich habe mich darüber eingehend in den S. 12 ff. erwähnten Abhandlungen zur persischen Geschichte geäußert, speciell in den beiden über den „Ausgang des medischen Reiches" und „Kröfus' Sturz" handelnden „Wiener akademischen Sitzungsberichten", 96 (1880), 493—496; 92 (1878), 216—222.

[4]) A. Riese, „Der Historiker Theopomp" hat 1870 (Fleckeisen, „Jahrbücher für Philologie", Band 101, S. 673—684) eine verständige Charakteristik begonnen. Die beste Specialuntersuchung bringt Rudolf Hirzel: „Zur Charakteristik Theopomp's" im „Rheinischen Museum", 1892, Band 47, n. F., 359 bis 389. Für Antisthenes' Einfluß folge ich dieser Darstellung durchaus.

nehmlich die Regierung Philipp's II. von Makedonien darstellen sollte.[1]) Mehr als ein Jahrhundert, nachdem Polybios dies geschrieben hat, ist uns bei Diodor von Sicilien die eigentliche Fortsetzung von Thukydides' Werk durch Theopompos als eine selbständige Darstellung bezeugt[2]), deren Abschluß freilich inzwischen auch von Buchhändlern beliebt worden sein dürfte, welche die zwölf Bücher „griechischer Geschichte" als eine Sonderarbeit leichter verkaufen mochten.

Diese Abtheilung führte das Werk ein volles Jahrzehnt über den thukydideischen Ausgang des peloponnesischen Krieges bis zu der ersten großen Erschütterung, welche die im Jahre 404 begründete spartanische Oberherrschaft (394) durch die Niederlage ihrer Flotte bei Knidos erlitt. Reste atheniensischer Seemacht, verbunden mit umfassenden Kriegskräften des persischen Reiches, hatten den Erfolg herbeigeführt. Gleichzeitig erwiesen sich auch die Sikelioten, unter des ersten Dionysios Leitung, den Karthagern überlegen. Eben damals rang aber auch der römische Staat mit aller Aussicht auf Erfolg gegen die etruskischen Föderationen; Theopompos ist es eben gewesen, der zuerst unter den Griechen den gallischen Brand Roms, welcher sieben Jahre später eintrat, als ein erhebliches Ereigniß würdigte, da Aristoteles' vielleicht vorhergegangene Erwähnung desselben nebensächlich und dazu ungenau war.[3])

Wenn die Epoche von Knidos nicht blos auf späterer, etwa buchhändlerischer, Calculation beruht, sondern irgendwie wirklich schon auf Theopompos zurückgeht und mit ihr die mit Xenophon's Buchtitel stimmende Bezeichnung des Werkes als „hellenisches", so war, wie man sieht, der Abschnitt universalhistorisch nicht übel gewählt. Man darf vielleicht annehmen, daß er auch von Thukydides nicht mißbilligt worden wäre.

Weit mehr besprochen und nachgeahmt als diese Fortsetzungsarbeit oder dieser erste Haupttheil wurde, mindestens seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, dieses Autors sich einigermaßen anschließendes Sammelwerk. Dasselbe wird bei Diodor „Die Geschichten von Philipp"

---

[1]) ....*ὃς ἐπιβαλόμενος γράφειν τὰς Ἑλληνικὰς πράξεις., ἀφ' ὧν Θουκυδίδης ἀπέλιπεν... μεταλαβὼν δὲ τὴν ὑπόθεσιν τὰς Φιλίππου πράξεις προύθετο γράφειν.* VIII, 13, 3, S. 634 Hultsch.

[2]) *Ἑλληνικὰς πράξεις*, wie bei Polybios, citirt Diodor XIII, 42, 5, *τὴν τῶν Ἑλληνικῶν σύνταξιν* XIV, 84, 7 als siebzehn Jahre, beide Male bis zur Schlacht von Knidos, in zwölf Büchern umfassend. Die Brüder Müller (F. H. G. I., 1841, S. LXVIII) schwanken zwischen diesen beiden diodorischen Titeln. Bald nach Diodor unterscheidet doch noch Dionysios von Halik. (an Pompejus 6), nur das eine, den Rest des peloponnesischen Krieges umfassende (*συνέχοντα*) Werk von dem *Φιλίππῳ πεπραγμένα* behandelnden Theopomp's. Auch die Thukydides-Biographien (Marcellinus 45, der Ungenannte 5) erwähnen kein bis zur Schlacht von Knidos reichendes theopompisches Werk.

[3]) Plutarch, Camillus 22.

genannt und zählte nach ihm achtundfünfzig Bücher; fünf davon galten freilich schon damals für verloren. [1])

An diesem Orte dürften einige Erwägungen über Theopompos' Leben und Bildung angemessen erscheinen.

2. Lebensnachrichten.

Zwischen 380 und 372 geboren, gehörte er einige Zeit zu den Fremden, welche in Athen ihre Ausbildung suchten. Er ist Platon's Schüler gewesen; indem er sich jedoch auch, vielleicht gleichzeitig, Antisthenes, dem Stifter der kynischen Lehre, anschloß, ist er zu einer sehr ausgeprägten, ob auch seltsamen ethischen Anschauung gelangt. Unter Isokrates' Leitung wurde er der Rhetorik mächtig, welche er mit Erfolg, jedoch mit Vermeidung aller Thätigkeit vor Gericht [2]), praktisch geübt hat. Durch Zusprache gedrängt, ist er dann zur Geschichtschreibung gekommen. Aus seiner Heimat Chios durch des spartafreundlichen Vaters Exil mit vertrieben, dankte er, der überdies des Vaters Partei nicht so eigentlich angehörte, Alexander dem Großen die Rückkehr. Der Eroberer hat ihn, wie es scheint, nach seinen großen Siegen neben Aristoteles und Platon's Nachfolger Xenokrates durch den Auftrag eines Gutachtens über die Regierung des neuen Weltreiches ausgezeichnet [3]). Nach Alexander's indischem Zuge und dem Ende des schmählichen harpalischen Processes in Athen, dessen Vorgeschichten er in einem Briefe an den großen König rücksichtslos darlegte, hat er vielleicht an seinem umfassenden Werke geschrieben, das wäre in oder

[1]) ....*Θάσιοι ....ᾤκισαν τὰς ὀνομαζομένας Κρηνίδας, ἃς ὕστερον ὁ βασιλεὺς ἀφ' ἑαυτοῦ ὀνομάσας Φιλίππους ἐπλήρωσεν οἰκετόρων...... Θεόπομπος τὴν ἀρχὴν τῶν περὶ Φίλιππον ἱστοριῶν ἐντεῦθεν ποιησάμενος, γέγραφε βύβλους ὀκτὼ πρὸς ταῖς πεντήκοντα ὧν πέντε διαφωνοῦσιν*, meldet der bücherkundige Diodor, XVI, 76, 3, 7 und 8. Ich bemerke als für den ganzen vorliegenden Band giltig, daß ich Diodor nach der Teubner'schen Ausgabe citire: I, II und III, von Friedrich Vogel, die Bücher I bis XV enthaltend, 1888, 1890 und 1893 sorgfältig bearbeitet, III bis V von Dindorf, die Bücher XVI bis XL enthaltend, 1867 und 1868. Uebrigens vermißt wohl Mancher auch an Vogel's besonders im dritten Bande durch volle Beherrschung seines handschriftlichen Materials und heitere Wegwerfung des orthographischen Plunders so erfreulich anziehender Edition die Befriedigung der kaum erfüllbaren Forderung, welche 1870 Müllenhoff („Deutsche Alterthumskunde", I, 469) für Diodor ausgesprochen hat, festzustellen: „welchen Quellen er gefolgt ist und welche Zusätze und Einschaltungen er aus Anderen oder auf eigene Hand gemacht hat". Freilich irrte Müllenhoff selbst mit der auch heute noch Viele täuschenden Meinung, es lasse sich „die ganze Bibliothek Diodor's auseinander nehmen und von Capitel zu Capitel bestimmen"; unserer heutigen Kunde entspricht ja auch keineswegs, was er S. 460 meinte, „daß Diodor ein Compilator der rohesten Art war".

[2]) Cicero, „de oratore", II, 13, 57 und 22, 94.

[3]) Wenigstens lag Cicero neben dem aristotelischen auch ein theopompisches, schwerlich unerbetenes Gutachten vor: Briefe an Atticus, 12, 40, 2. Sonstige Lebensnachrichten bei Photios, Bibliothek, Hsst. 176, S. 120 ff. (Immanuel Bekker, 1841). Die Fragmente in F. H. G., I, 258 ff.

nach dem Jahre 324, aus welchem ein Fragment berichtet. Allein die Indicien [1]) sind nicht einmal für eine solche Zeitbestimmung genügend. Vollends unsicher ist, ob er nach Alexander's Tode lange umherirren mußte und endlich in Egypten unter des ersten Ptolemäus' Regierung weiter gelebt [2]) und gearbeitet habe. Nicht zu zweifeln ist aber, daß er mannigfache Reisen zur Erkundung von ihm berichteter Thatsachen unternommen hat.

3. Geistesrichtung.

Jenes umfassende Werk, wenn nicht auch schon die Thukydides-Fortsetzung, nannte er nach seines Wohlthäters Alexander Vater „Philippisches", auch wohl „Geschichten" oder „Forschungen" (Historiai) [3]). Er begann mit einem Lobe dieses Königs, „dessengleichen Europa durchaus noch nicht getragen" habe; aber sofort und durch die ganze Erzählung hindurch schilderte er dieses Philipp freilich zahlreiche moralische Mängel, oft genug in anstößigster Weise. Auch das Lasterleben der Gardisten, der Hetairoi, des Königs beschrieb er ohne Scheu. Nun ist ja richtig, was Polybios (XII, 11—13) bemerkt, es sei ungehörig und unverständig, Männer von den Verdiensten Philipp's II. und seiner auch unter Alexander dem Großen so ruhmvoll erprobten Gefährten derart herabzusetzen. In Polybios' Citat fehlen aber einige anderweitig auf uns gekommene Sätze. [4]) Diese enthalten die Klage, daß jene „etwa achthundert" Gardisten „nicht weniger Boden zur Ausbeutung erhalten haben, als zehntausend Hellenen an bestem und

---

[1]) Fragment 334, S. 331, über den von Alexander in Indien gekauften Hund, der es mit Löwen aufnahm, dazu: Fragment 108 (aus Plutarch, Demosthenes 25) nach dem harpalischen Processe. Fragmente 277 und 278, S. 325, Mittheilungen an Alexander über Harpalos. — Schlüsse aus Derartigem auf Theopomp's Arbeitszeit sind illusorisch.

[2]) Bei Photios a. a. O. wird Ptolemaios „König" genannt. Riese 680 meint gegen Arnold Schäfer, der deshalb Theopompos „erst nach 306" in Egypten definirte, man dürfe das „nicht so genau nehmen", auch 323 sei zulässig. Photios' παντaχόθεν ἐκπεσόντα läßt für Theopomp doch eher auf langes Umherirren schließen, wenn nicht die ganze Erzählung Bedenken erregte. Blaß, „Attische Beredsamkeit", II, 375, verneint, daß sich „über des Historikers letzte Schicksale und die Zeit seines Todes irgend etwas aufstellen lasse". Wilhelm Stern: „Theopompos, eine Hauptquelle des Diodor, Band I—XX, eine sprachliche Untersuchung" („commentationes in honorem G. Studemund", Straßburg 1889, S. 148—162) und „Diodor und Theopompos" (Beilage zum Jahresbericht des..... Gymnasiums Durlach, 1890/91, 25 Seiten) hat nachzuweisen gesucht, daß Theopompos ein ungemein hohes Alter erreicht, auch die Geschichten Alexanders, der Diadochen und Epigonen, gar bis auf die pyrrhischen Zeiten behandelt habe. Wie instructiv beide Abhandlungen nach anderen Seiten genannt werden mögen, so scheint mir die Beweisführung für solche Ausdehnung von Theopomp's Arbeiten keineswegs gelungen und sollte nicht wiederholt werden.

[3]) Stellen in F. H. G. I, S. LXIX.

[4]) Athenäus, 260 f, 261 a = VI, 77, S. 462 Meineke.

umfangreichsten Lande besitzen". Eben dies mochte der Grieche Theopompos den makedonischen Leibwachen nicht gönnen. Andere bei diesem Anlasse von Polybios gebrachte Vorwürfe erledigen sich nach dem von uns früher Bemerkten von selbst.

In jenem herben Tadel bietet sich aber nur ein Stück kynischer Observanz. Theopompos hatte ja den Verkehr mit seinem Meister Antisthenes gar anziehend gefunden und sich auch dessen grundsätzliche Impietät schon Isokrates und Platon gegenüber angeeignet. An Platon richtete er einmal die Frage: „Hat vor Dir noch Niemand unter uns vom Guten und Gerechten gesprochen?" Mit anderen Worten soll das bedeuten, Platon wolle Alles definiren, während doch jede Definition von Antisthenes für eine Unmöglichkeit erklärt wurde; der bloße Versuch einer solchen ist der ersten sittlichen Forderung der Kyniker, der „Wahrheit", widerstreitend, und dem Laster der hochmüthigen Eitelkeit, des Typhos, zuzuschreiben. [1]) Daß hiebei auch ein Pflichtgefühl der Unparteilichkeit, selbst für den von Theopompos wegen seiner „Genialität in der Kunst zu herrschen" bewunderten König Philipp mitgewirkt habe, ist freilich ganz möglich, auch daß er sich bei wesentlicher Enthaltung vom politischen Parteiwesen eher den Demokraten von Chios zuneigte [2]), welche keinen Grund zu freundlicher Gesinnung gegen den rücksichtslosen Vater Alexander's hatten. Polybios' unschöne Scheltworte über Theopompos' Mangel an Einsicht und niedrige Nützlichkeitsrücksichten [3]) entbehren hienach der Berechtigung.

Zu Augustus' Zeiten äußerte sich um so günstiger jener Halikarnassier Dionysios. Dessen eigene Historiographie ist freilich matt und breit und von mäßiger Urtheilskraft; aber er hat doch auch über Thukydides sich sehr verständig geäußert. Er hebt von Theopompos hervor [4]), daß dieser Geschichtschreiber sein Werk als Hauptzweck seines Lebens unter äußerster Anstrengung seiner Kräfte und Mittel betrachtet habe. „So hat er Völkerwohnsitze besprochen, Städtegründungen behandelt, Königsleben und Sitteneigenthümlichkeiten geschildert, bei jeglichem Land und Meer etwas Wundersames oder Unerwartetes bemerkt."

4. Leistung.

In der That hatte er in der Einleitung angekündigt, auch Mythisches behandeln zu wollen. [5]) Diese Mythen, zum Theile eigener

[1]) Hirzel, a. a. O., 360—366.
[2]) Riese, a. a. O., 677 ff., 684.
[3]) ......ἢ......*ψευστὴν καὶ κόλακα φαίνεθαι τὸν ἱστοριογράφον, ἢ.....ἀνόητον καὶ μειρακιώδη τελείως......* (Polybios, VIII, 13). Kein Mensch mit gesunder Vernunft (*ἀκεραίῳ γνώμῃ*), fährt er § 5 fort, hätte sich monarchische Verhüllung eingetauscht. (....*ἂν ἠλλάξατο μονάρχου πρόσχημα*).
[4]) An Cnejus Pompejus, 6.
[5]) *Θεόπομπος δὲ ἐξομολογεῖται, ὅτι καὶ μύθους ἐν ταῖς ἱστορίαις ἐρεῖ.* Strabon, I, 2, 35, S. 56, Meineke = 43 Cas.

Erfindung, sind doch bestimmt, dem Leser das kynische Ideal von Frömmigkeit und Gerechtigkeit mit Verurtheilung aller sinnlichen Leidenschaft gegenwärtig zu halten. Mit den übrigen Bekennern dieser Schule hat er zu solchem Zwecke Personificationen abstracter Begriffe gewählt. Deshalb gehören auch bei diesem Historiker die bitteren, wie die niedrigkräftigen Ausdrücke und die Wortwitze zweifellos üblen Geschmackes zu jener, der unverhüllten „Wahrheit" dienenden kynischen Ausstattung.

Aus Dionysios' Urtheil ist für uns noch Folgendes bemerkenswerth. Theopompos hat nach ihm „weder unter den Aelteren noch unter den Neueren" in Einer Beziehung seinesgleichen. „Er sah und besprach bei jeder Begebenheit nicht nur das der Menge Erkennbare, sondern er erforschte die unsichtbaren Ursachen der Handlung und die Motive der Handelnden, was die Menge nicht leicht versteht; er deckte alle Geheimnisse scheinbarer Tugend und unerkannten Lasters auf" — wie eben des Kynikers Schuldigkeit war. Die Genauigkeit der Darstellung stellt Dionysios der Untersuchung der Richter in der Unterwelt zur Seite.

Wir unserseits gewinnen freilich aus solcher Lobpreisung den Eindruck, daß die psychologische Zeichnung bei Theopompos das Maß des Möglichen und somit des Historischen weit überschritt. Cornelius Nepos hat ihm in Alkibiades' Leben wohl mit Recht neben Timaios besonders üble Nachrede zugeschrieben. Seine Anordnung des Stoffes, soweit sie überhaupt noch erkennbar ist, zeigt in stetem Einfügen ganz fernliegender und für den Historiker oft genug gleichgiltiger Dinge[1]) mangelnde Befähigung, den eigentlichen Gegenstand der Darstellung in freier Gestaltungskraft zu beherrschen.

Bei ungewöhnlicher Veranlagung, rühmlichstem Fleiße und gar mannigfach löblichen Absichten kann man doch Theopompos zu Thukydides' Nachfolgern nur äußerlich und in sehr beschränktem Sinne rechnen. Dennoch muß er nach einer formellen Seite unter die Förderer universalhistorischer Anschauung gezählt werden; denn eine bis in unser eigenes Jahrhundert wirksam gebliebene Eintheilung des Gesammtgebietes der Menschengeschichte geht in ihren Anfängen auf ihn zurück.

Er meinte, dem ihm so theueren makedonischen Weltreiche auch für die Vorzeit den gleichen Rang mit dem besiegten medopersischen wahren zu müssen. Bei seinem, ob auch viel ältern, Zeitgenossen Ktesias fand er den Ausgang des assyrischen und den Beginn des medischen Reiches als zusammenfallend geschildert[2]); das medische aber betrachtete

[1]) Für die philippischen Geschichten wird das in der Müller'schen Einleitung zu den Didot'schen FHG, I, LXX—LXXIII, genügend ausgeführt. Die Zuweisung der Fragmente selbst zu den einzelnen Büchern ist freilich oft genug unsicher und nicht selten unmöglich.

[2]) Agathias, II, 25 (S. 120, Bonn) nennt als Gewährsmann zuerst Bion, dessen Namen Trieber (vergl. oben S. 15, Anm. 1) sich hat entgehen

Ktesias mit einigem Rechte[1]) nur als eine frühere Form des persischen. Nachgeahmt hat das von Historikern freilich nur Deinon, dessen wir noch gedenken werden, als derselbe kurz vor den Eroberungen Alexander des Großen oder während derselben schrieb. Wohl aber findet man dieselbe Reihenfolge der Weltreiche, wie wir noch sehen werden, zwischen 190 und 168 bei Aemilius Sura und dann wieder im Jahre 7 v. Chr. in Rom bei dem oben vernommenen Dionysios.[2])

Daß Ktesias für die Epoche des ausgehenden assyrischen und beginnenden medopersischen Reiches ein bestimmtes Jahr irgend welcher Aera noch außer seinen Regierungszahlen der Könige genannt habe, ist freilich nicht wahrscheinlich. Unsere nähere Kunde von der Sache geht wesentlich auf den seit etwa dem Jahre 60 v. Chr. Universalgeschichte schreibenden Diodor von Sicilien zurück, welcher die Addition der Einzelregierungen schon vorfand. Da konnten die Chronographen mühelos für die Epoche des Uebergangs der Herrschaft zu den Medern das Jahr der Zählung vor oder nach irgend einer Aera finden. Hienach ergab sich irgendwie aus Ktesias' Angaben als Ende des assyrischen und Anfang des medischen Reiches unser Jahr 884/3 v. Chr., in welchem auch der Spartaner Lykurg und der Eleer Iphitos die mythische Vorgründung der olympischen Spiele gestiftet haben sollen.

---

lassen. Es wird unter den bei Diogenes von Laerte genannten (IV, 11, 58) der erste, Bion von Prokonnesos, sein: *ὁ Φερεκύδει τῷ Συρίῳ συνακμάσας* (nur nicht der nach F. H. G., II, 19, schon einmal von Vossius irrig vermuthete Bion von Soloi). Ueber diesen syrischen, als Theologen genannten Pherekydes vergl. Lipsius: „Quaestiones logographicae, index lectionum Lipsiensis", 1885/6, wo p. 17—20 über die drei durchaus realen Pherekydes handelt. Gutschmid's Ansichten sammt einer in's Einzelne gehenden Erörterung der pherekydischen Theogonie in dessen von Rühl edirten „Kleinen Schriften", IV (1893), 298—307. Ueber den Theologen Pherekydes im eminenten Sinne ist Diogenes von Laerte, I, 11, 116 ff., eingehend unterrichtet, sagt auch von Bion von Prokonnesos als einem dieser späteren Zeit Angehörigen: *οὐ φέρεται βύβλια δύο.* Auf eines dieser beiden Bücher wird Agathias' Nachricht wohl direct zurückgehen, und dieser Bion zuerst die Dauer des Assyrerreiches auf etwas über 1300 Jahre berechnet haben. Außer ihm nennt Agathias den ohnehin zu vermuthenden Alexander Polyhistor, dann den einige Jahrzehnte später schreibenden Diodor, diesen als Zeuge (*ξύμφησιν*) der Uebereinstimmung mit Ktesias, dessen Berechnung der Dauer medischer Königsregierungen erst zu der Epoche 884/3 v. Chr. hat gelangen lassen. Nun gibt Agathias für Assyrerkönige die Zahl von 1306 Jahren, *ἢ καὶ ὀλίγῳ πλειόνων ἐτῶν*, während Diodor, II, 28, *ἔτη πλείω τῶν χιλίων καὶ τριακοσίων* hat, dagegen II, 21: *ἔτι δὲ ἓξ* [*ήκοντα* wird aus der Ziffer verlesen sein]. Die 30 *γενεαί* der Assyrerkönige, deren Jahreszahlen (*ὡς ἕκαστος ἐβασίλευσεν*) Diodor, II, 22, nicht mittheilen mag, hat schwerlich ein Arzt wie Ktesias zu durchschnittlich je $43\frac{1}{2}$ Jahren gerechnet, wie für die Summe 1306 erforderlich wäre; andere Zahlen hat Diodor gescheut, wohl als zu unglaubwürdig.

[1]) Näher ausgeführt in meinem „Ausgang des medischen Reiches", 485 ff.

[2]) In der Uebersicht *τῶν πρόσθεν ἡγεμονιῶν*. Römische Archäologie, I, 2.

Aber unter begründeter Mißachtung von Ktesias' Zahlenangaben wählte Theopompos das urkundlich bezeugte wirkliche Gründungsjahr der olympischen Spiele: unser 776 v. Chr. Zu dieser Epoche führte er auch eine Stammtafel der makedonischen Könige von ihren Vorfahren an, den in Argos herrschenden Herakliden, bis zu dem in unser Jahr 776, also gleichzeitig mit dem medopersischen, angesetzten Beginne des makedonischen Reiches durch einen König Karanos, d. h. Oberhaupt, Alexanders des Großen ebenfalls mythischen Ahnherrn.[1]) Damit ließ sich auch der Inhalt von Euripides' zwischen den Jahren 410 und 406 entstandener Hoftragödie Archelaos einigermaßen reimen.[2])

Mit dieser Rettung altmakedonischen Herrschaftsanspruches hat aber Theopompos zuerst eine klare Theorie von einander folgenden Weltreichen, ihrer drei, aufgestellt.

Ephoros.

1. Stellung und Charakteristik.

Er ist der Erste, welcher eine vollständige Universalhistorie bieten wollte und in der That ein Werk zu Stande brachte, welches mit den Begebenheiten seiner eigenen Lebenszeit endete und da begann, wo eben Ephoros glaubwürdige Menschengeschichte nach den ihm zugekommenen Nachrichten ununterbrochen vortragen zu können meinte. Platon's Warnung vor den, aller Berechnung und Dogmatik sich entziehenden Anfängen des Menschengeschlechtes mag doch auch zu ihm gedrungen sein.[3])

Wenn ich es um dieses Verdienstes willen wage, Ephoros' Namen durch die Ueberschrift in die Reihe Derjenigen zu fügen, welche sich für die Förderung der universalhistorischen Anschauung gleichsam über die Jahrhunderte die Hand reichen, so bin ich mir wohl bewußt, wie große Bedenken sich gegen eine solche Einreihung erheben. Denn nicht eines der von ihm auf uns gekommenen Fragmente zeigt eben außer seinem ehrlichen Bestreben einer Gesammtdarstellung das Einschlagen einer neuen und kaum das einer edlen Geistesrichtung. So weit sich über Ephoros' Kritik, Vortrag und Stil sicher urtheilen

---

[1]) Treffend entwickelt von Trieber, a. a. O. („Hermes", 27, 325 ff.), mit Ergänzungen in dessen 1886, bei dem in „dem Andenken an Georg Waitz gewidmeten historischen Aufsätzen" erschienenen ‚Pheidon von Argos', S. 8—10. Auf beide Aufsätze verweise ich für die von mir nicht wiederholten Citate. Ich bemerke nur, daß die dort benutzten Ktesiasfragmente der Didot'schen Herodotausgabe (Paris 1844, von Karl Müller), S. 37 ff. und 43 ff. nicht wenige Irrungen zeigen.

[2]) H. Pack, „Die makedonische Anagraphe" („Hermes", X, 1875), 295 ff.

[3]) .....*ἡ τῶν ἀνθρώπων γένεσις ἢ τὸ παράπαν ἀρχὴν οὐδεμίαν εἴληχεν...... ἢ μῆκός τι τῆς ἀρχῆς, ἀφ' οὗ γέγονεν, ἀμήχανον ἂν χρόνον ὅσον γεγονὸς ἂν εἴη.* Platon, „Gesetze", VI, S. 782 a.

läßt — denn nur zu oft, namentlich bei Diodor, bleibt es, wenn der Autornamen fehlt, zweifelhaft, wo Ephoros oder Theopompos oder Andere benutzt sind [1]) — gehen dieselben niemals über ein fleißiges, gutgemeintes und ermüdendes Mittelmaß. Dabei hat er doch genügend nüchternen Sinn, um nur genaue, zeitgenössische Berichte für ganz glaubwürdig, die in gleicher Weise aber die alten Zeiten behandelnden Autoren für sehr unzuverlässig zu halten.[2]) Das entspricht ja auch dem nach väterlicher Weisung wiederholten Ausbildungskurse dieses Bürgers des kleinasiatischen Küstenstädtchens Kyme in Isokrates' Schule zu Athen.

2. Urtheile aus dem Alterthume.

Hiezu müssen jedoch Urtheile solcher Schriftsteller gefügt werden, welche sein Geschichtswerk noch zu lesen in der Lage waren. Vor Anderen muß man hier Polybios' Auffassung erwägen. Wenn dieser ihn doch wesentlich aus Gesichtspunkten der Stoffeintheilung rühmt, so wird uns das später noch beschäftigen. Er führt aber aus der Einleitung von Ephoros' Werke die Behauptung an: „Musik sei zu Betrug und Gaukelei den Menschen zugebracht worden"; Polybios findet das (IV, 20, 5) „unpassend", indem er die Sitte seines eigenen arkadischen Heimatlandes rühmt, in welchem auf eine vollkommene musikalische Bildung der ganzen männlichen Jugend gehalten werde. Einen schweren Vorwurf erhebt er gegen einen Grundsatz von Ephoros' Composition, indem er seine eigene Darstellung dahin charakterisirt, daß sie zunächst auf sehr nüchterne Dinge der Gegenwart gerichtet sei. „Anziehend sind für den nach umfassendem und überflüssigem Wissen strebenden: „Colonialwesen, Besiedelungen und Verwandschaften[3]), wie man sie etwa auch bei Ephoros liest". Dann

[1]) L. O. Bröcker, in den „Untersuchungen über Diodor" (1879), S. 28—41, ferner in der Schrift „Moderne Quellenforscher und antike Geschichtschreiber" (1882), S. 92 ff., hat namentlich die Unmöglichkeit klar dargethan, Ephoros in irgend einem Buche Diodor's, obwohl er sechzehnmal von diesem citirt wird, als vornehmliche, und vollends, wie Volquardsen für die Jahre 480 bis 351 in den Büchern XI bis XVI zu beweisen versuchte, als fast oder ganz ausschließliche Quelle zu betrachten; Bröcker macht vielmehr sehr wahrscheinlich, daß Ephoros von Diodor positiv überhaupt nur wenig benutzt wurde, häufiger aber negativ seine Erzählungen durch Mittheilung anderer Nachrichten beseitigt werden.

[2]) Auf dieses Fragment als Zeugniß seiner Meisterschaft, F. H. G., I, 234 n. 2, daneben auf Fragmente 1 und 119 (Ueber die Ursachen des peloponnesischen Krieges) habe ich 1861 schon hingewiesen, als mir die Ehre eines Ordinariates der Züricher Hochschule zu Theil geworden war: „Ueber Darstellungen der allgemeinen Geschichte, insbesondere des Mittelalters" in Sybel's „Historischer Zeitschrift", VII, 110.

[3]) *Τὸν μὲν φιλήκοον ὁ γενεαλογικὸς τρόπος ἐπισπᾶται, τὸν δὲ πολυπράγμονα καὶ περιττὸν* (beides trifft die Lesergattung von sogenannten Literaturfreunden) *ὁ περὶ τὰς ἀποικίας καὶ κτίσεις καὶ συγγενείας, καθά που*

nimmt er einmal Gelegenheit, sich über dessen militärische Urtheile und Darstellungen mit scharfem Tadel zu äußern.[1]) Bei Seekämpfen scheine es noch „ganz wohl“ anzugehen, über Treffen zu Lande aber zeige er sich „völlig unerfahren“. Jenes wird an zwei Seeschlachten erörtert mit einer nach solcher Einleitung etwas überraschenden Bewunderung „von des Geschichtschreibers Befähigung und Erfahrung“. Dafür wird aber an zwei Landschlachten dargethan, wie Ephoros sich „lächerlich, durchaus unerfahren und ohne Blick für Derartiges zeige“; speciell für die Schlacht von Mantineia (362) wird ihm „gänzlicher Mangel an Verständniß“ zum Vorwurfe gemacht.

Anderthalb Jahrhunderte später hat Strabon seine Kritik über ihn geliefert. Bei Erwähnung der Traditionen von Anacharsis hebt er hervor[2]), „er wisse bestimmt“, daß dieser Autor nicht über Alles das Wahrste berichte. Nach einer anderen Polemik macht er doch vorher geltend: „wie nun auch Ephoros war, er ist doch mehr werth als Andere“.[3]) Ein ander Mal zeigt er sich zwar in Uebereinstimmung mit Polybios' Anerkennung für diesen „bemerkenswerthen Mann“, fügt aber doch hinzu, daß er, trotz angekündigter guter Vorsätze und Versprechungen, mythische Dinge als Entstellungen der Wahrheit meiden zu wollen, die unglaublichsten Mythen als wahre Begebenheiten vortrage; es scheine, „er habe das Gepräge der Geschichte und das des Mythus miteinander vermischen wollen“.[4]) Die Richtigkeit dieser Bemerkung erhellt aus wunderlichen mythischen Beispielen, die ein jüngerer Schriftsteller von ihm liefert.[5])

Strabon's älterer Zeitgenosse Diodor von Sicilien (I, 39) bringt aus Ephoros eine ganze Theorie vom Ursprunge der Nilüberschwemmung aus dem Boden Egyptens selbst. Diodor bemerkt dazu bescheiden: „Dieser Geschichtschreiber scheint mir die Beschaffenheit der egyptischen Lokalitäten nicht gesehen, aber auch nicht sorgsam bei Kennern des dortigen Landes erforscht zu haben“. Daß sein Unwillen über den Vorgänger gleich darauf noch viel lebhafter wurde, werden wir später sehen.

καὶ παρ' Ἐφόρῳ λέγεται, IX, 1, 4, S. 665 (Hultsch). Wenn Strabon, X, 3, 5, S. 465 Cas., diese und nicht etwa, wie das wörtlich bei ihm nachfolgende Citat vermuthen läßt, eine uns nicht erhaltene Stelle bei Polybios im Auge hat, so hat er denselben doch mindestens mißverstanden: *Πολύβιος.....φήσας ......κάλλιστα Ἔφορον ἐξηγεῖσθαι περὶ κτίσεων, συγγενειῶν, μεταναστάσεων, ἀρχαγετῶν, „ἡμεῖς δὲ“, φησί κ. τ. λ.*

1) XII, 25 ff., S. 844, Hultsch.

2) *Ταῦτα δὲ λέγω, σαφῶς μὲν εἰδὼς, ὅτι οὗτος αὐτὸς οὐ τ' ἀληθέστατα λέγει περὶ πάντων.* VII, 3, 9, S. 417 Mein. = 303 Cas.

3) *τοιοῦτος δ' ὢν Ἔφορος ἑτέρων ὅμως κρείττων ἐστίν.* X, 3, 5, 653 Mein., 465 Cas.

4) *.....πλὴν εἰ συγχεῖν ἐβούλετο τὸν τῆς ἱστορίας καὶ τὸν τοῦ μύθου τύπον*, IX, 3, 12, S. 423 Cas.

5) Theonis progymnasmata (Rhetores graeci, ed. Spengel, II, 1854), 6, p. 95.

Vom Gesichtspunkte historischer Genauigkeit bedenklicher ist eine willkürliche chronologische Veränderung, auf welche man ganz neuerlich bei Ephoros aufmerksam geworden ist. Er hat nämlich, allem Anscheine nach, die ihm vorliegende authentische Nachricht von der Reform der Maße und Gewichte durch Pheidon von Argos als auch auf das Münzwesen sich erstreckend gedacht, und deshalb den Ansatz dieser Reform, welche zu der wahrscheinlich echten Zahl der achten Olympiade (748—744) für das Münzwesen nicht gepaßt hätte, um zwanzig Olympiaden oder achtzig Jahre herabgerückt.[1])

Dennoch gibt es ein Verdienst, durch welches er sich einen Ehrenplatz unter den Bearbeitern der uns beschäftigenden Wissenschaft bereitet hat. Polybios wußte in vollem Maße dieses Verdienst zu würdigen, welches ihm seiner eigenen ähnlichen, historiographischen Richtung wegen besonders erfreulich erscheinen mußte. Ich gebe sein Urtheil wörtlich wieder.[2]) „Ephoros zuerst und er allein hat es unternommen, Universalgeschichte aufzuzeichnen." „Seine ganze Schilderung der Thatsachen hindurch ist er bewunderungswürdig, sowohl im Ausdrucke als auch in der Beherrschung des Materiales, als in dem Ausdenken der Abschnitte.[3]) Am stärksten ist er in den Excursen und in den selbständigen, ansprechenden Redewendungen[4]), kurz gesagt: wenn er eine von dem Zusammenhange nicht bedingte Erörterung[5]) vorlegt. Einmal aber hat er sich besonders anmuthig und wirksam bei der Vergleichung von Geschichtschreibern und Prosaerzählern geäußert". Immerhin mag doch bemerkt werden, daß der Arkadier Polybios gern bei ihm die kriegerische Lebensweise der alten Pelasger aus ihrer Abstammung von den Arkadern erklärt finden mochte.[6])

---

[1]) Fragment 15 bei Müller, F. H. G., I, 237, aus Strabon, VIII, 3, 33 (S. 358 Cas.) über *νόμισμα κεχαραγμένον, τό τε ἄλλο καὶ ἀργυροῦν* mit der Aufklärung bei C. F. Lehmann, zur *Ἀθηναίων πολιτεία* („Hermes", 28. Band, 1892), 557 ff.

[2]) *τὰ καθόλου*, V, 33, 1 und 2, S. 452; dieser Begriff beschäftigt Polybios auch an anderen, gegen Ende von dessen Schilderung näher erörterten Stellen. Für die Bedeutung von Ephoros' *πραγματεία*: XII, 28, 10—12, S. 858 (Hultsch).

[3]) *θαυμάσιος ὢν καὶ κατὰ τὴν φράσιν καὶ κατὰ τὸν χειρισμὸν καὶ κατὰ τὴν ἐπίνοιαν τῶν λημμάτων*, a. a. O.

[4]) — *ταῖς ἀφ' αὑτοῦ γνωμολογίαις* kann hier nicht in philosophischem Sinne und vollends technisch gemeint sein, noch Denk- und Sinnsprüche, schöne Redensarten bedeuten, auf die ohnehin Niemand weniger als Polybios gehalten hat; denn anderwärts (XV, 34, 1) rügt er scharf genug, wenn „die überschüssige Rede über den sachlichen Zusammenhang und das Wesentliche" reicht.

[5]) *τὸν ἐπιμετροῦντα λόγον*, wie eben XV, 34, 1, wo ich es doch in der vorigen Anmerkung etwas anders übersetzen zu müssen glaubte. Nicht übel, wenn auch nicht lateinisch, in Schweighäuser's Uebersetzung, III (1790), 562: accesoriam (!) disputationem.

[6]) .... *τὸ ἀνέκαθεν Ἀρκάδας ὄντας ἑλέσθαι στρατιωτικὸν βίον.* Bei Strabon, V, 2, 4, S. 302 Mein. = 221 Cas.

3. Urtheil aus den Fragmenten.

Die hier gerühmten ansprechenden Redewendungen finden sich wirklich schon in den Fragmenten[1], so dürftig diese auch an längeren wörtlichen Anführungen erhalten sind. Gleich in der Einleitung, da er die Ruhmestitel anderer Städte aufführte, sagte er von seinem Heimatstädtchen: „wir aber halten auf gut bestellte Gesetzgebung“. Bei Bruch eines Waffenstillstandes durch Thraker entschuldigen diese: „es sei auf Tage abgeschlossen worden, und sie hätten Nachts angegriffen“. Die Partheniergeschichte ist an sich sehr anstößig und so später in Trogus Pompejus' Universalhistorie überliefert worden, wie man das noch bei Justinus (III, 4, 1) sieht; Ephoros wußte sie mit Anstand zu erzählen, falls nicht das Verdienst zum Theile Strabon gebührt, bei dem sie erhalten ist. Mit richtiger Empfindung äußert er sich bei Schilderung der skythischen Sitten gegen alle Erzählung grausamer und Abscheu erregender Handlungen, wie Derartiges bei manchen Historikern zur Reizung des Lesers beliebt sei. Wohl möglich ist auch, daß eine weitausgesponnene, üble Nachrede gegen Perikles mindestens von Polybios zu den entsprechenden Redewendungen gezählt wurde. Im Uebrigen zeigt er sich doch solcher Nachrede abgeneigt, wie er denn allem Anscheine nach absichtlich das Ungünstige in Herodot's Ueberlieferung über Themistokles nicht aufgenommen hat.[2])

Wie viel Mythisches und Richtiges er für wahr hielt, ist früher erörtert worden. Mit der Rückkehr der Herakliden, der dorischen Wanderung, in die Peloponnes sein erstes Buch zu beginnen mag er durch deren Erwähnung in der Skizze griechischer Urzeit veranlaßt worden sein, welche Thukydides in seine Einleitung aufgenommen hatte.[3]) Es ist freilich sehr zweifelhaft, ob Ephoros je zu einer Ahnung von den Vorbedingungen gelangt ist, welche dem Meister aller Geschichtschreibung diese inhaltvolle Vorrede ermöglichten. Dafür hat sich Ephoros oppositionelle Bemerkungen wie gegen eine Reihe von herodoteischen, so auch gegen thukydideische Angaben gestattet.[4])

---

[1]) Ich gebe die folgende Auslese aus Müller's Edition F. H. G., I, und füge hier nur die dortigen Nummern der Fragmente bei, mit ihrer Seitenzahl in der Reihenfolge der im Texte aufgeführten Thatsachen: Fragment 5, S. 234; Fr. 30, S. 241; Fr. 53, S. 247; Fr. 76, S. 256; Fr. 119, S. 266.

[2]) Ich denke, daß Diodor, XI, 17, 1 und 19, 5. für den ihm des Lobes und nicht des Tadels würdig scheinenden Themistokles diese Aenderung bei dem milderen Ephoros vorgefunden hatte. Vergl. A. Bauer: „Die Benützung Herodot's durch Ephoros“ (Fleckeisen: „Jahrbuch für klassische Philologie“, Supplementband, X), 310 ff.

[3]) *Δωριῆς τε ὀγδοηκοστῷ ἔτει* (nach Troja's Einnahme) *ξὺν Ἡρακλείδαις Πελοπόννησον ἔσχον* (I, 12) ist die kurze Notiz bei Thukydides, welcher eine Hauptepoche doch hiemit keineswegs bezeichnete.

[4]) Eine hübsche Zusammenstellung aus den Fragmenten bringt über diese Thatsache: Bröcker: „Moderne Quellenforscher“, S. 95 ff.

4. Gestaltung des Werkes.

Er hat mit der wohl von Anfang an schulgerecht geplanten Zahl von dreißig Büchern oder ziemlich gleich langen Rollen, jede mit einer besonderen Einleitung[1]), die Universalhistorie von jener dorischen Wanderung bis zum Ende des dritten heiligen Krieges (346) zu behandeln beabsichtigt. Diodor versichert (XIV, 76, 5) freilich ausdrücklich, daß der thatsächliche Schluß erst fast sechs Jahre später mit Philipp's II. vergeblicher, glorreich abgewehrter Belagerung von Perinthos erreicht wurde. Dieses Ziel hat Ephoros selbst bezeichnet oder nach seinem Sinne sein Sohn Demophilos gewählt, welcher das dreißigste Buch schrieb. Man konnte in solchem Schlusse gleichsam auch eine Warnung für die neuen makedonischen Weltherren sehen, die kriegerischen Kräfte der Hellenen nicht zu unterschätzen. Immerhin wird noch nachdrücklich bei Diodor (XIV, 60, 4) erwähnt, daß König Philipp den Ruf der Frömmigkeit und soldatischen Tugend sich erworben habe, als er das von den Amphiktionen Beschlossene ausführte. Die Führerschaft über Hellas neben der schon gewonnenen besondern Aufsicht über das delphische Orakel konnte er dann später für den Krieg gegen Persien nach seinem Verlangen empfangen. Als wirkliches Ende von Ephoros' Geschichte im engern Sinne betrachtet Diodor zweimal die Plünderung des delphischen Heiligthumes, mit welcher der Fortsetzer Diyllos begonnen habe.[2]) Demselben Gewährsmanne verdanken wir[3]) für die innere Gestaltung des Werkes noch einige Nachrichten von Erheblichkeit.

Darin täuschte er sich allerdings, wenn er meinte, Ephoros habe „die alte Mythologie übergangen“, um mit der Rückkehr der

---

1) ......*προοίμιον ἑκάστῃ προθείς*. Diodor, XVI, 76, 5.

2) Diodor, XVI, 60, 4, dann 76, 6 und 14, 5. Zur Erklärung bieten die F. H. G., I, S. LXI und 275, II, 86, wenig; umsomehr sucht Hermann Pack: „Der heilige Krieg im XVI. Buche Diodor's“ („Hermes“, XI, 174 bis 201) zu bringen. Hier ist im Ganzen bei Diodor Demophilos' Schilderung wahrscheinlich zu machen gesucht, aber die Frage über den Schluß von dessen Arbeit außer Discussion gelassen; darin stimme doch auch ich den Gegnern von Pack's Ausführungen bei, daß Diodor, XVI, 64, 1, über die Bestrafung der Tempelräuber durch Antipater nicht auf Demophilos und nicht auf das Jahr 330, sondern auf die nach dem lamischen Kriege durch die Makedonier verhängten Strafgerichte geht.

3) IV, 1, 3; I, 9, 5; V, 1, wo sich die, bei einem Manne dieses Schlages merkwürdigen Worte für universalhistorische Gestaltung finden, welche ich im Texte anführe: *τὰς κοινὰς πράξεις ἀναγράφων οὐ μόνον κατὰ τὴν λέξιν, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν οἰκονομίαν ἐπιτέτευχε· τῶν γὰρ βύβλων ἑκάστην πεποίηκε κατὰ γένος περιέχειν τὰς πράξεις.* Bei *κατὰ γένος* ist nicht, wie gewöhnlich erklärt wird, an eine gattungsmäßige, sachliche Zusammengehörigkeit, an einen innern Zusammenhang zu denken, an eine *οἰκονομία κατὰ μέρος*, wie das Diodor ausdrücklich nennt. Das wäre ein für Ephoros' Behandlungsweise unausführbares Kunststück, eine seltsame Begründung des Lobes der *οἰκονομία* gewesen. Dagegen entspricht es einer solchen, wenn jedes Buch, ob auch nur principiell und keineswegs für die Behandlung der Neuzeit,

Herakliden die universell wichtigen Handlungen beginnen zu können; nur zu viel Mythisches hat er noch eingefügt. Die Barbaren hielt er für älter als die Hellenen; Diodor mißbilligt das und erklärt, orientalische Geschichten nur deshalb zuerst behandelt zu haben, damit er nicht wie Ephoros den Zusammenhang „durch fremdartigen Thatbestand" unterbrechen müsse. Ueber diesen wird der Sikeliote (I, 39) bei egyptischer Topographie einmal ganz unwirsch: „Niemand wird ja bei ihm unbedingte Genauigkeit suchen, da man sieht, daß er in vielen Fällen die Wahrheit vernachlässigt".

5. Eintheilung nach Generationen.

Etwas Anderes erklärt er, doch diesem Vorgänger nachahmen zu wollen: „Ephoros' Universalhistorie ist eine solche nicht nur nach der Darstellung, sondern auch nach der Disposition; jedes seiner Bücher ist so angelegt, daß es die Begebenheiten einer Generation umfaßte."

Die letztere Behauptung, wenn auch vermuthlich als Absicht angekündigt und für manche Theile des Werkes begründet, ist doch für andere, wie schon soeben von mir bemerkt wurde, nicht wörtlich richtig, oder mindestens nicht genau gefaßt. Zweifellos ist das vierte und fünfte Buch — wie zweihundert Jahre später Polybios' vierunddreißigstes — vornehmlich geographischen Schilderungen gewidmet; Ephoros ist hiebei wieder zu der längst überholten Anschauungsweise der alten Jonier und ihrem kreisrunden Erdbilde gelangt, dessen ganzen südlichen Bogen er Aethiopien nannte. [1]) Beide Bücher können freilich an zwei Generationen angeknüpft gewesen sein, deren Begebenheiten dem Geschichtschreiber nicht besonders erheblich erschienen. Von vorgreifenden Erzählungen sehe ich ferner ganz ab. Es wurde z. B. im zehnten Buche, welches von Periander um 600 v. Chr. handelte, auch von Miltiades' Angriff auf Paros im Jahre 489 eingehend gesprochen —

Geschichten von Zeitgenossen, also aus einer einzigen Generation, zu bieten bestimmt war, so daß auch die ganze Generation auf mehrere Bücher vertheilt werden konnte oder mehrere ein einziges Buch ausmachten. Deshalb fährt Diodor mit der Zusage fort, sich „nach Möglichkeit" an diese Behandlungsordnung bei Ephoros halten zu wollen, wie das auch in den späteren Büchern vom siebenten an wesentlich geschieht; *τοῦτο τὸ γένος τοῦ χειρισμοῦ προκρίναντις κατὰ τὸ δυνατὸν ἀντεχόμεθα ταύτης τῆς προαιρέσεως.* Innerhalb dieser Schranken hat er sich wunderliche Freiheit erlaubt, etwa die annalistisch genaue thukydideische Pentekontaetie — wie das Holm: „Geschichte Siciliens", II, 120 ff. betont — nach einer ihm besser scheinenden sachlichen Disposition zusammengeworfen. Im Gegensatze zu Ephoros hat Diodor hier die annalistische Ordnung herzustellen gesucht und im Uebrigen „nach Möglichkeit" und „Begabung" — wie er V, 1, 1 und XVI, 1, 1 auseinandersetzt — das Material nach inneren Gesichtspunkten vorgeführt: *προνόητον...... τῆς κατὰ μέρος οἰκονομίας........καθήκει.......περιλαμβάνειν ἐν ταῖς βίβλοις ἢ πόλεων ἢ βασιλέων πράξεις αὐτοτελεῖς ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τοῦ τέλους.*

[1]) Hugo Berger: „Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen", II (1889), 63 ff., IV (1893), 24.

falls hier nicht in dem betreffenden Citate eine falsche Buchzahl genannt ist. Sicher hat aber Ephoros im zwanzigsten Buche schon Begebenheiten aus den zwei und wahrscheinlich den drei ersten Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts behandelt [1]). In den neun folgenden Büchern gelangte er doch nur in das fünfte Jahrzehnt, zu der Erzählung des dritten heiligen Krieges [2]).

Die für uns wichtige Jahressumme der gesammten behandelten Zeit wird von Diodor mitgetheilt. Er berechnete hienach „fast siebenhundert und fünfzig Jahre" [3]). Andere Zählungen ergaben weniger Jahre, je nachdem man die Herakliden-Rückkehr datirte und als Ende des Werkes die Jahre 346 oder 340 gelten ließ. Die Summe auf die dreißig Bücher repartirt ergäbe mindestens principiell vier- bis fünfundzwanzig Jahre für die Generation, wie ja auch Herodot eine solche gelegentlich auf etwa dreiundzwanzig Jahre berechnet hat [4]). Andererseits steht aber fest, daß er, wie später Diodor, überhaupt nach Generationen zu $33^1/_3$ Jahren für die ältere Zeit, nachweislich bis auf Lykurgos, gezählt hat. [5]) Dem entspricht, daß die Rechnung, mindestens im letzten Drittel von Ephoros' Werke, anders geführt worden sein muß, so daß mit kürzerer Generationszählung doch die Gesammtsumme erreicht wurde, wie bei Diodor's Nachahmung näher nachgewiesen werden wird.

Bei der Ungleichheit des Materiales mußte hiebei der Autor, wie die Fragmente hinlänglich erkennen lassen, auch auf die ungereimte, früher besprochene mythische oder auf die andere, von Polybios (oben S. 33) als unnütz bezeichnete Ausführung gerathen. Eben dieser konnte im Uebrigen gegen eine so ganz äußerliche Anordnung keinen Vorwurf erheben, da er selbst in seinem Werke die Begebenheiten buchweise in ganzen oder getheilten Olympiaden zusammenbrachte [6]).

---

[1]) Bröcker meint („Moderne Quellenforscher", 89): es „beschäftigen sich mit der Weltgeschichte von 404 bis 386 v. Chr. vier Bücher des Ephorus (Fragmente 126, 130, 138), aber nur eines der Bibliothek" (Diodor, XIV, 11 bis XV, 5)".

[2]) F. H. G., I, Fragmente 107, S. 263, 138—144, S. 272 ff.; 151, S. 274 (Diodor, XVI, 14, 3).

[3]) *Χρόνον περιέλαβε σχεδὸν ἐτῶν ἑπτακοσίων καὶ πεντήκοντα.* XVI, 76, 5.

[4]) Das Nähere (vergl. S. 4, Anm. 1): „de Phoeniciarum quarundam coloniarum primordiis", p. 33. Herodot's *γενεαί* sind gerade lange genug für eine constante Größe gehalten worden.

[5]) G. Busolt, „Die korinthischen Prytanen" („Hermes", 1893, XXVIII), 315.

[6]) Heinrich Nissen: „Die Oekonomie der Geschichte des Polybios" (1871, „Rheinisches Museum", N. F., XXVI), S. 250 ff. über dessen Jahresbeginn um den ersten October, S. 280 ff. über die Vertheilung der Jahre nach Olympiaden, streng von der zweiten Bücherhexas an. Polybios selbst (V, 31, 4) erklärt für Verständlichkeit des „während dieser Olympiade" Geschehenen den Stoff möglichst sondern zu müssen, *μέχρις ἂν ἐπὶ τὰς ἑξῆς Ὀλυμπιάδας ἐλθόντες κατ' ἔτος ἀρξώμεθα γράφειν.*

Hatte doch Thukydides selbst mit seiner Eintheilung des Stoffes nach Halbjahren scheinbar den Anlaß zu einer derartigen ermüdenden Einzwängung gegeben! Bei näherer Betrachtung zeigt sich freilich, wie oft gerade er die Fessel sprengt, die er zur Wahrung pünktlich genauen Vortrages der Begebenheiten sich selbst angelegt hatte: es geschah eben immer, wenn er für die Aufhellung des Zusammenhanges die Einfügung von Excursen verschiedenster Art entsprechend fand.

6. Ephoros' Nachfolger.

Es ist nach den Fragmenten unzulässig, eine Vorstellung von Ephoros' oben erwähntem, gleichsam berufsmäßigem Fortsetzer zu gewinnen. Diyllos aus Athen hat vielleicht nur eine Correctur an des Vorgängers Schlußarbeit geübt, als er seinerseits schon bei der ersten Tempelplünderung von Delphi von 357 im dritten heiligen Kriege begann. Sein Werk war eine Art universalhistorischer Chronik auf sechsundzwanzig Rollen über die Vorkommnisse bei Hellenen und Barbaren vermuthlich bis zu Kassander's Tod im Jahre 297 v. Chr. Je neun solcher Rollen figurirten als eigene Geschichtssammlung (Syntaxis), die zweite Sammlung reichte bis zu Philipp [1]) Arrhidaios' Tode im Jahre 317. Das hat ein Anderer gar in fünfzig Rollen weiter gesponnen, von denen uns vollends nähere Kunde abgeht.

So wäre denn auch möglich, daß Deinon — doch keineswegs der aus Kolophon gebürtige [2]) — welcher die persische Wiedereroberung von Egypten im Jahre 340 oder 339 noch behandelt hat [3]), irgendwie eine Ergänzung oder auch theilweise Verbesserung von Ephoros' Werke liefern wollte. Ob universalhistorische Vorstellungen ihm fern lagen oder widerstrebten, ist nicht mit Bestimmtheit zu erweisen; doch ist es kaum wahrscheinlich, daß er ihnen zuneigte, da er sich auf vorderasiatische Geschichten beschränkte. Von diesem Deinon wurde, wohl nicht zutreffend, vermuthet, daß er auf das assyrische Reich das medische folgen ließ, aber getrennt von dem persischen behandelte. Vielmehr scheinen, wie bei einem ähnlichen Werke eines Zeitgenossen, die zwei späteren Theile seines Werkes Religion, Sitten und Einrichtungen Vorderasiens behandelt zu haben, der erste Theil die Geschichte der betreffenden Reiche [4]). Jede dieser drei Abtheilungen bezeichnete wohl schon Deinon

---

[1]) Rühl: „Vermischte Bemerkungen“, n. 48, in Fleckeisen's „Jahnschen Jahrbüchern“, 1888, CXXXVII, 123—127.

[2]) Plinius: hist. nat., ed. Detlefsen (1866—1882), X, 49 (70), 136, über die Existenz der Sirenen aus dem ganz gläubigen Deinon, welcher Derartiges doch schwerlich nach Alexander's indischem Zuge publicirt haben würde. Detlefsen bemerkt (VI, 39): „Dion Colophonius auctor Plinio“, 1, 8; 10; 14; 15; 17; 18. „Sic enim his locis omnibus scribendum esse videtur coll. Varr. r. r. 1, 18, Colum. 1, 1, 9.

[3]) F. H. G., II, 95, Fragment 30.

[4]) Rühl, a. a. O. n. 46, S. 122 ff., zunächst über Herakleides von Kyme.

selbst als ein selbständiges Werk (Syntaxis), wenn auch nicht mit besonderm Titel. Man ersieht aus den im Ganzen etwa dreißig Fragmenten nicht, welche Unterabtheilungen er für die assyrische Geschichte wählte. Keine Andeutung läßt erkennen, daß er die Eroberung Vorderasiens durch die Makedonier erlebt hätte, was ja trotzdem möglich bleibt. So mag es auch ein Zufall sein, daß in den uns vorliegenden Bruchstücken (12—16) von Speise und Trank der königlich persischen Tafel Curiositäten mitgetheilt werden. Für politische und kriegerische Begebenheiten sind seine Berichte mit Namennennung, wie es scheint, nur zwei antiken Historikern benutzbar erschienen. Cornelius Nepos erklärt wie eine Ausnahme, ihm „am meisten" oder doch „sehr viel über persische Dinge zu glauben"; Plutarch aber schreibt, vielleicht hindere doch nichts, ihn für die Regierung des zweiten Artaxerxes zu verwerthen [1]). Freilich ist eingehende Benutzung desselben bei den Universalhistorikern der beginnenden römischen Kaiserzeit anzunehmen und mindestens bei Trogus Pompejus in der kleinen Bearbeitung Justin's sehr wahrscheinlich gemacht worden [2]). Ganz ausnahmsweise scheint Deinon persische Namen zum Unterschiede von der üblichen griechischen Mißformung in ihrem, von der Endung abgesehen, persischen Lautwerthe wiedergegeben zu haben; so statt des hellenisch üblichen Megabyzos: Bagabazus [3]), entsprechend dem persischen Bagabukhsha: von Gott geschenkt, Theodotos.

Aristoteles' Einfluß.

1. Sein Verhältniß zur Universalhistorie.

In diesem Stadium der Entwickelung unserer Wissenschaft hätte auch auf ihrem Gebiete Aristoteles' Genius eine Stätte der Anerkennung finden können. Er schlägt aber, wie mit Recht neuerlich bemerkt worden ist, den Werth der Geschichte als Bildungsmittel überhaupt nur gering an. [4]) Im neunten Capitel der Poetik stellt er die Theorie auf, daß die Poesie sich nicht durch die äußere Form von der Geschichtschreibung unterscheide, sondern dadurch, daß diese das wirklich Geschehene darstelle, jene, was innere Wahrscheinlichkeit habe, so geschehen zu sein. „Deshalb", so fährt er fort, „gehört auch die Poesie

---

[1]) Dinon historicus, cui nos plurimum de Persicis rebus credimus. Cornelius Nepos, Conon, 5, 4 (Fleckeisen)....... οὐδὲν ἴσως κωλύει, τὰ Δείνωνος........ διελθεῖν. Plutarch, Artaxerxes, 9.

[2]) Hilarius Wolffgarten: „De Ephori et Dinonis historiis a Trogo Pompejo expressis (Bonn 1868), 72—82.

[3]) Prolog, III und Justin, III, 1, 5.

[4]) Heinrich Nissen: „Die Staatsschriften des Aristoteles" (1892, „Rheinisches Museum", N. F., 47), 165. Im Folgenden bringe ich über die Tendenz jener Staatsschriften wesentlich H. Nissen's Auffassungen.

mehr dem Bereiche des ernsten Denkens an, als die Historie [1]); denn die Poesie stellt vielmehr das allgemein Giltige dar, die Historie das einzelne Wirkliche. Allgemein giltig ist aber etwas dadurch, daß es einem bestimmten Charakter natürlich oder nothwendig zukommt, so oder so zu sprechen und zu handeln." Wie wenig zutreffend diese Theorie von Thukydides befunden worden wäre, wird sich Jeder beantworten, der sich von dem urkundlichen Charakter der Reden bei demselben überzeugt hat. Ein so kundiger Leser aristotelischer Schriften wie Polybios hat seinerseits, wie wir in dessen Polemik gegen Timaios noch sehen werden, seiner Ueberzeugung nachdrücklichen Ausdruck gegeben, daß die für die historische Darstellung durchaus nothwendigen Reden die gesprochenen Worte zwar in sachgemäßem Auszuge, aber mit vollkommener Genauigkeit wiederzugeben haben. Die Charaktere sollen sich, nach Thukydides' wie Polybios' Absicht, selbst zeichnen. Ein andermal stellt Polybios die vollkommene Wahrhaftigkeit der Thatsachen wie der Reden [2]) dar als das die Historie über die Tragödie erhebende Merkmal mit lebhaftem Unwillen über die entgegengesetzte, d. h. die aristotelische Auffassung. Auch hievon wird noch näher die Rede sein.

Wo Aristoteles selbst das geschichtliche Gebiet berührt, da geschieht es von dem Gesichtspunkte der praktischen Tagespolitik. Dieser praktische Gesichtspunkt hat für die Zeit, in der er seine politischen Schriften abfaßte oder unter seiner Verantwortlichkeit mit Theophrast's Beistand abfassen ließ, ein großes Motiv begründet. Aristoteles will nämlich, daß die dem königlichen Willen Alexander's des Großen — wie einst Agamemnon's im homerischen Zeitalter — unterthänige und zu innerem Frieden gezwungene Gesammtheit der griechischen Staaten das Herrscherelement für das alle Menschen umfassende neue Universalreich abgeben soll. In diesem Weltreiche müssen die Nichtgriechen „wie Thiere oder Pflanzen behandelt werden". [3]) Das überaus umfang-

---

[1]) Ich gebe doch lieber den Originalsatz sammt seinem Schlusse: *Ὁ γὰρ ἱστορικὸς καὶ ὁ ποιητὴς....... τοῦτο διαφέρει τὸ τὸν μὲν τὰ γενόμενα λέγειν, τὸν δὲ οἷα ἂν γένοιτο. διὸ καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν· ἡ μὲν γαρ ποίησις μᾶλλον τὰ καθόλου ἡ δ' ἱστορια τὰ κατ' ἕκαστον λέγει. ἔστιν δὲ καθόλου μὲν τῷ ποίῳ τὰ ποῖα ἄττα συμβαίνει λέγειν ἢ πράττειν κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον, οὗ στοχάζεται ἡ ποίησις ὀνόματα ἐπιτιθεμένη, τὸ δὲ καθ' ἕκαστον, τί Ἀλκιβιάδης ἔπραξεν ἢ τί ἔπαθεν.* S. 1451 b (S. 12 ed. Christ, Bibl. Teubner, 1882).

[2]) ....*ἐνθάδε* (in den Geschichtswerken) ....*διὰ τῶν ἀληθινῶν ἔργων καὶ λόγων εἰς πάντα τὸν χρόνον διδάξαι καὶ πεῖσαι τοὺς φιλομαθοῦντας.* Polybios, II, 56, 11, S. 167 Hultsch.

[3]) ...*τοῖς δὲ βαρβάροις δεσποτικῶς χρώμενος* ...*ὡς ζῴοις ἢ φυτοῖς προσφερόμενος,* was denn doch nicht mit Nissen 175 bloß auf die Orientalen bezogen werden darf, da z. B. auch alle europäischen Nichtgriechen mitverstanden sein müssen; so lassen sich die im Texte demnächst zu besprechenden Sittenschilderungen von Römern und Etruskern noch am ehesten erklären oder entschuldigen.

reiche Material der aristotelischen Gesetzgebung für die Menschheit dürfte Alexander, welcher glücklicherweise mildere Auffassungen bewährte, noch kurz vor seinem Tode gesehen haben.

Da muß es uns von dem Gesichtspunkte des Ganzen aus noch schonend genug erscheinen, daß, wie den übrigen griechischen, so auch dem athenienſischen Gemeinwesen eine demokratische Autonomie gegönnt wird, welche wenigstens formell mit der Solon's stimmen soll. Von der einstigen Herrscherstellung Athens als größter Seemacht kann dabei selbstverständlich nur andeutungsweise die Rede sein. So ist auch das Ziel der Schrift von der Politie der Athener zu verstehen. Vor Allem soll dieselbe zur Lectüre für den großen König geeignet sein. Sie wird deshalb, mit manchem poetischen Citate und mancher lustigen Geschichte geschmückt, durchaus in anmuthigem Feuilletonstile gehalten.

2. Verhältniß zu Thukydides.

Man muß wohl annehmen, daß Aristoteles niemals Thukydides ganz oder aufmerksam gelesen hat. Unmöglich hätte ihm sonst der prophetische Warnungsruf entgehen können, welcher sich bei diesem von der unwiderstehlichen, kriegerischen Ueberlegenheit der Skythen findet, d. h. der Völker des nördlichen Ost- und Mitteleuropa; so hoch stellt sie Thukydides mit Zurückweisung des hellenischen Dünkels auf „gute Berathschlagung" und „Verstand rücksichtlich der Vorkommnisse des Lebens." [1]) Man liest das jetzt wie eine Warnung gegen Aristoteles' mit großem Selbstgefühle in dessen Politik vorgetragene Theorie, daß den nichtgriechischen europäischen Völkern „Verstand und Begabung" und „Befähigung zum Herrschen" abgehen [2]), wie den asiatischen „der Muth".

Wo übrigens Aristoteles in diesen seinen Vorlesungen über Politik, wie in den seinen Namen tragenden Bruchstücken seiner Verfassungsgeschichten und unter diesen insbesondere in der uns nun vorliegenden von Athen [3]), Gelegenheit gehabt hätte, seine Darstellung

---

[1]) II, 97. Vergl.: „Poesie und Urkunde bei Thukydides" („Wiener akademische Denkschriften", Band 39), II, 33, 57 ff.

[2]) Der Satz klingt heute wie eine Selbstverhöhnung. *Τὰ μὲν γὰρ ἐν τοῖς ψυχροῖς τόποις ἔθνη, καὶ τὰ περὶ τὴν Εὐρώπην, θυμοῦ μέν ἐστι πλήρη, διανοίας δὲ ἐνδεέστερα καὶ τέχνης* (!) *διόπερ ἐλεύθερα μὲν διατελεῖ μᾶλλον, ἀπολίτευτα δὲ καὶ τῶν πλησίον ἄρχειν οὐ δυνάμενα.* (!) Aristoteles de re publica, ed. min. Im. Bekker (1831). VII, 6, p. 192 = ed. mai. 1327 b.

[3]) Unter den zahlreichen Schriften über deren Werth hat vor H. Nissen (a. a. O., 163—206) das Wesentliche, wie mir scheint, Benedictus Niese gebracht: „Historische Zeitschrift", 69, 38 ff. Ein treffendes Beispiel aus dem zehnten Capitel der aristotelischen Schrift bringt Lehmann in der früher angeführten Abhandlung („Hermes", XXVIII, 1892); da hat Aristoteles wie Ephoros auf Grund einer irrigen Schlußfolgerung den ihm vorliegenden Thatbestand verändert. Ephoros' Benützung bei Aristoteles bemerkt übrigens mehrfach R. v. Scala: „Die Studien des Polybios" I (Stuttgart 1890), 133 ff.

zu universellen Gesichtspunkten, wenn nicht der Förderung, so doch der Führung der Menschheit zu erheben, entzieht er sich gleichsam dem Anblicke. Selbst in den politischen Theorien, der Schematisirung der Staatsordnungen, ihrer Ableitung aus der Menschennatur, der Sammlung entsprechender Einzelheiten, wie das Alles sich in seinem Lehrbuche findet, gibt er gleichsam nur Einzelposten, indem es dem politisch denkenden Leser überlassen bleiben mag, die historische Schlußfolgerung und Werthschätzung zu gewinnen. So mögen denn hier auch noch einige Bemerkungen über den neuen Aristotelesfund und dessen Resultate für universalhistorische Anschauung gestattet sein.

3. Zur Politie der Athener und zu italischen Verfassungsberichten.

In dieser athenienſischen Verfassungsgeschichte mußte wohl manch' Ueberflüssiges und Gleichgiltiges nach dem praktischen Zwecke des Werkes viel Raum einnehmen. Dennoch empfindet man manche Verschweigung als ein Unrecht. Es fehlt die Ueberlieferung der Regierung an die Capitalisten im Jahre 377 durch die Einrichtung der nur nebenher (Cap. 61) in ihrer unerheblichen spätern Gestalt erwähnten Abgabengenossenschaften (Symmorien); es fehlt die um 460 geschehene Ersetzung des Areopags als zweiten Ankers einer stabilen Staatsordnung durch eine Art Juristencomité der Nomotheten. Aus der, wie früher erwähnt, den makedonischen Gebietern gegenüber wohl unvermeidlichen Ignorirung von Athens Blüthezeit erklärt sich auch etwas Anderes. Die Darstellung entzieht sich nämlich der Schilderung der durchgreifenden Veränderungen, welche sich für die Verfassung der Athener aus der Bildung ihres Reiches nach den Perserkriegen ergaben. Unerwähnt bleibt der ganze bewunderungswürdige Verwaltungsapparat des großen Seestaates, welcher doch allmählich da concentrirt wurde, wo „der König der Menschheit“, nach Aristophanes' mehrerwähnter Nennung der Athenienser, seine Residenz besaß.

Ueber mancherlei, das er in das Gesammtwerk aufzunehmen geeignet [1]) oder unvermeidlich fand, muß man erstaunen. Er hat über römische und etruskische Sitten Mittheilungen aufgezeichnet, welche uns zu wiederholen nicht geziemend erscheinen würde, während es ihm doch bei seinen italischen Verbindungen nicht schwer gewesen wäre, die besten Nachrichten über römische und etruskische Verfassungen zu erhalten; aber kein späterer Autor hat derartiges in seinem Werke gefunden, aus welchem sonst so manche auf uns gekommene Schriftsteller gern berichtet hätten. Die hellenischen Festspiele sind doch auch ihrerseits gar seltsam theologisch in eine Zeitfolge geordnet; als erste Spiele

[1]) In einer demnächst erscheinenden historischen Doctordissertation der Wiener Universität wird der Nachweis geführt, wie vielfach die neu gefundene Schrift von Hellanikos', Androtion's und Kleidemos' Atthiden abhängt.

werden die Eleusinien genannt „ob der Frucht der Demeter“, erst an siebenter Stelle erscheinen die olympischen Feste als eingesetzt „durch Herakles zu Pelops' Zeiten.“ [1]) Oder sollte auch dies auf Alexander's des Großen Phantasie berechnet gewesen sein?

Was sich sonst zu Gunsten von historischen Fehlgriffen bei Aristoteles sagen läßt, hat schon Polybios in warmen Worten ausgeführt. Er bemerkt einmal gegen einen minderwerthigen Autor, wie Timaios, der sich rauhe Worte gegen eine aristotelische Schilderung erlaubt hatte, gerade diese sei die glaubwürdigere: „wenn auch das absolut Genaue sich dabei gar nicht feststellen läßt“. So kehrt nun die bald über den Angreifer entrüstete, bald nur vertrauensvolle Vertheidigung in demselben Buche noch einige Male wieder, auch wohl ohne ausdrückliche Nennung des Philosophen.[2]) Aber nach irgend einer Richtung ihn als Muster historiographischer Darstellung zu bezeichnen, hat doch, so viel wir wissen, auch Polybios unterlassen. Dennoch ist nicht zu bezweifeln, daß seine Behandlungsweise historischer Stoffe, von dem Mitarbeiter Theophrast ganz abgesehen, unter seinen Schülern Nachahmung fand.

4. Herakleides.

Ein nicht eben löbliches Beispiel für diese Thatsache liefern die von Platon's Schüler dem pontischen Herakleides gelieferten, in Auszügen auf uns gekommenen Verfassungsschilderungen. Diese sind um einige Stufen niedriger geartet, als die aristotelischen, die ihm vermuthlich vorgelegen haben, als Raubobject benutzt sein werden und wohl mehr unedler Neugier gewisser Leserkreise dienen sollten.[3])

5. Dikaiarchos.

Der einzige unter Aristoteles' Schülern, welcher die volle universalhistorische Begabung zu erweisen scheint, wie seine hohe Bedeutung für wissenschaftliche Erdkunde feststeht[4]), ist der Sikeliote

---

[1]) F. H. G., II. Die Fragmente 242 bis 247 und 282. Valentin Rose (Pseudepigraphus, 1863), S. 540 ff. und 566, wo doch das wunderliche Bruchstück über die Reihenfolge der Spiele mit aller Wahrscheinlichkeit als erstes dem *πέπλος* zugeschrieben ist.

[2]) Polybios, XII, 7, 4; 6ᵃ, 6ᵇ, 2—4; 8 und 9, wo die Wiederholung und Widerlegung von Timaios' Beschimpfungen ermüdend gerathen ist, auch nicht genug Positives über Aristoteles' historische Leistungsfähigkeit gebracht wird. Ueber dessen Vertheidigung durch Polybios vergl. Scala: „Studien des Polybios“, I, 126 ff. und über dessen Studium aristotelischer Schriften ebendaselbst bis 151.

[3]) F. H. G., II, 208 ff.

[4]) Hugo Berger: „Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen“, dritte Abtheilung (1891), S. VII, X, 43—57. In der vierten Abtheilung (1893), S. 8, hebt derselbe bei Schilderung ihres Verfalles den „von Dikaiarch anhebenden Fortschritt“ der geographischen Wissenschaft hervor.

Dikaiarchos. Cicero, der ihn nach Panaitios' Muster überaus hochstellt und bei jedem Anlasse rühmt, bezeichnet ihn einmal in einem Briefe an Atticus als „der Historie besonders kundig".[1]) Er hat ein „Leben Griechenlands" geschrieben; schon dieser ungewöhnliche Titel bezeugt seine historische Auffassung des Erwachsens einer mächtigen Nationalität. Seine Darstellung begann mit den Anfängen des Menschengeschlechtes, bei denen er nun freilich eine gar mühsame Ausgleichung mit den vorhandenen religiösen Ueberlieferungen vornehmen mußte. Unerläßlich schien ihm überdies auf die Anfänge vorderasiatischer Cultur, als eine Quelle griechischer, zurückzugreifen. Er hat Babylons Gründung, babylonische und altassyrische Antiquitäten behandelt, jedoch nach den spärlichen Fragmenten sich von dem egyptischen ferngehalten[2]), wie schon der freilich tief unter ihm stehende Deinon. Wenn ich mich nicht täusche, wären bei ihm die wesentlichsten Vorbedingungen für eine Universalhistorie vorhanden gewesen, welche in dem Lichte des eben in Trümmer zerfallenden Weltreiches Alexander's[3]) hell genug vorgeführt werden konnte. Oder glaubte er, der doch Manches an Aristoteles' Auffassungen mißbilligte, sich verpflichtet, nicht über die Lehre seines Meisters hinauszugehen, welcher „der Historie nur die Betrachtung des Einzelnen übrig ließ?"[4])

Behandlung unter den Nachfolgern Alexander's.[5])

a) Duris.

Als einstiger Schüler Theophrast's gehört in gewissem Sinne der Samier Duris in seiner Manier der Geschichtserzählung von

---

[1]) De finibus, IV, 28. Ad Atticum, VI, 2, 3.

[2]) F. H. G., II, 233 ff.

[3]) ...αὐτόν τε αὐτῷ Ἀλέξανδρον καὶ τοῖς ἀμφ' αὐτὸν φανῆναι γῆς τε ἁπάσης καὶ θαλάσσης κύριον. Arrian, Anabasis, VII, 15, 5.

[4]) Rudolf Hirzel: „Rheinisches Museum", N. F., Band 47, S. 389. F. H. G., II, 225.

[5]) Rudolf v. Scala: „Der pyrrhische Krieg" (1884) ist in diesem und dem folgenden Paragraphen für die hieher gehörige, eindringend von ihm behandelte Literatur zur Verwendung gelangt. Die ebendort S. 58 besprochene, im obigen Texte folgende Schilderung der Schlacht von Heraklea ist doch nicht sicher von Duris stammend. — Die von Haacke und Rösiger 1874 aufgebrachte und viel gebilligte Meinung, daß Duris Diodor's Quelle speciell auch für Agathokles' Geschichte im XIX. bis XXI. Buche gewesen sei, wird von L. O. Bröcker („Untersuchungen über Diodor", 1879), S. 23—28, dann 82 ff., in ergötzlicher Weise als unmöglich erwiesen. Scala, „Studien des Polybios", I, 263 ff., hat seinerseits gezeigt, daß Polybios die Nachrichten über Agathokles dem Werke eines Augenzeugen, seines Landsmannes Ptolemaios von Megalopolis, entnahm; dann hat Scala in den Verhandlungen der 42. Philologenversammlung, 1893, S. 357 ff. dargethan, daß solche auf Ptolemaios zurückgehende Polybiosstücke in Porphyrios und aus diesem in Hieronymus' Danielerklärung übergegangen sind.

Einzelheiten zu den Aristotelikern. Mit der philosophischen Secte der Peripatetiker hat er wohl kaum ernstliche Beziehungen behalten. Er soll[1]) einige Zeit Herrscher auf seiner heimatlichen Insel gewesen sein. Das würde ihm, wenn eine solche Notiz Schlußfolgerungen gestattet, Mittel zu genauer Erkundung zeitgenössischer Geschichte geboten haben.

Den Untergang des ehrlich in einer Schlacht (281) gefallenen Thessaliers, des Königs Lysimachos, hat er vielleicht zum Abschlusse seines Werkes gewählt.[2]) War dieser doch der einzige, Duris' stark ausgeprägtem hellenischen Selbstgefühle näher stehende Grieche, der unter den Kämpfen der Nachfolger Alexander's ein Königreich, dazu in Grenzlandschaften Asiens und Europa's bilden, und behaupten konnte. Möglich ist aber auch, daß er, etwa nachträglich, einen befriedigendern Schluß in dem Siege des Achillessprossen Königs Pyrrhos bei Heraklea im folgenden Jahre 280 gefunden hat.

Ausdrücklich erfährt man den Anfang seines Werkes von Diodor (XV, 60) zum Jahre 370/69 v. Chr. Welche neue gewaltige Staats- und Kriegsmacht sich in dem römischen Bundesstaate erhoben hatte, mochte ihm schon erkennbar werden, als König Pyrrhos zunächst von den Tarentinern, aber auch von den Samniten, Lukaniern und Messapiern um Hilfe und Commando gegen die Römer angegangen wurde. In dem Jahre von Lysimachos' Untergange schloß Pyrrhos seinen entscheidenden unteritalischen Vertrag und eröffnete den Krieg schon mit dem kaum beginnenden nächsten Frühjahre.

Es ist ja ganz möglich, daß Duris noch die Entscheidung dieses Krieges etwa im Frühjahre 275 mit der großen Epoche der Schlacht von Benevent erlebte, mit welcher Rom die Herrschaft über Italien gewann. Hat er auch dies nicht schildern können oder wollen, so ist ihm doch die Bedeutung des Sieges von Sentinum nicht entgangen[3]), durch welchen die Römer (295 v. Chr.) die große italische Coalition bewältigten, von deren Gliedern ihm Etrusker, Gallier und Samniten als die bedeutendsten erschienen.

---

[1]) *Δούριδος.......τοῦ τὰς ἱστορίας γράψαντος καὶ τυραννήσαντος τῆς πατρίδος* bei Athenäus, VIII, 337 d (= c. 18, II, 114 Meineke) beweist nicht viel. Joh. Gust. Droysen, „Diadochen" I², (1878), 81 ff., hat bereits chronologische Ansätze dieser Tyrannis bezweifelt.

[2]) J. G. Droysen, zu Duris und Hieronymos („Hermes", XI, 1876), 465, nach Fragment 33 (F. H. G., II) und der Fassung Justin's (XVII, 1, 9) als ultimum certamen commilitonum Alexandri et velut ad exemplum fortunae par reservatum. Ueber Duris' hellenische Gesinnung ebendaselbst, 459 ff. Auf die Schilderung der Erstürmung von Ephesos durch Seleukos' Anhänger bei Polyän (VIII, 57, S. 331, Wölfflin) wird als von Duris stammend, hingewiesen; dies Histörchen kann auch den Schluß gebildet haben. Ich bemerke dazu, daß das Eindringen von Lysimachos' Sohn Alexander in eine phrygische Stadt bei Polyän (VI, 12, S. 226, Wölfflin) nicht in diesen Zusammenhang gehören muß.

[3]) Diodor, XXI, 6 (IV, 286, Dindorf).

Im Uebrigen hat Duris sein griechisches Selbstgefühl den Makedoniern gegenüber unbillig zum Ausdrucke gebracht. Er hat ihren hervorragenden Feldherren fremde oder niedrige Herkunft angedichtet; eine solche hat er auch bei Eumenes, d. h. dem einzig bedeutenden und eine Zeit lang in makedonischem Dienste zu großer, auch militärischer Herrscherstellung gelangten, hochgebildeten Griechen, nachweislich irrig behauptet. Auf ihn mag ein guter Theil der üblen Nachrede von dem anstößigen Privatleben des „städtestürmenden" Demetrios zurückgehen.[1])

Die Herausschälung der vermuthlich auf ihn zurückgehenden Stücke bei den Schriftstellern der römischen Kaiserzeit ist ein bedenkliches Unternehmen, welches nur gar selten zu bindenden Schlüssen geführt hat. Zu einem abschließenden Urtheile über seine Arbeitsweise zu gelangen reichen aber die uns zu Gebote stehenden Mittel keineswegs aus.

Aus den mit seinem Namen bezeugten Bruchstücken kann man nur erkennen, daß er Interesse für mancherlei hatte. Dazu gehört einige poetische Liebhaberei, Aufmerksamkeit auf Aeußerlichkeiten, im Uebrigen aber geringe Sorge um genaue oder auch nur begründete Darstellung des Thatbestandes. Das wird ihm von Plutarch im Leben seines angeblichen Ahnherrn Alkibiades (c. 32), noch schärfer in Perikles' Biographie (c. 28), besonders aber von dem Patriarchen Photios in dessen Bibliothek (Seite 121 Bekker's) vorgeworfen. Daß ihn schon ein rhetorischer Lehrer der augusteischen Zeit wie jener Dionysios in der Schrift über die Wortfügung (c. 4) mit Polybios und Anderen zu denen zählte, welche man nicht zu Ende lesen könne, will für seinen Werth wenig besagen. Etwa ein Menschenalter früher, im Jahre 50 v. Chr., bezeichnete ihn doch Cicero in einem Briefe an Atticus (6, 1) als fleißigen Historiker, den man mit Unrecht verlachen würde, wo er mit Vielen geirrt habe.

b) Hieronymos von Kardia.

Als den verhältnißmäßig besten Geschichtschreiber der Nachfolger Alexander's hat man wahrscheinlich Hieronymos von Kardia[2]) anzusehen, wie das schon Mannert im Jahre 1787 gemeint hat. Er

---

[1]) Hiemit hat sich J. G. Droysen viel beschäftigt; vergl. oben S. 47, und dessen „Diadochen" I², 35, 303, 222; II², 53 u. a. a. O. über Duris' Gegensatz zu Antigonos; ebendaselbst über Duris' Schilderung von dessen Sohnes Demetrios Poliorketes Lasterleben S. 152, 191, 285.

[2]) Nach der 1876 erschienenen Specialarbeit von Fr. Reuß über denselben: Scala: „Pyrrhos", 2 ff. Für die Zeit von Eumenes' Geburt bleibt Cornelius Nepos: „Eumenes", 13, 1, entscheidend...... annorum quinque et quadraginta...... talem habuit exitum vitae. Dessen Tod vor Frühling 316 wiese sonach auf 362/1 als Geburtsjahr; immerhin führen andere Daten auf ein Jahr später. — Ich bemerke doch gleich hier, auch gegen Reuß' mühevolle Auffassung, daß L. O. Bröcker mit Recht („Moderne Quellen-

mag etwa im Jahre 360 v. Chr., somit bald nach seinem Landsmanne Eumenes, geboren sein. Möglich ist aber auch, daß Eumenes bis zu einem Jahrzehnt älter gewesen ist. Sehr wahrscheinlich dürften die beiden Kardianer sich schon in der Jugend gekannt haben. Vereinigt findet man sie in Eumenes' späterm Leben; von diesem geehrt[1], war Hieronymos allem Anscheine nach doch nie Krieger von Beruf. Er ward Zeuge von des Freundes letzten Kämpfen und so unerwarteter als entsetzlicher Katastrophe im Jahre 316. Sieben Jahre früher wird er zuerst als „bewunderter"[2] Verfertiger von Alexander's Leichenwagen erwähnt. Dann findet man ihn als Eumenes' treuen Gefährten in all' den wundersamen Wandlungen des Geschickes, welche dieser, wie einst Alkibiades, fortan bis zu seinem Tode zu befahren hatte. Von ihm ward er als Botschafter nach des Reichsverwesers Perdikkas Ermordung zu dessen Nachfolger Antipater gesendet. Antigonos, nach dessen Wunsche einmal Hieronymos Unterhandlungen mit Eumenes während einer Bedrängniß desselben geführt hatte, nahm ihn nach Eumenes' Tode vertrauensvoll auf. Seine technischen Fähigkeiten wurden von Antigonos'[3]) Sohne Demetrios auch für Asphaltgewinnung im südlichen Syrien verwendet. Man findet ihn in des inzwischen König gewordenen Demetrios Umgebung nach des Vaters Tode, und von diesem wurde er auch seit etwa 291 bis 289[4]) mit dem Vertrauensposten eines Statthalters von Böotien geehrt. Die von ihm auch in Demetrios' Glückswechseln bis zu dessen Tode im Jahre 283 bewährte treue Hingebung hat wohl das Band gebildet, welches dessen Sohn, den klugen und gefühlvollen König Antigonos Gonatas, so stark an den treuen Diener

---

forscher", 1882, S. 32 und 34) die Bedenklichkeit hervorhebt, auf Grund von kaum sechs Octavseiten, welche die uns einzig erhaltenen „höchstens sechzehn Fragmente" mit Hieronymos' Namen füllen, diesen für die ausschließliche oder doch weit überwiegende Quelle von mindestens drei Büchern (XVIII bis XX) Diodor's halten zu wollen, welche „ungefähr 270 Octavseiten" einnehmen. Bröcker führt aber in überzeugender Weise aus (S. 34—43), daß sich in dieser ganzen Darstellung Diodor's, der ihn freilich bei viermaliger Erwähnung (XVIII, 42, 1; 50, 4; XIX, 44, 3; 100, 1) jedesmal als Geschichtschreiber bezeichnet, nur „mehrere Zeilen als aus Hieronymus aufgenommen" erweisen lassen, wie denn sogar diesem Nachtheiliges von Diodor wiederholt berichtet wird. Ferner zeigt er, S. 44—48, daß, abgesehen von Pyrrhos' Leben in Plutarchischen Schriften, derselbe niemals, häufig aber Duris genannt und vermuthlich benutzt werde. An den übrigen, in Betracht kommenden Quellen führt er dasselbe bis S. 61 aus mit einem offensiven Abschlusse S. 56.

1) .....τὸν μὲν ἔμπροσθεν χρόνον ὑπ' Εὐμένους τιμώμενος διετέλεσε. Diodor, XIX, 44, 3.

2) θαυμάζεται Ἱερώνυμος ἐπὶ τῇ κατασκευῇ τῆς ἁρμαμάξης. Athenaios, V, 40, S. 366, Meineke.

3) So doch ausdrücklich bei Diodor, XIX, 100, 1.

4) Scala, 6, Anm. 5 ff.; über die Beziehungen zu Gonatas: 178 ff., über die Aufzeichnungen: 9 ff.

seines Hauses knüpfte. Dieser König berichtete ihm von hervorragenden Männern, welche er an seinen Hof berufen hatte. Denn, wie es scheint, fern von demselben endete Hieronymos sein Leben hundert und vier Jahre alt, um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, „bis zum letzten Tage befähigt zu geselligem Verkehre und in gesundem Vollbesitze aller seiner Sinne“.

Das ist der Verfasser des inhaltvollen, doch nicht sehr umfangreichen Werkes, welches die allgemeine Geschichte von Alexander's des Großen Tode (323) behandelte und bis mindestens zu Pyrrhos' Untergange (272) reichte. Es bestand aus zwei Haupttheilen, welche als „Historien der Diadochen“ und „der Epigonen“[1]) bezeichnet waren. In ansprechender, wenn auch nicht ganz überzeugender Weise hat man aus den wörtlichen Bruchstücken und aus den Auszügen von Historikern der römischen Kaiserzeit darzuthun gesucht, welchen Charakter das Werk hatte. Es wäre hienach in herzlicher Wärme für die Männer gehalten gewesen, deren Diensten sich Hieronymos gewidmet hatte; dabei bewähre er aber immer die redlichste Absicht, die Begebenheiten in aller Wahrheit darzustellen. Seiner eigenen tagebuchartigen Aufzeichnungen bediente er sich stets; hiebei ist doch zu erwägen, daß er höchst wahrscheinlich Einsicht in Eumenes' umfassende Correspondenz und in Antigonos' genaue und ausführliche Memoiren[2]) erhalten hatte. Ueberdies verfügte er über zahlreiche mündliche Berichte. So hat er bei oder nach dem Pyrrhischen Kriege gegen die Römer Mittheilungen von gebildeten Mitkämpfern erhalten und dazu selbstverständlich die schriftlichen Berichte dieser Zeit, deren mehrere nachweislich publicirt wurden.

So ergab sich ihm auch die Nothwendigkeit, sich über die bisherige Entwickelung des römischen Staates einige Information zu verschaffen. Jener Dionysios rühmt ihn deshalb in seinem eigenen entsprechenden Werke (1, 6) als „seines Wissens“ den Ersten unter den Griechen, der diesen Gegenstand mindestens gestreift habe; freilich erfahren wir zu unserem Schaden ausdrücklich und sicher weder von ihm noch von Anderen das Geringste über diese Forschung.

Gleich Anderen, wie früher (S. 48) bemerkt, hat er auch unsern Hieronymos zu den für anhaltende Lectüre unmöglichen Schriftstellern gezählt. Im zweiten nachchristlichen Jahrhundert tadelt ihn Appian[3]) wegen Unkenntniß von Alexander's Zug durch das

[1]) Usener, ein Epigramm von Knidos („Rheinisches Museum“, N. F., XXIX), 36, Anm. 2, betont mit Nachdruck, daß *ἐν τῇ περὶ τῶν ἐπιγόνων πραγματείᾳ* bei Dionysios, I, 6, ganz wörtlich zu nehmen sei.

[2]) *Ἀντίγονος ταῖς πρεσβείαις χρηματίζων προεδιδάσκετο ἐκ τῶν ὑπομνημάτων......* Polyän, IV, 6, 2, S. 145, Wölfflin.

[3]) *Ἱερώνυμος οὐδ' ἐπιψαῦσαι τῶν ἐθνῶν ὅλως, ἀλλ' ἀνὰ τὴν παράλιον τῆς Παμφυλίας καὶ Κιλικίας ἑτέραν ὁδὸν ἐπὶ τὸν Δαρεῖον τραπέσθαι.* Mithridatbuch 8 (I, 447, Mendelssohn). Bröcker („Moderne Quellenforscher“,

Innere Kleinasiens, und Pausanias (I, 9) macht ihm eine angeblich aus Rachsucht entsprungene, gehässige Erzählung von dem Könige Lysimachos zum Vorwurfe, wie er denn in dem Rufe der Feindseligkeit gegen alle Könige außer Antigonos stehe. Beide sprechen von ihm wie von einem unbedeutenden Geschichtschreiber. An einer anderen Stelle (I, 14) wirft ihm Pausanias sogar vor, als des Königs Gonatas Gefährte diesem zu Gefallen geschrieben zu haben. Es ist das natürliche Geschick Derjenigen, welche zwar nach redlicher Ueberzeugung und authentischer Kunde die Thatsachen berichten, zu dem universellen Zusammenhange derselben aber nicht durchzudringen vermögen.

So ist dieser ehrenwerthe und verständige Bürger der durch Lysimachos ihrer freien Existenz beraubten Stadt Kardia unter den denkbar günstigsten Verhältnissen zu einer Darstellung der zeitgenössischen Begebenheiten geeignet gewesen, wie sie den umfassenden Forderungen der Universalhistorie in Thukydides' Sinne hätte entsprechen können. Die volle Kunde aller griechischen, italischen, westasiatischen Verhältnisse dieser Zeit war für ihn ohne sehr viele Mühe zu erwerben; aus dem Munde des dem Feldherrn Eumenes zugezogenen Statthalters des indischen Grenzgebietes und selbst von Untergebenen desselben konnte er alle ihm wünschenswerthen Nachrichten über Indien erhalten. Da hätte er von Tschandragupta's Erhebung und den Anfängen der politisch-religiösen Umgestaltung Hindostans durch den Buddhismus sich unterrichten, den weitern Verlauf dieser großen Bewegung aber an Antigonos' Hofe und wahrscheinlich aus dessen Memoiren kennen lernen können. Aber wie dieser Hieronymos nun einmal vielfach befangen war in persönlichen und nationalen Gesichtspunkten, so hat er sich zu der Größe seiner Aufgabe nicht durcharbeiten können.

Timaios.

1. Persönliche Verhältnisse.

Duris' Leichtfertigkeit und Hieronymos' Selbstbeschränkung haben den großen Beruf unerfüllt und vielleicht unbeachtet gelassen. Ziemlich unerwartet, wie sich noch zeigen wird, ist ihr Zeitgenosse Timaios in seinen Studien und Auffassungen auf die universalhistorischen Bahnen gerathen. In beschränktem Lebensverkehre sich haltend scheint er vornehmlich gelehrte Hilfsmittel aufgesucht zu haben. Er hat ja auch von Augenzeugen über zeitgenössische Begebenheiten Nachrichten erhalten, ganz abgesehen von seinen wirklichen oder angeblichen Reisen zu Ibe-

39) macht darauf aufmerksam, daß eine andere, von Hieronymos unabhängige — ich vermuthe: königlich kappadokische — Quelle ebenfalls nur von Alexander's Zug längs der kleinasiatischen Küste weiß; diese andere Quelle benütze Diodor, XVII, 21—33, auch XVIII, 16, 1, XXXI, 19, wo er eine Uebersicht kappadokischer Geschichte bis 164 v. Chr. liefert.

reren, Ligurern und Kelten[1]); aber die literarische Forschung ist bei ihm durchaus überwiegend.

Sein Vater war sehr wohlhabend und angesehen. Er gründete Tauromenion auf dem Berge über der, von dem ältern Dionysios zerstörten Stadt Naxos. Deren Bürgern schuf er so ein neues Gemeinwesen, dessen Leitung er in rühmlicher Weise führte. Als aber im Jahre 317 ein neuer rücksichtsloser Gewaltherr von Syrakus sich in Agathokles erhob, konnte auch Tauromenion ihm nicht wiederstehen. Da hat der Sohn des inzwischen verstorbenen Gründers dieser Stadt zwischen 317 und 310 flüchten müssen. An die fünfzig Jahre hat er nach Polybios' Bericht[2]) ununterbrochen in Athen gelebt. Unter des Königs Hieron II. von Syrakus maßvoller Regierung kehrte er nach Sicilien zurück, wo er, sechsundneunzig Jahre alt, gestorben ist.

Seine geschichtlichen Arbeiten hat er, wenn auch nicht gerade im Jahre 264, so doch vor dem ersten punischen Kriege enden lassen[3]), dessen Schluß er schwerlich erlebte. Während dieses Krieges haben die Sympathien unseres richtigen, also allem Ungriechischen abgeneigten, Sikelioten wohl keinem der beiden, um die Insel ringenden Staaten gehört, wie ja auch die Parteinahme für Karthago bei dem Akragantiner Philinos in der Darstellung dieses Kampfes eine Ausnahme bildet. Der nunmehrige Römerfeind König Hieron II. durfte aber erwarten, durch Timaios nicht in falsches Licht gebracht zu werden.

2. Sein Hauptwerk.

Von Timaios' Schriften hat für unsere Zwecke nur das vielleicht[4]) „allgemeine Geschichten" genannte Werk Bedeutung. Dieses[5]) zählte

---

[1]) Für diese in der Einleitung des sechsten Buches von Timaios erwähnten Reisen und Zubehör hat Polybios (XII, 28, S. 858, Hultsch) nur Spott und Verachtung. Wenn derselbe aber (XII, 25[h], 1, S. 846) sagt: *ἄπειρος ἐγένετο πολεμικῆς χρείας, ἔτι δὲ καὶ τῶν τόπων θέας*, so muß das nicht eigentlich erhebliche Reisen ausschließen, sondern kann auch auf unterlassenen Besuch von Schlachtfeldern gehen, welche Timaios nahe lagen.

[2]) XII, 25[d], 1; 25[h], 1, S. 842 und 846.

[3]) Polybios, I, 5, 1, 3, erklärt, im Anschlusse an Timaios sein Werk beginnen zu wollen, nämlich mit dem ersten Uebergange der Römer aus Italien, welcher in die 129. Olympiade (= 264 – 260 v. Chr.) gehöre. So nennt er auch am Schlusse, XXXIX, 19, 5, Timaios als den, von dessen Ende er angefangen habe.

[4]) *Τιμαίου..... τὰ μὲν ἀρχαῖα τῶν ἱστοριῶν* (*Ῥωμαϊκῶν*) *ἐν ταῖς κοιναῖς ἱστορίαις ἀφηγησαμένου* bei Dionysios („Römische Alterthumskunde", I, 6) kann freilich auch nur zur Unterscheidung von Timaios' Specialarbeiten gemeint sein, obwohl sofort die Darstellung des pyrrhischen Krieges ausgenommen wird: *εἰς ἰδίαν καταχωρίσαντος πραγματείαν.*

[5]) Diodor (XXI, 17, 1) unterscheidet ausdrücklich *τἄλλα μέρη τῆς γραφῆς* von *ταῖς Ἀγαθοκλέους πράξεσι*, welche doch dazu gehören, wie er denn sofort (17, 3) bemerkt: *τὰς ἐσχάτας τῆς συντάξεως πέντε βύβλους.... καθ' ἃς περιείληφε τὰς Ἀγαθοκλέους πράξεις.*

in jedem seiner mindestens achtunddreißig Bücher nach des gar ordnungsliebenden Ephoros Vorgang eine eigene Einleitung. Den Schluß bildeten fünf Bücher über jenen Agathokles von Syrakus, der unter den hellenischen wie makedonischen Gewaltherren dieser Zeit zuerst wieder den Königsnamen angenommen hat. Pyrrhos' Leben, wie es scheint: vornehmlich seine Thaten in Italien und Sicilien, waren in einem besondern Geschichtswerke unbekannten Umfanges behandelt.

Nachrichten verschiedenster Art, die ihm irgend ein Zusammenhang nahelegte, hat er, nach den Fragmenten zu schließen, sofort für den Leser ausgeschüttet. Von seinem Landsmanne, dem göttergeliebten Naturforscher und Philosophen Empedokles, schrieb er im ersten und im zweiten Buche[1]), von dessen Tode im vierten, dem Verhältnisse zu Pythagoras im neunten, von Empedokles' Großvater im fünfzehnten, wie vielfache Bewunderung er gefunden habe: im achtzehnten. Noch ein anderes Beispiel aus den Bruchstücken möge gestattet sein. Im einundzwanzigsten Buche hat er sicilische Kämpfe von Athenern unter Eurymedon und deren Verbindungen auf der Insel geschildert, um mit der Einigung seiner Landsleute durch Hermokrates' Einfluß im Jahre 424 zu schließen. In demselben Buche behandelte er aber auch das schöne Ende der dortigen inneren Kämpfe mit der Bewältigung der Karthager um 340.[2]) Man wird sonach sagen dürfen, daß man es bei Timaios nicht mit einem, in fester Zeitfolge erzählenden Autor zu thun habe, wenn auch richtig sein mag, daß er sich um chronologisch genaue Fixirung der Thatsachen bemüht hat.[3])

Trotzdem kann die provinzielle Gesammtanlage seiner großen Arbeit im Ganzen gewesen sein, wie sie neuerlich[4]) geschildert worden ist, so daß er sich doch bestimmte Zeitgrenzen setzte und, meist in Abschnitten zu je drei Büchern, von den Urzeiten bis zum Jahre 289 erzählte. Das erste Buch schloß hiernach mit der Eroberung Troja's, das zweite mit dem Beginne der Olympiaden (776 v. Chr.), das sechste mit

---

[1]) *Τίμαιος ἐν τῇ πρώτῃ καὶ δευτέρᾳ* (*πολλάκις γὰρ αὐτοῦ μνημονεύει*) *φησὶν ἐναντίαν τῇ πολιτείᾳ ἐσχηκέναι γνώμην αὐτὸν* (Empedokles) *φαίνεσθαι.* Diogenes von Laerte, VIII, 2, 9, § 66.

[2]) Polybios, XII, 25^{k}, 3—7, S. 849; 25, 7, S. 840 und 26^{a}, S. 852, Hultsch. Daß diese, für die Buchzahl 21 zusammentreffenden Fragmente aus zwei von einander unabhängigen Stücken stammen, ist schon in F. H. G., I, p. LII von Müller, übrigens mit einem Zahlirrthume und ungenügendem Abdrucke von Theilen der beiden Fragmente, auf S. 225 ff., bemerkt worden. Dieses begründete Bedenken gegen das Wagniß, die aus Timaios überlieferten Buchzahlen zu ändern, gilt auch für Julius Beloch: „Die Oekonomie der Geschichte des Timaios“ in Fleckeisen's „Jahrbüchern für classische Philologie“ (Band 27, 1881) 700 ff. 699.

[3]) Der gut sicilische Landsmann Diodor, V, 1, 3, versichert wenigstens: *Τίμαιος μεγίστην πρόνοιαν πεποιημένος τῆς τῶν χρόνων ἀκριβείας.* Begründete Einwendungen dagegen haben schon die Müller FHG, I, p. LXI, erhoben.

[4]) Beloch a. a. O. bringt auch S. 706 eine Uebersichtstafel seiner Eintheilung.

der Vollendung der hellenischen Colonisation des Westens, dessen Geschichte die drei folgenden Bücher bis um das Jahr 500 vorführten. In den acht, nämlich drei und fünf je zusammengehörigen, letzten Büchern war die Geschichte zur Zeit der neuen republikanischen Verfassung von Syrakus und von Agathokles' Gewaltherrschaft behandelt.

3. Sicilischer Gesichtspunkt.

Seinen Ausgangspunkt nimmt Timaios eben stets von Siciliens, eventuell Italiens, Geschichte und kehrt immer wieder zu derselben zurück. Möglichst genau hat er ihre Vorgeschichte darzustellen gesucht, auch wie die Insel von den Sikelern besiedelt wurde. Die dort spielenden Mythen von Demeter und Kore, und wie etwa Kore's Raub so blumenprächtig zu Enna inmitten der Insel gefeiert wurde, beschreibt er mit patriotischer Freudigkeit.[1]) Polybios meint ganz unwillig, er schildere Sicilien bei jedem Anlasse „großartiger als das gesammte Griechenland, die dortigen Thaten herrlicher, als die der gesammten Welt“.[2]) In der That empfindet er tief den Zauber der sicilischen Städte, der schon Pindar ergriffen hat. Er schilderte der Hauptstadt Syrakus gewaltige Kämpfe und Gefahren, dazu die von dort ausgehende kriegerische Kraft, welche die italischen Küsten und Meere sich dienstbar zu machen unternimmt, ein andermal, freilich unter Timaios' verhaßtem Verfolger Agathokles, sich mit aller Aussicht auf Erfolg an die Eroberung des karthagischen Reiches wagt. Mit welcher Genugthuung konnte er der Thaten des von seinem Vater ersehnten und warm empfangenen Regenerators von Syrakus, des Wohlthäters von Sicilien, Timoleon gedenken! Dankbar schilderte er auch dessen korinthische Streitmacht und den Erfolg seiner Colonisation mit Peloponnesiern. So nahm Timoleon's Wirken mehrere Bücher ein.[3]) Polybios freilich bemerkt verdrießlich, dieser keineswegs so bedeutende Mann werde wie einer der hervorragendsten Götter geschildert. Er werde aber anscheinend besonders deshalb gleich den herrlichsten Helden gelobt, damit auch für den Erzähler, dessen Werk doch nur über Italien und Sicilien handle, eine Vergleichung mit den, die bewohnte Erde umfassenden Universalhistorikern gewonnen werde.[4])

[1]) Müllenhoff: „Deutsche Alterthumskunde“, I, 442—447, hat das mit besonderer Rücksichtnahme auf Diodor, V, 2—4, überzeugend dargethan und Timaios', wenn auch nicht ausschließliche Benützung durch denselben bis V, 23 für die Schilderung der übrigen Inseln des Westbeckens des Mittelmeeres nachgewiesen, wie für die phönikischen Ansiedelungen an der atlantischen Küste und selbst für einzelne Ergebnisse von Pytheas' Reisen wahrscheinlich gemacht, bis S. 472.

[2]) Polybios XII, 26b, S. 853.

[3]) Bei Diodor XVI 66—70, Plutarch, Timoleon 10 ff.

[4]) ....*κἂν αὐτὸς ὑπὲρ Ἰταλίας μόνον καὶ Σικελίας πραγματευομενος εἰκότως παραβολῆς ἀξιωθῆναι τοῖς ὑπὲρ τῆς οἰκουμένης καὶ τῶν καθόλου πράξεων πεποιημένοις τὰς συντάξεις.* Polybios, XII, 23. 7, S. 838.

Von aller Pietätspflicht gegen Timoleon abgesehen, muß man gerechter Weise auch noch Folgendes erwägen, um Timaios' universalhistorisches Denken zu würdigen. Schon im ersten Buche geht er zwar von den frühesten Geschichten seiner Heimatinsel aus; aber bei Gelegenheit der sikelischen Einwanderung auf dieselbe behandelt er auch die italische Vergangenheit, bis auf die Argonautenfahrt zurückgreifend. Er erzählt von dem trojanischen Ursprunge und von den Anfängen des römischen Staates, der damals über die Mitte und fast den Süden der Halbinsel gebot. So verfährt er auch im Fortgange seiner Darstellung. Er behandelt etwa Einwirkungen auf Sicilien durch Syrer, wie von Phönikiern, insbesondere von Karthagern, dazu mannigfache griechische, speciell auch atheniensische Beziehungen, welche dann von seiner Insel nach Norden und Westen weitergetragen werden. Wo freilich dieses Material eingereiht wurde, welches dem Werke — schwerlich in der willkürlichen Weise Theopomp's — den Charakter der Belehrung aus allgemeiner Geschichte verleiht, das ist leider meist nicht mehr zu bestimmen.[1])

4. Seine Beurtheilung bei Polybios.

Immer weniger überzeugend wirken Polybios' Vorwürfe über ihn. Wie mag doch ein sittenreiner Mann unzüchtige Worte und ganze Schilderungen zu bloßer Anklage wiederholen.[2]) Die Angriffe einer gleichsam persönlichen Gereiztheit mit einer ganzen Fluth von Scheltworten richten sich überdies gegen den, welchen Polybios selbst zu Anfang und Ende seines Werkes als seinen eigentlichen Vorgänger bezeichnet (vergl. S. 52). Alle die sachlichen Irrungen, namentlich bei Länderbeschreibungen, welche er, der Vielgereiste, Timaios vorwirft, mögen begründet sein. Sie betreffen die Topographie Oberitaliens, die Mündungen des Po und des Rhone, die Bodenbeschaffenheit und Fauna Libyens, Haus- und Jagdthiere Corsica's. Polemisirt wird

Auch in den Schlußworten (IXL, 19, 5) bemerkt er bei Timaios' Erwähnung als dessen, den er fortgesetzt habe, indem er bis zu Hannibal's Auftreten nur summarisch skizzirte (*ἐπιδραμόντες κεφαλαιωδῶς*), was in Italien, Sicilien und Libyen geschah, *ἐπεὶ περὶ μόνων τῶν τόπων τούτων κἀκεῖνος πεποίηται τὴν ἱστορίαν*.

[1]) Der Versuch solch' dreister Zuweisung in FHG, I hat die Benutzung der Fragmente sehr erschwert, und die Rechtfertigung des Vorgehens der Herausgeber in der Vorrede, S. LII ff., kann die Sache keineswegs entschuldigen. Trotz eigener Warnung, S. 197 (Idem cadit etc.), sind die Ursprungsgeschichten von Karthago und Libyen dem ersten Buche als Fr. 23—25 zugewiesen; die Nachrichten von westlichen Mittelmeer-Inseln, Spanien und Norditalien, sogar Epirus und Kreta figuriren im zweiten Buche als Fr. 28—46 (S. 199—202), und dies Alles, weil es sich eben in Diodor's fünftem Buche zusammenfindet.

[2]) Solch' widrige Einzelheiten hat Polybios, XII, 13—15, auch bei Agathokles' Vertheidigung, den er doch sogar (15, 8, S. 829) ein großes und bewundernswerthes Ding *μέγα τι χρῆμα καὶ θαυμάσιον* nennt. Dieses Autors moralische Anschauung gewinnt auch keineswegs in unseren Augen durch den Zeit-

weiter über die auch außerhalb Roms üblichen Roßopfer, wie über den Zusammenhang einer sicilischen Quelle mit einem Wasser von Olympia. Ein großer Excurs ist gegen Timaios' Auffassung über die Ursprünge der Bevölkerung und Staatseinrichtung der unteritalischen Stadt Lokroi gerichtet. Der Sikeliote hatte sich dort durch mündliche Erkundungen eine Meinung gebildet, die er durch Anfragen bei Lokrern im Mutterlande befestigte. Polybios seinerseits hatte in Lokroi Traditionen gefunden, welche ihm eher mit einer von Aristoteles verbreiteten anstößigen Version zu stimmen schienen, und er zieht daraus für seinen Vorgänger ungünstige und allem Anscheine nach unbegründete Schlußfolgerungen.[1])

Motiv und Kern dieser Gegensätzlichkeit dürfte man aber in etwas Anderem zu erblicken haben. Es ist doch an sich schon ein seltsames Zorneswort: „Timaios und dessen Verehrer täuschen, wie die Akademiker, mit Widersinnigkeiten und Rechthabereien, welche dem großen Publicum imponieren".[2]) Dem Tadler geht es gleichsam gegen die Natur, frühere Geschichtschreiber zu blos theoretischem Zwecke eifrig zu studiren und dann nachzuahmen; er verwirft ausdrücklich „die Geschäftigkeit in Bibliotheken". Nach seiner, nicht in allen Ausdrücken zuverlässig überlieferten Ansicht soll man sich in ältere Aufzeichnungen nur „versenken" zur Kenntnißnahme von „Auffassungen und Ansichten der Alten über einzelne Lokale, Völker, Verfassungen, Thaten, auch um sich mit allerlei Gefahren und Glückswechseln in vergangenen Zeiten vertraut zu machen. Denn, wenn man solcherlei im Einzelfalle aufrichtig erforscht, so macht uns die Vergangenheit in passender Weise aufmerksam auf Zukünftiges. Wer aber den Glauben hat, spätere Ereignisse auf solche Kundschaft hin schön beschreiben zu können, der ist wie Timaios völlig einfältig".[3]) Polybios betont diese Meinung, deren

---

vertreib, welchen er für Militär im Frieden erlaubt findet und fast empfiehlt: X 19, 5, S. 734. Eine sehr hübsche Zusammenstellung der Scheltworte bringt Scala: „Die Studien des Polybios", I, 38, mit Hervorhebung der Ungerechtigkeit, daß Polybios doch selbst (XII, 7, 5) lehre, man solle nicht um jedes Wort und jeden Laut gegen einen Historiker gleichsam Todesstrafe wegen Unziemlichkeit verhängen. Scala's Nachweis, daß Polybios die Agathokles-Geschichte dessen Zeitgenossen Ptolemaios entnahm, wurde oben S. 46, Anm. 5 bemerkt.

1) Polybios, II, 6, 5; XXXIV, 10, 5; XII, 3, 2; 4^{b}, 2; 4^{c}, 1; 4^{d}, 4 bis 8; Kapitel 5—10.

2) *Τὸ δὲ αὐτὸ καὶ Τιμαίῳ συμβέβηκε περὶ τὴν ἱστορίαν καὶ τοῖς τούτου ζηλωταῖς· παραδοξολόγος γὰρ ὢν καὶ φιλόνεικος περὶ τὸ προτεθὲν τοὺς μὲν πολλοὺς καταπέπληκται τοῖς λόγοις*, XII, 26^{d} S. 854.

3) Aus XII, 25^{c}, S. 844, lege ich nur das Wichtigste vor mit Fragezeichen bei den von Hultsch nur vermutheten Worten: ....*διατρίψαντες ταῖς βιβλιοθήκαις* ....*τὸ γὰρ ἐποπτεῦσαι* (wie bei den Mysterien!) *τὰ πρότερον ὑπομνήματα* ......*ἔτι δὲ* (?) *πρὸς τὸ συνεῖναι* (?,?) *τὰς ἑκάστων περιστάσεις καὶ τύχας* ....*τό γε μὴν ἀπ' αὐτῆς ταύτης τῆς* (? etwa *τηλικαύτης*) *δυνάμεως ὁρμηθέντα πεπεῖσθαι γράφειν τὰς ἐπιγινομένας πράξεις καλῶς, ὃ πέπεισται Τίμαιος τελέως εὔηθες.*

Wortlaut doch nicht ganz feststeht, in demselben Buche (12, 25, a) noch rauher: „An die fünfzig Jahre hat er in Athen gesessen, ist hinter den Aufzeichnungen über Vergangenes her gewesen und hat, wie mir scheint: unwissentlich, vermuthet, er besitze die größten Qualitäten für die Geschichtschreibung“.

Wie man sieht, wird hier alle Schulung des Historikers durch angestrengte Versenkung in ältere Geschichtswerke verworfen. Polybios stellt bei diesem Anlasse (12, 25, e) präcis und im Meistertone drei Forderungen an den Geschichtschreiber: Ordnung des fleißigst benutzten schriftlichen Materiales, genaue Localerforschung und politische Sachkunde. In beiden letzteren Beziehungen ist sein Selbstgefühl dem Vorgänger wie Anderen gegenüber freilich ganz berechtigt. Immerhin machen sich die Mängel seiner theoretischen Vorbildung für die Historie mannigfach geltend.

5. Die Reden in Geschichtswerken.

Zu Timaios' Beurtheilung ist aber sehr erwünscht, was dieser Gegner desselben über die in die Erzählung aufzunehmenden Reden äußert. Und ich darf hinzufügen, daß dieser Excurs eine, für die Historiographie aller Zeiten, insbesondere aber des Alterthumes, überaus wichtige Diskussion enthält.

Polybios beginnt mit einem der bei ihm nicht seltenen, und zu allen Zeiten platt gewesenen Moralsätze. Wie eine Weinprobe bei einem Fasse genüge, so eine oder zwei vorbedachte Lügen bei einem Historiker, um dessen ganzes Buch unglaubwürdig zu machen. Dann folgt das wichtige, in den Formen eines leidenschaftlichen, ehrenhaften und gebildeten Officiers gehaltene Bekenntniß. „Damit wir aber auch die großmüthiger Gesinnten auf andere Gedanken bringen [1]), so muß wohl gesprochen werden: von Timaios' Auswahl und Verarbeitung der vor dem Volke gehaltenen Reden und Ermahnungen, ferner der gesandtschaftlichen Vorträge, und kurz gesagt, alles in dies Gebiet Gehörigen. Dieses bildet fast gleichsam das Hauptstück der Thatsachen, und hält die ganze Geschichtserzählung zusammen. Gerade das hat aber Timaios wahrheitswidrig in seine Darstellung eingefügt, und zwar mit Absicht, wie jedem Leser bemerklich; denn er hat nicht das Gesprochene aufgeschrieben, nicht, wie es wahrheitsgemäß gesagt wurde, sondern er rechnet sich, unter Vorschreibung dessen, was hätte gesagt werden müssen, die gesprochenen und die Geschehnisse begleitenden Reden gänzlich zusammen.“

Auf diese ihn sehr aufregende Controverse kommt der geschulte Militär noch einmal in großer Unbehaglichkeit zurück. „Dies ist ein

[1]) *ἵνα δὲ καὶ τοὺς φιλοτιμότερον διακειμένους μεταπείσωμεν*, XII, 25ª, 3, S. 840. Wie sind doch diese einfachen Worte eines redlich empfindenden Mannes kläglich mißverstanden worden!

charakteristisches Merkmal der Geschichtschreibung: erstens die wirklich gehaltenen Reden, wie sie auch sein mögen, kennen zu lernen; zweitens die Ursache zu erforschen, weshalb das Gethane oder Gesprochene scheiterte oder zum Ziele führte[1]), weil die pure Erzählung der Begebenheit zwar fesselt, aber nicht belehrt. Wird jedoch die Ursache beigefügt, dann ist die Anwendung für die Geschichte nutzbringend." Hierauf wird diese Utilität im Allgemeinen und doch von speciell politischem Gesichtspunkte nachgewiesen, auch die Menge der angeblich erfundenen Reden bei Timaios nochmals gerügt. Es muß hiebei erinnert werden, daß im Jahre 197 v. Chr. bei einem zwischen Flamininus und Philipp V. von Makedonien mit Vertretern ihrer beiderseitigen Verbündeten stattgehabten Gespräche am Ende alle gehaltenen Reden dem Könige eingehändigt wurden.[2])

6. Timaios' historische Studien.

Hält man die Hauptmomente für Polybios' Erregung bei dieser Frage zusammen, so liegen sie in der Verbindung von Timaios' Studium älterer Historiographie mit seiner Bemühung, Reden zu liefern, welche nach seiner Meinung regelrecht componirt waren. Das dürfte auf eine eifrige Thukydideslectüre des tauromenischen Exulanten in Athen hinweisen, auf ein „Versenken" in das Werk eben des Meisters, welcher die entscheidende Vorschrift über die Einfügung von Reden in die historische Darstellung gegeben hat. Thukydides erklärte hiebei (I, 22), daß es sowohl ihm selbst als den ihm irgend anderweitig Berichtenden schwer gewesen sei, den genauen Wortlaut des Gehörten in der Erinnerung zu behalten. Er fährt fort: „Ich habe die Einzelnen so sprechen lassen, wie es mir schien, daß sie das Nothwendige über die jedesmalige Lage geredet hätten, indem ich mich möglichst an den Gesammtinhalt des Gesprochenen hielt".[3]) Thukydides' principiell wortgetreu wiedergegebene Uebersichten oder Auszüge der Reden sollen also zugleich unwillkürliche Charakter- und absichtliche Situationsschilderungen bedeutender Momente bringen.

Ein solches Ideal zu erreichen, ist nun freilich selbst diesem Genius nicht immer gelungen, wie früher (S. 21) bemerkt worden

---

[1]) ......*δεύτερον, τὴν αἰτίαν πυνθάνεσθαι παρ' ἣν ἢ διέπεσεν ἢ κατωρθώθη τὸ πραχθὲν ἢ ῥηθὲν, ἐπεὶ ψιλῶς λεγόμενον αὐτὸ τὸ γεγονὸς ψυχαγωγεῖ μὲν κ. τ. λ.* XII, 25^{b}, S. 841.

[2]) ....*ἅπαντες ἐγγράπτους δόντες τῷ Φιλίππῳ τὰς ἑαυτῶν προαιρέσεις ἀκολούθως τοῖς προειρημένοις ἐχωρίσθησαν.* Polybios, XVIII, 7, 7, S. 973.

[3]) Ich glaube nochmals auf meine akademische Schrift: „Poesie und Urkunde bei Thukydides", speciell auf deren zweiten Theil, verweisen zu sollen, wo S. 2 mit Rückweisen auf die betreffenden Ausführungen im ersten Theile die uns hier beschäftigende Frage behandelt wird. Die Rechtfertigung für die Uebersetzung von *τὰ δέοντα μάλιστ' εἰπεῖν* findet sich im ersten Theile, S. 4, Anm. 3.

ist. Nach diesem Muster hat, aus Polybios' Animositäten zu schließen, Timaios seine eigene Arbeit für Reden einzurichten gesucht. Der Erfolg mag wirklich nicht viel weniger kläglich ausgefallen sein, als er uns in den oft kaum lesbaren Reden bei Livius, vollends bis zu dessen vierter Dekade, und bis zum Unerträglichen bei Historikern späterer Jahrhunderte vorliegt.

Timaios' Unvermögen, der schwierigen Aufgabe gerecht zu werden, darf uns aber nicht vergessen lassen, daß doch er zuerst das Studium der alten Geschichtschreiber und, allem Anscheine nach, namentlich des thukydideischen Werkes zu seiner Ausbildung für den historischen, wir dürfen sagen: für den universalhistorischen Beruf betrieben hat. Einem philosophischen Systeme aber scheint er sich überhaupt nicht angeschlossen zu haben.

7. Schwächen und Verdienste.

Er hat diesen seinen Beruf mit „angeborener Bitterkeit" geübt und auch seinerseits von Anderen keine Nachsicht erfahren. Daß er Homer wegen häufiger Erwähnung von Essen schalt, Aristoteles wegen abweichender Informationen „keck, leichtsinnig und voreilig" nannte, an seinem Vorbilde für universalhistorische Disposition, an Ephoros, ungebührlich auszusetzen fand — das Alles sind in unseren Augen Zeugnisse seiner Schwäche, die sich ja anderseits in vielen Berichten von Träumen, Wundern und unglaublichen mythischen Traditionen entladet.[1])

Jedoch gibt es gerade bei dem ehrlichen Polybios Zeugnisse seines Fleißes auf einem wichtigen, zuerst von Charon betretenen und dann von Thukydides wissenschaftlich gewürdigten Forschungsgebiete. Wir haben freilich früher (S. 53) gesehen, daß er nicht Selbstbeherrschung genug besaß, um eine auch nur leidliche chronographische Ordnung im Fortgange der Erzählung einzuhalten. Aber Polybios rühmt seine inschriftlichen und speciell chronologischen Bemühungen. Er stellte für letztere Absicht die Zeiten der Wirksamkeit von Beamten zusammen: die einjährigen Amtsdauern der spartanischen Ephoren mit denen der dortigen lebenslänglichen Könige; der einjährigen attischen Archonten mit den argivischen Herapriesterinnen und mit den Siegern bei den alle vier Jahre stattfindenden olym-

[1]) Dies Alles aus Polybios' zwölftem Buche, und zwar 14, 7: *διὰ τὴν ἔμφυτον πικρίαν*, 8, 2: *θρασὺν, εὐχερῆ, προπετῆ* von Aristoteles, das Uebrige: Kapitel 23—25, mit unerfreulicher Ausführlichkeit; die Worte 25, 6, daß Timaios *ἀφιλόσοφος καὶ συλλήβδην ἀνάγωγος* sei, illustrirt eingehend Scala: „Die Studien des Polybios" I, (1890) 4; Polybios' Postulat, mangelnde philosophische Bildung für Unbildung überhaupt zu erklären, zeigt mindestens, wie ernst er selbst seine philosophischen Studien genommen hat: dies wird dort S. 87—255 ohnehin in allen Einzelheiten dargethan, speciell für Aristoteles S. 126—161.

pischen Spielen [1]). Er notirte — was wir bei Polybios als regelmäßige Zeitordnung der Erzählung benutzt finden — wo in griechischen Städten das Jahr drei Monate nach den olympischen Spielen, also zur Herbstnachtgleiche, begann [2]); seine eigene Jahresfolge ist vielleicht doch nicht davon berührt gewesen. Mit echtem Forschungseifer hat er Inschriften in den Aufbewahrungsräumen und an den Thürpfosten der Tempel copirt.

8. Auffassung bei Cicero.

Ein so feinfühliger und der Literatur kundiger Kritiker wie Cicero ist, unbekümmert um Polybios' Tadelworte, zu freundlichen Urtheilen über Timaios gelangt. Er äußert sich über ihn in einer kleinen Uebersicht griechischer Geschichtschreibung; da nennt er ihn den letzten eigentlich griechischen Historiker. [3]) Dies ist ein, auch von unserm universalhistorischen Gesichtspunkte zutreffendes Urtheil. Cicero bezeichnet ihn mit den bescheidenen Worten: „so weit ich urtheilen kann", als den „bei weitem Gelehrtesten"; er sei ausgezeichnet „durch ungemeine Fülle von sachlichem Inhalte und mannigfachem Ausdrucke, in der Wortfügung nicht ohne Glätte, mit großer Beredsamkeit für die Darstellung ausgestattet". Wie Anderes bei diesem Autor findet Cicero artig [4]), was Polybios albern nennen würde, Diana's Tempel zu Ephesus habe in der Nacht von Alexander's Geburt abbrennen können, da die Göttin nach ihrem Berufe dessen Mutter beistehen wollte. Er nennt Timaios' Stil anderwärts [5]) auch „anmuthig, obwohl phrasenreich und überfein"; scherzhaft erwähnt er, daß derselbe dem Redner Lysias das attische Bürgerrecht bestreite, um ihn nach Syrakus bringen zu können. Man hat doch auch hier von Cicero den Eindruck, daß sein literarisches Urtheil wohlwollend und gerecht ist.

9. Summe.

Timaios' Geist war empfänglich für die Pietät, welcher sich alle geistige, vollends die universalhistorische Arbeit gegen die voran-

---

[1]) In demselben zwölften Buche, 11, 1, S. 823. Timaios hat also entweder selbst chronologische Tabellen mit fünf Columnen, vielleicht je in den betreffenden Büchern seines Werkes zu Anfang oder am Ende gegeben, vielleicht auch nur Anderen die leichtere Aufstellung solcher Tabellen ermöglicht.

[2]) .. *Καὶ τὰς ἁμαρτίας τῶν πόλεων περὶ τὰς ἀναγραφὰς τὰς τούτων* (der olympischen Sieger) *ἐξελέγχων, παρὰ τρίμηνον ἐχούσας τὸ διαφέρον*, XII, 11, 1. Das über die Inschriften Folgende ist aus dem nächsten Satze genommen.

[3]) Minimus natu horum omnium Timaeus cet. De oratore, II, 14, 58.

[4]) Concinne, ut multa, Timaeus cet. De natura Deorum, II, 27, 69.

[5]) Asiaticae dictionis ... unum (genus) sententiosum et argutum .. sententiis concinnis et venustis; qualis in historia Timaeus cet. — Timaeus eum (Lysiam), quasi Licinia et Mucia, Syracusas repetit Brutus, 95, 325 und 16, 63.

gegangenen Behandlungen nicht entschlagen darf, wenn das erstehende Werk sich nicht selbst aus der Kette schleudern will, welche die Erfassung des Zusammenhanges menschlicher Dinge durch die lange Reihe der Jahrhunderte verbindet. Der Tauromenier besaß überdies einen für historische Quellenforschung thätigen Sinn und dazu Ausdauer genug, um den kühnen Versuch zu machen, alles für die Geschichte der Menschheit ihm erheblich Scheinende in die pietätvoll erfaßte Entwickelung des Griechenthumes auf Sicilien einzufügen. Es will mir scheinen, daß die ruhige Verbindung dieser Eigenschaften ihm, bei aller Enge seiner Geistesart, eine eigenthümliche Bedeutung verleiht. Er hat als Muster seinen Vorgängern Theopompos in der disparaten Einfügung des Materiales oft unbedenklich nachgeahmt; doch durch Vermeidung von dessen stürmischer, stets moralisch gebietender, zugleich rücksichtslos abspringender und gänzlich pietätloser Weise ist Timaios mit seinem wissenschaftlichen Ernste für die Entwickelung der Universalhistorie wichtiger als Theopompos geworden.[1])

[1]) Müllenhoff, „Deutsche Alterthumskunde", I, 426, ging doch zu weit, als er über Timaios schrieb: „Seine Methode der Benutzung der alten Sagen und Denkmäler, auch wenn sie nicht mehr ganz die unsrige ist, würde ihm allein immer eine höchst bedeutende Stelle in der Geschichte der Wissenschaft sichern". In ähnlicher Weise hat der hingeschiedene Gelehrte auch über Poseidonios, wie später zu erörtern, zu günstig geurtheilt.

Dritter Abschnitt.

Einwirkung der Römerherrschaft.

Griechische Cultur in Rom.

1. Verwandtschaft von Italikern und Kelten.

Die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen hat das auf mythischen Grundlagen errichtete Gebäude eines ursprünglichen, besonders engen Zusammenhanges zwischen den Völkerschaften griechischer und italischer Zunge verweht. Zwischen Beiden bestehen so viele Berührungen, laut Auskunft des Wörterbuches, wie sie etwa zwischen den Griechen und den Ariern des großen Perserreiches nachweisbar sind. Und wenn die Flexion, namentlich des Zeitwortes mit dessen Augment und Reduplication, Griechen und Arier näher an einander knüpft, so ist dasselbe, hier aber vielleicht nicht weniger stark in der Declination, zwischen italischen und keltischen Stämmen der Fall. Ueberdies werden Italiker und Kelten durch eine Reihe eigenthümlicher Institutionen aneinander gebunden, unter welchen der Clanverband und das Fehderecht der Häuptlinge oder Patricier uns besonders fremdartig erscheinen.[1])

2. Griechisches in römischer Verfassung und Religion.

Die Einwirkung des Griechenthumes auf die Umgestaltung von Staat, Religion und Lebensanschauung der Römer mag jedoch nicht viel jünger sein, als die Gründung Roms selbst im neunten oder achten vorchristlichen Jahrhundert. Unzweideutig entgegengebracht wird uns das freilich erst in der Umformung der römischen staatlichen Ordnung durch einen König Servius, welcher dem Clane der Tullier, Sulpicier oder einem andern angehörte. Dann hat die griechische

[1]) Ich habe das in den vier Abhandlungen über den römischen Patriciat in den Wiener akademischen „Denkschriften", Band 31 und 36, und „Sitzungsberichten", Band 121 und 123, näher ausgeführt. Bei den gegen meine Benennung der römischen „gens" — ein vieldeutiges, der richtigen Vorstellung nicht adäquates und für das eigenthümliche, hier in Betracht kommende Patronats- und Clientelverhältniß schwerlich bei den Römern der frühern Königszeit üblich gewesenes Wort — als „Clan" erhobenen Einwendungen, daß dies nur schottisch sei u. dgl., bemerke ich, daß „Clan" auch ein etrus-

Spruchsammlung der sibyllinischen Bücher auf die römische Religion derart umgestaltend gewirkt, daß mit einer Art Gleichberechtigung eine griechische Götterverehrung der römischen an die Seite gesetzt ward. [1])

Dieser griechischen Culte bemächtigten sich vornehmlich die unter dem Namen von Plebejern zusammengefaßten Klassen der Bevölkerung, welche unter Schutz und Dienstpflicht der Clanhäuptlinge lebten oder als ganz oder halb Fremde unter dem Schirme der königlichen Gewalt. Als es den Plebejern nach dem Sturze des Königthumes gelungen war, in und doch gleichsam neben dem bisherigen Staate eine eigene, so viele Tausende umfassende, religiös anerkannte Genossenschaft zu bilden, da haben sie in einem neuen Heiligthume der mit der italischen Ceres gleichgesetzten Demeter ihren religiösen Hort gesehen, bei dem sie ihre Urkunden hinterlegten. Dort haben durch Jahrhunderte griechische Priesterinnen, lange Zeit aus bestimmten unteritalischen Städten, nicht nur die Tempelhut geübt, sondern sich auch ausschließlich der griechischen Sprache bei den, mit höchster Ehrerbietung von dem Volke betrachteten Cultusverrichtungen bedient. [2]) Bei ihnen dürfte auch die Grundlage einer, mit der römischen parallel laufenden Jahreszählung zu suchen sein. [3])

Die nächsten, für uns bedeutenden Momente sind die folgenden: Nach vier oder fünf Jahrzehnten sind in die Zwölftafel-Gesetzgebung Entlehnungen griechischer Muster, zweifellos über das Begräbnißwesen, aufgenommen worden. Durch dieselbe Legislation ist aber auch mit einer Halbirung und etwas verfehlten Verbesserung eine Nachbildung des achtjährigen griechischen Kalenders eingeführt worden.

3. Glauben an troische Abkunft.

Ein weiteres Moment bildet der in Unteritalien entstandene, auf latinischen Boden weiter entwickelte Mythus von Aeneas' und seiner Gefährten Niederlassung bei Rom, wo diese aus Troja Entkommenen einen neuen, zu den größten Erfolgen bestimmten Staat

kisches Wort ist: Corssen: „Ueber die Sprache der Etrusker", I (1874), 151 ff., II (1875), 58 — zu lateinisch grandis, gestellt — 107 und 556 („groß, alt"!) An Corssen's Deutungen des etruskischen Wortes glauben jetzt Wenige. — Ob „cla" hiemit zusammenhängt, wird die zu hoffende Entdeckung etruskischer Sprachzugehörigkeit lehren; die Form findet sich dreimal auf den „etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums", nach Krall: „Denkschriften der kais. Akademie" (Wien 1892, n. III), S. 49.

[1]) Dieses wurde von mir in einer Züricher Rectoratsrede näher ausgeführt: „Von dem Bewußtsein der Culturübertragung" (Zürich, Cäsar Schmidt, 1864), S. 14 ff.

[2]) Sacra Cereris....... summa majores nostri religione confici caeremoniaque voluerunt; quae cum essent assumpta de Graecia et per Graecas semper curata sunt sacerdotes et Graeca omnia nominata...... Has sacerdotes video aut Neapolitanas aut Velienses fuisse. Cicero für Balbus, 24, 55.

[3]) Näher ausgeführt in „Zeit und Schicksal bei Römern und Westariern" (Wiener akademische Sitzungsberichte, 1887, Band 113), 602 ff.

zu gründen hatten. Daraus ist allmählich ein sehr ernstes Stück religiöser Ueberzeugung geworden. Schon während des ersten punischen Krieges erschien eine römische Gesandtschaft[1]) zu Gunsten der Akarnanen als des einzigen, an dem Heereszuge gegen Troja unbetheiligten Hellenenstammes bei den ihn bedrängenden Aetolern, welche freilich die Intervention der angeblichen Trojanersprossen höhnisch abwiesen. Aber schon gegen den Ausgang des dritten Jahrhunderts und vollends während des römischen Siegeslaufes in den nächsten Jahrzehnten wäre es für Griechen und Makedonier gleichmäßig unmöglich gewesen, auch nur Zweifel über diese wunderliche Abstammung zu äußern. Herren aus den vornehmsten römischen Familien haben das neue Dogma im Beginne des zweiten Jahrhunderts bekannt, ohne Widerspruch zu finden. Zu ihnen gehörte auch der dem fürstlichen Hause der Quinctier entsprossene, jugendliche[2]) Flamininus. Der hat zuerst die Makedonier besiegt; dann hat er mit größter Liebenswürdigkeit die angstvollen Hellenen bei ihren Nationalspielen mit Freiheitserklärung beglückt; dem musischen Gotte Apollon weihte er aber in Delphi Goldkranz und Silberschilde mit frommem Bekenntnisse trojanischer Abstammung, wie denn auf dem Kranze zu lesen war, er habe ihn gewidmet als „großer Commandant der Aeneaden.“[3]) Das delphische Orakel war hierauf so klug, eine angebliche Prophezeiung desselben von den inzwischen erfochtenen Siegen der römischen „Troersprossen“ über Hannibal und Philipp V. publiciren zu lassen, die uns erhalten ist.[4]) Nach wenigen Jahren hat

---

[1]) Justinus, XXVIII, 1 und 2. Vgl. bei Schwegler: „Römische Geschichte“, I (1853), 305 ff. die instructive Zusammenstellung der betreffenden Nachrichten bis auf die julischen Kaiser.

[2]) Polybios versichert, XVIII, 12, 5, S. 978, daß er im Jahre 197, nach beendetem Consulate, noch nicht über dreißig Jahre alt war, bezeichnet ebendaselbst §. 3 seinen Scharfsinn als selbst den bei den Römern häufig zu findenden übertreffend: *πάνυ γὰρ ἀγχίνους εἰ καί τις ἕτερος Ῥωμαίων.* Seine edlen und liebenswürdigen Worte nach dem Siege: XVIII, 37, 7, S. 1005, vor Besiegten. Plutarch, Flamininos 5, schildert hübsch den Eindruck, welchen der ihrer Sprache durchaus kundige, wohlwollend aussehende junge Patricier voll reinen Ehrgefühles machte: .....*ἀπαντῶντες τήν τε ἡλικίαν νέῳ καὶ τὴν ὄψιν φιλανθρώπῳ, φωνήν τε καὶ διάλεκτον Ἕλληνι καὶ τιμῆς ἀληθοῦς ἐραστῇ θαυμασίως ἐκηλοῦντο.*

[3]) *Ὃν πόρεν Αἰνεαδᾶν ταγὸς μέγας.* Plutarch, Flamininos 12, wo noch nach 300 Jahren die Wohlthat der Freiheitserklärung und ihrer persönlichen Bestätigung durch Kaiser Nero mit Genugthuung erwähnt wird. Freilich hat, doch vor 151 (Thommen, „Hermes“, XX, 220, 223 ff.), auch Polybios, XVIII, 46, 14 und 15, die überströmende Begeisterung über Flamininus' Freiheitsgeschenk gebilligt und erklärt. Urtheile, gleich dem meinigen, über diesen Hellenenjubel, muß er wohl öfter zu hören bekommen haben, da er sie XXVII, 10, 5, als unbedacht (*ἀκρίτως*) und ohne Kenntniß der Menschennatur gefaßt bezeichnet: *ἀγνοῶν τὰ φύσει παρεπόμενα τοῖς ἀνθρώποις.*

[4]) Plutarchi de Pyth. orac. c. 11, worauf Diels („Sibyllinische Blätter“, 1890) 102, aufmerksam macht, indem er von anderm Gesichtspunkte die Aeneadenfabel behandelt.

dann der Besieger Hannibal's, der ebenso hochgeborene Cornelier Scipio, in Kleinasien vor der neutrojanischen Bürgerschaft von Ilion unter beiderseitiger Rührung [1]) das gemeinsame Ahnenopfer dargebracht.

Der ganze große Kreis homerischer, von der Aeneaswanderung nach Latium freilich schweigender, Dichtung über den trojanischen Krieg war nun ein für Römer und Griechen gleich werthvoller Schatz.

Anfänge römischer Geschichtschreibung.

In derselben Zeit, da der für das römische Selbstgefühl so erfreuliche Mythus von der Aeneas-Wanderung zur lautern Wahrheit geworden ist, hat auch die römische Geschichtschreibung in griechischer Sprache begonnen.

1. Fabius Pictor's Bedeutung für Universalhistorie.

Der älteste ihrer Vertreter gehörte dem patricischen, also einem fürstlichen, Zweige der Fabier an, welcher den Beinamen „Maler" trug, seit einer dieser Herren die Wände eines römischen Tempels um das Jahr 300 v. Chr. mit Gemälden geschmückt hatte, deren Schöpfung wahrscheinlich auf griechische Kunst zurückging. Dessen Nachkomme im dritten oder vierten Geschlechte ist Quintus Fabius Pictor. Nach der Niederlage von Cannä hatte er im Jahre 216 im Namen des römischen Staates das untrügliche Orakel des delphischen Apollon zu fragen, durch welche Mittel die Römer der Götter Gunst wiedergewinnen können. Des Gottes Orakelspruch brachte er geschrieben zurück. Wie er aber den römischen Staat in dem griechischen Heiligthume mit dem Lorbeer geschmückt vertreten hatte, so kehrte er nach des delphischen Tempelvorstehers Rath mit dieser apollinischen Zierde auf dem Haupte zu dem nach einem griechischen Sibyllinenorakel gegründeten Apollo-Tempel in Rom zurück, wo er den Kranz niederlegte. Dann erst trug er im Senate den griechischen Glücksspruch in lateinischer Uebersetzung vor.[2]) Die delphische Weisung wurde von dem römischen Staate befolgt, und der Krieg endete bekanntlich mit dessen glänzen-

[1]) Iliensibus in omni rerum verborumque honore ab se oriundos Romanos praeferentibus et Romanis laetis origine sua. Livius, XXXVII, 37, 3.

[2]) — responsumque ex scripto ..... Graeco carmine interpretata recitavit. Livius XXIII, 11, 1 u. 4. Die in §. 3 und 4 entstellten lateinischen Hexameter, welche in dem griechischen Originalwerke, und nicht nothwendig in ursprünglich saturnischem Maaße, eingefügt gewesen sein können, hat Diels („Sibyllinische Blätter", S. 12) herzustellen gesucht; doch ist dessen Schlußfolgerung keineswegs zwingend, dieser θεωρός nach Delphi habe des graecus ritus kundig, also Decemvir sein müssen. Diels' weitere Vermuthung (S. 107) dieser Pictor sei der Verfasser der beiden Androgynenorakel, halte ich für verfehlt. Das in obigem Texte über Fabius Pictor zunächst Folgende: bei Hermann Peter, historicorum Romanorum relliquiae, I (1870) p. LXIX—C; über das vermuthliche Ende des Werkes: p. LXXXXIII.

dem Siege. Es versteht sich, daß hiedurch das Band, welches die Römer an das Griechenthum fesselte, gestärkt wurde.

Wie hätte er dieser heilbringenden Botschaft in seinem Geschichtswerke nicht gedenken sollen! Ausdrücklich mit seinem Namen bezeugt ist freilich als letzte Schilderung die Schlacht am trasimenischen See in dem vorhergehenden Jahre. Aber jene oben wiedergegebene livianische Darstellung seiner nächstjährigen Sendung nach Delphi kann doch kaum auf eine andere Hand als seine eigene zurückgehen.[1]) Ueberdies hat er ziemlich sicher noch Begebenheiten von 212, wahrscheinlich noch Senatsberathungen von 203 mit karthagischen Gesandten und über dieselben[2]), berichtet, nachdem die Römer in dem Jahre vorher den Krieg gegen die Makedonier und deren griechische Helfer mit guter Laune zu anständigem Ende geführt hatten.

Sein Werk beginnt mit einer Erzählung aus dem griechischen Sagenkreise. Den im arkadischen Pallantion verehrten Euandros hat ein Namenanklang zu dem römischen Palatinhügel geführt und zum Ueberbringer des Alfabetes, als ersten Bildungsmittels, gemacht. Dann behandelt er die Niederlassung der Aeneaden mit umfassender Benutzung schriftlicher und wohl auch mündlicher Ueberlieferung bis zur Gründung Roms.

Der mit griechischer Literatur wohlbekannte Autor fand bis um ein Jahrhundert differirende Meinungsverschiedenheiten über die Zeit der Erbauung Roms. Er hat sich für berechtigt gehalten, mit einer neuen Lösung der Streitfrage das Ereigniß ungefähr gleichzusetzen mit der nabonassarischen Aera vom 26. Februar 747. Diese in Babylon aufgekommene, jedoch auf das engste an das schaltungslose egyptische Jahr von 365 Tagen sich anschließende[3]) Zeitrechnung war um 200 v. Chr., als Quintus Fabius Pictor schrieb, an vielen Orten und für wissenschaftliche Zwecke in Geltung. Sie war neben anderen Zeitrechnungen auch in Egypten verbreitet, und für astronomische Berechnungen ist sie dort, wie man aus Ptolemäus' Kanon sieht, noch im zweiten nachchristlichen Jahrhunderte in Gebrauch geblieben.

---

[1]) Plutarch (Fabius Maximus 18) bringt nur die Thatsache der Sendung. Appian (Hannibal 27; I. 168 Mendelssohn) scheint die delphische Sendung anderweitig gelesen zu haben: *ἡ βουλὴ Κόιντον μὲν Φάβιον, τὸν συγγραφέα τῶνδε τῶν ἔργων, ἐς Δελφοὺς ἔπεμπε χρησόμενον.* Es deckt sich das noch am ehesten mit Livius XXII, 57, 5: decemviri libros adire jussi sunt et Fabius Pictor Delphos ad oraculum missus est sciscitatum, quibus precibus suppliciisque deos possent placare et quaenam futura finis tantis cladibus foret. Aus den angeführten Worten Appians *τὸν συγγραφέα τῶνδε τῶν ἔργων* hat leider auch Mommsen, „Römische Forschungen", II., 273, einen Beweis nicht nur der Schilderung seiner delphischen Reise, sondern auch bis zu dem Ende dieses Krieges für Fabius Pictor Autorschaft vermuthet.

[2]) Livius XXX, 22 u. 23.

[3]) J. Oppert, La fixation exacte de la chronologie des derniers rois de Babylone, (1893) p. 57.

Nun bestanden von römischer Seite seit dem pyrrhischen Kriege überaus freundliche Beziehungen zu dem egyptischen Königshause. Auch ein Verwandter des Geschichtschreibers, ein Fabius Gurges, hatte damals als Gesandter in Alexandria diese guten Beziehungen zu schürzen beigetragen. So mochte es einem Fabier nicht unerwünscht scheinen, eine auch in Egypten brauchbare Aera aufzustellen. Dazu stimmte ferner eine sich ohnehin empfehlende Durchschnittszählung von 240 Jahren für die Königsherrschaft in Rom, welche notorisch 508 oder 507 geendet hat; denn von Sommer zu Sommer reichte das Jahr nach attischer, bei den späteren Griechen am meisten verbreiteter Rechnung, und vollends dieses Jahr war sehr bekannt, weil nach einem Isagoras genannt, welcher als erster Jahresbeamter unter spartanischer Hilfe, und zwar vergeblich, nach der Gewaltherrschaft in Athen gestrebt hatte. Auf diesem Wege und aus diesen Gründen[1]), aber durchaus nicht in Folge fehlerhafter Zählung von dem noch zu erörternden Ausgangspunkte des trojanischen Krieges, dürfte dieser Fabier dazu gelangt sein, den 21. April — den religiös feststehenden Gründungstag der Stadt — des Jahres 747 für den Anfangstag des römischen Staates zu erklären.[2]) So differirte diese Zahl keine zwei Monate von der nabonassarischen Aera und entsprach dem allgemein verständlichen ersten Jahre der achten Olympiade: 748/7. Der Gesichtspunkt der Einfügung seines Vaterlandes in eine Zeitenordnung von gleichsam universeller Giltigkeit dürfte bei der Auswahl des Jahres für den überaus vorsichtigen Patrioten entscheidend gewesen sein, wie wir ihn bei seiner Bestellung der Orakelaufgabe kennen gelernt haben.

Für jene Zeit darf man jeden angemessen erzogenen Römer vornehmer Abkunft als griechischer Sprache kundig und mit griechischer Bildung einigermaßen vertraut erachten. So konnte der neue Geschichtschreiber sicher sein, daß seine römischen Leser sich nur in einem ihnen bekannten, gebildeten Kreise befanden, wenn sie gleich im Eingange Anschauungen homerischer Poesie und im Verlaufe der Erzählung

[1]) Ueber die von Polybios (III, 22, 2, S. 208) gebrauchte, vielleicht auf Cato's origines zurückgehende Zählung des Sturzes der Königsherrschaft, 30 Jahre vor Xerxes' Uebergang über den Hellespont, d. h. im Frühjahre 508 v. Ch., habe ich mich in den Wiener akademischen Sitzungsberichten, Band XIII: „Zeit und Schicksal bei Römern und Westariern", eingehend geäußert.

[2]) Diese chronologischen Fragen habe ich in Bursian's „Jahresbericht für klassische Philologie", I, 1112 ff., eingehend dargelegt. C. Trieber: „Die Idee der vier Weltreiche" („Hermes" XXVII) irrt, wenn er von Fabius Pictor, den wahrlich immer die ernstesten Erwägungen leiteten, annimmt, er scheine, wie Andere, an Timaios' Aera der Gründung Karthago's und Roms im Jahre 814/3 angeknüpft zu haben, indem er sie 67 Jahre, d. h. zwei Geschlechter später, ansetzte. Fabius hatte sich mit den sämmtlichen, bei Trieber verzeichneten Ansätzen der Gründung Roms, d. h. den Jahren 883, 843, 813, 776, 750 und auch schon damals mit jüngeren Ansätzen, wie 728 v. Chr., abzufinden, was Lucius Cincius Alimentus annahm. (Dionys, I, 74.)

Anlehnungen an griechische Historiker für den Gang auch der römischen Geschichte vorfanden. Aus der wesentlich mündlichen Ueberlieferung, wie sie in Prosa und Gesang vorhanden war, fand man von der Aeneaden-Niederlassung und von der Gründung der Stadt Ansprechendes in bunter Folge aneinander gereiht. Da waren gern geglaubte und anziehend geschriebene Begebenheiten zu lesen bis zum Sturze des Königthumes und bis zur Einführung der „römischen Spiele" als Symboles des unter patricischer Leitung geeinten republikanischen Gemeinwesens mit dem nach griechischem Muster gestalteten Festzuge.[1]) Von den in Tempeln bewahrten Vertragsurkunden war allem Anscheine nach Einsicht zu nehmen unterlassen worden, vielleicht aus jener scrupulösen Götterscheu des Autors; diesem standen aber doch bis auf seine eigene Zeit die geweißten Jahrestafeln der Staatspriesterschaft zu Gebote. Auf solche Pontificaltafeln waren zunächst die Namen der höheren Beamten des betreffenden Jahres geschrieben, außerdem waren kurze Ernte- und Marktberichte, Notizen über Wunder und Triumphe verzeichnet, auch Nachrichten über besonderes, öffentliches Mißgeschick und die gegen dasselbe angewendeten Mittel.

Bedenklich war zweierlei. Seit dem gallischen Brande von 387 waren die vor diesem Jahre geschriebenen Tafeln verloren, wenn auch irgendwie eine Erneuerung derselben aus dem Gedächtnisse versucht worden ist; von 387 an hätten sie freilich zuverlässige Nachrichten bieten können, waren aber nur unvollständig erhalten oder lesbar. Eine bessere Quelle boten ihm voraussichtlich die Aufzeichnungen seiner eigenen patricischen Familie: Inschriften an den Schränken der Ahnenbilder, Lobreden bei fabischen Leichenfeiern, wohl auch bei Triumphen gesungene Lieder oft gröblicher Art, und vielleicht gesandtschaftliche Aufzeichnungen fürstlicher Fabier über ihre Verhandlungen im Orient und Occident.

Es ist aber eine ausdrückliche Nachricht bei dem oft erwähnten, in solchen Dingen zuverlässigen Dionysios erhalten, daß Alles, was zwischen der Gründung Roms und des Autors Lebenszeit sich ereignete, nur übersichtlich und ohne viele Sorge um chronologische Genauigkeit behandelt worden sei.[2]) In diesem gleichsam, und vielleicht

[1]) Der nach verschiedenen Seiten merkwürdigen Thatsache habe ich (1891) in der früher erwähnten akademischen Abhandlung: „Die römischen Spiele und das Patriciat" eingehend gedacht. S. 37 ff.

[2]) Er stellt Fabius Pictor und Cincius Alimentus nicht nur als älteste römische Geschichtschreiber in griechischer Sprache zusammen, sondern: *τούτων δὲ τῶν ἀνδρῶν ἑκάτερος, οἷς μὲν αὐτὸς ἔργοις παρεγένετο διὰ τὴν ἐμπειρίαν ἀκριβῶς ἀνέγραψε· τὰ δὲ ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γενόμενα κεφαλαιωδῶς ἐπέδραμε.* „Archäologie", I, 6. Daß dies mit der von Cato (vergl. unten S. 73) beobachteten Regel, bis in seine eigene Zeit die im Felde Commandirenden nicht zu nennen, schlechterdings nicht verwechselt werden dürfe, würde ich nicht bemerken, wenn nicht solch' wunderliche Schlüsse von verschiedenen Seiten gezogen worden wären. Da schreibt Livius zum

auch von ihm so genannten, dritten Theile seines Werkes hat dann der Geschichtschreiber zeitgenössische Nachrichten, theils als Augenzeuge, theils nach Anderer Berichten, selbstverständlich möglichst wahrheitsgemäß, zur Darstellung gebracht. In den Zeiten dieses wichtigen Stückes der Universalhistorie, welches von dem Zeitalter der beiden ersten punischen Kriege gebildet wird, hat nun freilich eine Reihe von Herren des fabischen Patriciates großen Ruhm erworben und manchen eifersüchtigen Wettbewerb mit fürstlichen Standesgenossen, besonders cornelischen Clans wie den Scipionen, zu bestehen gehabt. Es war unvermeidlich, daß auch hievon die Darstellung des getreuen fabischen Berichterstatters [1]) berührt wurde. Wenn Polybios als Schützling des Scipionenhauses behauptet, der Geschichtschreiber habe bei aller vermuthlichen Wahrheitsliebe, aus übermäßigem Patriotismus, oder mit Bevorzugung minder guter Berichte dieses und jenes, sei es wirklich, sei es scheinbar, irrig erzählt [2]), so ist das allem Anscheine nach von geringem Belang.

Es ist nicht festzustellen, ob Quintus Fabius Pictor sein Werk für die Oeffentlichkeit bestimmt hat und ob dasselbe während seines Lebens überhaupt bekannt geworden ist. Die Wahrscheinlichkeit der Publication von Seiten eines Herrn dieses Ranges darf man für jene Zeit nur sehr gering anschlagen.

2. Ennius.

Daraus dürfte sich auch erklären, daß der Dichter Ennius, sein jüngerer Zeitgenosse, freilich ein niedrig geborener, erst durch einen plebejischen Patron mühsam zum römischen Bürgerrechte gelangter Fremder, gar keine Kunde von Fabius Pictor's Werke gehabt zu haben scheint. Seinen versificirten lateinischen Annalen läßt sich mit ihren lustigen Einflechtungen [3]) so manche Reimchronik des Mittelalters an die Seite stellen. Als er diese Annalen etwa mit dem ablaufenden ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts begann, mag des hochgeborenen Vorgängers Werk noch nicht abgeschlossen und daher keine Gelegenheit gewesen sein, dessen für Ennius' Chronik gut ver-

Jahre 294 v. Chr. (X, 37, 14): Fabius ambo consules in Samnio et ad Luceriam res gessisse scribit traductumque in Etruria exercitum — sed ab utro consule non adiecit. Livius meint eben irrig, daß nur Ein Consul dieses Heer geführt haben müsse, wie in späterer Zeit üblich, während Fabius Pictor ausdrücklich das Commando beider Consulen hervorgehoben, für die Nennung des gegen Etrurien gesandten Corpscommandanten aber vielleicht kein Interesse hatte. Ueber Fabius Pictor's mangelnde Neigung für chronologische Angaben ist Dionysios Halik. (IV, 30, 1) einmal ganz aufgeregt: *ἐνταῦθα πάλιν ἀναγκάζομαι μεμνῆσθαι Φαβίου καὶ τὸ ῥᾴθυμον αὐτοῦ περὶ τὴν ἐξέτασιν τῶν χρόνων ἐλέγχειν.*

[1]) *Κοΐντῳ Φαβίῳ βεβαιωτῇ χρώμενος καὶ οὐδεμιᾶς ἔτι δεόμενος πίστεως ἑτέρας.* Dionysios, VII, 71, mit Recht von H. Peter, I, LXXXIII, hervorgehoben.

[2]) I, 14, 1 ff.; 15, 12; 58, 4—6; III, 8, 1 ff.; 9, 1 und 2.

[3]) Otto Seeck: „Die Kalendertafel der Pontifices" (1885), 14—38.

werthbaren chronologischen Ansatz etwa gleich im ersten Buche anzubringen. Als er aber siebenundsechzigjährig[1]) im Jahre 172/71 v. Chr. das zweite Drittel seiner allmählich gedeihenden Arbeit erreicht und mit demselben den zweiten makedonischen Krieg erledigt hatte, gestaltete er dieses Buch auch zu einem Hinweise auf sein eigenes Leben und zu einem Rückblicke auf die großen Männer der Vorzeit.[2]) Da hat er auch des Geschichtschreibers Verwandten, den Dictator Fabius Maximus Cunctator, mit einem sprichwörtlich gewordenen Lobe als den einzigen Hersteller des durch die Karthager so sehr gefährdeten Staates gepriesen.

Aber in demselben zwölften — nach einer Münchener Handschrift jedoch erst in dem fünfzehnten[3]) Buche — hat er, ohne eine genaue Ziffer angeben zu mögen, sich unter den Berechnungen der Gründungszeit Roms für den frühesten Ansatz entschieden. Hienach sei das römische Reich gleichzeitig mit dem medopersischen entstanden, wie dessen erstes Jahr Ktesias angesetzt hatte. Dieser hat nämlich genau neun Generationen, d. h. dreihundert Jahre nach dem trojanischen Kriege, berechnet. Da man aber damals Eratosthenes' Fixirung von Troja's Fall auf unser 1183 v. Chr. für das Richtige hielt, so kam Ennius auf etwa siebenhundert Jahre vor seiner Zeit, d. h. ungefähr 883. Diese Aera ließ sich auch mit der Aeneaden-Abstammung der Römer durch einige Nachhilfe von Namen für die neun Generationen in leidliche Uebereinstimmung bringen. Auf solche Weise kam bei dem Jahre 883 auch der mystische Götterwille, welcher dem Stadtgründer als Pfand für die dereinstige Größe des römischen Staates, das erhabenste Vögelorakel (augurium augustum), gewährt hatte, etwas besser zum Ausdrucke, als bei anderen Ansätzen. Unwahrscheinlich bleibt, wie gesagt, daß eine Kunde von der schon aufgezeichneten Gleichsetzung der Gründungszeit Roms mit der rein menschlichen und international gewordenen nabonassarischen Aera zu Ennius gedrungen ist.

3. Griechische Lectüre römischer Geschichten.

Es wird begründet sein, daß des Fabiers Werk von Griechen späterer Zeit nicht gelesen wurde. Man führt dafür an, daß jener Dionysios in der Einleitung zu seiner römischen Alterthumskunde (1, 4)

[1]) M. Varro, in primo de poëtis libro scripsit...., id......ipsum Ennium.......dicere. Gellius, XVII, 21, 43.

[2]) Joh. Vahlen: „Ueber die Annalen des Ennius" (Abhandlungen der Berliner Akademie, 1886), 36, 16, 7.

[3]) Septingenti sunt paullo plus aut minus anni cet. bei Lucian Müller, Q. Enni carminum relliquiae (1884), p. 50. In der dortigen Einleitung, S. XXIII ff., wird das Datum „um 880" mit einer verbreiteten, der römischen gleichzeitige Gründungszeit Karthago's und Ennius' früher ausgesprochener Ueberzeugung erklärt, daß Juno, welche den Trojanern und demgemäß auch den Römern feindlich gesinnt gewesen, nach der Niederlage von Cannae diesen wieder gnädig geworden sei. Zu Ennius' Datirung bringt Weiteres: Trieber, a. a. O., 327.

sonst nicht von einer, bei fast allen Griechen zu findenden Unkenntniß altrömischer Geschichte habe sprechen können. Anderseits bemerkt aber Polybios in seinem dritten, noch in Rom vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts geschriebenen [1]) Buche (Capitel 9), indem er von angeblichen Widersinnigkeiten in des Fabiers Werke spricht, das Folgende. Dasselbe finde aufmerksame Leser, darunter einzelne, welche weniger auf den erwogenen Inhalt, als darauf vertrauen, daß der Verfasser von zeitgenössischen Dingen als Mitglied des Senates berichte. Man denkt bei diesen Worten zunächst an die oben berührte Lectüre in den gebildetsten Kreisen der römischen Gesellschaft, wird doch aber auch Einsichtnahme griechischer Leser nicht gerade ausschließen dürfen. Die besonders von Niebuhr betonte Meinung, das Werk sei überhaupt für Leser griechischer Nationalität geschrieben, wird wohl kaum noch Vertreter finden.

Wie hätte nicht auch der historische Sinn und Blick bei den leitenden Kreisen der schon damals von einsichtigen Griechen wie Polybios [2]) wegen ihres Scharfsinnes gerühmten Römer in den ersten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts gehoben werden sollen! Sieg folgte ja auf Sieg und ihre Oberherrlichkeit über alle Küstengebiete des Mittelmeeres, d. h. der damaligen gebildeten Welt, stand ganz unerwartet rasch außer Frage. [3])

Unter anderen Namen von Männern, welche nach des Fabiers Vorgang in griechischer Sprache römische Geschichte schilderten, ist ein plebejischer Zeitgenosse desselben viel genannt worden. Lucius Cincius Alimentus ist im Jahre 211 zur Prätur aufgestiegen, hierauf für Commandos mannigfach verwendet und wird activ im Jahre 208 bei einem officiellen Auftrage des Senates an einen schwer verwundeten Consul zum letzten Male erwähnt. [4]) Aus seinem Geschichtswerke ist die Nachricht erhalten, daß er von den Karthagern gefangen wurde und mit Hannibal, wohl in griechischer Sprache, eingehendes Gespräch gepflogen hat. Sei es nun, daß Hannibal ihn hierauf aus der Gefangenschaft entließ, sei es, daß ihm aus derselben zu entrinnen gelang, auf alle Fälle gehörte dieser Senator nicht zu den nach dem Friedensschlusse des Jahres 201 von den Karthagern ausgelieferten Gefangenen, da unter denselben nur ein Senator anderen Namens gewesen ist. [5]) Die wenigen ganz sicheren Fragmente, darunter das späteste mit

---

[1]) Rudolf Thommen: „Abfassungszeit der Geschichten des Polybios" („Hermes", XX, 1885), 204—215.

[2]) Das Citat siehe oben S. 64, Anm. 2.

[3]) .....*τῆς γὰρ Ῥωμαίων ὑπεροχῆς ἤδη τοῖς Ἑλληνικοῖς πράγμασιν ἐμπλεκομένης ὁλοσχερῶς κατὰ τοὺς Φιλιππικοὺς καὶ τοὺς Ἀντιοχικοὺς καιρούς*. Polybios, XXIV, 13, 3. Wie sehr er selbst das durch die Wirkungen des perseischen Krieges empfand, wird unten dargethan.

[4]) H. Peter, Relliquiae I, p. CI sqq.

[5]) .....captivorum quatuor milia tradiderunt, inter quos Q. Terentius Culleo senator fuit. Livius XXX, 43, 11; 45, 5.

Hannibal's eigener Angabe seiner Verluste bei dem Alpenübergange, gestatten kein Urtheil über Alimentus' Composition. Aber seine Berechnung der Gründung Roms auf den 21. April unseres Jahres 728 v. Chr. [1]) zeugt, selbst neben Fabius Pictor's Ansatz, von unbefangenerer Betrachtung, als die Angaben der in viel frühere Zeiten greifenden Vorgänger.

4. Cato's Forschungen.

Wie sollte aber in diesem Zusammenhange Desjenigen nicht gedacht werden, welcher recht eigentlich als der Schöpfer wissenschaftlicher Einzelforschung für italische Geschichte angesehen werden muß! Marcus Porcius Cato hat sich in seinem spätern Leben wie der vorhandenen italischen, so auch gleichsam „mit anhaltendem Durste" der griechischen Literatur vollkommen bemächtigt. [2]) Aber er, und allem Anscheine nach er zuerst, verschmähte das griechische Idiom für Schilderung römischer Vergangenheit. Erst nach ihm, wie man jetzt weiß [3]), ist die lateinische Uebersetzung des fabischen Werkes entstanden. Er verschmähte aber auch den specifisch stadtrömischen Gesichtspunkt, wie er denn selbst latinischer, oder wahrscheinlicher, nach seinem Erbgute zu schließen, sabinischer Abkunft gewesen ist. [4]) Manius Curius Dentatus', des gefeierten Siegers über Pyrrhos, bescheidenes Landhaus lag unweit des seinigen; da hat er bei häufiger Anschauung [5]) die anspruchslose Größe des berühmten Plebejers bewundert. Nur diesen, und keinen Patricier, hat er unter allen Römern würdig gefunden, neben den drei größten Griechen und vor Hamilkar Barkas über alle gepriesenen Könige gestellt zu werden. Man hat denn auch schon bald gerügt [6]), daß sein Geschichtswerk die eigentlich römischen Daten zu sehr zurücktreten lasse.

Der Titel „Ursprünge", der dem Ganzen geblieben ist, paßt nur für die drei ersten Bücher. Auch das erste, das über römische

---

[1]) Das Citat siehe oben S. 67, Anm. 2.

[2]) ......ut non facile reperiri possit neque de Graecis neque de Italicis rebus, quod ei fuerit incognitum. Nepos, Cato, 3, 2 (Fleckeisen). Graecas litteras senex didici, quasquidem sic avide arripui, quasi diuturnam sitim explere cupiens. Cicero, de senectute, 8.

[3]) H. Peter, „Relliquiae", I, p. LXXV sqq.

[4]) Nepos, „Cato", 1, 1, dazu die eingehenderen, wohl aus Nepos' Buch über Cato geflossenen Nachrichten in der Biographie Plutarch's, Capitel 1. Der als Reiter im Kriege erprobte Urgroßvater war daher, wenn Sabiner, als vor 268 kämpfend, nicht römischer Vollbürger.

[5]) ......cuius quidem villam ego contemplans (abest enim non longe a me) admirari satis non possum vel hominis ipsius continentiam, vel temporum disciplinam. Cicero, l. l. 16. Dentatus' Vergleichung mit den größten Männern bei Plutarch, 8.

[6]) Die von Peter, I, S. CXXVII, mit Recht beigezogene Stelle bei Festus s. v. originum, p. 198, geht freilich direct nur auf Verrius Flaccus, aber die Rüge dem Inhalte nach vermuthlich auf einen lange vor Varro schreibenden Stadtrömer.

Königszeit handelte, beschäftigte sich, wie die Hälfte der erhaltenen Fragmente zeigt, eingehend mit italischer und speciell latinischer Vorgeschichte. Die größte Mühe dürfte er den beiden folgenden Büchern gewidmet haben. Nach Thukydides' Sinne in dessen Excurse über die Besiedelung von Attika fand man in jenen beiden Büchern einen wohlgeordneten Reichthum von Nachrichten über Zeit und Art der italischen Städtegründungen, welche er nach der Ueberlieferung trotz seiner Vorurtheile gegen Hellenen oft auf griechische Gründer zurückführen mußte. Ferner schilderte er mit den Hauptbegebenheiten und auf Grund urkundlichen Materiales[1]) Sitten und Gewerbe der Bevölkerungen, Distanzen und Umfang der Lokalitäten, Beschaffenheit und Produkte des Bodens, wie die Fauna jeder Landschaft.

Man begreift bei solcher Fülle seiner historischen Conception seine tiefe Abneigung gegen den läppischen Inhalt der Notizen auf der alljährlichen Pontificaltafel. Im vierten Buche, welches die mit dem Bisherigen nicht ganz harmonirende Geschichte der römischen Republik, nachweislich bis zur Niederlage von Cannae, behandelte, hat sich Cato, vermuthlich gleich zu Beginn, wegwerfend genug über diese inhaltsarme Quellengattung geäußert.[2]) Dann hat er auch in seinen alten Tagen unermüdlich in der vielseitigsten Thätigkeit noch zwei Bände zeitgenössischer Geschichte geschrieben. So arbeitete er zuletzt an dem siebenten Buche; da hat er, wie er denn[3]) „niemals blöde war, sich zu loben", wörtlich seine ganz neue Anklage eines unehrenhaften fürstlichen Herrn sulpicischen Clans eingefügt; aber vor der Vollendung des Buches, und ehe er dem Ganzen einen passenden Titel gab, ist er, 85 oder 90 Jahre alt (149 v. Chr.), gestorben.

Er behandelte die kriegerischen Begebenheiten, auch die neuesten in Italien und Spanien, ohne Nennung der Heerführer[4]), also rein nach ihrer sachlichen Bedeutung, gleichsam mit ihrem eigenen Schwergewichte, wie das freilich für die älteren Zeiten der Republik einem

---

[1]) Omnia antiquitatis monumenta colligo. Cicero l. l. 11.

[2]) Gellius, noctes Atticae, II, 28, 6, als Fragment 77 bei H. Peter, I, 73.

[3]) Cato ipse, haud sane detractator laudum suarum cet. Livius, XXXIV, 15, 9, von H. Peter als erstes Fragment des fünften Buches aufgenommen.

[4]) ....horum bellorum duces non nominavit, sed sine nominibus res notavit. Cornelius Nepos, Cato 3, 4. Zu welch' unverständigen Schlußfolgerungen diese, von dem kundigen Nepos als Ausnahme bezeichnete Weglassung der Namen bei Cato geführt hat, glaube ich dargethan zu haben, als ich oben, S. 68, Anm. 2, über die als Dogma verkündete Vermuthung handelte, daß dasselbe auch für Fabius Pictor gelte. Mit welchem Humor Cato die Verschweigung so vieler Namen hochgeborener Herren betrieb, zeigt Plinius' Nachricht von der Nennung eines Kriegselephanten (Naturalis historia, VIII, 5, 11, I, p. 40, Detlefsen): Cato cum imperatorum nomina annalibus detraxerit, eum qui fortissime proeliatus esset in Punica acie, Surum tradidit vocatum altero dente mutilatum.

die Wahrheit liebenden Geschichtschreiber vermuthlich öfter die dürftige authentische Kunde ohnehin gebot. Cornelius Nepos urtheilt, er habe „mit viel Sorgfalt und Fleiß ohne Gelehrsamkeit" geschrieben, d. h. wie ich meine, ohne Rücksicht auf seine gelehrten Vorgänger. Uebrigens fand er es in seiner frischen Weise billig, auch manche populäre Uebertreibung aufzunehmen. So konnte Cicero[1]) ihm, den er doch als Blume oder Leuchte der Beredsamkeit pries, jede Ahnung von historischer Kunst absprechen, ein Urtheil, welches der traditionellen Ueberlieferung griechischer Schulung entsprechend genannt werden muß.

Wir aber vergegenwärtigen uns, ein wie eigenartiges Wesen uns in diesem Geschichtschreiber entgegentritt: ein ebenso gewissenhafter Staatsmann, Advocat und Landwirth, wie rasch entschlossener Geldspeculant, Soldat und Schriftsteller.

Obwohl sich, wie früher bemerkt, der jugendkräftige Greis hellenischer Literatur bemächtigt hatte, so blieb er doch bis zum Ende dabei, „alle griechische Bildung und Erziehung aus" italischem „Ehrgefühl verächtlich zu verwerfen".[2]) Ganz und gar nicht auf Universalhistorie gerichtet, ist doch Cato's originelle Specialforschung unermeßlich werthvoll geworden. Die stolze italische, so gut begründete Selbstbeschränkung und die Abwehr des Griechenthums von der ethischen Entwickelung des römischen Staates, welche dieser zu den höchsten Beamtungen und oft entscheidendem Einflusse im Senate gelangte Plebejer in Leben und Schriften übte, haben dem neuen Universalreiche einen Theil seines Gepräges verliehen. Welch' ein Moment, da Cato nach Bewältigung der Könige Perseus und Genthius im Senate den Beschluß durchsetzte[3]), daß Makedonier und Illyrier frei erklärt wurden, „damit allen Völkern klar werde, daß die Waffen des römischen Volkes nicht den Freien Knechtschaft, sondern den Dienenden Freiheit bringen"!

6. Das Römerreich als vierte Universalherrschaft.

Wie sehr seine Geistesart aber die hohe Richtung des damaligen Römerthumes trifft und spiegelt, das mag man aus der nun zu besprechenden Aufzeichnung erkennen. Diese geht vielleicht zeitlich dem Geschichtswerke voran, welches Cato in den siebziger Jahren des zweiten Jahrhunderts begonnen hat; schwerlich aber ist sie erst nach der Publication der drei ersten Bücher derselben geschrieben worden, selbst wenn diese schon um das Jahr 170 erfolgte.

Die Aufzeichnung trägt den Namen eines sonst unbekannten Aemilius Sura und scheint einer Berechnung der Existenz, wenn nicht gar der Kalenderfehler des römischen Volkes anzugehören. Die

---

1) Brutus, 17, 66.

2) ......*πᾶσαν Ἑλληνικὴν μοῦσαν καὶ παιδείαν ὑπὸ φιλοτιμίας προπηλακίζων.* Plutarch's Biographie, 25.

3) Der Beschluß bei Livius, XLV, 18, 1. Ueber Cato's Beantragung: Drumann: „Geschichte Roms", V (1841), 123.

Römer seien nun zur Universalherrschaft gelangt; als das entscheidende Ereigniß betrachtet auch dieser Schriftsteller[1]) den Sieg über den Syrerkönig Antiochus III. im Jahre 190. Von der Vernichtung des makedonischen Reiches ist Aemilius Sura nichts bekannt; er schrieb also zwischen 190 und 168. Er gibt überdies der Ueberzeugung Ausdruck, daß der zweite punische Krieg den Römern die Unterwerfung Karthago's gebracht habe: Assyrer, Meder, Perser, Makedonier hätten sich früher „aller Völker bemächtigt"; nun aber sei die Oberherrschaft an das römische Volk gelangt. Er rechnet 1995 Jahre vor jenem Siege über den Syrerkönig[2]) bis zum Anfange des assyrischen Reiches, also bis zu unserem Jahre 2185 v. Chr., welches sich aus Ktesias' früher (S. 31) besprochenen Zahlen den Chronologen ergeben hatte.

Mit Rücksicht auf diese und andere Angaben ist nun neuerlich bemerkt worden, daß vor dem Römer ein Grieche hierüber schrieb, und zwar wahrscheinlich ein kleinasiatischer.[3]) Nach jener Schlacht von 190 hat dieser Unbekannte eine universalhistorische Theorie von vier Weltreichen aufgestellt, darunter das römische als das letzte. Es ist eine Fortbildung von Theopompos' früher (S. 30 ff.) geschilderter Lehre von Universalreichen, damals ihrer drei. Festgehalten wurde aber auch Theopompos' Ansatz für den Beginn des medopersischen wie des makedonischen Reiches im ersten Olympiadenjahre; auch die Gründung Roms wurde somit auf 776 v. Chr. fixirt.

Die neue Lehre muß wohl auch nach Palästina durchgedrungen sein. Dort begegnet man ihr im Jahre 167 in der Gestalt von vier Thierfiguren, welche das siebente Kapitel des Buches Daniel, Vers 3 bis 8, beschreibt und dieses ganze und das folgende Kapitel in wei-

---

[1]) Polybios' entsprechende Worte aus XXIV, 13, 3, siehe oben S. 71, Anm. 3.

[2]) Aemilius Sura, de annis (sic!) populi Romani: Assyrii principes omnium gentium rerum potiti sunt, deinde Medi, postea Persae, deinde Macedones. Exinde duobus regibus Philippo et Antiocho, qui a Macedonibus oriundi erant, haud multo post Carthaginem subactam devictis, summa imperii ad populum Romanum pervenit. Inter hoc tempus et initium Nini regis Assyriorum, qui princeps rerum potitus est, intersunt anni MDCCCCXCV. Auf den Werth dieser einstigen handschriftlichen Einfügung zu Vellejus, I, 6, hat wohl zuerst Mommsen in der Vorrede zur Solinusausgabe S. LXVI und neuerlich Trieber a. a. O. S. 337 hingewiesen. Erst eine Einwirkung Kastor's, und also nicht von Ktesias' Rechnung, auf Aemilius Sura glaubte Heinrich Gelzer („S. Julius Africanus", 2. Theil, erste Abtheilung, 1885, 32 ff.) bemerkt zu haben, wenn auch mit „einer kleinen Incorrectheit des Redactors"; wäre das richtig, so würde Aemilius Sura freilich besten Falles als Zeitgenosse Diodor's anzusehen sein; doch überwiegen die im Texte wiedergegebenen Argumente Trieber's.

[3]) „Da er jedoch von der attischen Aera der Zerstörung Troja's ausging, so ist er von Eratosthenes und den Alexandrinern unabhängig. Folglich war er entweder ein Pergamener oder ein Rhodier." Trieber, a. a. O., 338 und 325, wo vermuthungsweise an den Rhodier Zenon als Urheber der Theorie von der neuen, der römischen Universalherrschaft erinnert wird. Es wird hiebei auf dessen Erwähnung bei Polybios, XVI, 14 ff. und 18 ff., hin-

teren Phantasien vorführt, deren historischer Gehalt verschiedenen Deutungen von gleich geringer Erheblichkeit unterliegt.[1]) Die Bilderreihe hat große Wirkung durch die Auffassungen der Kirchenväter geübt, und sie ist auch von mir noch vor einem Menschenalter für original gehalten worden. Unser Blick hat aber jetzt auf die geschilderten zuverlässigeren Momente gerichtet zu bleiben.

Bei dieser Lage unserer Wissenschaft ist mit klarer Erkenntniß und vollkommener Entschlossenheit eine universalhistorische Darstellung dessen geliefert worden, was damals als Neuzeit bezeichnet werden konnte.

Polybios.

Bei seiner Internirung in Italien mit ungefähr tausend Landsleuten aus dem Achäerbunde im Jahre 167 sah sich der bisherige, etwa zweiunddreißig Jahre[2]) zählende Befehlshaber der achäischen Reiterei vor eine schwere Entscheidung seiner durchaus ethisch entwickelten Anschauungen gestellt.

Um Polybios' universalhistorische Arbeit zu würdigen, muß man vor Allem Entstehung und Lösung dieses Seelenkampfes zu verstehen suchen.

1. Achäische Auffassungen über das Römerreich.

Soweit seine eigenen Erinnerungen reichten, waren die Geister in seiner arkadischen Heimat, ja in ganz Griechenland, unter allen politischen Fragen am meisten mit der beschäftigt, wie man die Beziehungen zu der immer mächtiger anschwellenden Römermacht gestalten solle. Nach seiner Ueberzeugung und nach den Ueberlieferungen seiner Familie meinte er, daß ein beide Theile befriedigendes Verhältniß ganz wohl möglich sei. Auch neben der neuen Weltmacht könne dem Griechenthume, wie es der achäische Bund darzustellen beanspruchte, eine politisch-militärische Stellung „einigermaßen gleichberechtigter" und für die hellenistischen Staaten des Orients auch in Zukunft imposanter Art erhalten werden.

---

gewiesen; ausdrücklich rühmt ihn dieser, XVI, 20, der ihm eine Berichtigung eingesendet hatte, wegen freundlicher, ob auch verspäteter Aufnahme derselben: Polybios fügt bei, daß er selbst es für anständig (καλόν) gehalten habe, der Nächsten Fehler nicht als eigene Förderungen zu erachten; doch steht das in einer nachträglichen milden Hinzufügung dieses Capitels, § 3 bis Ende, klar beginnend mit ταῦτα μὲν οὖν προήχθην θεωρῶν νῦν. Erheblich früher waren aber § 1 und 2 geschrieben, wo von „Unvernunft" und „Schande" für derart irrende Geschichtschreiber die Rede war, und die Pflicht möglichst allseitiger Umschau denselben eingeschärft wird.

[1]) Darüber habe ich freilich bei meiner, oben S. 33, Anm. 2 erwähnten, Antrittsvorlesung an der Züricher Hochschule im October 1861 noch ganz anders zu urtheilen gehabt: Sybel's „Historische Zeitschrift", VII, 115. Das Danielische Bild ist nun zur Groteske geworden.

[2]) Vergl. unten S. 78, Anm. 1.

Kläglich, gleich den übrigen damaligen Hellenen, war freilich auch dieses Neuachäerthum zwischen den beiden ersten punischen Kriegen von den illyrischen Corsaren heimgesucht und sogar in einem förmlichen Seegefechte besiegt worden. Nur durch eine römische, damals zuerst die Balkanhalbinsel betretende Kriegsmacht hatten dann auch die Achäer Sicherheit erhalten. Polybios selbst erzählt das (II, 11 bis 13) ganz unbefangen in der Schilderung des „ersten Ueberganges der Römer in diesen Theil Europa's". Er berichtet, wie römische Gesandte, welche den günstigen Ausgang des illyrischen Feldzuges den griechischen Hauptstaaten zu verkünden hatten, auch bei dem achäischen Bunde „entsprechend freundliche Aufnahme gefunden haben".[1]) Umso nachdrücklicher gedenkt er aber bei Darstellung des ersten gefährlichen Conflictes seiner Gesinnungsgenossen mit dem römischen Senate der von seinen Landsleuten gegen Philipp V. von Makedonien und gegen Antiochos III. von Vorderasien geleisteten Hilfe. Er sagt, dieselbe sei „in den bedenklichsten Zeiten" gewährt worden.[2]) In der eigentlichen Darstellung dieser Begebenheiten hatte er sogar den Uebertritt der Achäer von Philipp's auf der Römer Seite während deren zweiten makedonischen Krieges als einen Glücksstrahl für den römischen Feldherrn bezeichnet[3]), für den doch nur eine für den Wechsel achäischer Politik unbequeme Situation beseitigt wurde. Ueber das wahre Sachverhältniß wird denn auch der Leser durch eine demnächst folgende sachkundige Ausführung aus Aristainos' Munde völlig aufgeklärt. Daß diese Rede, wie alle anderen polybianischen, für authentisch zu halten sei, wurde früher (S. 57 ff.) erörtert. Da sagt nun dieser vorsitzende Stratege bei der Achäerberathung, es sei eine Nothlage, welche den Bund zu dem Wechsel der politischen Haltung bringe; von den Römern aber bemerkte er in aller Offenheit: „Sie wollen Euch geschont haben und geben deshalb nicht zu, daß Ihr Euch zu Eurem Verderben vergeht".[4])

---

[1]) ...*τυχόντες ... τῆς καθηκούσης φιλανθρωπίας.* — *Ἡ ... πρώτη διάβασις Ῥωμαίων μετὰ δυνάμεως εἰς τὴν Ἰλλυρίδα καὶ ταῦτα τὰ μέρη τῆς Εὐρώπης.* II, 12, 5 u. 7, S. 117 Hultsch.

[2]) ...*τοῖς Ἀχαίοις ἐξῆν καὶ κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους* (d. h. bis 179 v. Chr.) *κατὰ ποσὸν* (sic!) *ἰσολογίαν ἔχειν πρὸς τοὺς Ῥωμαίους διὰ τὸ τετηρηκέναι ἐν τοῖς ἐπισφαλεστάτοις καιροῖς, ἐξ οὗ τὰ Ῥωμαίων εἵλοντο* (198 v. Chr.), *λέγω δὲ κατὰ Φίλιππον καὶ Ἀντίοχον*, dann eine Lücke, XXIV, 12, 9, S. 1140; doch 13, 3, liest man, daß die römische Uebermacht bei den philippischen und antiochischen Zeitläuften schon gänzlich in die hellenischen Angelegenheiten verwoben war. Das achäische Verdienst um die Römer in jenen beiden Kriegen wird bei einer nochmaligen Berühmung Philopoimen's, XXXIX, 14, 6 ff., S. 1365, nachdrücklichst hervorgehoben.

[3]) ...consuli rei majoris (!) spes effulsit, Achaeorum gentem ab societate regia in Romanam amicitiam avertendi, wie der so oft unachtsame Livius, XXXII, 19, 11, einfach übersetzt. Vergl. H. Nissen: „Kritische Untersuchungen" (1863), 136 ff.

[4]) ...quia pepercisse vobis volunt, committere vos cur pereatis non patiuntur lautet der Schluß über die Unvermeidlichkeit des römischen Bündnisses bei Livius, XXXII, 20, 26—32.

Gänzlich hielt es Polybios mit den politischen Grundsätzen des im Jahre 183 umgekommenen gefeierten achäischen Feldherrn Philopoimen. Die Ehre, dessen Aschenurne zur feierlichen Beisetzung zu tragen, war ihm als heranwachsendem Jüngling von etwa sechzehn Jahren zu Theil geworden.[1]) Seinerseits hat er es als Ehrenpflicht erachtet, das Leben des siebzigjährig im Feindeskerker Vergifteten in einem dreibändigen Werke darzustellen. In seiner „Allgemeinen Geschichte" hat er einen Excurs zur „Berühmung" der drei in demselben Jahre Verstorbenen, Philopoimen's, Hannibal's und dessen Besiegers Scipio, eingefügt. Den ethischen Preis scheint er doch seinem Landsmanne zu geben wegen dessen mannigfacher Erfolge, Begünstigung vom Glücke und vierzigjähriger, gleichmäßiger Beliebtheit in seinem Vaterlande. Doch steht ihm die Wahrheit zu hoch, um den Unwillen zu verschweigen, der ihm aus der frühen Jugend geblieben war, als er Philopoimen gegen seine Ueberzeugung den damaligen Leiter des Achäerbundes in einem Zwiegespräche loben hörte: „er wisse sich so gescheidt und verschlagen in die Zeitlage zu schicken".[2])

Erst nach dem Abschlusse des unvermeidlichen Bundes mit den Römern und der Besiegung Philipp's V. konnte Philopoimen, welcher vor demselben nach Kreta geflüchtet war und sich dort als Krieger bewährt hatte, in die Heimat zurückkehren.[3]) Sofort machte er aber

[1]) ...*ἐκόμιζεν ὁ τοῦ στρατηγοῦ παῖς Πολύβιος* sagt wohl nur Plutarch, Philopoimen 21 aber die Worte sind die des Geschichtschreibers in dessen ausführlicher Biographie des Feldherrn (Heinrich Nissen: „Kritische Untersuchungen" 1863, S. 280—285), auf welche er selbst, X, 21, 6 u. 7, S. 736, den Leser verweist. War er bei Philopoimen's Leichenfeier im Jahre 183 noch *παῖς*, so ist einfach genug, daß er zum Jahre 181/0 bezeichnet wird als *νεώτερον ὄντα τῆς κατὰ τοὺς νόμους ἡλικίας* für Theilnahme an einer Gesandtschaft an den ägyptischen Hof, XXIV, 6, 5, S. 1133. Als stimmfähig im Achäerbunde nennt er, XXIX, 24, 6, S. 1206, *πάντας τοὺς ἀπὸ τριάκοντ' ἐτῶν*. Dreißig Jahre war er sonach mindestens alt, als er nach XXVIII, 6, 9 im Spätjahre 169 *πρὸς τὴν ἱππαρχίαν* designirt wurde. Als der 18jährige (im Jahre 186/5 geboren, da 56jährig im Jahre 129 ermordet) Scipio Aemilianus seine Freundschaft im Jahre 167/6 gewann, konnte das Polybios eine *πατρικὴν καὶ συγγενικὴν αἵρεσιν καὶ φιλοστοργίαν* nennen (XXVIII, 11, 1 nach 10, 1, S. 1269 u. 1267) auch wenn er nur etwa vierzehn Jahre älter war, also 200 oder 199 geboren. Dann war er bei dem Ende des Krieges gegen Numantia, Herbst 133, allenfalls 67jährig, wahrscheinlich bei der Belagerung mitthätig, gewiß deren Beschreiber in einem besonderen Buche (Cicero ad famil., V, 12, 2). Noch hat er, etwa 80jährig, den Bau der südgallischen via Domitia von 121/0 erlebt, von der er, III, 39, 8, als *νῦν* vollendet spricht. Nie hätte man den handschriftlich zweifellosen, von Polybios nachgetragenen Satz als Interpolation markiren sollen, wie zuletzt 1866 von Dindorf (Polybios, I, 248) geschehen und in einer unnützen Kritik (Philologus, XLV, 1886, 717) gegen die treffende Bemerkung bei Thommen („Hermes", XX, 216 ff.) gebilligt worden ist. Polybios' Tod *ἐτῶν δύο καὶ ὀγδοήκοντα* (Pseudo-Lukianos' Makrobioi, 23) gehört sonach spätestens und doch am wahrscheinlichsten in das Jahr 118/7 v. Chr.

[2]) XXIII, 12—14, S. 1124, mit XXI, 41, 3 u. 4, S. 1079., XXII, 14, 2, S. 1102.

[3]) Plutarch Philopoimen, 13 u. 14.

geltend, man habe bei aller Pünktlichkeit in Erfüllung der Bündnißpflicht doch die achäische Selbständigkeit mit allen gesetzlichen Regierungsrechten zu wahren. Gerade mit Aristainos, dem Stifter des römischen Bündnisses, trat er bei aller freundschaftlichen Verpflichtung in einen Gegensatz, weil dieser Alles und nur gethan haben wollte, was den Römern nützlich sein könne. Philopoimen empfahl der unzweifelhaften Ueberlegenheit der Römer gegenüber zähe Wahrung des achäischen Rechtsstandpunktes nach dem Grundsatze, daß man sich, in einer den Römern achtungswerth erscheinenden Weise, nicht selbst wegwerfen dürfe; sonst werde das achäische Volk sich nicht von den zu Knechten der Römer gewordenen Sikelioten und Capuanern unterscheiden. Mit prophetischem Blicke fügte er dann das Folgende hinzu. Er erkenne deutlich, daß einmal für die Griechen die Zeit kommen werde, da sie nothwendig alles Aufgetragene thun müssen; „möchte aber Jemand diesen Zeitpunkt so bald oder so spät als möglich sehen? ich denke doch: so spät als möglich!“[1])

Mit dieser Wahrung des Rechtsstandpunktes hängen jedoch arge Blutthaten in Lakonien und Messenien zusammen, um die unvermeidliche Zugehörigkeit dieser Landschaften zum Achäerbunde zu sichern. Es ist Polybios' Meinung, die Demüthigung Sparta's sei nützlich, und er tadelt die Klage der dortigen Gegenpartei in Rom.[2]) Wie in anderen Beziehungen, so steht er aber auch für die Politik Achaja's gegenüber den Hellenistenreichen im Oriente ganz auf dem entsprechenden Standpunkte, wie ihn schon sein Vater Lykortas vertreten hatte. Dieser erscheint uns nun freilich unbedeutend genug; des Sohnes Pietät erklärt ihn doch einmal gleichwerthig mit Philopoimen. Lässig genug haben sie freilich Beide gelegentlich auswärtige Politik getrieben, wie sich das in offener Achäerversammlung erwies, als sie die Erneuerung eines früheren Vertrages mit Egypten beschworen hatten, ohne zu wissen, welcher gemeint sei.[3])

So blieb Polybios seinen Traditionen getreu, als er im Vorjahre 168 ein egyptisches Gesuch empfahl, welches unter seines Vaters und seiner eigenen Führung Truppenhilfe gegen die Syrer bei der Achäerversammlung in Sikyon verlangte. Bekämpft wurde seine Meinung von dem Führer der römischen Partei, jenem Kallikrates, welcher schon zehn Jahre früher eine Intervention des römischen Senates veranlaßt hatte. Unser redlicher Geschichtschreiber bemerkt dabei freilich: „ohne zu wissen, daß er für alle Hellenen, vornehmlich aber für die Achäer großer Uebel Urheber geworden ist“, wie ihn thatsächlich seine Landsleute später gleich einem Verfehmten gemieden haben.[4])

---

[1]) XXIV, 13—15, 7, S. 1141—1144.

[2]) ...*συμφέρον τὸ ταπεινῶσαι τὴν τῶν Λακεδαιμονίων πόλιν.* XXI, 41, 3, S. 1079. XXII, 16, 2—4, S. 1103.

[3]) XXIII, 12, 7, S. 1124. XXII, 12, S. 1099.

[4]) XXIV, 12, 8, S. 1140. XXX, 23, S. 1230. Nach Zurückweisung der Achäerbitte um Rückkehr der Internierten im Jahre 163 durch den Senat

Kallikrates nun machte geltend, daß von römischer Seite eine Versöhnung des egyptischen Königs mit seinem syrischen Angreifer gewünscht werde. Noch vor Schluß der Versammlung traf denn auch eine Zuschrift des römischen Feldherrn gegen die Makedonier ein, welche von den Achäern Mitwirkung für diese Versöhnung verlangte. Da bemerkt unser Autor [1]): „Gegen den Brief wollten Marcius' halber Polybios und sein Anhang nicht sprechen und zogen sich aus der Verhandlung zurück".

Unser Autor war nämlich als zweiter Vorstand, als Hipparch, des Achäerbundes im vorigen Herbste an der Spitze einer Gesandtschaft in das römische Hauptquartier gesendet worden. Da hatte er an dem mühe- und gefahrvollen, wesentlich entscheidenden [2]) Einmarsche der Römer in Makedonien als Nichtkämpfer theilgenommen. Erst nach diesem großen Erfolge hatte er dem greisen, unermüdlichen Feldherrn den Beschluß der Achäer überreicht, mit ihrer ganzen Kriegsmacht den Römern helfen zu wollen; mündlich hatte er die Absicht des Achäerbundes ausgesprochen, an den Kämpfen und Gefahren dieses Krieges sich fortan zu betheiligen. Der Feldherr aber, der Consul Quintus Marcius Philippus, lehnte mit großem Wohlwollen die verspätete Hilfe ab und untersagte auch den achäischen Zuzug, welchen einer der im nordgriechischen Westen stehenden Unterbefehlshaber gewünscht hatte.

Polybios war somit, vielleicht unabsichtlich [3]), zu der, von seinem Vater vergeblich verfochtenen und den ihm selbst ertheilten Instructionen zuwiderlaufenden neutralen Haltung gelangt.[4])

2. Polybios' Deportation.

Ueberdies muß man bedenken, daß unser Geschichtschreiber noch kurz vor seiner Ernennung zum zweiten Vorstande des achäischen Bundes

---

wurden Kallikrates' Gesinnungsgenossen wieder hochmüthig: *πάντες οἱ τῆς αὐτῆς ὑποθέσεως προεστῶτες μετέωροι πάλιν ἐγενήθησαν.* XXXI, 8, 12, S. 1241.

[1]) XXIX, 25, 5, S. 1207.

[2]) Inenarrabilis labor descendentibus. Livius, XLIV, 5, 1, ...*τῶν δὲ κατὰ τὴν εἴσοδον εἰς Μακεδονίαν κινδύνων μετεῖχον ..—.. τοῦ στρατηγοῦ δοκοῦντος ἠνύσθαι τὸ μέγιστον τῶν προκειμένων*, Polybios, XXVIII, 13, 2 u. 3, S. 1179.

[3]) Daß sein Bericht über die späteren Vorgänge dieses makedonischen Krieges zu wünschen übrig läßt, ersieht man auch daraus, daß selbst des liebenswürdigen Plutarch schwache Kritik Irrungen bemerkt, indem er in Aemilius Paulus' Biographie, Kap. 15, eine sonst nicht bekannte Schilderung des Ausganges von dem Mitkämpfer P. Cornelius Scipio Nasica Corculum in einem an einen König gerichteten *ἐπιστόλιον* mit Polybios' Erzählung verglich.

[4]) *Λυκόρτας ἔμεινεν ἐπὶ τῆς ἐξ ἀρχῆς προθέσεως, κρίνων μήτε Περσεῖ μήτε Ῥωμαίοις συνεργεῖν μηδέν. ..... ἐνετείλαντο τῷ Πολυβίῳ φιλοτίμως, ἐὰν ὁ στρατηγὸς εὐδοκῇ τῇ παρουσίᾳ τοῦ στρατοπέδου, τοὺς μὲν πρεσβευτὰς ἐξ αὐτῆς πέμπειν διασαφήσοντας, ἵνα μὴ καθυστερῶσι τῶν καιρῶν.* Polybios XXVIII, 6, 3, S. 1173 u. 12, 4, S. 1179.

sammt seinem Vater für eine Anklage wegen Römerfeindschaft und beabsichtigter Neutralität in Aussicht genommen, das gefahrdrohende Verfahren aber wegen Mangels zureichender Beweise aufgegeben war. Die Anklage war von keinem Geringern beabsichtigt, als von jenem allseits gefürchteten Legaten, dem Consular Gajus Popillius Laenas[1]), der im nächsten Jahre Antiochos Epiphanes aus Egypten scheuchte, indem er den König durch einen mit einem Stocke um ihn gezogenen Kreis zur sofortigen Erklärung seines Gehorsams gegen die Befehle des Senates zwang.

Da hatte Polybios zum ersten Male an sich selbst die harte Rücksichtslosigkeit der Plebejer durch einen ihrer rauhesten Führer zu erfahren gehabt, wie sie ihm später in dem genialsten ihrer Leiter dieser Zeit, in dem Censorier Cato, entgegentreten sollte. Drei Jahre vor jener drohenden Anklage hatte derselbe Laenas, indem er mit einem anderen Plebejer durch Bruch alter Verträge zum Consul gewählt ward, die Patricier aus ihrem Rechte auf das Consulat zu verdrängen geholfen.[2]) Wesentlich aus diesem gewaltthätigen Kreise ist auch die Commission der Zehn gebildet worden, welcher der Senat nach Eroberung Makedoniens die Ordnung auch der griechischen Angelegenheiten überließ.[3]) Ein ungenanntes Mitglied dieser Commission soll, angestiftet von Kallikrates, dessen Gegenpartei in offener Versammlung der Achäer angeklagt, ganz besonders aber alle Oberbeamten des achäischen Bundes tückischer Feindseligkeit gegen die Römer während des letzten Krieges beschuldigt haben. Hierauf wurden auf Befehl

---

[1]) Polybios, XXVIII, 3, 7—9, S. 1170, doch mit einem höflichen *ἐλέγοντο*.

[2]) Näher im Jahre 1886 ausgeführt in „Der Patriciat und das Fehderecht" („Wiener akademische Denkschriften", XXXVI) 115 ff. = 37 ff. des Separatdruckes.

[3]) Livius, XLV, 17, bringt unter neun erhaltenen Namen der Zehn nur drei Patricier: Aulus Postumius Luscus, Gajus Claudius Pulcher und Servius Cornelius Sulla. Den erwähnten Claudier und den Plebejer Cnejus Domitius Ahenobarbus nennt Polybios, XXX, 13, 8 — aber nicht Livius XLV, 31, 9, der ihn sonst excerpirt — die Hervorragendsten unter den Zehn; sie seien bei den Achäern erschienen, zunächst um vor Ungehorsam zu warnen: *μή ποτ' οὐ πειθαρχήσουσι τοῖς γραφομένοις*, was mit des Autors Versicherung 13, 5 nicht ganz stimmt, seine Partei habe sich ohnehin fügsam und schweigsam gezeigt: *ἅπαντας εἴκοντας τοῖς καιροῖς ἀνακεχωρηκέναι τελέως;* daneben sei der den beiden Commissären ertheilte Auftrag auf Schutz der Römerpartei gegangen, „zweitens" aber zu mündlicher Ergänzung der aus den gefundenen Papieren nicht nachweislichen Anschuldigungen; dies würde für die oben im Texte nach Pausanias zweifelnd angeführte Anklagerede des einen Gesandten Raum lassen. Nach 13, 11 müssen wohl beide Gesandten das Verzeichniß der zu Deportirenden der Gesammtcommission übergeben haben, welche nach ihrer Instruction dem Feldherrn die Ausführung überließ: quorum de sententia imperatores ... componerent res (Livius XLV, 17, 1). Polybios sagt nur, daß „der Feldherr die Briefe und die Gesandten", nämlich zur Deportirung, schickte, obwohl er selbst an die Beschuldigungen nicht glaubte.

jener Commission die oben erwähnten tausend Achäer nach Rom transportirt, von wo sie als Schuldige „nach Etrurien in die dortigen“ oder doch in bestimmte italische Städte internirt wurden.[1]) Erst im siebzehnten Jahre ist trotz wiederholter Bitten des Achäerbundes[2]) den kaum dreihundert Ueberlebenden die Rückkehr in die Heimat gestattet worden.

Auch unser Geschichtschreiber gehörte zu den nach Rom Gesendeten. Mindestens er durfte in Rom wohnen, da für ihn die beiden älteren Söhne des Eroberers von Makedonien bei dem betreffenden Beamten, wahrscheinlich dem Prätor Thalna, Fürsprache einlegten.[3]) Es konnte ihm für solche Vergünstigung wohl auch sonst nicht ganz an Beziehungen zu mächtigen Römern fehlen. Gar manche waren doch amtlich mit seinem Vater und mit ihm selbst in persönlichen Verkehr getreten; der Vater hatte bei seinem Neutralitätsantrage auf seine Erfahrung hingewiesen, daß es nicht rathsam sei, den vornehmen Römern[4]) in praktischer Politik offene Opposition zu machen. Ueberdies hatte Polybios, wie wir gesehen haben, einige Zeit als Vertreter des achäischen Bundes an dem makedonischen Kriege theilgenommen, bei welchem sich von selbst Beziehungen zu Römern hervorragender Stellung ergaben.

3. Aufnahme bei dem römischen Patriciate.

Einer reichbegüterten arkadischen Familie angehörig[5]), hat er auch in Rom entsprechende Annehmlichkeiten besessen. Er hatte auch dort seine Sclaven, ferner, wie es scheint, Hunde und Fangnetze, mit denen er bei Circeji in den pontinischen Sümpfen jagte. Bei einer solchen Jagd hat er den als Geisel in Rom aufgewachsenen Thronprätendenten Demetrios von Syrien kennen gelernt[6]), welchem er im fünften Jahre seiner eigenen Internirung die Entweichung in sein Erbland ermöglichte. Seine eigene Jagdlust war überdies eines der Bande, welche seine vertrauten Beziehungen zu Scipio Aemilianus

---

[1]) Die Erzählung dieser Katastrophe bei Pausanias, VII, 10, macht nach Ranke's mildem Urtheile („Weltgeschichte“, II, 378) „nicht den Eindruck, als ob sie zuverlässig wäre“.

[2]) Ohne seine eigenen Empfindungen hervortreten zu lassen, schildert einen solchen Versuch Polybios, XXXI, 8, S. 1239 ff.

[3]) ... *τῶν ἀνακεκλημένων ἐκπεμπομένων ἐς τὰς πόλεις* (Etrurien's, das Pausanias ausschließlich nennt, wird hier überhaupt nicht gedacht) *διέσπευσαν ὅ τε Φάβιος καὶ ὁ Σκιπίων, οἱ τοῦ Λευκίου νεανίσκοι, πρὸς τὸν στρατηγὸν μεῖναι τὸν Πολύβιον ἐν τῇ Ῥώμῃ.* Polybios, XXVIII, 9, 5, S. 1267. Als *στρατηγός* wird gemeint sein: Manius Juventius Thalna praetor, cuius inter cives et peregrinos jurisdictio erat. Livius, XLV, 21, 1.

[4]) ... *τὸ πολλοῖς καὶ ἐπιφανεστάτοις Ῥωμαίων ἀντωφθαλμηκέναι περὶ τῶν κοινῶν πραγμάτων*, XXVIII, 6, 5, S. 1173.

[5]) Vergl. Scala: „Die Studien des Polybios“ I, 14 ff.

[6]) Polybios, XXXI, 21, 9, S. 1252; 22, 2 u. 3, S. 1253.

noch enger knüpften.[1]) Es ist freilich ein Zeichen seltsamer Unbefangenheit oder anspruchsvollen Selbstgefühles, daß er von seinen eigenen Erlebnissen, Auffassungen und Verdiensten bis in solche Einzelheiten zu sprechen liebt.

Es ist aber doch seine umfassende Bildung und vielseitige literarische Kunde gewesen, welche ihm diese Beziehung schuf. Wie er Zutritt in das Haus des glorreichen Eroberers von Makedonien, Lucius Aemilius Paulus, erhalten hat, war allem Anscheine nach in einem für uns verlorenen Zusammenhange erzählt.[2]) Die Anknüpfung dürfte ihm nach den erörterten Bekanntschaften mit römischen Großen nicht sehr schwer geworden sein. Jetzt erfahren wir von ihm nur als Anlaß „einigen Gebrauch von Büchern und Geplauder über dieselben“. Es ist mit Recht erinnert worden, daß Aemilius Paulus als sein einziges Beutestück die königliche Bibliothek nach Rom brachte und aus diesem Vorrathe Polybios entlehnt haben könne; anderseits spreche aber eine Reihe aus seinem Werke entnommener Momente fast eher dafür, ihn als Darleiher zu betrachten, speciell des von Demetrios aus Phaleron verfaßten Buches von der Tyche, dem Glücke oder Schicksale. Und dies letztere ist um so wahrscheinlicher, als jene Schrift in ihrer moralisirenden, leicht geschürzten Melancholie dem betrübten Achäer damals Trost gewährte[3]), für flüchtiges Geplauder mit den beiden fürstlichen jungen Herren aber, die ihn vor Internirung außerhalb Roms bewahrten, ganz vorzüglich geeignet war. Er selbst hat sich allmählich von dem bequemen Zauber der Tyche entfernt und ihm zuletzt höchst unwillig abgesagt.

Zuerst hatte er von des Eroberers Söhnen den ältesten, in den Fabierclan zur Fortsetzung des Zweiges der Fabii Maximi durch Adoption übergetretenen, in langen Gesprächen gewonnen. Dann schloß sich ihm ein jüngerer[4]), zur Fortsetzung eines Zweiges der cornelischen Scipionen adoptirter Sohn mit herzlich ergreifender Bitte um einen Freundschaftsbund an. Polybios erzählt uns unbefangen, daß er über

---

[1]) ... *προσλαβὼν τὸν τοῦ Πολυβίου πρὸς τοῦτο τὸ μέρος ἐνθουσιασμόν*. XXXII, 15, 8, S. 1274.

[2]) ... *βούλομαι τὸ κατὰ τὴν προτέραν βύβλον ἐν ἐπαγγελίᾳ καταλειφθὲν συνεκπληρῶσαι ..., διότι ἡ καταρχὴ τῆς συστάσεως ἐγενήθη ... ἔκ τινος χρήσεως βυβλίων καὶ τῆς περὶ τούτων λαλιᾶς δεδηλώκαμεν*, XXXII, 9, 1 u. 4, S. 1266 ff. Mit diesem Verluste verglichen, sind die erhaltenen Fragmente des 31. Buches zum Theile entbehrlich.

[3]) Scala, a. a. O., 176, mit Hinweis auf Plutarch, Aemilius Paulus 28, 8, und die dringende Erwähnung von Demetrios' *περὶ τύχης* gerade für diese Zeit in XXIX, 21. Dies ist nur ein Stück der vorzüglichen Ausführungen, S. 174—185, welche die Einwirkung der curiosen Glücklehre auf Polybios und dessen steigende Zweifel an derselben (von I, 37, 3, S. 44 an) bis zur endlichen resoluten Lossagung von diesem schwachen Troste (XXXVI, 9, S. 1333, mit Fragment 184, S. 1387) vollständig darlegen, aber auch erweisen, wie ernstlich Scipio Aemilianus von dieser Tyche-Theorie ergriffen wurde.

[4]) Vergl. oben S. 82, Anm. 3.

das Anerbieten „betroffen war; denn er erwog die Hoheit des Hauses und den großen Einfluß der Herren“.[1]) Er hat sich sonst nicht über die sacral-politische Bedeutung des Patriciates geäußert, so weit sich aus den erhaltenen Theilen seiner Universalhistorie urtheilen läßt; denn eine beiläufige Erwähnung des Rechtes der Patricier auf die curulische Aedilität[2]) läßt doch die Wichtigkeit nicht ahnen, welche die alten Familien der Clanhäuptlinge auch noch in dem damaligen römischen Staate besaßen. Diese Zurückhaltung wird aber wohl nach dem Wunsche seiner patricischen Gönner stattgehabt haben — plebejische Beschützer hatte er ja durchaus nicht — wie auch Cäsar, trotz seiner Ueberzeugung von Venus als seiner Ahnfrau, wie der aller fürstlichen Julier, niemals in seinen Schriften seines patricischen Standes gedenkt.

4. Bewunderung römischen Edelmuthes.

Hatte nun unser Geschichtschreiber schon in der Kindheit, wie wir (S. 64) sahen, von des Patriciers Flamininus anziehender Heldenerscheinung vernommen, dann im Felde des greisen Plebejers Marcius Philippus Pflichttreue kennen gelernt, so fand er nun Gelegenheit, eine Reihe hochberühmter edler Römer in friedlichem Verkehre zu beobachten. Da staunte er zunächst in dem ihm so gütig geöffneten Patricierhause über des siegreichen Aemilius Paulus vollkommene Selbstlosigkeit, so daß er ihn nur mit Aristides und Epaminondas vergleichen konnte.[3]) Immer mehr wird ihm in dieser Umgebung Philopoimen's Wort (S. 79) in Erinnerung gekommen sein, daß die Griechen sich den Römern gegenüber nicht wegwerfen dürfen. Mit Entrüstung erklärt er: „Nicht leicht ist etwas Unedleres auszusprechen[4]), als des bithynischen Königs Prusias knechtische Anbetung des römischen Senates“. Die Römer selbst haben, schon an derlei gewöhnt, Prusias' Benehmen doch nicht so unwürdig gefunden, wie Livius nach seinen lateinischen Quellen darlegt, indem er jene wegwerfende Schilderung nur in zwei Sätzen

---

[1]) ... *διηπορεῖτο λαμβάνων ἐν νῷ τὴν ὑπεροχὴν τῆς οἰκιας καὶ τὴν εὐκαιρίαν τῶν ἀνδρῶν.* XXXII, 10, 11, S. 1268. Die weite Verbreitung der Kunde von ihrer Freundschaft: 9, 3, S. 1266.

[2]) ...*ἔθους δ' ὄντος δύο πατρικίους καθίστασθαι,* X, 1, 4, S. 715. Das thatsächliche Alterniren des Amtes zwischen Patriciern und Plebejern sah er alljährlich; die von Mommsen: „Römische Forschungen“, I, 100, zusammengestellte Liste zeigt für die Jahre 165 und 161 als ungerade vorrömischer Zählung: Patricier, in den Jahren 166 und wahrscheinlich 160: Plebejer; die Plebejer hatten seit der Kalenderreform, von 191 v. Chr. kein Interesse mehr am Alterniren, wie ich erweisen konnte in: „Die römischen Spiele und der Patriciat“ („Wiener akademische Sitzungsberichte“, 1891, CXXIII), 46 ff. Möglich ist, daß man hierauf in patricischen Kreisen nach den neuerlichen Vertragsbrüchen der Plebejer das Amt, wie zu Anfang seines Bestandes, als Eigenthum des Patriciates betrachtete und Polybios diese Meinung wiedergab.

[3]) XXXII, 8, 6, S. 1266.

[4]) ... *ἧς ἀγεννεστέραν φωνὴν οὐ ῥάδιον εἰπεῖν.* XXX, 19, 4, S. 1227, dazu Livius, XLV, 44.

wiedergibt. Unser Autor erklärt es mit Stolz, wenn auch mit vorsichtiger Verdeutlichung durch einen Vergleich, für ganz begreiflich, daß die Griechen sich im Anfange des letzten makedonischen Krieges über Erfolge des Königs Perseus freuten; freilich hatte er vorher seine Anerkennung über die römische Hochherzigkeit im Mißgeschicke geäußert. [1])

Als er in der Geschichte des zweiten makedonischen Krieges zur Darlegung der Gründe gelangte, welche Flamininus bewogen, bald nach seinem Siege zu Friedensverhandlungen mit Philipp V. zu schreiten, da hatte er auch der bei den Griechen umlaufenden Bestechungsgerüchte zu gedenken; gegen seine Landsleute bemerkte er, daß sie „römische Sitten und Ueberlieferungen nicht kennen". [2]) Später, nach der hier erwähnten Zerstörung Karthago's, fügte er doch eine erhebliche Einschränkung dieser Belobung der Römer auf die Zeit vor ihren überseeischen Unternehmungen vorsichtig bei; gegenwärtig übernehme er nur Bürgschaft für eine größere Anzahl in der Hauptstadt lebender Römer. Nunmehr gab er sich auch keiner Täuschung mehr hin über die seit der Eroberung Makedoniens bei der vornehmen römischen Jugend nach griechischem Muster eingetretenen Sittenverderbniß. Um so lebhafter betonte er bei Aemilius Paulus und dessen Sohne Scipio deren vollkommene Uneigennützigkeit als Eroberer, bei Scipio noch besonders die Sittenreinheit und die großmüthige Lösung von Geldverpflichtungen für die Damen der Familie.

Noch ganz voll der das Herrschervolk bewundernden Stimmung, hat er den für ihn selbst so peinlichen Bericht von Kallikrates' Denunciation niedergeschrieben, und mit ihr von dem ersten Eingreifen der Römer in achäische Angelegenheiten im Jahre 179. [3]) „Die Römer", sagt er, „sind Menschen, welche einen hellen Geist und eine schöne Seelenrichtung besitzen; sie bemitleiden alle in's Unglück Gerathenen, und sie suchen allen zu ihnen Flüchtenden Wohlwollen zu beweisen. Wann immer sie jedoch Jemand, der ihnen Treue bewahrt hat, an die Verträge erinnert, dann ändern sie in den meisten Fällen ihre Meinung und corrigiren sich selbst nach Möglichkeit." [4]) Dabei kann es ihnen geschehen, „daß sie die mit oder ohne Rechtsgrund zu ihnen Laufenden stärken"; eben das war nach des Autors Meinung

---

[1]) XXXIII, 9 u. 10, S. 1161 ff., dann 8, 8 u. 9, S. 1160.

[2]) ...*οὐκ εἰδότες τὰ Ῥωμαίων ἔθη καὶ νόμιμα περὶ τοῦτο τὸ μέρος*, XVII, 34, 8, S. 1002. Der Excurs, Kapitel 35, mit der einschränkenden Garantie *περὶ πλειόνων ἀνδρῶν ἐν Ῥώμῃ* ist von Thommen: „Hermes", XX, 223, treffend beurtheilt. Die Ausschreitungen der jüngern römischen Aristokratie im Gegensatze zu Scipio Aemilianus: XXXII, 11, 4, S. 1269.

[3]) XXIV, 12, 11 u. 12, S. 1141.

[4]) ... *ἄνθρωποι ψυχῇ χρώμενοι λαμπρᾷ καὶ προαιρέσει καλῇ*. Ein Treugebliebener nur *ὑπομνήσῃ τῶν δικαίων*, dann *ἀνατρέχουσι καὶ διορθοῦνται σφᾶς αὐτοὺς κατὰ δύναμιν ἐν τοῖς πλείστοις*.

zum Schaden seiner eigenen, „auf besten Principien fußenden“ Partei im Jahre 179 der Fall gewesen.

In dem Heere dieses bewunderten Volkes hat Polybios mit seinem theuren Freunde, dem Feldherrn Scipio Aemilianus, an der Eroberung Karthago's und wahrscheinlich dreizehn Jahre später an der Bewältigung Numantia's thätigen Antheil genommen. Jene hat er in seiner Universalhistorie, diese gesondert beschrieben. Den Römern galt er als ihr bester Freund, als welchen wir von ihm einst Kallikrates verächtlich geschildert sahen. So ergab es sich gleichsam von selbst, daß er nach Bewältigung des griechischen Aufstandes im Jahre 146 zur Ordnung der Angelegenheiten seines Heimatlandes bestimmt wurde. Er sicherte die südgriechischen Verhältnisse mit vollkommener Selbstlosigkeit auf autonomer Grundlage, stattete dann persönlich in Rom Bericht ab und empfing nach der Rückkehr von seinen Landsleuten alle Zeichen ehrerbietiger Dankbarkeit. [1])

Er mag selbst, wenn er sein vollendetes Werk durchsah, gelegentlich mit Erstaunen in dessen letztem Viertheile die folgenden Worte gefunden haben [2]): „Der dies schrieb, wußte deutlich, daß vornehmlich Römer diese Bücher zur Hand nehmen, weil sie wissen, daß in denselben ihre berühmtesten und meisten Thaten enthalten sind.“ Für ganz andere Leser hatte er doch seine Arbeit im Anfange bestimmt, denn dort heißt es [3]): „Da die meisten Griechen weder von dem römischen, noch vom karthagischen Staatswesen die frühere Macht noch die Thaten kennen, so haben wir für nöthig erachtet, dieses und das folgende Buch vor dem Geschichtswerke zu verfassen“. Es ist ihm damals nicht in den Sinn gekommen, daß er auch römische Leser finden könne. [4])

---

[1]) XXXIX, 14—17, S. 1364—1368.

[2]) ... *σαφῶς ὁ γράφων ᾔδει μάλιστα Ῥωμαίους ἀναληψομένους εἰς τὰς χεῖρας τὰ βυβλία ταῦτα διὰ τὸ τὰς ἐπιφανεστάτας καὶ τὰς πλείστας αὐτῶν πράξεις ἐν τούτοις περιέχεσθαι.* XXXII, 8, 8, S. 1266.

[3]) *ἐπεὶ δ' οὔτε τοῦ Ῥωμαίων οὔτε τοῦ Καρχηδονίων πολιτεύματος πρόχειρός ἐστι τοῖς πολλοῖς τῶν Ἑλλήνων ἡ προγεγενημένη δύναμις οὐδ' αἱ πράξεις αὐτῶν, ἀναγκαῖον ὑπελάβομεν εἶναι συντάξασθαι ταύτην καὶ τὴν ἑξῆς βύβλον πρὸ τῆς ἱστορίας.* I, 3, 8, S. 4.

[4]) Stellen, wie in demselben dritten Buche 21, 9 über die Nützlichkeit des Dargestellten für Staatsmänner von Beruf und speciell römische, in der von Kapitel 21—32 zu Ende reichenden, nach dem Jahre 146 geschriebenen Einlage („Hermes“, XX, 211—213), ebenso 59, 4 und IV, 18, 10: *νενόμισται παρὰ τοῖς Ἕλλησι,* (S. 310), wonach damals ein Tempelasylrecht bei den Griechen bestand, welches nicht mehr, als Polybios schrieb, anerkannt wurde — solche Stellen beweisen keineswegs, daß der Verfasser an römische Leser dachte. Uebrigens hat Scala I, 289 treffend zusammengestellt, was sich bis in das einundzwanzigste Buch an Unterweisungen über römische Einrichtungen findet, sammt des Verfassers Bekenntniß VI, 11, 3, daß er wohl wisse, Römern werden seine Schilderungen über ihren Staat mangelhaft erscheinen.

5. Polybios' Verhältniß zum Griechenthume und zur Universalhistorie.

Eine Zeit lang muß wohl das Interesse für seine Arbeit bei dem lesenden Publicum überhaupt ein geringes gewesen sein. In einem größeren Excurse, welcher, nach dem eingetretenen Verluste griechischer Selbständigkeit im Jahre 146 geschrieben ist, klagt unser Autor, daß man sein Werk „unkäuflich" und „unverständlich" finde.[1]) Zu Augustus' Zeiten ist gegen dasselbe, wie wir früher (S. 48) sahen, geradezu von griechischer Seite der Vorwurf der Unlesbarkeit erhoben worden. Wenn nun aber Polybios in jener oben erörterten Stelle an römische Leser appellirt, so muß man wohl annehmen, daß seine mühevolle Arbeit bei diesen weit mehr Eingang als bei den Hellenen gefunden hat, obwohl er selbst (S. 86, Anm. 4) einmal den Vorwurf mangelhafter Kunde von römischer Seite besorgte. Wunderlich genug hat er bald in unwillig lehrhaftem, bald in zudringlich bittendem Selbstlobe bis in das vierzehnte Buch durch Ansprachen an seine Landsleute, auf dem Umschlage oder im Anfange oder am Ende der Buchrollen, auch wohl gelegentlich mit unerwarteten Seufzern über Verkennung, im Zusammenhange der Erzählung griechische Leser zu gewinnen gesucht. Noch einmal, als er seiner für historische Forschung unternommenen gefahrvollen Reisen nach Libyen, Gallien und längs der Küste des Atlantischen Oceans gedachte, und zwar bei der Schilderung von Hannibal's Zuge nach Italien, da sprach er nun besonders vorwurfsvoll aus, er habe durch diese Reisen den Griechen jene Theile der Erde bekannt machen wollen.[2])

So etwa endete der Seelenkampf des frühern achäischen Hipparchen. Auch nach seiner Internirung blieb er zunächst fest in der Ueberzeugung, daß der achäische Bund Anspruch auf Autonomie habe und zur allgemeinen Leitung des Hellenenthumes speciell im Oriente

[1]) ... *δύσκτητον εἶναι καὶ δύσγνωστον τὴν ἡμετέραν πραγματείαν*, III, 32, 1, S. 218. Bis zum Ende dieses Kapitels reicht der, nicht ganz passend bei Schilderung der römischen Kriegserklärung von 218/8 eingeschobene, mit III, 21, 1, beginnende Excurs. Der Beweis Thommen's: „Hermes", XX, 211—213, bedurfte nicht der Replik: Philologus, XLV, 755.

[2]) *ἵνα γνώριμα ποιήσωμεν τοῖς Ἕλλησι καὶ ταῦτα τὰ μέρη τῆς οἰκουμένης*. III, 59, 8. Ich meine, daß auch hier ein nach dem Jahre 146 geschriebener, mit § 3 *ἐν δὲ τοῖς καθ' ἡμᾶς* beginnender und mit den citirten, die griechische Undankbarkeit rügenden Worten endender Zusatz vorliegt. In das Geographiebuch, XXXIV, hat Hultsch, S. 1315, im Kapitel 15 als §. 7 und 9, auch die beiden, für Mittel und Ziel der Fahrt nach Westafrika bedeutenden, hoffentlich genau übersetzten Nachrichten bei Plinius V, 1, 9, und VI, 31, 199, aufgenommen (= I, 195 u. 273 Detlefsen): Scipione Aemiliano res in Africa gerente Polybius annalium conditor ab eo accepta classe scrutandi illius orbis gratia circumvectus prodidit cet. Polybius in extrema Mauretania contra montem Atlantem a terra stadia octo abesse prodidit

geeignet, um nicht zu sagen: bestimmt, sei. Wie sich bei seiner steigenden Intimität mit den so vielfach entscheidenden Kreisen des römischen Patriciates seine Beobachtungen von der intellectuellen, sittlichen und militärischen Befähigung der Römer zur Universalherrschaft zu staunender Bewunderung ausbildeten, das haben wir schon in einer Reihe von Aeußerungen beobachtet.

Wer wollte mit Sicherheit Zeit und Lebenslage anzugeben unternehmen, da der in Rom in freier Haft Weilende den Entschluß faßte, Entstehung und Sicherung der römischen Weltherrschaft seit dem zweiten punischen Kriege zu schildern! Er selbst bekennt, das Werk unternommen zu haben, weil sich kein Anderer unter den Zeitgenossen für dasselbe fand; sein eigener Ehrgeiz sei keineswegs auf eine solche Aufgabe gerichtet gewesen. [1]) Das von ihm bezeichnete Anfangsjahr, wie das Ende mit dem für ihn so verhängnißvoll gewordenen Jahre 167 v. Chr., entsprechen noch seinen achäischen Anschauungen. Zunächst überzeugte er sich unter der Arbeit, daß bei solchem Anfange der Leser doch nicht zu dem von ihm gewünschten Verständnisse gelangen werde. So schrieb er eine gründliche Einleitung, welche er selbst Vorbereitung, oder eher militärisch: Vorrüstung [2]) genannt hat. Wir bemerkten früher, daß diese Einleitung zu zwei Büchern „vor dem Geschichtswerke" gedieh. Seine ausgesprochene Absicht, einen großen Leserkreis unter den Hellenen zu gewinnen, ist dabei freilich gescheitert.

Einer erhebenden und beruhigenden Thatsache konnte er sich aber bewußt bleiben, welche ihm mindestens in Zukunft eine weite Theilnahme gebildeter Leser versprach. Er drückt seine Ueberzeugung aus, daß jetzt ein historisches Werk wie das seinige sehr nutzbringend sein müsse. „Denn praktische Erfahrungen und wissenschaftliche Bearbeitungen sind in unserer Zeit", sagt er, „zu solchem Gedeihen gelangt, daß, wer zu lernen Lust hat, je nach Umständen alles Vorkommende

---

Cernen. Uebrigens geht man doch am besten von erhaltenen Sätzen unsres Autors selbst aus, nächst der früher erwähnten Stelle noch: III, 48, 12, S. 237, seine Alpenüberschreitung *γνώσεως ἕνεκα καὶ θέας*, dann X, 11, 9, S. 723, wo er von Neukarthago als *ἡμεῖς αὐτόπται* spricht, XII, S. 809, 2, als (aus Athenaios) *λωτοῦ αὐτόπτης* in Libyen. Von seiner Kunde Lokroi's in Unteritalien (XII, 5, S. 815) war oben S. 56 die Rede. — Für die dringenden Empfehlungen seines Werkes ist die heitere und treffende Zusammenstellung bei Scala, I, 290 bis 293, zu vergleichen.

[1]) ...*μηδένα τῶν καθ' ἡμᾶς ἐπιβεβλῆσθαι τῇ τῶν καθόλου πραγμάτων συντάξει· πολὺ γὰρ ἂν ἧττον ἔγωγε πρὸς τοῦτο τὸ μέρος ἐφιλοτιμήθην.* I, 4, 2, S. 5.

[2]) ...*μνησθῆναι δὲ κεφαλαιωδῶς προαιρούμεθα χάριν τῆς προκατασκευῆς* (als Vorbereitung im rhetorischen Sinne, wie es z. B. IX, 20, 7, S. 686, für Rhythmik, Musik und Ringkunst gebraucht wird, wäre es hier fast unverständlich) *τῶν μελλουσῶν ὑφ' ἡμῶν ἱστορεῖσθαι πράξεων.* I, 13, 7, S. 15. Darauf geht auch der Satz III, 1, 2, S. 185: ...*τὰς αἰτίας, δι' ἃς ἀναδραμόντες τοῖς χρόνοις πρὸ τούτων τῶν καιρῶν* (d. h. vor 219) *συνεταξάμεθα τὰς πρὸ ταύτης βύβλους, ἐν αὐτῇ 'κείνῃ διεσαφήσαμεν.*

gleichsam methodisch zu behandeln vermag", oder, wie er sich ein andermal ausdrückt, „irgendwie die methodische Wissenschaft größtentheils gewinnt". [1]) So arbeitet er in einem ähnlich frohen Gefühle, wie es dem heutigen Schriftsteller bei dem Verkehre beider Hemisphären gestattet ist: daß unsere literarische Thätigkeit auf kein Land beschränkt, sondern ein Gemeingut der gebildeten Welt sei.

Nur hat Polybios dabei die drückende Empfindung, daß er bei all' seinem Wahrheitssinne und all' seinem von der Natur verliehenen Freimuthe als Angehöriger eines nur von römischer Tagesgnade lebenden Volkes die widrige und durchaus unethische Verpflichtung habe, gelegentlich zu Gunsten seines lieben Heimatlandes den Hergang der Begebenheiten ein wenig zu färben. In ganz unzweideutiger Form äußert er diese Verpflichtung bei einer Polemik gegen zeitgenössische Schriftsteller mit den Worten, daß „die Geschichtschreiber dem Zünglein der Gerechtigkeitswage zu Gunsten des Heimatstaates nachhelfen müssen". [2])

In Arkadien bewahrte man den großen makedonischen Königen Philipp und Alexander eine sehr dankbare Erinnerung. Mit den makedonischen Herrschern aus Antigonos' Stamme hatten dann die Arkader als Glieder des achäischen Bundes lange eine meist förderliche Allianz gehalten. Diese seinen Landsleuten tief eingeprägte freundliche Gesinnung bewahrt Polybios auch nach dem Untergange jenes Reiches [3]) mit mannigfacher Vertheidigung makedonischer Herrscher und Politik. Nun hatte aber mit der Katastrophe des makedonischen Staates, der eine Universalmacht zu begründen vermochte, auch der achäische Bund seine Autonomie verloren. Da fand der frühere Reiterführer desselben als nach Italien Deportirter die denkbar günstigste Gelegenheit, um in das Gefüge des gleichsam vor seinen Augen siegreich erstehenden neuen Universalreiches vollen Einblick zu gewinnen. Von den nunmehrigen römischen Gebietern dessen, was man als die gebildete Welt bezeichnen durfte, hatte er eine günstige und hoffnungsreiche Vorstellung empfangen. Deren historische Begründung mit gelinder Berührung aller griechischen Schwächen unter seinen hellenischen Landsleuten zu verbreiten, erachtete er als eine ihm gleichsam vom Geschicke zugefallene Aufgabe.

---

[1]) IX, 2, 5, S. 266, und X, 47, 12, S. 768. Dort spricht er noch von *τὰς ἐμπειρίας καὶ τέχνας*, die man *μεθοδικῶς χειρίζειν* lernen könne, hier — doch mit einer Hinweisung auf die frühere Stelle — äußert er sich über die Thatsache, daß jetzt *τῶν πλείστων τρόπον τινὰ μεθοδικὰς εἶναι τὰς ἐπιστήμας*.

[2]) XVI, 14, 6, S. 942. Ueber diese Worte und ihre individuelle Entstehung habe ich in dem zweiten Theile meiner Untersuchungen über „Poesie und Urkunde bei Thukydides" („Wiener akademische Denkschriften", IXL, 1891, S. 4) mich näher geäußert, auch vor einer Anwendung dieser bedenklichen Theorie auf andere Schriftsteller und in ganz anderen Lebensverhältnissen gewarnt.

[3]) Scala, I, 48 ff.

6. Literarische Vorbereitung.

Er spricht selbst in seinem Geschichtswerke von früheren literarischen Arbeiten: einem detaillirten Werke über Taktik[1]) und jener von uns erwähnten Lebensbeschreibung Philopoimen's. Seine Vorbildung für die umfassende, universalhistorische Darstellung seit dem Beginne des zweiten punischen Krieges, wie er sie anfänglich in reiner Begeisterung plante und auch principiell festhielt, ist nun keineswegs in theoretischer Beziehung eine vielseitige oder auch nur ganz genügende gewesen. Neben seinen militärischen hatten ihn bisher vornehmlich philosophische Studien beschäftigt. Mit einem für den Historiker seltsamen Nachdrucke haben wir ihn (S. 56) für Meinungen eintreten sehen, welche der ihm in einer Reihe von Schriften genau bekannte Aristoteles über den Ursprung der italischen Lokrer vertreten hatte. Sehr ernstlich beschäftigte ihn die früher (S. 42) erörterte aristotelische Theorie von dem der Geschichte überlegenen Werthe der Poesie. Was dort gesagt wird, soll allerdings vornehmlich von dem Drama überhaupt gelten. Unser Geschichtschreiber nennt jedoch bei seiner Bestreitung von Aristoteles' Meinung nur die Tragödie. Dieser schreibt er, mit einer wegwerfenden Steigerung der aristotelischen Lehre von der Katharsis, den Beruf zu, „die Hörenden durch die wirksamsten Reden nach Möglichkeit zu erschrecken und anzuziehen", während der Zweck der Historie nach ihm doch darin besteht, „die Lernbegierigen für alle Zeiten durch wahrhafte Thaten und Reden zu belehren". Er geht so weit, die Leitmotive beider Kunstarten so zu bestimmen: sie bestehen bei dem Tragödienschreiber in der Täuschung der Zuschauer „in dem Glaublichen, auch wenn es Lüge ist", bei „den Geschichtschreibern in der Hilfe für die Lernbegierigen in der Wahrheit". Bei einem andern Zusammenhange faßt er diese Polemik dahin, daß Historie sich auf das beschränke, was zur Nacheiferung geeignet sei und das Gemüth erfreue; das Uebermaß des Mißgeschickes darzustellen, sei mehr eine Eigenthümlichkeit der Tragödie als der Geschichte.[2])

Dieses Urtheil entspricht einigermaßen seiner ausdrücklich bezeugten Euripides-Lectüre. Im Uebrigen ist ja seine Kenntniß tragischer Dichtung eine geringe; ein paar sophokleische Citate in Reden, die er aufgenommen hat, können doch nicht als Beweise seiner eigenen Kunde gelten; Aeschylus-Studien werden ihm wohl jetzt allseitig abgesprochen.

Von seiner sonstigen poetischen Belesenheit wird sich etwa Folgendes sagen lassen. Trotz eines unwilligen Citates scheinbar unpatrio-

---

[1]) ...*ὑπὲρ ὧν ἡμῖν ἐν τοῖς περὶ τὰς τάξεις ὑπομνήμασιν ἀκριβέστερον δεδήλωται*, IX, 20, 4, S. 685.

[2]) Polybios, II, 56, 10 u. 11, S. 166 ff.; XV, 36, 7, S. 928, von mir im Texte wiedergegeben, lautet: *ἢ ζηλωτὸν εἶναι δεῖ τὸ λεγόμενον ἢ τερπνόν· ὁ δὲ τῆς ἐκτος τούτων συμφορᾶς πλεονασμὸς οἰκειότερόν ἐστι τραγῳδίας ἤπερ ἱστορίας.*

tischer Verse Pindar's wird doch Niemand mit Fug behaupten können, Polybios habe zu den Kennern dieses höchstgearteten Dichters gehört oder von demselben intellectuelle, vollends ethische Einwirkungen empfangen. Wie hätten sonst Empfindungen gefühlloser Härte, welche ihm mit Recht zum Vorwurfe gemacht werden, sich in seiner Seele so sehr festsetzen können! Nicht zu bezweifeln ist [1]), daß er Simonides gekannt hat und ein paar spätere Lyriker, von Komikern Epicharmos und wohl ebenfalls einige neuere. Die kräftige Geistesschulung, welche eindringende Beschäftigung mit der aristophanischen Muse gewährt, ist ihm versagt geblieben. Vollends überraschend ist aber der neuerlich geführte Nachweis, daß er die beiden dürftigen Citate aus Homer in den fünf ersten Büchern den Beispielen der Schullectüre entnommen hat, und daß er erst im Fortgange seines Werkes, nachweislich vom neunten Buche an, von der in den fürstlichen römischen Kreisen damals üblichen Beschäftigung mit Homer zu ernstlichem Studium desselben veranlaßt worden ist.

Wir haben früher (S. 56 f.) gesehen, mit welchem Mißmuthe er bemerkt, daß Timaios seine Ausbildung zum Geschichtschreiber durch fleißige Lectüre der alten Historiker habe erreichen wollen. Seinerseits erwähnt er selbst Thukydides nur, indem er der von uns (S. 26) erwogenen Thatsache gedenkt, Theopompos habe das Werk desselben fortgesetzt. Daß er sich jemals der offenbarungsgleichen Disciplin thukydideischer Studien unterzogen hätte, ist nach dem so oft willkürlichen Gange seiner historischen Darstellung an sich unwahrscheinlich; es ist sogar, wie mich dünkt, um eines besondern Umstandes willen ganz ausgeschlossen.

Unser Geschichtschreiber würde sich sonst in der leidenschaftlichen Aufstellung der von ihm für neu gehaltenen Theorie von der Wichtigkeit der Einfügung von Reden in den historischen Zusammenhang der so nahe liegenden, ausdrücklichen und durch viele Musterreden bewährten Unterstützung seines größten Vorgängers nicht entschlagen haben. Eben Thukydides hatte ja lange vor Polybios die Pflicht möglichst genauer Wiedergabe der Worte bei möglichst sachgemäß zusammengedrängtem Inhalte der einzufügenden Reden eingeschärft und glänzend genug die freilich ungemein schwierige Möglichkeit der Erfüllung dieser Pflicht des Historikers erwiesen.[2])

---

[1]) Für dies Alles und das zunächst Folgende die betreffenden Citate bei Scala I, 37, 75—84, 66—74.

[2]) Vergl. oben S. 23 ff. und S. 57 ff. — Unterschätzung des Sprachgebrauches beider Schriftsteller hat neuerlich aus unvermeidlich gleichlautenden Worten, wie III, 6, 6, S. 191: *αἰτίας καὶ προφάσεως* und 28, 1, S. 214 *οὔτε πρόφασιν οὔτε αἰτίαν* auf eine polybianische Kenntnißnahme von Thukydides schließen wollen; in der That bedeuten die beiden Worte bei Polybios nur „Ursache" und „Vorwand", bei Thukydides aber etwas ganz Anderes. Vergl. unten S. 92, Anm. 4.]

Auch eine ernstliche Lectüre von Xenophon's geschichtlichen Arbeiten ist bei Polybios für unwahrscheinlich zu halten. Wir kennen den überzeugungstreuen und gebildeten, zu redlicher und ansprechender Wiedergabe des Gehörten und Gesehenen sehr geeigneten und im Uebrigen wahrlich nicht allzu tiefsinnigen attischen Kriegsmann sokratischer Schulung. Bei diesem hätte unser Arkadier auch in Rom seine im Zorne gegen Timaios (S. 57) numerirten Hauptforderungen für die Vorbildung des Geschichtschreibers reichlich genug erfüllt gefunden, nämlich: sorgfältige Quellenbenutzung, Localkunde durch Reisen und politische Erfahrung. Aber was Xenophon behandelte, lag ihm doch sachlich fern, und sich mit demselben eingehend zu beschäftigen, verstieß daher gegen eines seiner Moralprincipien. Diesen gibt er Ausdruck bei Gelegenheit einer dringenden Vorstellung der für den Militär bestehenden Nothwendigkeit, nebenbei ordentlich Geometrie zu lernen. „In hohem Grade verwerfe ich vielmehr", sagt er, „was bei einem Berufe überflüssiger Weise herbeigezogen wird, um von Jeglichem einen Schein zu haben und schwatzen zu können, aber auch ebenso, wenn man Jemandem vorschreiben will, von seinem Berufe Fernliegendes zu betreiben; für das Nothwendige bin ich hingegen höchst eifrig und fleißig".[1])

Freilich findet man Xenophon dreimal citirt. Er wird seltsam genug nach Ephoros, dazu vor Kallisthenes und Platon, für kretensische Verfassungsverhältnisse angeführt; die Notiz kann sich freilich auch bei einem der drei Anderen gefunden haben.[2]) Der hübsche Ausdruck „Werkstätte des Krieges" von einer gänzlich für Militärzwecke benutzten Stadt ist bei Xenophon bei der Schilderung der Thaten des Königs Agesilaos in Kleinasien vor Ephesos gebraucht und wird mit ehrlicher Nennung des Erfindernamens von Polybios für Neukarthago nach dessen Eroberung durch den ältern Scipio Africanus angewendet.[3]) Wie oft aber mag das artige Wort schon vor ihm verwerthet worden sein!

Wieder ohne Kunde von Thukydides hat er eine gar breite Auseinandersetzung von dem Unterschiede zwischen scheinbarem Anlaß und wirklichem Grunde eines Krieges verfaßt.[4]) Die Belehrung gilt dem Ausbruche des zweiten punischen Krieges, und dabei erscheint

---

1) IX, 20, 6, S. 685.

2) VI, 45, 1, S. 586.

3) X, 20, 7, S. 735, Hultsch, mit den dortigen Citaten von Xenophon's „Hellenika", III, 4, 17 und „Agesilaos" 1, 26.

4) Die thukydideischen Erörterungen von „scheinbarem Anlasse" und „wirklichem Grunde" des Krieges (πρόφασις und αἰτία) habe ich eingehend besprochen in „Poesie und Urkunde bei Thukydides", II, 5—8 und 17. Bei Herodot bedeutet πρόφασις den „Anlaß" schlechthin. Vergl. A. Bauer, Entstehung des herodotischen Geschichtswerkes (1878), S. 17 ff. und 61.

unter anderen Beispielen für wirkliche Gründe eines Kriegsausbruches der rühmliche „Rückzug der Hellenen unter Xenophon durch die oberen Satrapien Asiens“ [1]); das betreffende, von seinem Autor nach dem Hinzuge (Anabasis) in jene Satrapien genannte Werk des verdienten athenienfischen Führers der hellenischen Söldner braucht er wegen dieser Worte keineswegs gelesen zu haben.

Wenn trotz ihrer Nennungen Thukydides und Xenophon zu Denjenigen gehörten, deren Studium der neue Universalhistoriker nach seiner oben erwähnten Systematik als „überflüssig für seinen Beruf“ mied, so darf man Kunde von älteren Geschichtschreibern vollends nicht bei ihm erwarten. Er hat seiner Forschungen willen Italien im Norden und Süden, Gallien und Iberien besucht, Seefahrten an den nördlichen und nordwestlichen afrikanischen Küsten wie an denen des Schwarzen Meeres unternommen. Ueber den Stand der betreffenden Theile wissenschaftlicher Erdkunde bei dem Begründer aller kritischen Historie, bei Hekataios, und bei dem anmuthigsten Erzähler, bei Herodot, sich zu unterrichten, hat ihm doch durchaus ferne gelegen. Daß seine eigenen geographischen Theorien sich in einem Hauptgrundsatze mit Herodot decken, wie wir noch sehen werden, scheint ihm gänzlich unbekannt geblieben zu sein.

Man darf sagen, daß nicht nur zufällig in den auf uns gekommenen Theilen des polybianischen Geschichtswerkes jener beiden Forscher Namen fehlen. Es wäre nach der bisherigen Darlegung der Principien des Autors über die fachgemäße Vorbereitung des Historikers und über die nothwendige Selbstbeschränkung in jeder Berufsart geradezu seltsam, wenn sich auch in den verlorenen Theilen seines Werkes irgendwelche Bezugnahme auf Hekataios oder Herodot gefunden haben sollte.

Da sich seine Anschauungen über Allgemeine Geschichte, wie wir wissen, erst in Rom ausgebildet haben, so wird man seine Lectüre von Bearbeitern derselben vor dem zweiten punischen Kriege schlechterdings auf die von uns behandelten: Theopompos, Ephoros und Timaios, zu beschränken haben. Den Letztern hat er, wie es scheint, ganz und aufmerksam gelesen, mindestens nach der so vielseitigen Opposition zu schließen, die er gegen ihn erhebt. Minder sicher bin ich über das Maß seiner genauen Kenntniß der beiden Anderen; denn trotz vieler Citate fehlen bei gar mancher Gelegenheit positive Einzelerwähnungen; doch dürfte eine eingehende Kunde von Ephoros' belobten Bänden für wahrscheinlich zu erachten sein. Dagegen kann man bezweifeln, daß er Theopompos' Bücherschwall mit so vielen, ihm durchaus antipathischen, ganz Fernliegendes behandelnden Excursen und Exempeln jemals ganz durchgelesen habe.

---

[1]) III, 6, 10, S. 192.

7. Quellenbenutzung.

Um seiner achäischen Interessen willen dürfte er noch aus der Heimat mit Phylarchos' Werke bekannt gewesen sein. Mag dieser von Geburt Athenienser oder Naukratite gewesen sein, er hat doch wesentlich als egyptischer Grieche zu gelten. Als solcher hat er ein Geschichtswerk geschrieben, welches griechische und hellenistisch-orientalische Begebenheiten von König Pyrrhos' Tode an (272) behandelte, bis zum Untergange des letzten berühmten Spartanerkönigs, des dritten Kleomenes, in Egypten (220). Für Polybios' einleitende beide ersten Bücher war gute Kunde von Phylarchos' Arbeit unvermeidlich.[1]) Denn sie waren in Fortsetzung von Timaios (oben S. 52) zwischen denselben Zeitgrenzen (272 und 220) abgefaßt, und auch für Polybios' viertes und fünftes Buch, welche griechische, vorderasiatische und egyptische Begebenheiten dieser und der nächsten Zeit behandeln, mußte es eigentlich fortwährend unserem Autor zur Hand sein. Nun war aber Phylarchos ein entschiedener Verehrer des Spartanerkönigs Kleomenes III. und ein nicht minder ausgesprochener Gegner des achäischen Bundes und seines vielseitigen Neuschöpfers Aratos. Da ergießt Polybios[2]) die volle Schale seines Zornes über diesen Vorgänger und Gegner, während er jede Gelegenheit ergreift, Aratos' Auffassungen zu rühmen. In diesem preist er einen würdigen Vorgänger seines Ideales Philopoimen und auch seines eigenen Vaters Lykortas bei der Leitung der achäischen Angelegenheiten. Aratos' gleichzeitigen, eine umfassende Sammlung bildenden Memoiren schreibt er „ungemeine Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit“ zu, wenn er auch nicht verhehlt, daß derselbe etwa während der schwierigen geheimen Unterhandlungen mit dem Makedonerkönige gegen Kleomenes III. Manches „gegen seine eigene Meinung“ habe sagen und thun müssen, was in die Memoiren nicht aufgenommen wurde. Wir haben früher (S. 69) gesehen, wie unser Geschichtschreiber, nicht eben zutreffend, Fabius Pictor's Erzählung des ersten punischen Krieges als patriotisch gefärbt bezeichnet; er hält sich lieber für diesen Kriegsverlauf an den Vertheidiger der Karthager, an Philinos von Akragas (Girgenti). Diesen benutzte nun freilich schon Naevius in dem ältesten lateinischen Epos eben über jenen Krieg, an welchem er selbst theilgenommen hatte; er benutzte ihn ohne Kunde,

---

[1]) v. Scala, Studien des Polybios, I, 261, bemerkt, daß sich trotz dessen Aeußerungen, II, 56, 3 und 63, 6, welche Kunde von Phylarchos' ganzem Werke beanspruchen, doch nur eine Benutzung desselben in zweiter Linie für das II., IV. und V. Buch neben Aratos und anderen Quellen, nachweisen lasse. Daß II, 18 wohl bis zum Schlusse von 20 auf Cato's Origines zurückgehe, auf ihn also die authentische Uebersicht der Keltenkriege gegen die Römer von der „Besiegung der Römer sammt ihren Mitkämpfern in einer Schlacht“ (welche Vorsicht des Ausdruckes!) und der Einnahme der Stadt bis zu den Kämpfen gegen Pyrrhos, hat Otto Seeck: „Die Kalendertafel der Pontifices“ (1885) S. 178 ff., sehr wahrscheinlich gemacht.

[2]) II, 56—61; I, 3; II, 40 und 47; IV, 2.

wenn nicht vor Abfassung, von Fabius Pictor's Darstellung.[1]) Aber das rechtfertigt noch nicht Polybios' Verfahren, vollends da man Philinos unbefangener aus den um ein Jahrhundert jüngeren, eingehenden Excerpten Diodor's kennen lernt. Immerhin ist anzunehmen, daß er außer diesen Beiden von der sonstigen sicilischen Literatur der Zeit wenig Kenntniß genommen hat oder sich in Rom verschaffen konnte.

Entgangen wäre ihm sonst nicht in dem Zusammenhange dieser Kriegsgeschichte bei der Erwähnung der römischen Eroberung Lipara's (252 v. Chr.), was uns anderweitig überliefert ist. Ich meine die gar anmuthige und für Rom ehrenvolle Thatsache der Begünstigung einer Familie dieser Inselstadt. Es erhielten nämlich die Nachkommen eines dortigen leitenden Staatsbeamten Erlaß aller Abgaben und volle persönliche Freiheit, weil hundertundsiebenunddreißig Jahre früher von diesem ihrem Ahnherrn Rom ein wichtiger Dienst geleistet worden war. Er hatte ein von liparäischen Korsaren aufgebrachtes römisches Schiff, auf welchem drei patricische Gesandte dem delphischen Gotte aus der vejentischen Beute ein goldenes Weihegeschenk überbringen sollten, mit sicherm Geleite zum delphischen Heiligthume führen lassen. Der römische Senat hatte diese Hochherzigkeit sofort durch die Ehre des öffentlichen Gastrechtes und mit Geschenken für jenen Beamten vergolten, wie er sie jetzt durch Gnade den späten Enkeln desselben zugute kommen ließ.[2]) Wie man noch aus Livius' Nennung jener drei römischen Gesandten nach Delphi sieht, war diese liparäische Episode in Rom aufgezeichnet worden; sie kann sicilischen Darstellern vollends nicht entgangen sein. Ueberdies liefert sie einen trefflichen Beitrag für die von uns schon (S. 84 ff.) eingehend erörterte Lobpreisung römischen Edelsinnes.

Unser Autor scheut ja sonst nicht, Quellen zu nennen. Mit schärfsten Worten gedenkt er (IV, 20) zweier Geschichtschreiber Hannibal's, weil sie unwahre Berathungen und, nach einer freilich irrigen Meinung, erfundene Gebräuche des römischen Senates melden. Die Benutzung zeitgenössischer historischer Schriftsteller von Rhodos, darunter jener früher (S. 75 f.) von uns erwähnte Zenon, ist für vorderasiatische Geschichten nachgewiesen, nicht minder sind es für egyptische Nachrichten griechische Erzähler, und unter ihnen drei ohnehin bekannte.[3]) Bei einem solchen Berichte entschuldigt sich Polybios wieder einmal[4]),

[1]) R. v. Scala, Römische Studien (Separatdruck aus dem Innsbrucker Festgruß an die Wiener Philologenversammlung 1893) S. 10 ff.

[2]) Polybios I, 39, 13; Diodor XIV, 93; Livius V, 28. Diodor's genaue Kunde Lipara's, V, 7—10, ist auf Gebrauch der dortigen, so dankbar erwähnten warmen Quelle zurückzuführen (*παρέχεται τέρψιν καὶ ἀπόλαυσιν οὐ τὴν τυχοῦσαν* V, 10, 1). L. Bornemann (de Castoris chronicis 1878) 21, ist in einem Cirkelschluß auf Timaios als Quelle gerathen, der also 252 noch gelebt habe.

[3]) Scala I, 259—268.

[4]) XIV, 12, S. 884.

daß er, um Ptolemaios Philopator's Thun anschaulich erzählen zu können, seiner Absicht annalistischer Anordnung untreu werde. Daß er Anstößiges nicht meidet, haben wir (S. 55 f.) bemerkt.

8. Theorie seiner Composition.

Sein Grundsatz ist, möglichst viele Zeugen zu vernehmen, den Glaubwürdigen zu vertrauen, über das Vernommene kein schlimmer Beurtheiler zu sein.[1]) Das gilt ihm aber thatsächlich für schriftliche wie für mündliche Berichte. Diese sind, ganz abgesehen von den intimen Mittheilungen des römischen Patriciates, neuerlich[2]), zum Theile bis auf die betreffenden Namen, aus dem ganzen, weiten, von Polybios' Werk umfaßten Gebiete Südeuropa's mit einem Theile Galliens, Nordafrika's und des irgendwie hellenistischen Vorderasien nachgewiesen worden. Für die letzteren Lande wurde die Kunde des, Polybios nahe befreundeten, diplomatischen Vertreters des Königs von Egypten in Rom: Menyllos aus dem römerfreundlichen Alabanda in Kleinasien, mit Recht besonders betont. Er selbst gibt, wie wir in seiner Polemik gegen Theopompos, Timaios, ja auch gegen sein angebliches Vorbild Ephoros hinlänglich gesehen haben, mit einer Art Siegesgefühl der von ihm vollbrachten Absicht universalhistorischer Darstellung Ausdruck.

Am stärksten geschieht das vielleicht[3]) bei Gelegenheit einer seiner typischen, seltsamen Entschuldigungen, daß er für diesmal nicht genau nach Jahren innerhalb der Olympiade[4]) erzählen könne. „Wir haben uns vorgesetzt," sagt er, „nicht nur Einiges aufzuschreiben, sondern was bei Allen vorgekommen ist, und wir bringen fast, sozusagen, das größte, die früheren übertreffende Unternehmen der Geschichte zur Ausführung, wie wir auch schon früher geäußert haben" — man muß hinzufügen: doch niemals mit ganz so hochtönendem Selbstbewußtsein. Am bescheidensten und zugleich der Wahrheit entsprechendsten äußert er sich (III, 59) über sein Werk bei Erzählung des hannibalischen Einbruches in Italien. Durch Alexander's Herrschaft und die Ueberlegenheit der Römer sei nunmehr „fast Alles zur See und zu Lande zugänglich geworden"; da haben auch die, wie der Autor selbst, „zu öffentlicher Thätigkeit geeigneten Männer", d. h. Griechen, „sich vom kriegerischen wie politischen Ehrgeize abgewendet und einen Anlaß wissenschaftlicher Beschäftigung gefunden, etwa zu geographischen Forschungen und solchen aus neuerer Geschichte"; in diesem Sinne wolle auch er beide Gebiete in seinem Werke behandeln. Von Anderen war für Universalhistorie der Ausdruck „Universelles"

---

[1]) XII, 4c, 5, S. 814, wo freilich das *κριτὴν δ' εἶναι τῶν προσπιπτόντων μὴ κακόν* speciell gegen Timaios' scharfe Urtheile gemeint ist.

[2]) Scala I, 268—278.

[3]) V, 31, 6, S. 452.

[4]) .....*περιγράφοντες κατ' ὀλυμπιάδας καὶ διαιροῦντες κατὰ ἔτος.* IXL, 19, 6, S. 1368.

aufgebracht worden, den er selbst wie unabsichtlich auch zuweilen gebraucht.[1]) Zu einer festen und etwa von ihm an giltigen Bezeichnung des von ihm behandelten Zweiges der Wissenschaft ist er doch nicht gekommen.[2])

Es bleibt doch immer bewunderungswürdig, wie er die ihm nach seinem eigenen Bekenntnisse (oben S. 88) gegen seinen Wunsch und nur ethisch zugefallene Aufgabe Allgemeiner Geschichte der Neuzeit trotz aller Mängel seiner Vorbereitung gelöst hat. Wie für Cicero und Livius, so ist er auch für uns zu einem Lehrer geworden.

Mit Befriedigung hat er nachträglich (III, 32) als die Grenzen seines Werkes Pyrrhos' Zeiten und die Einnahme von Karthago bezeichnet. Thatsächlich erwähnt er freilich nicht einmal Pyrrhos' entscheidende Niederlage durch die Römer bei Benevent im Frühjahre 275, noch auch dessen drei Jahre später eingetretenen Tod, wie ja anderseits sein Werk bis zur Beruhigung Griechenlands im zweiten Jahre nach dem Ende Karthago's reicht; dennoch sind die von ihm genannten Grenzen die universalhistorisch entscheidenden. So erweitert hatte sich im Drange der Arbeit und unter der Wucht der von ihm erlebten Begebenheiten der ursprüngliche, nur von 220/19 bis 168/7 reichende Plan des seine italische Gefangenschaft so hochsinnig benutzenden Griechen.

Er erklärt doch, recht wohl zu wissen, daß auch mancher andere Geschichtschreiber denselben Ton wie er selbst anschlage „mit der Ankündigung, Universalhistorie zu schreiben und das größte Geschichtswerk unter den vorhandenen verfaßt zu haben“.[3]) Ephoros ausgenommen läßt er sie sämmtlich nicht gelten, will auch, mindestens hier, ihre Namen nicht angeben und rechtfertigt seine Mißachtung mit

---

[1]) ...φάσκοντες τὰ καθόλου γράφειν V, 33, 1; διὰ τῶν γραφόντων καθόλου III, 32, 8. Wie ein Titel ist: τὰ παρὰ πᾶσι γεγονότα V. 31, 6.

[2]) Er schwankt Anfangs zwischen der Benennung einer „Alles umfassenden Darlegung“ oder „Darstellung“ — καθολικὴ ἀπόφασις, ἔμφασις, I, 57, 4; VI, 5, 3 — und der einer beweiskräftigen Ausführung seiner Ueberzeugung von dem Entstehen des römischen Universalstaates: οὕτως τῆς ἀποδεικτικῆς ἱστορίας ἀρχώμεθα II, 37, 3; μετ' ἀποδείξεως ἐξαγγέλλειν III, 1, 3. Von VIII, 4, 11 beginnt im Gegensatze zu den Specialgeschichten der Begriff einer Alles umfassenden und Allgemeinen Geschichte: τῆς καθολικῆς καὶ κοινῆς ἱστορίας. Aber schon im nächsten Buche erscheint es ihm einige Male passender, sein Werk als ein auf staatliche Thaten, auf Thatsachen im Gegensatze zu Mythen, gerichtetes zu bezeichnen, wie er diese Gattung vom ersten Buche an benannte: ὁ τῆς πραγματικῆς ἱστορίας τρόπος I, 2, 8; ὁ πραγματικὸς τρόπος IV, 2, 4, τὰ κατὰ τὰς πράξεις προειλόμεθα γράφειν IX, 1, 6. Eine feste Titelgebung für seine Arbeitsgattung mag ihm banausisch erschienen sein. Kurz vorher hatte er sie übrigens auch als die dem politischen Manne entsprechende bezeichnet, welche die Thaten von Völkern, Staaten und Herrschern behandle: τὸν δὲ πολιτικὸν ὁ περὶ τὰς πράξεις τῶν ἐθνῶν καὶ πόλεων καὶ δυναστῶν IX, 1, 4.

[3]) τὰ καθόλου γράφειν καὶ μεγίστην τῶν προγεγονότων ἐπιβεβλῆσθαι πραγματείαν V, 33, 1, S. 452, entsprechend dem in der vorvorigen Anmerkung citirten Ausspruche des Autors, wo er doch nur von τὰ παρὰ πᾶσι γεγονότα spricht. Dagegen II, 7, 1, 10, S. 184 liest man von προγεγονότων πραγ-

leiblichen Gründen, nachdem er, wie wir sahen, seine eigene große Arbeit unbedenklich in dem vorhergehenden Kapitel gepriesen hatte. Gar oft wiederholt er seine Warnungen vor Einzelgeschichten, um nicht zu sagen, seinen Abschen gegen dieselben. In der Einleitung zum ersten Buche (4, 7) liest man den kühnen Vergleich, daß aus solcher historischer Detailarbeit sich so wenig ein aufklärender Zusammenhang gewinnen lasse, als aus den Stücken eines todten Körpers die Vorstellung von der Kraft und Schönheit des lebenden Wesens, obwohl auch dies Manche verneinen.

9. Verhältniß zur wissenschaftlichen Geographie.

Wie auf dem Gebiete der universellen Historiographie im strengen und edleren Sinne, sieht unser philosophisch gebildeter Militär auch in der Geographie gänzlich ab von der Entwickelung dieser Wissenschaft und von einem Studium ihrer früheren Vertreter. Wir besprachen früher (S. 56 f. und 92) seine tiefe Abneigung gegen das Betreiben von Studien, welche nicht mit der ergriffenen Aufgabe unmittelbar zusammenhängen. Wie hätte er die damals schon mehr als vier Jahrhunderte griechischer Geistesarbeit umfassende Entwickelung der Erforschung des Weltalls mit den Lehren von der Kugelgestalt und der Bewegung der Erde im Sonnensystem auch nur als Ganzes beobachten mögen! [1]) Herodot war zum Glauben an die Erdscheibe und zur praktischen Kartographie zurückgekehrt. Nun hatte freilich Polybios von Herodot's Werk, wie wir (S. 93) sahen, keine Kunde. Dennoch traf er unter einem ähnlichen Zwange wie dieser in der Auffassung dessen zusammen, was der Historiker aus der Geographie zu schöpfen hat, und was er ihr seinerseits an Länder- und Völkerkunde zu leisten vermag.

μάτων περιγραφή, IV, 28, 3, S. 352 gar von der Schilderung römischer Universalherrschaft als einer Zeit, in welcher die Einzelgeschichten sich verflechten: *καὶ πρὸς ἓν τέλος ἤρξαντο τὴν ἀναφορὰν ἔχειν*; VIII, 4, 2, S. 622, heißt das die *τῶν ὅλων οἰκονομία*, bald darauf, wie in der vorigen Anmerkung bemerkt wurde, §. 11, S. 623: *ἱστορία καθολικὴ καὶ κοινή*.

[1]) Hugo Berger: Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen, II (1889) 7—29, dazu IV (1893) S. V, in vorgreifender Uebersicht: „Es war den Griechen nicht vergönnt, Amerika zu entdecken, die Erde zu umsegeln. An ihre Oekumene gebannt, konnten sie in sehnsüchtigem Ringen nur zu Hypothesen über die unbekannten Theile der Erdoberfläche kommen. ....Von ihrem hohen Fluge nach dem Begriffe der astronomischen Ortsbestimmung mußten sie heruntersinken zur vorliegenden Möglichkeit der Kartographie.“ Durchaus verwende ich die überzeugenden Ergebnisse, zu welchen H. Berger in dieser vierten Abtheilung seines Werkes, vornehmlich S. 1—5, 11—37 und in der Einleitung speciell über Polybios als Geographen, gelangt ist. Ueber Hipparchos' geographische Ergebnisse bringt die dritte Abtheilung (1891) S. 14, 140—147 die wichtigsten Aufschlüsse. Nach den in Abtheilung II, S. 49 ff. gewonnenen Resultaten haben die Forschungen der Sophisten über die Beschaffenheit des Kosmos als eine wichtige Vorstufe zu gelten.

Auch er wendete sich, nur mit weiter reichender Sachkunde, von der Gestaltung der drei Erdtheile zu der leicht faßlichen Beschreibung der ihm durch den Augenschein oder durch neue Erkundungen, etwa der Römer oder der Egypter unter der Ptolemäerherrschaft, zuverlässig bekannten Lande und Meere. Trotz seiner nachweislichen Kenntniß von mathematischer Geographie mit berechneten Längen und Breiten, wie sie die Beobachtungen seines großen Zeitgenossen Hipparchos gefördert hatten, machte er von derselben fast keinen Gebrauch. Die ganze, erleuchtende Theorie von der Kugelgestalt der Erde hat er bei Seite gelassen; er begnügte sich sogar, mit Ephoros nur einen die drei Erdtheile umfassenden Horizontkreis anzunehmen, dessen Durchmesser das ganze Mittelmeer durchschneide. Dafür konnte Polybios freilich weit genauere Messungen für Entfernungen zu Land und zur See bieten, als seine Vorgänger. Und eben hier empfindet man mit ihm die aufklärende und sichernde Einwirkung des eben zur Universalherrschaft gelangten Römerreiches.

Im Eingange seines Werkes hat er in einem Vergleiche mit den Herrschaften der Perser, Griechen und Makedonier hervorgehoben, wie nur diese römische Macht sich „fast die ganze bewohnte Erde unterwarf." Den Verlauf der Aufrichtung dieses Weltreiches werde man in seinem Buche deutlicher kennen lernen. [1]) In gehobener Empfindung bemerkt er bald darauf, wie das Eigenthümliche seines Geschichtswerkes und das Wundersame seines Zeitalters eben darin liege, daß „das Geschick fast alle Begebenheiten der bewohnten Erde zu Einem Stücke gefügt hat." Er meinte die von ihm übernommene Aufgabe [2]) doch nur dann genügend lösen zu können, wenn er Natur und Lage der vorkommenden, seinen Lesern noch unbekannten Oertlichkeiten im Anschlusse an bekannte und überlieferte verdeutliche, damit das Erzählte nicht ordnungslos und leerer Schall werde. [3])

Wie für eine Karteneintragung verzeichnet er daher mit jenem früher (S. 78 Anm.) besprochenen Nachtrage vom Jahre 121 oder 120 die Entfernungen bei Hannibal's Marsch aus Cartagena bis zur Po-Ebene mit der bei den Griechen üblichen Rechnung nach Stadien zum Theile genau, bei unvollständiger Kunde nur annähernd.

Ausdrücklich hat er doch vorher, was man mit Verwunderung liest, die von Ephoros als Dogma aufgestellte Abtheilung der drei Erdtheile bekannt, und zwar mit den Grenzflüssen Nil und Don, deren Mündungen er unter denselben Meridian ansetzt, wie Narbonne und die Donmündung unter den gleichen Breitengrad. [4]) Was nördlich

---

[1]) I, 2, 7, ein freilich nur unvollständig erhaltener Satz, dann I, 4, S. 5 ff.

[2]) Vergl. oben S. 89 und S. 96 f.

[3]) *ἀνυπόταχτα καὶ κωφά.* V, 21, 4, S. 440.

[4]) III, 39, 8 u. 37.

von diesem, südlich von der Breite Aethiopiens liegt, erklärt er — mit blinder Ablehnung von Pytheas' unvergleichlicher Erforschung Britanniens und der Südostufer der Nordsee — mit Emphase für durchaus unbekannt. In den Schlußworten dieser unwilligen Erklärung gibt er, in seinem Vertrauen auf die raschen Fortschritte römischer Universalherrschaft, der freilich vergeblichen Hoffnung einen sehnenden Ausdruck, in einem spätern Theile seines Werkes mindestens über die nördliche Erstreckung Europa's Zuverlässiges mittheilen zu können. [1]) Die Bewohnbarkeit der Aequatorgegend behauptete er mit großer, auf die Aussage von Augenzeugen begründeter Bestimmtheit. Immerhin kann zu seiner Befestigung in dieser Ueberzeugung, da das Problem noch als mindestens zweifelhaft galt, der Stoiker Panaitios beigetragen haben [2]), welcher, im Jahre 143 in des jüngeren Scipio Kreise aufgenommen, auf seinen Geist überhaupt Einfluß gewann.

Dem Allen wird er Ausdruck gegeben haben in seinem vierunddreißigsten Buche, dessen Fragmente freilich nicht eben ergiebig sind. Er verfuhr auch hier nach Ephoros' (S. 38) erwähntem Muster, indem er speciell der Geographie diese ganze Rolle widmete. Wie mit der Mythe von Aeolus, welche nach ihm die Nothwendigkeit erfahrener Lootsen in der sicilischen Meerenge beweisen soll, hat er sich auch mit anderen Localfabeln abgefunden. Mehr, als man glauben sollte, war er, wie erwähnt, mit Einzelheiten aus mathematischer Geographie vertraut, wie ihm denn neuerlich [3]) eine Dreieckconstruction nach Hipparchos' Muster nachgewiesen worden ist. Mit den physikalischen Grundlagen der alexandrinischen Geographie ist er durchaus bekannt; aber sein eigener Versuch, eine neue Zonenlehre einzuführen, ist schon von seinen Nachfolgern als verfehlt und als ein Rückschritt zu den jonischen Anschauungen des sechsten Jahrhunderts gerügt worden. Erklärt wird dieser Fehlgriff aus seiner oben erwähnten leidenschaftlichen Abneigung gegen Pytheas' ihm als eitel Trug erscheinende Entdeckungen. Infolge dieses Vorurtheiles verschmähte er auch die von Eratosthenes nach jenem großen Forscher ganz zutreffend wiedergegebene Gestalt Britanniens und des nordwestlichen Gallien. [4]) Polybios hat dafür Nachrichten vorgezogen, die im westlichen Iberien, speciell in Cadix (Gades) auf dem Wege des Zinnhandels entstanden waren, welcher doch kaum bis zur Loiremündung gelangte. Demnach leugnete unser Autor die Existenz der Bretagne und entwarf ein ganz irriges Küstenbild des nordwestlichen Gallien, durch welches Britannien zum Nachbar Iberiens

---

[1]) ..... *ἐὰν μή τι μετὰ ταῦτα πολυπραγμονοῦντες ἱστορήσομεν.* III, 38, 2, S. 225.

[2]) Berger IV, 20 ff., sonst Scala I, 248 ff.

[3]) Berger IV, 28, auch für das Folgende, dann S. 24 ff., 37 und III, 29 ff., 34 ff.

[4]) Auf das Beste finden sich die Grenzen von Pytheas' Reise zusammengestellt bei Berger, III, 38—40.

wurde. Mit hoher Anerkennung urtheilt aber anderseits der beste heutige Sachkenner über eine ganze Reihe seiner sonstigen einfachen Länderbeschreibungen.

10. Politische Grundsätze und Ausführungen.

Wie zum Theile auf seine geographischen, so hat überaus mächtig auf seine politischen Theorien die stoische Schule eingewirkt, und allem Anscheine nach seit 143, wie erwähnt, Panaitios, der vielseitigste und reinste Vertreter dieser Schule unter seinen Zeitgenossen. Ich denke aber nicht, daß man deshalb die Abfassung des sechsten Buches, in welchem er seine verfassungsgeschichtlichen Anschauungen vornehmlich niedergelegt hat, irgendwie herabrücken dürfe, und sei es auch nur in vorausgesetzten Nachträgen. Dies sechste Buch fällt durchaus in den Rahmen der nachweislichen Abfassungszeit der polybianischen Schriften bei ungestörtem Bestande Karthago's. In directem Anschlusse an die Ankündigungen solch' politischen Vortrages im ersten und dritten Buche bezieht sich der Autor auf dieselben in den jetzigen Eingangsworten des sechsten ganz ausdrücklich. Es ist dieses Buch vor dem Jahre 151 v. Chr. entstanden.[1]) Nur lückenhaft ist es uns überliefert, und man muß sagen, daß gar manche in den Fragmenten erhaltene Ausführung aus dem Gebiete vergleichender Verfassungsgeschichte, wie über die Entstehung verschiedener Staatsformen zweifellos schwach gerathen ist. Auch die antiquarisch so erwünschte ausführliche Darlegung über Aushebung, Disciplin und Lagerung der römischen Truppen läßt sich mit der ganzen vermuthlichen Oekonomie des Buches schwer vereinbaren. Aber von unvergänglichem Werthe bleiben die gedrängten und alles Wesentliche erschöpfenden Ausführungen[2]) über die wichtigsten Factoren der römischen Staatsverfassung; man sieht, wie wunderbar die executiven, administrativen und legislativen Gewalten in voller Selbständigkeit ineinander greifen.

Der Leser wird auch hier durchaus von dem Bilde eines edlen, hochstrebenden, zur Universalherrschaft eminent befähigten Volkes erfüllt. Ergreifend schildert Polybios die Leichenfeier „hervorragender Männer", d. h. von Patriciern und Angehörigen des plebejischen Beamtenadels. Indem er (Kapitel 53 und 54) diese imposante Bestattungsweise vorführt, gibt er seiner unverhohlenen Bewunderung Ausdruck, wie die Antriebe der Ehre in diesem Herrschervolke wach gehalten und gesteigert werden. Dann liest man auch heute noch nicht ohne tiefe Bewegung in den beiden Schlußkapiteln dieses so eigenartigen Buches die düstere Verkündigung des dem unbefangenen Blicke des Geschichtschreibers er-

---

[1]) Thommen's treffende Ergebnisse über diese Frage (Hermes XX, 203—208, 210, 214, 226) sollten doch nicht auf Aehnlichkeiten der Dialektik hin bezweifelt werden.

[2]) Kapitel 11—18,

kennbaren innern Verfalles des römischen Volksthumes. Er zeigt aber auch das erhebende Gegenspiel stolzer Bewahrung der Würde des Staates durch den Senat, da dieser die von Hannibal angebotene Lösung der zehntausend Gefangenen von Cannä ablehnt, weil römische Kriegsehre deren Dasein verachtet.

Wie wird man doch gerade in diesem Buche an den großen Zusammenhang der Menschengeschichte gemahnt! Unser Autor hatte die Einweihung des Capitols derart datirt, daß er sie achtzehn Jahre vor Xerxes' Uebergang über den Hellespont im Jahre 480 ansetzte; das Unheil der Griechen im Jahre 146 hat ihm später Anlaß [1]) gegeben, dasselbe Ereigniß von 480 als ersten der großen hellenischen Unglücksfälle zu verzeichnen. Mit Ueberraschung sieht man, daß er das Jahr seiner Composition dieses Verfassungsbuches nach derselben Epoche datirt zu haben scheint. Die Magier hatten diese Aera wegen der günstigen Zeichen bei dem damaligen Uebergange des Perserheeres nach Europa angesetzt, und schon jener lydische Geschichtschreiber Xanthos hat die Entstehung der persischen Religion zehn Sossen, d. h. sechshundert Jahre von diesem wichtigen Ereignisse rückwärts rechnend bestimmt. [2]) Es ist doch nicht recht erfindlich, wie Polybios gerade zu jener eigenthümlich persischen Aera gelangte, wenn er sie nicht wirklich wählte, weil sie genau zweihundert Jahre vor eine andere Epoche, vor Pyrrhos' Uebergang nach Italien fällt [3]); die in seiner Zeit so viel mehr verbreitete babylonische Aera des Nabonassar hat er wohl absichtlich vermieden.

Man begreift die Pietät, mit welcher der größte Schriftsteller der Römer, mit welcher Cicero, wo immer er politische und allgemein

---

[1]) III, 22, 2, S. 208; XXXVIII, 4, 1, S. 1341. Zu bemerken ist doch für den Gebrauch dieser seltsamen Aera, daß Polybios auch Pyrrhos' Uebergang nach Italien gerade 200 Jahre später (280 v. Chr.) ebenfalls als eine Art Aera betrachtet hat. Diese *Πύῤῥου διάβασις εἰς τὴν Ἰταλίαν* begegnet zuerst, II, 20, 7, S. 127, zur Bestimmung eines römischen Sieges über Etrusker und Kelten 283/2, dann II, 41, 11, S. 151, zur Fixirung der Anfänge des achäischen Bundes, III, 25, 1, S. 213, bei dem letzten freien Bündnißvertrage der Römer und Karthager. Ob nur zufällig in den auf uns gekommenen Theilen seines Werkes dieser Aera nicht weiter gedacht wird, oder ob er erkannt hat, daß sie auf Anerkennung nicht zu zählen habe, steht dahin.

[2]) In dem den Perserübergang über den Hellespont als Aera anwendenden Satze VI, 11, 1 ist selbst die Ziffer *καὶ τριάκοντα* nur leidlich sicher; in dem von Polybios Geschriebenen wird sie nicht einfach so enthalten gewesen sein, sondern als „bald 330 Jahre“ oder dergleichen. Mit der Vorsetzung von *τριακοσίοις* allein ist es nicht gethan. Der ganze Satz basirt auf sonst wesentlich probablen Conjecturen. Ueber Xanthos vergl. oben S. 14 f., und über die von den Magiern geleitete Uebergangsfeier: Herodot, VII, 53—57; über die nabonassarische und Xerxes' Aera oben S. 66 f. mit S. 67, Anm. 1.

[3]) Vergl. die vorletzte Anmerkung. Nicht unbemerkt soll doch hier bleiben, daß noch in Cäsar's Zeit Diodor mit Xerxes' Uebergang absichtlich sein zehntes Buch schloß: *ἡ ..... βύβλος δεκάτη τὸ τέλος ἔσχε ..... εἰς τὸν προηγούμενον ἐνιαυτὸν τῆς Ξέρξου. διαβάσεως εἰς τὴν Εὐρώπην.* XI, 1, 1.

historische Dinge behandelt, auf Polybios zurückgreift, man muß sagen: weit über dessen eigene, gar bescheidene Erwartung von seiner Anerkennung bei Römern.[1]) Auf diesen Fremden gestützt, hat Cicero sein nicht gerade mühevolles Buch über die römische Republik geschrieben. „Die Einwirkung der Griechen auf die Römer", welche wir von ihren Anfängen an zu verfolgen gesucht haben, ist neben dem maßvollen stoischen Philosophen Panaitios, und weit mächtiger als bei diesem, in Staat und Krieg wirksam, bei Polybios „zur persönlichen Erscheinung gelangt".[2])

11. Benennung unserer Wissenschaft.

Wir aber bezeichnen die Wissenschaft, deren Entwickelung dieses Buch darlegen soll, je nach dem Gewichte, welches man auf die Erfassung des Ganzen oder auf das den Menschen Gemeinsame legt, nach dem Doppeltitel, welchen Polybios wie zufällig gefunden hat[3]), als „Universalhistorie" oder als „Allgemeine Geschichte". Von dem Irrwege der Benennung „Weltgeschichte" wird man wohl ganz abgehen, da sich gezeigt hat, daß dieses Wort im siebenten nachchristlichen Jahrhundert im Gegensatze zur Kirchengeschichte aufgekommen ist.[4])

Polybios' Nachfolger.

1. Agatharchides.

Nur mit wenigen Worten ist nächst Polybios Desjenigen zu gedenken, der vornehmlich, freilich auf geographischem Gebiete, sich auszeichnete, doch auch für die Universalhistorie thätiges Verständniß gehabt zu haben und von den betreffenden Geschichtschreibern des ersten Jahrhunderts v. Chr. benutzt zu sein scheint: Agatharchides von Knidos. Seine literarische Thätigkeit wird mit aller Wahrscheinlichkeit in das letzte

---

[1]) VI, 11, 3, dazu oben S. 86.

[2]) Die mit Anführungszeichen versehenen Worte dieses Satzes sind aus Ranke's Weltgeschichte, II, 393, wo Beide in solcher Bedeutung erscheinen.

[3]) Ueber die Entstehung von *καϑολικὴ καὶ κοινὴ ἱστορία* vergl. oben S. 97, Anm. 1, 2 und 3.

[4]) Nöldeke: „Die von Guidi herausgegebene syrische Chronik" (Wiener akademische Sitzungsberichte, CXXVIII, 1893, S. 1—7), verfaßt zwischen 670 und 680, mit 590 n. Chr. beginnend: „Einiges aus der Ekklesiastike (= *ἐκκλησιαστική*) d. h. Kirchengeschichte und aus der Kosmostike (= *κοσμοστική*!) d. h. Weltgeschichte". Immerhin ist zu bemerken, daß schon Diodor, I, 3, 6, Kosmos für die über die Erde verbreitete Menschheit gebraucht: *εἰ γάρ τις τὰς εἰς μνήμην παρα δεδομένας τοῦ σύμπαντος κόσμου πράξεις ...ἀναγράψαι*, indem er von Allgemeiner Geschichte spricht. Wenn Forcellini's Wörterbuch unter mundus III, 113, nicht irrt, so hat bei den Römern das Wort Welt, mundus, erst bei Lucan, also um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. die Bedeutung von Erdkreis, orbis terrarum, und zugleich von Sterblichen, mortales, erhalten.

Drittel des zweiten Jahrhunderts gesetzt; dem eigentlichen Berufe nach ist er als Grammatiker zu bezeichnen. Unter dem achten Ptolemäer, dem zweiten, als rettender Gott (Soter) doch auch als Erbsschen (Lathyros) bezeichneten Herrscher von Egypten soll er während dessen erster, in Minderjährigkeit verbrachter Regierungszeit von 117 bis 107 hochbejahrt eine Art vormundschaftlicher Stellung neben dem Könige eingenommen haben.[1]) Er hat sich für einen bedeutenden Vertreter der Länderkunde gehalten, obwohl ihm Unbekanntschaft mit den elementaren Begriffen der Astronomie nachgewiesen werden kann. Was ihn aber zu geographischen und vornehmlich zu historischen Arbeiten ermuntern oder berechtigen mochte, war die ihm ermöglichte Benutzung der officiellen egyptischen Sammlungen. In diesen fanden sich auch Berichte über Expeditionen in die oberen Nilgegenden und an die ostafrikanischen Küsten; dazu hat er auch indische Nachrichten erhalten.

Diese Quellenkunde also wird ihn in hohem Alter zur Abfassung seines fünfbändigen Werkes über das erythräische Meer veranlaßt haben. Seine früher entstandenen zehn Bücher über Asien enthielten freilich, wie es scheint [2]), auch schon Nachrichten über Länder und Völker südwärts von Egypten. Schwer begreiflich ist, wie er trotz seiner mittelafrikanischen Kunde die ältere Schulmeinung, daß die Aequatorgegend wegen der dortigen Hitze unbewohnbar sei, erneuern mochte. So finden wir schon bei ihm eine Art Ankündigung des Verfalles der durch Dikaiarchos so mächtig geförderten geographischen Wissenschaft, wie er nach

---

[1]) Suidas unter dem Worte. Ueber die Zeitbestimmung äußert sich Nissen in „Schäfer's Quellenkunde" I, 4 (1889) S. 114. Hugo Berger, IV, 4, will über eine allgemeine, wahrscheinlichste Ansetzung doch nicht hinausgehen. Im Texte bin ich zunächst Berger's Ergebnissen, S. 4—8, gefolgt. Diese bilden eine so unerwartete als erschöpfende Ausbeutung des universalhistorisch Wichtigen in den doch nur geographischen Fragmenten de mari Erythraeo, bei Müller, geographi Graeci minores, I (1855) 111 sqq., besonders n. 64, 79, 110 auf S. 156, 165, 194; dazu bleibt auch die Zusammenstellung der biographischen Nachrichten in der Vorrede S. LIV—LVIII brauchbar.

[2]) Ausdrücklich bemerkt dies Diodor, III, 11, 2. Er citirt dort aus Agatharchides' zweitem Buche *τῶν περὶ Ἀσίας* mit oder ohne *Ἀλεξάνδρου διαδόχων* (*ἱστορία* nennt sie doch nur Josephus in den Alterthümern, XII 1). Hierbei bezeichnet ihn Diodor als ersten unter den in Egypten schreibenden, nämlich griechischen Autoren, deren Berichte er für Aethiopien und dessen Nachbarlande benutzt habe. Nun ist in dem Abschnitte III, 12—48 zweifellos auch wirklich Agatharchides verwerthet, und zwar aus dem Werke über das erythräische Meer. Es beweisen das einerseits die ausdrücklichen Citate III, 18, 4 und III, 48, 4, andererseits die wörtlichen Uebereinstimmungen einer Reihe einzelner Stücke mit Photios (bibliotheca ed. Bekker) cod. 213, S. 171 und 250 S. 241[b] ff. Deshalb braucht aber nicht — wie Müller's Abdruck beider Berichte mit besserm handschriftlichem Material für Photios als bei Bekker, a. a. O. S. 118 Anm. bis 193, vermuthen läßt, und wie selbst Berger (4. Abth. S. 6) annimmt — der ganze Abschnitt Diodor's, III 12 bis 48 zu Ende, nur auf Agatharchides zurückzugehen, obwohl es Müller luce clarius findet; vollends darf dieses Stück nicht zu Schlußfolgerungen über dessen Compositionsweise gebraucht werden. Ausdrücklich bezieht sich Diodor gerade II 11, 2 neben Agatharchides

Ptolemäus' für die Antike abschließenden Werken dritthalb Jahrhunderte später in einer uns heute kaum faßbaren Weise für länger als ein Jahrtausend eingetreten ist.

In dem erwähnten Werke über Asien behandelte Agatharchides vermuthlich Entstehung und Wachsthum der zu seiner Zeit noch erhaltenen asiatischen Staatswesen, wie sie sich aus dem Gesammtreiche Alexanders des Großen gebildet hatten. Immerhin dürfte die topische Scheidung des Materiales bei ihm überhaupt nicht zu sehr in Anschlag zu bringen sein. Wir haben oben bemerkt, daß er mittelafrikanische Schilderungen in diesem nach Asien genannten Werke anbrachte. Von einer andern Seite ergibt sich dasselbe für seine zweite umfangreiche Darstellung, welche er nach Europa und wohl ebenfalls Historien genannt hat. Auf späterer Ueberlieferung beruht die Ziffer von neunundvierzig Büchern dieses Werkes [1]; bezeugt ist jedoch durch ein Fragment [2]) als letztes Buch nur ein achtunddreißigstes. Im sechzehnten hat er von Magas', des Herrschers von Kyrene, fünfzigjähriger friedlicher Regierung gehandelt, also von afrikanischen Dingen, im fünfunddreißigsten von kleinasiatischen Verhältnissen bei Erwähnung der guten Beziehungen, welche ein König Mithridates zu einem lykischen Stamme unterhielt. [3]) Dies letztere Citat läßt erkennen, daß der Autor auch von zeitgenössischen Begebenheiten handelte; denn mit diesem

---

auf Artemidoros, dessen Blüthezeit um Olymp. 169 (= 104/100 v. Chr.) gesetzt wird, und zwar auf dessen achtes Buch *καί τινες ἕτεροι τῶν ἐν Αἰγύπτῳ κατοικούντων* — deren Nichtnennung wir bedauern müssen — endlich auf seine Gespräche mit äthiopischen Gesandten. Wer vermag da jenseits der meist wörtlich bei Photios erhaltenen Stücke Agatharchides' Antheil zu bestimmen! Es ist eine ganze Reihe von Angaben bei Diodor mehr und weniger zu finden. Die Vermuthung eines Auszuges, der ihm und Photios vorgelegen habe, theile ich nicht ganz. Schönle, Diodorstudien (Berlin, 1891) bringt S. 10—27 die am meisten übereinstimmenden Stücke aus Photios und Diodor nach Müller's Edition. Ueberjehen ist jedoch hiebei die von Walter Ruge, quaestiones Strabonianae (1888) 54—56, 86—88 u. 93, treffend hervorgehobene Thatsache, daß eine Reihe dieser Stellen wörtlich mit Artemidoros stimmt, den Diodor also wirklich benutzte und der seinerseits nach Strabon, XVI, 3, 20 (C. 779) sich ebenfalls auf Agatharchides stützte.

1) .... *τῶν κατὰ τὴν Εὐρώπην εἰς θ´ καὶ μ´ παρατείνεται αὐτῷ ἡ ἱστορία.* Photios a. a. O. Aber diese einzige Quelle ist für solche Zifferangaben doch durchaus unzureichend.

2) Athenaios VI, 103, S. 483 Meineke = 272[d]. Es handelt von der Verwendung zahlreicher Sklaven bei den Dardanern für Landbau, eventuell für Krieg. Daß bei Athenaios die Bezeichnung *Εὐρωπιακά*, unter welcher er im Ganzen sieben Fragmente aus verschieden numerirten Büchern bringt, wirklich auf Agatharchides zurückgeht, ist nicht wahrscheinlich. Wir bemerken, daß Photios den Titel nennt: *τὰ κατὰ τὴν Εὐρώπην*. Ueberdies können bei demselben Athenaios die beiden Citate aus dem 12. und gar dem 30. Buche von Agatharchides' „Historien“ über Aetolersitten (XII, 33, S. 463 Meineke = 527[b]) und über einen verächtlichen Spartaner (VI, 59, S. 446 Meineke = 251[f]) doch auch nur aus eben dem, die „Geschichten von Europa“ behandelnden Werke entnommen sein.

3) Athenaios, XII, 74, 550[b] u. [c]; XII, 35, S. 464 Meineke = 527[f].

Königsnamen gemeint sein kann nur Mithridates Euergetes von Pontus, der Vater des vielgerühmten letzten dieser persischen Dynasten am Schwarzen Meere. Während seiner fünfunddreißigjährigen Regierung (156 bis 121) hat dieser von Agatharchides gemeinte Fürst sich bei dem dritten punischen Kriege schon den Römern nützlich gemacht, besonders aber bei dem Kampfe gegen den Prätendenten von Pergamos, welcher das ihnen zugefallene Erbe dieses Königreiches kämpfend bestritt; zum Lohne empfing der getreue Helfer von den Römern den Besitz von Großphrygien. So erklärt sich hinlänglich seine, wie nach ihm seines Sohnes Anknüpfung mit Bevölkerungen Lykiens von dem Gesichtspunkte fernerer Machterweiterung.

Agatharchides wird als „Thukydides' Nacheiferer in Reichhaltigkeit der Reden und Sorgfalt der Darstellung" bezeichnet; diesem seinem Vorbilde habe er „an hoher Haltung des Vortrages nicht nachgestanden, dasselbe aber an Verständlichkeit übertroffen". [1]) Das Urtheil dürfte von einem Grammatiker der römischen Kaiserzeit stammen, welcher Schwierigkeiten bei Thukydides' Lectüre gefunden, Agatharchides aber leicht verstanden hat. Unberührt bleibt bei so problematischem Lobe das Urtheil, welches über dieses Schriftstellers ungeeignete Composition in geographischen Schriften, über ihre Weitschweifigkeit wie über die lästige Einfügung langer literarischer und historischer Excurse von kundiger Seite gefällt worden ist. [2])

Agatharchides nimmt doch eine, so viel man sieht, von Polybios unabhängige und überhaupt eigenartige Stellung ein. [3]) Wie viele Aufklärung die Fülle seines Materiales auch uns noch gewähren könnte, bedarf kaum der Erwähnung. Gar manche Erzählung bei späteren Autoren, bei welcher man etwa auf Ephoros, Theopompos, Hieronymos rieth, wird auf ihn zurückgehen; doch sollte niemals aus puren Wahrscheinlichkeitsgründen auf seinen Namen geschlossen werden.

2. Poseidonios.

Als wirklicher Fortsetzer von Polybios' Werke erscheint und als solchen betrachtete sich Poseidonios von Apameia [4]), sonach ein Syrier,

---

[1]) *ζηλωτὴς μέν ἐστι Θουκυδίδου ἔν τε τῶν δημηγοριῶν δαψιλείᾳ τε καὶ διασκευῇ, τῷ μεγαλείῳ δὲ μὴ δευτερεύων, τοῦ λόγου τῷ σαφεῖ παρελαύνων τὸν ἄνδρα.* Photios a. a. O., auf dessen Autorschaft der Satz nicht zurückgehen dürfte.

[2]) Hugo Berger IV, 4. Was Karl Müller, F. H. G. III, 190 ff. bringt, gestattet kein literarisches Urtheil über des Autors Historiographie.

[3]) Hugo Berger IV, 7.

[4]) Franz Schühlein: „Studien zu Posidonius Rhodius" (Freisinger Programm, 1886, 80 S.) ist von mir wegen sorgfältiger Schlußfolgerungen für Daten aus dem Leben des thätigen Gelehrten, wenn auch zuweilen mit Zweifeln, verwendet worden. Die vollkommene Kunde und verständige, kritisch corrigirende Verwerthung von Poseidonios' Geschichtswerk durch Diodor von dessen viertem bis vierunddreißigstem Buche erweist L. O. Bröcker: „Moderne Quellenforscher und antike Geschichtschreiber", 79—82.

doch vielleicht griechischer Abkunft; gewöhnlich wird er nach der Stätte seiner Wirksamkeit in Rhodos genannt, wo er auch, 84 Jahre alt, um 47 vor Christo[1]) gestorben sein wird. Zunächst war er dort Lehrer einer besonders Römern zusagenden Art stoischer Philosophie nach seines Meisters Panaitios vielseitigem, zum Platonismus neigenden, daher auch politische Theorie umfassenden Vorbilde. Die Rhodier haben ihm ihr Bürgerrecht und auch einmal ihre höchste Staatswürde, die eines Prytanen, verliehen; dann ist er im Jahre 87 zu ihrem Vertreter vor dem römischen Senate bestellt gewesen; bei dieser Gelegenheit konnte er sich auch einmal mit Marius während dessen letzter Krankheit[2]) unterhalten. Cicero hörte ihn im Jahre 78 und hat die Befähigung des Lehrers so hoch gehalten, daß er ihm achtzehn Jahre später, wenn auch vergeblich, die griechisch geschriebene Geschichte seines Consulates zur Ueberarbeitung zusendete. Pompejus hat ihn in der Fülle seiner Gewalt zweimal, zuletzt im Jahre 62, besucht. Noch einmal soll der Gelehrte im Jahre 51 in Rom gewesen sein, wo er dann, zum zweiten Male Gesandter von Rhodos, dessen Bündniß mit den Römern erneuert haben dürfte.[3])

Poseidonios war ein Gelehrter von wissenschaftlicher Unabhängigkeit und eindringendem Scharfsinne. Auf geographischem Gebiete hat er dies bewährt[4]), indem er im Gegensatze zu Polybios und dessen nächsten Nachahmern sich wieder zurückwendete zu der Lehre von der Kugelgestalt der Erde und anderen, von Eratosthenes vertretenen geographischen Anschauungen und Grundsätzen. Im Gegensatze zu diesem hat er freilich die Bewohnbarkeit der Aequatorialzone wie Polybios vertreten. Auf ihn, wenn nicht schon auf Eratosthenes, geht überdies die bewunderungswürdige Erkenntniß zurück, daß „wir von Iberien nach Indien fahren könnten, wenn es die Größe des Atlantischen Meeres nicht verhinderte"; auch lehrte er — gleichsam Amerika und den austra-

---

[1]) Sein Ableben in das Jahr 51 oder erst nach Cäsar's Tode zu setzen, liegen gleichmäßig ungenügende Anhaltspunkte vor. Schühlein's Ansatz seiner Geburt um 130 „als annähernd wahrscheinliches Resultat", seiner Ausbildung in Athen unter dem 109 oder 110 gestorbenen Panaitios in dessen etwa drei letzten Lebensjahren ergab Schühlein das im Texte genannte Resultat des Todesjahres. Derselbe macht auch S. 60—65 wahrscheinlich, daß Strabon auf seiner ersten Reise nach Rom im Jahre 47 den greisen Gelehrten in Rhodos gesehen hat.

[2]) Plutarch, Marius 45.

[3]) Wenn man Suidas' Notiz *ἦλθε δὲ καὶ* (sic!) *εἰς Ῥώμην ἐπὶ Μάρκου Μαρκέλλου*, die mindestens unter dem Namen des Apameers (Bernhardy, S. 375) gebracht wird, für richtig hält, so ist die von Schühlein S. 60 gebrachte Erklärung der Reise als einer politischen Botschaft der Rhodier, noch am plausibelsten, wenn auch seltsam bleibt, daß der freilich damals in Cilicien weilende Cicero der für ihn wichtigen Thatsache nicht gedenkt, noch auch seine Correspondenzen sie erwähnen.

[4]) Hugo Berger IV, S. VIII f., 37 ff.

lischen Continent vorahnend —: „die Erdoberfläche trage mehrere der Zahl, Lage und Größe nach unbestimmbare, ökumenische Erdinseln".[1])

So geht man mit den besten Erwartungen an die Fragmente seines Hauptwerkes[2]), welches mindestens neunundvierzig Bücher[3]) umfaßte, wie gesagt: als Fortsetzung von Polybios' Universalhistorie. Es reichte vermuthlich, obwohl spätere Termine genannt worden sind, nur bis zum Beginne von Sulla's Dictatur im Jahre 82.

Mehr als dies doch gebilligt wurde, bewegt sich seine Darstellung in geographisch-ethnographischer Anordnung, bei welcher das durch Polybios befestigte synchronistische System irgendwie bewahrt wurde; denn das Interesse für den Orient überwiegt, welchem die sieben ersten Bücher und etwa vom vierzehnten an eine nicht zu bestimmende Zahl anderer gewidmet sind.[4]) Nur in den historischen Gesichtskreis tretende Völker und Lande führt er nach möglichst eindringender Erkundung vor. Poseidonios hatte nach Polybios' Muster dessen archivalische Studien, namentlich in dem schon von diesem benutzten Archive des rhodischen Rathhauses mit bestem Erfolge fortgesetzt. Die Gräuel der Proscriptionen und die Gewaltsamkeiten der sullanischen Verfassung zu schildern, war für den Fremdling voll Bedenken; keine der großen Parteien der nächsten beiden Jahrzehnte konnte sich von ihm gespiegelt wünschen. Pompejus' spätere Thaten

---

[1]) Berger IV, S. VIII und 90, dann Abtheilung III, 143 und desselben „Fragmente des Eratosthenes", 82 und 87; der dort citirte Strabon I, 4, 6, S. 85 Mein. = 64c und 65c C. hat die Existenz der unbekannten Continente (Oekumenen) auf „zwei oder mehr" und ihre Lage „nahe bei dem Parallelkreise von Athen" übel verbessernd bestimmt.

[2]) Vergl. C. Franklin Arnold: „Untersuchungen über Theophanes von Mytilene und Poseidonios von Apamea", in Fleckeisen's „Jahrb. für classische Philologie", 13. Supplementband, 1884, S. 79 bis 150; nach ihm S. 116 schon die obige Bemerkung, daß Poseidonios Prytan vor der Gesandtschaft in Rom war, wie auch hier mit Wahrscheinlichkeit die Grenze von Poseidonios' Historien, S. 149, auf 82 v. Chr. bestimmt wird.

[3]) Aus dem 49. citirt Athenaios IV, 168d (= I, 301 Cap. 66 Mein.). Suidas' (II, 376 Bernhardy) Zahl von 52 Büchern kann deshalb doch richtig sein; der vorhergehende, nur bei ihm vorkommende Titel *ἱστορίαν τὴν* (nicht **τῶν**) *μετὰ Πολύβιον* ist, wie die Zahl, auf solche Autorität als ungenügend bezeugt anzusehen, vollends, da auch diese Worte irrig in den Artikel des Alexandriners Poseidonios gerathen sind.

[4]) Adolf Bauer: „Poseidonios und Plutarch über die römischen Eigennamen" (Philologus, N. F., I.) 262—264. Da Diels („Sibyllinische Blätter" 1890, S. 23), auf eine hier, S. 266, aufgestellte Vermuthung weiter bauend, meint, daß Poseidonios „ja wohl erst nach Rutilius' Tode seine Geschichte begonnen hatte", bemerke ich Folgendes: die S. 250 vermuthete Autorschaft von Cap. 1 in Plutarch's „Cicero" ist schon wegen ihrer Breite Poseidonios nicht zuzuschreiben; *ταῦτα μὲν οὖν περὶ τοῦ ὀνόματος ἱστόρηται* lautet Plutarch's eigene Entschuldigung; für Poseidonios' einleitende Belehrung über römische Eigennamen wäre es eine unschickliche Digression und für Cicero verletzend, der als Quästor 75 v. Chr. in seinem silbernen Weihegeschenke dieses Cognomen durch eine abgebildete Kichererbse ausdrückte; eher könnte man auf dessen Feind Asinius

hat er ohnehin, soweit sie den Orient betrafen, behandelt.[1]) Selbstverständlich war er frei von Polybios' nationalen Pietätsrücksichten und militärischen Verdiensten sowohl als Ansprüchen, obwohl er auch seinerseits eine Schrift über Taktik riskiert hat. Aber er hatte, gleich seinem Vorgänger, große Reisen unternommen; er kannte den Orient und das continentale Westeuropa, soweit dieses der Römerherrschaft irgend erschlossen war.

Es wird schon begründet sein, was Strabon, der ihn in Allem bewunderungswürdig fand, an ihm rügt, daß sein Stil einen etwas gewohnheitsmäßigen rhetorischen Charakter hatte, und daß er bei Uebertreibungen Begeisterung empfand und zeigte, wie er denn gelegentlich auch Unwahres behaupte.[2]) Wir selbst sehen aus den Fragmenten, daß er gern poetische Citate einflocht, im Uebrigen aber an den ihm vorliegenden Nachrichten gelegentlich eine entschlossene und etwas gebieterische Kritik übte. Er glaubte im Gegensatze zu Anderen, zu denen noch Strabon gehört, an die Sturmfluth, welche die größere Masse der Kimbern, deren römischen Krieg er eingehend behandelte, zur Aufsuchung neuer Sitze veranlaßt habe; ihm genügte die Thatsache, daß sie auf Raub ausgiengen und ein Nomadenleben führten.[3]) So bestritt er auch, daß die 15.000 Talente des von Römern in seinem beginnenden Mannesalter geplünderten Schatzes von Toulouse (Tolosa) auf Beute aus dem Heiligthum von Delphi zurückgehen. Die dortige Beute sei ohnehin von verschiedenen Gallierstämmen gewonnen worden und die dortigen Reichthümer seien bereits im dritten heiligen Kriege verschwunden[4]); von ihrem, wenn auch keineswegs vollständigen, Ersatze hat der gelehrte Philosoph eben keine

---

Pollio rathen. Hiemit fällt auch der Arbeitsanfang von Poseidonios' Geschichtswerk „frühestens im Jahre 74". Wann Rutilius Rufus starb, ist unbekannt; als lebend wird er zuletzt sicher im Jahre 78, wahrscheinlich auch 77, erwähnt: Peter, hist. Rom. relliquiae I, CCLXIII.

[1]) Schühlein 45.

[2]) *οὐκ ἀπέχεται τῆς συνήθους ῥητορείας ἀλλὰ συνενθουσιᾷ ταῖς ὑπερβολαῖς*. Strabon III, 9, S. 198, Mein., S. 147 C, das unbedingte Lob *θαυμάσιος κατὰ πάντα ἐστὶν ὁ Ποσειδώνιος* II, 5, S. 133, Mein., S. 100, C., die gelegentlich unwahren Behauptungen, XI, 1, 6 (C. 491): *οὐκ οἶδα, πῶς ἄν τις περὶ τῶν ἀδήλων αὐτῷ πιστεύσειε ... ὅταν περὶ τῶν φανερῶν οὕτως παραλόγως λέγῃ*.

[3]) Mit Verbesserung von *οὐκ ἀθρόαν* in *ὀλεθρίαν* (L. Erhardt, 1893, in Philologus LII, N. F., VI, S. 558): Strabon II, 2, 6, S. 135 Mein., S. 102 Cas. VII, 2, 1, S. 402, Mein., S. 292 f. Cas. — Strabon macht gegen diese Tradition der Sturmfluth die Thatsache geltend, daß die Kimbern noch „jetzt" die alten Sitze inne haben — was doch eine einstige Ueberfluthung größern Landbesitzes nicht ausschließt. Vergl. Plutarch, Marius 11. Müllenhoff „Deutsche Alterthumskunde", II, 134, 172, 186 ff., erwägt die Nachricht von anderen Gesichtspunkten.

[4]) Fragment 27 F. H. G. III 261. — Selbst Diodor bemerkt noch bei Sulla's Tempelplünderungen (XXVIII, 7, 1): *τῶν ἐν Δελφοῖς χρημάτων Φωκεῖς τὰ πλεῖστα διεφόρησαν ἐν τῷ ἱερῷ κληθέντι πολέμῳ*.

Kunde. Aus inneren Gründen oder kritischem Rückschlusse, wie es scheint, hat er die beiden Gesetzgeber Zaleukos und Charondas zu Pythagoras' Schülern gemacht, was aller sonstigen Ueberlieferung widerstreitet.[1]) Trotz dieser Kritik hat er doch das Märchen[2]) aufgenommen, die nachweislich auf ganz verschiedenen Ursprung zurückgehenden plebejischen Familien der römischen Junii Bruti besäßen einen gemeinsamen Ahnherrn in dem gleichnamigen patricischen Befreier von der Königsherrschaft. Es wird ihm übrigens mangelndes Schamgefühl in einer Anzahl von anstößigen Zusammenstellungen zum Vorwurfe gemacht.[3])

Die persönlichen Beziehungen, in welchen er zu gebietenden Römern stand, hatten mannigfache Einwirkung auf seine Darstellung. So wird man die freundliche Rücksicht, welche ihm Pompejus, wie wir sahen, auf der Höhe seiner Macht zu Theil werden ließ, nicht nur aus der Berühmung des dem Apameer wie ein Monarch erscheinenden Siegers über Asien wiedererkennen; auch dessen Vater hat er durchaus günstig gezeichnet, so viel sich thatsächlich gegen denselben als Staatsmann und Feldherrn einwenden läßt. Wie nun Pompejus' Emporkommen erheblich zu Sulla's Herrschaft beigetragen hat und durch dieselbe mächtig gefördert wurde, so kann man sich auch nicht über das Urtheil wundern, welches Poseidonios über Sulla's Dictatur fällte. Er betrachtet sie sammt ihren Strafgerichten als nothwendiges Mittel der Einigung Italiens, und er hat daher ihr Eintreten als einen geeigneten, wie wir (S. 108) sahen: ohnehin rathsamen Abschluß seines Werkes wählen zu dürfen geglaubt. Marius wird, wie für den Leser nunmehr selbstverständlich sein dürfte, in besonders ungünstiger, ja gehässiger Weise geschildert.

Mitgewirkt haben mag freilich zu dieser letztern Auffassung das Urtheil eines vornehmen Römers.[4]) Auf Lesbos, dann auf dem Festlande von Kleinasien lebte nämlich in Verbannung von dem Jahre 92 bis mindestens 78 v. Ch. der frühere Consul Publius Rutilius Rufus, und dieser hat eine gar üble Meinung von dem Kimbernsieger geäußert. Nun citirt unser Autor einmal[5]) dessen in griechischer Sprache abgefaßte römische Geschichte und dürfte ihren Verfasser,

---

[1]) Die pythagoreische Schülerschaft Beider ist nach Seneca epist. 90, 6 als von Poseidonios stammend erwiesen von G. Busolt: „Diodors Verhältniß zum Stoicismus" (Fleckeisen: „Jahrb. f. Philol.", 1889, XXXV, 308). Bei Charondas geht das chronologisch noch an: Grote, hist. of Greece (1869), IV, 343.

[2]) Plutarch, Brutus 1 mit den Nachweisungen in meinem „Patriciat und Fehderecht in den letzten Jahrzehnten der römischen Republik" (Denkschriften der Wiener Akademie, XXXVI), 96 f. (16 f. des Separatdruckes).

[3]) Posidonius collegit permulta, sed ita taetra quaedam, ita obscoena, ut dictu quoque videantur turpia. Cicero de officiis, I, 45, 159.

[4]) Arnold a. a. O., 149.

[5]) Athenaios VI, 108, S. 486, Meineke = 274c.

welcher ebenfalls Panaitios' Schüler war, wenn er ihn nicht schon aus dessen Schule in Athen kannte, zuweilen als Exilierten gesprochen, auch dessen lateinisch geschriebene Autobiographie gelesen haben.

Denn es ist mit Recht bemerkt worden, daß Poseidonios, welcher notorisch mehrerer anderer Sprachen mächtig war[1]), auch der lateinischen kundig gewesen sein dürfte; diese ist ohnehin für seine Zeit im Oriente weit verbreiteter zu denken, als etwa im zweiten nachchristlichen Jahrhunderte, da das Griechische wieder so sehr überwog. Uebrigens theilt er doch nicht Polybios' früher (S. 84 ff.) von uns erörterte reine und herzliche Bewunderung des Hochsinnes der Römer, wenn er gleich nach dessen Muster sie für höher geartet, als die Spartaner in ihrer Blüthezeit hält, ihre Geschicklichkeit in der verbessernden Aneignung fremder Einrichtungen und Erfindungen lobt, mit ihrer Standhaftigkeit die, nun verschwundene, humane Tugendhaftigkeit und Frugalität[2]) preist. Anderseits hat er, wenn auch vorsichtig, doch freundlich darauf hingewiesen, wie die Römer sich selbst schadeten, als sie im Jahre 167 das den Rhodiern für ihre Treue zwei Jahrzehnte früher gewährte Territorialgeschenk des südwestlichen Kleinasien zurücknahmen. Er erzählt, wie die dortigen, nunmehr den Rhodiern nicht mehr unterthänigen, Kaunier sich an dem Massenmorde betheiligten, welcher bei Beginn des ersten mithridatischen Krieges gegen die in Kleinasien wohnenden Italiker verhängt ward.[3])

Aber weder die ausdrücklich Poseidonios' Namen tragenden Fragmente, noch die auf ihn zurückgeführten Darstellungen bei Diodor, Strabon, Appian und Athenaios ermöglichen ein begründetes Urtheil über Anordnung, Kraft und Werth seiner Leistungen auf universalhistorischem Gebiete.

---

1) Fragment 85 und 96 bei Müller, F. H. G., III, 288 f., besonders das Letztere geben hinlänglich Kunde von Poseidonios' Kenntniß westasiatischer Sprachen. Vergl. Arnold, 113.

2) Fragment 2 und 12, F. H. G., III, 253, 255 = Athenaios VI, 107, S. 486 und 105, S. 484, Mein. (= 274c und 273a): *καρτερία καὶ λιτὴ δίαιτα... ἔτι δὲ εὐσέβεια θαυμαστὴ περὶ τὸ δαιμόνιον δικαιοσύνη τε καὶ πολλὴ τοῦ πλημμελεῖν εὐλάβεια πρὸς πάντας ἀνθρώπους — σώφρονες δ' ἦσαν καὶ πάντ' ἄριστοι οἱ ἀρχαῖοι Ῥωμαῖοι.* In weiterer Erklärung eines von H. Arnim (Hermes, 27, 118 ff.) publicirten Anekdoton einer vatikanischen Handschrift hat E. Wendling (zu Poseidonios und Varro. Hermes 28, 335 ff.), auf Grund einer Vergleichung von Diodor V, 40 einfache Entlehnung desselben aus Poseidonios über römische Aneignung etruskischer Muster zu finden geglaubt, auch verleitet durch die technisch nicht richtig angelegte und zu einer Selbsttäuschung geführte Untersuchung Müllenhoff's („Deutsche Alterth.", II, 303—321), welche Diodor V 25—40 als Excerpt aus Poseidonios beweisen soll, „den Jeder aufrichtig verehren und liebgewinnen muß, der ihm jemals näher tritt". Aber gerade für diese Kapitel, speciell für V, 40, hatte Bröcker schon 1879 in den „Untersuchungen über Diodor" (S. 19) und 1882 in „Moderne Quellenforscher" (S. 80—82) bewiesen, daß hier Poseidonios nur eine unter mehreren Quellen Diodor's war.

3) Appian's Mithridates Kapitel 25 mit Arnold's treffender Erklärung S. 119.

Diodor.

1. Herkunft und Lebensverhältnisse.

Zum zweiten Male tritt ein Grieche aus Sicilien in unsere Kreise, ein weitgereister Mann, gegen dessen als Augenzeuge abgegebene Berichte, etwa aus Egypten oder Vorderasien, niemals Vorwürfe, wie gegen seinen dritthalb Jahrhunderte ältern Landsmann Timaios, auf Fälschung oder Erfindung erhoben worden sind. Hatte aber dieser Vorgänger Grund, Tauromenion als Schöpfung und Herrschaft seines Vaters in der Verbannung hochzuhalten, so besaß Diodor, wie wir noch bei verschiedenen Anlässen sehen werden, für seine Heimatstadt Agyrion als wohlhabender Bürger die treueste Anhänglichkeit.

Es ist das um so bemerkenswerther, als gerade zu seiner Zeit dies Gemeinwesen die Härte zu empfinden hatte, mit welcher die Provinzialverwaltung in der ausgehenden römischen Republik geübt wurde. Auch sonst humane Statthalter waren nicht in der Lage, den Mißhandlungen wirksam entgegenzutreten, welche sich in ihrer Provinz die kaufmännischen römischen Gelderpresser, die Negotiatoren, in Einzelfällen erlaubten[1]); viel weitere Kreise wurden noch von den Gewaltthaten der Staatspächter, der Publicanen, getroffen. Im Jahre 73, dreizehn Jahre vor dem Beginn von Diodor's Geschichtswerke, trat Gajus Verres sein Amt als Statthalter Sicilien's an. Man weiß durch seinen Ankläger Cicero, welche Summe von Tyrannei und Elend dieser Beamte während seiner dreijährigen Verwaltung der Insel auf die einheimischen Bewohner derselben häufte. Im Jahre 75 hatte Cicero die ehrenhafte und wohlhabende Bevölkerung von Agyrion kennen gelernt und deren Stadt und Gebiet in blühendem Zustande gefunden. Den im dritten Jahrhunderte von König Hieron II. ihnen wie 33 anderen Städten auferlegten Zehenten der Ernte von Getreide, Früchten, Wein und Oel konnten die Bewohner damals leicht entrichten. Nach Verres' unter schmählichsten Androhungen ausgeführten Erpressungen und erbarmungsloser sonstiger Administration wird auch das Gebiet von Agyrion als verwüstet und verlassen geschildert.[2])

Trotz dieses Zustandes drückendster Abhängigkeit von römischer Willkür fand der uns jetzt beschäftigende Bürger von Agyrion den Muth und die Seelenstärke, eine Geschichte der Menschheit bis auf seine eigene Zeit zu schreiben.

---

[1]) Drumann: „Geschichte Roms" V, 302 bringt über diese Thatsache zutreffende Bemerkungen.

[2]) Actio II in Verrem: III, 51, 120, Agyrinensis ager quam honestorum, quam locupletum! III, 27, 67 bis 28, 70 die dortige klägliche Bedrängniß. III, 18, 47: campos ... collesque ... vastatos nunc ac desertos videbam, ut ager ipse cultorem desiderare ac lugere dominum videretur.

2. Titel und Umfang des Werkes.

Ueberzeugt ist Diodor von der Größe der Pflichten des Universalhistorikers und von der, der gesammten Menschheit zu Gute kommenden Heilsamkeit der in solchem Berufe zu lösenden Aufgabe.[1]) Er schrieb in diesem Sinne vierzig Rollen einer Allgemeinen Geschichte, die er „Büchersammlungen“[2]) nannte. Das klingt gar bescheiden und ist doch,

---

[1]) *... πρὸς εὐεργεσίαν τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων...*, — *... εὐεργέτιν τοῦ κοινοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων ..*—.. *αἱ πράξεις ... διαβοώμεναι τῷ θειοτάτῳ τῆς ἱστορίας στόματι* I, 2, 1—3. Vergl. oben S. 27, Anm. 1.

[2]) Schon vor dreihundert Jahren hat H. Stephanus de Diodoro... brevis tractatus (in Dindorf's Diodor-Ausgabe von 1868, V, 324 f.) bemerkt, daß in den Worten der Einleitung von Plinius' Naturgeschichte § 25 (S. 18 f., Detlefsen) dieser Plural gegeben und *βιβλιοθήκας* (für das handschriftliche *βιβλιοθήκης*) historiam suam inscripsit zu lesen sei; nur dann erklären sich doch auch Plinius' vorangehende Worte, daß Diodor im Gegensatze zu den abgeschmackten Prunktiteln seiner Vorgänger einen ernsten Titel für sein Werk gewählt habe: apud Graecos desiit nugari Diodorus et *βιβλιοθήκας* cet. Etwa ein Jahrhundert später findet sich das Werk von Athenaios, XII, 59 (II, 489, Meineke) bei Gelegenheit eines Citates aus Diodor, XI, 25, 4 bezeichnet als *τὰ περὶ βιβλιοθήκης*: ‚*ἐν τοῖς περὶ βιβλιοθήκης*‘. Das mag unverständig und ein Mißgriff sein, bringt aber Plinius' Singularform in Erinnerung. Die pluralische Form fand Stephanus für Diodor's Werk bei Justinus Martyr gebraucht: protrept. p. 10 (so auch ed. Paris. 1636 = corpus apologet. Christ. ed. Th. Otto t. III als übrigens jüngere: cohortatio ad gentiles cap. 9, p. 42) *ὁ ἐνδοξότατος παρ᾽ ὑμῖν τῶν ἱστοριογράφων Διόδωρος ὁ τὰς βιβλιοθήκας ἐπιτεμών.* Julius Africanus (bei Eusebios praep. evang., X, 10, 4 als Fragment 21 von Diodor's neuntem Buche von Vogel aufgenommen) citirt um 220 *ἐκ τῶν βιβλιοθηκῶν Διοδώρου* für Cyrus' Lebenszeit. Ebenso wird der Plural noch im vierten Jahrhunderte von Eusebios selbst angewendet: praep. ev. II, c. 1 (p. 52 B ed Vigerus. Paris 1628 = I 114 ed. Gaisford): *Διόδωρος ὁ τὰς βιβλιοθήκας ἐπὶ ταὐτὸν ὁμοῦ συναγαγών.* Denselben Plural gebraucht Eusebios in demselben Werke noch einmal (II, cap. 2, p. 57 B. ed. Vigerus = I, 125 ed. Gaisford): *ταῦτα ... ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν βιβλιοθηκῶν.* In der Chronik drückt er (I, 284 Schöne) das Verdienst nach der armenischen Uebersetzung so aus: Diodorum... qui omnes bibliothecas in unum idemque emporium summatim collegit. Aber gerade bei Eusebios findet sich neben diesem mindestens dreimaligen Gebrauche des Plurals auch einmal der Singular und mit dem Adjectiv „historisch“. Doch soll das keineswegs als Titel des Buches gelten, sondern als Auffassung der sachkundigsten Griechen über die Mühe der Zusammenbringung des gesammten historischen Materiales: *Διόδωρος, γνωριμώτατος ἀνὴρ τοῖς Ἑλλήνων λογιωτάτοις, ὡς ἂν ὑπὸ μίαν συναγηοχὼς ἅπασαν τὴν ἱστορικὴν βιβλιοθήκην.* (Praep. evang. I, 6, p. 18 ed. Vigerus = I, 40 ed. Gaisford). Immerhin ist möglich und fast wahrscheinlich, daß dieser Satz den Anlaß zu der Titelbenennung in den Handschriften: *βιβλιοθήκη ἱστορική* gegeben hat, welche schon Etienne (Stephanus) gering schätzte; vollends die Varianten *ἱστορικὴ βιβλιοθήκη*, beziehungsweise der Genetiv mit der Buchzahl oder gar *ἡ τῶν ἱστοριῶν βιβλιοθήκη* erledigen sich von selbst, ebenso Suidas': *Δ. ἱστορικὸς ἔγραψε βιβλιοθήκην.* Was Photios in seiner „Bibliothek“, Hs., 70, S. 35 (Bekker) statt des handschriftlich überlieferten *βιβλίον ἱστορικόν* geschrieben hat oder schreiben wollte, ist nicht zu errathen. Wachsmuth: „Ueber... Diodor“, II (1892) 3 irrt, auch über den Titel.

wie wir sehen werden, wesentlich einer praktischen, fast handwerksmäßigen Berechnung entsprungen. Diodor hatte übrigens anfangs seine Aufgabe in einer geringern Zahl von Rollen erledigen zu können geglaubt.[1]) Dann hat er an dem Geschriebenen corrigiert und „eine genaue Vollendung" zu gewinnen gesucht. Er erklärt gegen den Schluß der ausführlichen Vorrede, daß er in derselben Plan und Ziel seiner Universalhistorie zwar für das Verständniß der Leser mittheile, aber auch um diejenigen, welche „die Bücher umzuarbeiten pflegen, von der Schädigung fremder Geschichtswerke abzubringen".[2]) Es wird diese Warnung wohl mit der üblen Erfahrung zusammenhängen, von der er selbst am Schlusse seines Werkes berichtet. Der Inhalt mehrerer seiner Rollen oder Bücher ist ihm nämlich entwendet und gegen seinen Willen vorzeitig publiciert worden.[3])

3. Abfassungszeit.

So sind dreißig Jahre vergangen,[4]) bis er das ganze Werk vollendet dem Publikum vorzulegen beabsichtigte. Es würde in diesem Falle in das J. 30/29 v. Ch. die Veröffentlichung zu setzen sein; allein

---

[1]) *'Επεὶ δὲ ἐν ὀλίγοις βίβλοις ἐπηγγειλάμεθα μὴ μόνον τὰς πράξεις. ἐφ' ὅσον ἂν δυνώμεθα γράψειν, ἀλλὰ καὶ περιλήψεσθαι χρόνον πλείωνα τῶν χιλίων καὶ ἑκατὸν ἐτῶν*, wolle er *τὸν πολὺν λόγον* der Einleitungen weglassen — was er übrigens schon bei Beginn des nächsten Buches unterläßt. XIII, 1, 2.

[2]) *....τοὺς δὲ διασκευάζειν εἰωθότας τὰς βίβλους ἀποτρέψαι τοῦ λυμαίνεσθαι ἀλλοτρίας πραγματείας*. I, 5, 2.

[3]) *....τῶν βίβλων τινὲς πρὸ τοῦ διορθωθῆναι καὶ τὴν ἀκριβῆ συντέλειαν λαβεῖν* (sic!) *κλαπεῖσαι προεξεδόθησαν, οὔπω συνευαρεστουμένων ἡμῶν τῇ γραφῇ.* XL, 8 (V, 186, Dindorf.) Das Wort *γραφή* übersetzt Friedrich Vogel („Die Veröffentlichung von Diodors Geschichtswerk" in den „Verhandlungen" der Münchener Philologenversammlung von 1891), 229 mit „Niederschrift", was doch für die gemeinte Gestaltung der Arbeit kaum verständlich ist. Eine besonders treffende Analogie für solche Veröffentlichungen gegen des Verfassers Willen bringt Wachsmuth „Ueber ... Diodor", 1 (Leipziger Dekanatsprogramm, 1892), 8, der im Uebrigen eine durchaus ungünstige Auffassung über Entstehung und Werth des Werkes vertritt. — Es ist denkbar, daß diese gegen des Autors Willen erfolgte theilweise Publication schon im Jahre 49/8 v. Chr. stattfand (nämlich: Olymp. 182^4 oder 1968 seit Abrahams Geburt), bei welchem Eusebius-Hieronymus (II, 137, Schöne) notirt: Diodorus Siculus Graecae scribtor historiae clarus habetur.

[4]) *τριάκοντα ...ἔτη περὶ αὐτὴν ἐπραγματεύθημεν.. — ..αἱ βίβλοι μέχρι τοῦ νῦν ἀνέκδοτα τυγχάνουσιν οὖσαι.* I, 4, 1 und 6. O. **Cuntz**, de Augusto Plinii geographicorum auctore (Bonn 1888), meint S. 32—35, Mommsen irre („Römische Forschungen", II, 549, Anm.), wenn er, auf Cassius Dio, LIV, 7, 1 gestützt, Diodor's Bericht (XVI, 7, 1) über Augustus' Anlage einer römischen Colonie in Tauromenion dem Jahre 21 zuweise, statt 36 oder einem der nächstfolgenden. Damals sei, wie es bei Diodor a. a. O. heißt, weder Octavian noch Cäsar gewesen — was freilich auch bei Mommsen (R. F., II, 267, Anm. 61) als Argument erschienen war. *Καῖσαρ* zuerst mit *ὁ Σεβαστός*, dann viermal ohne den Augustus-Titel. nennt ihn aber Strabon am Schlusse seines Werkes XVII, 3. 25, S. 1172 f., Mein., 840 C.; als Cäsar bezeichnet ihn

Niemand kann beweisen, daß sie überhaupt bei Diodor's Leben stattgefunden habe, welches nicht vor dem J. 21 v. Ch. geendet hat. Als Abschluß seiner Darstellung wählte er das Jahr, in welchem er seine umfassende Arbeit begonnen hatte: 60/59 v. Ch.

Dies ist in der That eine Art universalhistorischer Epoche. Denn mit Cäsar's erstem Consulate des Quasijahres 59 hat das, die gebildete Menschheit umfassende Römerreich zuerst eine Art monarchischen Charakters erhalten, und es war Cäsar selbst, welcher das römische Bündniß mit dem Germanenkönige Ariovist gegen gallische Stämme schloß. Diodor bezeichnet also das Jahr 60/59 als die Zeit des Beginnes der Kriege zur Unterwerfung Galliens. Dies Ziel seines Werkes macht er in der Vorrede zweimal[1]) mit Genugthuung geltend. Er hat diese Vorrede in einer begreiflich gehobenen Stimmung nach vielleicht nur vorläufigem Abschlusse des Ganzen geschrieben.

Nicht als ob jenes Ziel von Anfang an bei ihm festgestanden hätte. Eine Zeitlang ist auch er von dem täuschenden Glanze der britannischen Feldzüge Cäsars ergriffen worden, so daß er frühestens

---

aber auch der über die Titelfrage gewiß gut unterrichtete Trogus Pompejus in Justinus' Auszuge, XLII, 5 für die Zeit von 25—20 v. Chr. fünfmal, und daneben nur einmal als Augustus. — Ferner werde Tauromenion bei Dio Cassius nicht ausdrücklich genannt; dieser nennt aber unter anderen Maßregeln (*τά τε ἄλλα διοικήσας*) außer der größten Stadt Syrakus nur *ἑτέρας τέ τινας πόλεις*, welche Augustus im Jahre 21 zu römischen Colonien bestimmte (*ἀποδείξας*), wie dann die Stadt unbedeutend genug als Colonie auch bei Plinius (III, 88, Detlefsen) erscheint. Appian (Bürgerkriege, V, 109, S. 1152, Mendelssohn) melde auch eine Zurückweisung Octavian's von Tauromenion, für welche dieser sich bald gerächt haben möge; aber Appian spricht nur von der dortigen Besatzung: *οὐ δεξαμένων τῶν φρουρῶν*. — Mommsen's Bestimmung, des Jahres 21, in oder nach welchem Diodor's betreffender Satz geschrieben wurde, zeigt sich also durchaus zutreffend, freilich nicht seine Schlußfolgerung über die Abfassungszeit von Diodor's Werk. Wie Diodor diesen Satz (vergl. unten S. 117, Anm. 1), so trug auch Polybios (vergl. S. 76, Anm. 1) im Jahre 121/120 oder später die Nachricht eines Straßenbaues nach.

[1]) I, 4, 7 und 5, 1 je mit einer unbrauchbaren Olympiadenzahl und einer auf 46 v. Chr. führenden Addition; aber es genügt: *ἐπ' ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἡρώδου*, d. h. eben 60/59. Das erste Consulat Cäsar's ist nach unserer Zählung 59 v. Chr., obwohl das betreffende damalige römische Amtsjahr vom 1. Januar sich nicht nach unserm Kalender genau bestimmen läßt. Nach Diodor's, wie Josephus' Theorie fällt aber dies Consulat in das Olympiadenjahr 60/59; diese Rechnungsweise beider Autoren hat Benedict Niese in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen", 1887, S. 832 und 1893 im „Hermes", XXVIII, 228 f., festgestellt. Vogel: „Veröffentlichung", S. 231, empfiehlt die Conjectur von Ismael Bullialdus, für 730 = ψλ zu schreiben: ψιζ = 717; das sieht graphisch nett genug aus; es liegt aber gar kein Anzeichen vor, daß sich Diodor in seinem Werke jemals der Ziffer bedient habe. Auch bemerkt Wachsmuth: „Ueber ... Diodor", I (1892), 5, daß die Addition der drei Zahlen mit der Summe 1138 ebenfalls (I, 5, 1) als dritte Zahl 730 ergebe. Ich denke, daß, wie Anderen, die Kunst des Addirens und Subtrahirens auch Diodor nicht geläufig war.

mit diesen abschließen wollte[1]), wenn nicht etwa mit Cäsar's Bewältigung des großen Aufstandes in Gallien durch die Einnahme Alesia's[2]), mit welcher in der That Cäsar's Feldzüge gegen Kelten endeten. Wann er die Absicht einer Weiterführung seines Werkes bis zu einem späteren Momente in Cäsar's Leben aufgegeben hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Man sollte sich jedoch darüber nicht täuschen, wie sehr er Loyalität für das römische Reich und für die herrschende Cäsarendynastie zu erkennen gibt. Nachdrücklich hebt er die Abkunft der Julier von dem so edlen Aeneas hervor, und wie sie von Rechtswegen die Erben von dessen fürstlicher Stellung seien.[3]) In den auf uns gekommenen Fragmenten und auch in den scheinbar ganz erhaltenen, thatsächlich aber lückenhaften[4]) Büchern, findet sich freilich des Kaisers Octavianus Augustus Namen überhaupt nur einmal und auch nur in einem Nachtrage erwähnt. Es geschieht in einem vorsichtigen, ja billigenden Satze über die Einrichtung einer römischen Colonie in der bis dahin rechtlich mit Rom nur verbündeten[5]) Stadt Tauromenion mit Vertreibung der bisherigen sicilischen Bevölkerung.[6]) Von Cäsar's Erfolgen in Britannien hat er, wie wir sahen, gleich so vielen Zeitgenossen getäuscht, auf die ersten ungenauen Schilderungen hin jene frühere Absicht der Fortsetzung seiner Darstellung gefaßt. Er hat sich dann mit Cäsar's weiteren Thaten, wie von Diodor's historischem Sinne nicht anders zu erwarten, eingehend beschäftigt.[1]) Unter den

---

1) So nach III, 38, 2: *τὸ περὶ τὰς Βρεττανικὰς νήσους .... διέξιμεν, ὅταν τὰς Γαΐου Καίσαρος πράξεις ἀναγράφωμεν* (etwa gar bis zu dessen Tode?). — V, 21, 2 und 22, 1, ferner sogar XI, 7, 3 bringen dieselbe, durch so lange Jahre gehegte Absicht mit *ἀναγράψομεν*. Welchen Täuschungen man sich Anfangs über Cäsar's britannische Unternehmungen hingab, habe ich in „Catull und der Patriciat" („Wiener akademische Sitzungsberichte", LXXI), S. 13 ff., ausgeführt.

2) IV, 19, 2 wird mit *τὸ δὲ τελευταῖον* der römischen Bewältigung dieser uralten Stadt *μετὰ πάντων τῶν ἄλλων Κελτῶν* durch Cäsar gedacht, *τοῦ διὰ τὸ μέγεθος τῶν πράξεων θεοῦ ὀνομασθέντος*. Da aber der vorhergehende Satz berühmt, daß Alesia frei und unerobert *μέχρι τοῦ καθ' ἡμᾶς χρόνου* geblieben sei, so muß wohl der die Eroberung behandelnde Satz später hinzugefügt und nach Cäsar's Tode dessen Apotheosirung nachgetragen sein (vergl. unten S. 117 mit Anm. 1). Daß die Gründung Alesia's durch Herakles nicht auf Poseidonios zurückgeht, wird in der Analyse des vierten Buches unten näher ausgeführt.

3) VII, Fragment 4 und 5, 8. Näheres hierüber in der Analyse dieses siebenten Buches.

4) Bröcker: „Untersuchungen über Diodor", S. 7 ff.

5) Cicero gegen Verres, II, V, 22, 56.

6) Es handelt sich um die oben (S. 114, Anm. 4) eingehend erörterte Stelle: XVI, 7, 1. Mit den Worten *οἱ μὲν οἰκήτορες μεγάλους περιεποιήσαντο πλούτους* endet die ursprüngliche Aufzeichnung. Der Nachtrag lautet, das letzte Verbum wiederholend: *ἡ δὲ πόλις ἀξιόλογον ἀξίωμα* (also eine Art Ehre!) *περιποιησαμένη τὸ τελευταῖον ἐν τῷ καθ' ἡμᾶς βίῳ* (wie oben Anm. 2 bei Alesia) *Καίσαρος ἀναστήσαντος τοὺς Ταυρομενίτας ἐκ τῆς πατρίδος* (so wagt er eine Art Vorwurf der Vertreibung!) *Ῥωμαίων ἀποικίαν ἐδέξατο* (was zum *ἀξίωμα* paßt!).

sieben Nennungen desselben sind zwei (III, 38, 2. V, 22, 1) ohne weitern Beisatz; der Apotheosierung wird kurz mit „der Gott Genannte“ bei Erwähnung der Rheinüberbrückung Cäsar's (V, 25, 4) gedacht, sonst zweimal mit der Begründung „um seiner Thaten“, „der Größe seiner Thaten willen“ (IV, 19, 1. V, 21, 2). Aber das können und werden nachträgliche Hinzufügungen und alle fünf Sätze noch bei Cäsar's Leben geschrieben sein.[1]) Dagegen ist selbstverständlich die eingehende Berühmung desselben mit Begründung seiner Bezeichnung als Gott bei dankbarer Erwähnung der Herstellung Korinth's „hundert Jahre nach dessen Zerstörung“ (XXXII, 27, 1 und 3) nach Cäsar's Tode geschrieben. Dasselbe gilt natürlich ebenso von der Begründung in der im Jahre 30 oder 29 verfaßten Vorrede, wo von Diodor der Endtermin mit dem Beginne von des nun „Gott genannten“ Cäsar Keltenkriegen bezeichnet wird. Immerhin sind dies neben anderen für die Entstehungsgeschichte des Werkes erwünschte Kennzeichen.

4. Ethische Richtung.

Mit stolzen Worten preist Diodor in eben dieser umfassenden Vorrede seinen hohen Beruf als Universalhistoriker. Indem nach seiner, diesmal unter Aneignung stoischer Lehren formulirter[2]), Meinung die göttliche Vorsehung, „die Anordnung[3]) der sichtbaren Gestirne und die Naturen der Menschen zu einer allgemeinen Uebereinstimmung verband, wendet sie unaufhörlich den ganzen Zeitenlauf, indem sie nach

---

[1]) Ueber IV, 19, 2, vergl. das Nähere oben S. 116, Anm. 2. Daß ich auf die über diese Cäsarstellen geäußerten Meinungen früherer Forscher nicht eingehen mag, wird der Leser gerne entschuldigen. Man wird auch nunmehr die fünf ersten Bücher ohne Vorrede als wahrscheinlich im Jahre 49/48 v. Chr. (vergl. S. 114, Anm. 3) durch Mißbrauch oder „Diebstahl“ publicirt zu denken haben, vielleicht aber schon einen Theil der folgenden. Die ursprünglichen Nachrichten im sechzehnten Buche über Tauromenion (vergl. S. 113, Anm. 2), wo der Reichthum der dortigen Bürgerschaft gerühmt wird, passen schwerlich zu der Verwüstung an Eigenthum, welche seit 49 Cäsar's Bürgerkrieg und vollends die Kämpfe der Triumviren zur Zeit von Sextus Pompejus' Herrschaft über Sicilien bewirkten.

[2]) G. Busolt: „Diodor's Verhältniß zum Stoicismus“ (Fleckeisen's „Jahrbücher für classische Philologie“, 1889, CXXXIX, 297—315) nimmt den ganzen Paragraphen, I, 1, 3, (s. unten) zum Ausgangspunkte seiner sorgfältigen Untersuchung, indem er, S. 298, vermuthet, Diodor habe diese „gedankentiefen“ Sätze Poseidonios entnommen. Ich denke doch, daß in der gehobenen Stimmung des Abschlusses eines vierzig Bände starken Werkes diese Weisheit sich auch ihm selbst ergeben konnte. Neben der Wirkung stoischer Lehren bemerkt Busolt 298 schon I, 7, 1 auch Aneignung epikureischer Dogmen. S. 301 belegt er, wie anderwärts bei Diodor „die Begriffe *τύχη*“, „*πεπρωμένη* und Gottheit oder göttliche Vorsehung in einander fließen“.

[3]) *τὴν τῶν ὁρωμένων ἄστρων διακόσμησιν καὶ τὰς τῶν ἀνθρώπων φύσεις εἰς κοινὴν ἀναλογίαν συνθεῖσα κυκλεῖ συνεχῶς ἅπαντα τὸν αἰῶνα, τὸ ἐπιβάλλον ἑκάστοις ἐκ τῆς πεπρωμένης μερίζουσα.* I, 1, 3.

Schicksalsbestimmung Jeglichem das Gebührende zutheilt." So überrascht zunächst bei ihm noch die ursprüngliche, früher (S. 11) von uns dargelegte indogermanische Ueberzeugung von der Zeit und dem Schicksale, welches Letztere den Stoikern doch nur ein unerforschbares göttliches Urwesen, eine Offenbarung der Vorsehung, ist. Aber man meint auch von dem sich vorbereitenden Werden eines neuen, die gebildete Menschheit umfassenden Glaubens, etwas zu vernehmen. Diodor selbst ward freilich in Wirklichkeit, und sogar noch in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts, wegen seiner Mythenfassung als eine große Autorität gegen das Christenthum citiert.[1])

Unbefangen wagte er, die Arbeit des Darstellers Allgemeiner Geschichte dem Wirken der Vorsehung ähnlich zu finden. Nicht als ob er allen Ansprüchen gerecht werden zu können vermeinte. Bemerkenswerth genug äußert er sich[2]) über die Unmöglichkeit für irgend einen Schriftsteller, allen Lesern genügen zu können; nach ihrer sterblichen Natur haben auch die Vollkommensten sich dem Vorwurfe von Mängeln nicht entziehen können; er selbst muß wohl über die schon, sogar gegen seinen Willen, publicierten Bücher seines Werkes herben Tadel erfahren haben, wie er im Allgemeinen sagt: „Es gibt neidische und kleinlich-kluge Menschlein, die durch Anderer Herabwürdigung ihre eigene Bedeutung zu mehren sich bemühen"; immerhin haben sie Diodor zu dem für uns freilich entbehrlichen Bekenntnisse seiner menschlichen Schwäche gebracht.

Für die praktische Auffassung des Berufes, der dem Universalhistoriker obliegt, bewegt er sich übrigens in läuternden Lehren der Stoa von dem gleichen Anspruch auf Berücksichtigung, welcher zukomme: allen, ob auch „räumlich und zeitlich entfernten, doch zu einer gegenseitigen Verwandtschaft gehörigen Menschen".[3]) Herzlich bekennt er sich zu diesem ethischen Fortschritte.

Mit welchen Ansprüchen bei den Egyptern und in Staaten des Euphratgebietes zuerst die Menschheit als ein Ganzes verkündet

---

[1]) Oben S. 113, Anm. 2, namentlich über Eusebios, welcher ihn in der Chronik häufig benutzt. Vergl. Gelzer, Africanus II[a] 24, 51, 80—86.

[2]) Die Einleitung zum sechsundzwanzigsten Buche handelt von nichts Anderem. Das Verzeichniß der genannten Künstler ist hier leidlich gelungen, nicht das der Uebrigen; seltsam, daß ihm von Tugendmustern (*εὖ βεβιωκότων*) nur Aristeides und Solon eingefallen sind! Ueber seine Kritiker spricht er in einer Reihe von erbitterten Sätzen und mit unzutreffenden Vergleichen, auch einigen Schimpfworten. Das im Texte mitgetheilte Stück ist eines der mildesten und lautet vollständig: *ἔστι γάρ τινα τῶν ἀνθρωπίων φιλόφθονα καὶ μικρόσοφα, τὰ παραπέμποντα μὲν τὰ καλῶς ἔχοντα τῶν ἐπιτελεσθέντων, προσπλεκόμενα δὲ τοῖς ἐπιδεχομένοις διαστροφήν τινα καὶ πιθανὴν μέμψιν, ἐξ ὧν φιλοτιμοῦνται διὰ τῆς τῶν ἄλλων κατηγορίας τὴν ἰδίαν αὐξήσειν ἐμπειρίαν.* — Dann u. A. *τῆς τοιαύτης ἀβελτερίας* (!) *τὴν εἰς τὰ φαῦλα φιλοπονίαν.....*, *φύσεις σκαιότητι βλάπτουσαι* u. s. w. — Auch jene Größten *διὰ τὴν ἀνθρωπίνην ἀσθενείαν διέπιπτον ἐν πολλοῖς.*

[3]) I, 1, 3 mit den einleitenden Bemerkungen Busolt's a. a. O. 298.

worden ist, hat der Leser zu Anfang dieses Werkes erfahren. Dann haben wir wie eine Epoche Thukydides' Auffassung zu begrüßen gehabt, in welcher zuerst bei griechischen Denkern der Vollwerth der Barbaren hervortrat und deren zukünftige Ueberlegenheit über das Griechenthum als möglich vorausgesehen wurde. Bei Diodor findet man den nächsten, stoischer Lehre zu dankenden Schritt von der Zusammengehörigkeit aller Menschen wie etwas fast Selbstverständliches.

5. Beruf des Universalhistorikers.

Ueber die Aufgabe und die Wirksamkeit der Universalhistorie äußert er sich mit etwas absprechender Sicherheit: „Diejenigen, welche die für die bewohnte Erde insgesammt wichtigen Thaten gleich den einer einzelnen Stadt geltenden aufzeichnen, haben ihre eigenen Geschichtswerke erwiesen als je eine Darstellung und allgemeine Verkündungsstätte des Vollbrachten.“[1])

Den hochgesteigerten Enthusiasmus des Autors für seinen Beruf sammt den vielen Schwächen seiner Ausführung sollte man doch milde und nicht in dem Tone vieler, zu einem Urtheile in einem so schwierigen Falle überhaupt nicht berechtigter Tadler in Erwägung ziehen, indem man sich der bescheidenen, ja demüthigen Worte erinnere, mit denen Diodor sich der Gunst des kundigen Lesers empfiehlt. Möge uns, so bittet er, was wir durch den ganzen Verlauf der Geschichte geschrieben haben, frei von Neid bleiben, und was wir nicht wußten, von mächtigeren Geistern Berichtigung erfahren.[2])

Für gleich nützlich erklärt er dann die Kenntniß des so Dargebotenen für jegliche Altersstufe, Lebenslage und Berufsstellung, insbesondere für Regierende und Kriegsleute. Die durch dieses Studium empfangene Anregung hält er für stark genug, edle Bestrebungen und Leistungen zu erwecken „um dem Menschengeschlechte wohl zu thun“. Dessen „Wohlthäterin“ sei die Historie[3]), „durch deren göttlichsten Mund die Thaten laut verkündet werden.“

Dicht neben dieser Uebertreibung macht sich freilich das etwas banausische Naturell des Verfassers geltend. Er erklärt alle anderen geistigen Beschäftigungen gering zu schätzen, wie er denn von der Dichtkunst sagt, daß sie mehr ergötze als nütze.[4])

---

[1]) .....*ἕνα λόγον καὶ κοινὸν χρηματιστήριον τῶν συντετελεσμένων ἀπέδειξαν τὰς ἑαυτῶν πραγματείας.* I, 2, 3.

[2]) ...*τὰ δὲ ἀγνοηθέντα τυγχανέτω διορθώσεως ὑπὸ τῶν δυνατέρων.* I, 5, 2.

[3]) .....*ἡγητέον ταύτην (τὴν ἱστορίαν), εὐεργέτιν τοῦ κοινοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων.* I, 2, 3.

[4]) ...... *τὴν ποιητικὴν τέρπειν μᾶλλον ἢ ὠφελεῖν, τὴν δὲ νομοθεσίαν κολάζειν, οὐ διδάσκειν κ. τ. λ.* I, 2, 7.

Für die Auswahl des Materiales hat er sich eine Anzahl praktischer Gesichtspunkte festgesetzt. Im Gegensatze zu seinen Vorgängern sieht er das Förderliche für den Leser in der Aufnahme sehr vieler und manigfaltiger Situationen.[1]) Ueberaus zahlreiche Wortspiele, reimende Worte und sonstige Redefiguren, wie sie von früheren Historikern besonders Theopompos anwendete[2]), sollen wohl als anregendes Mittel, dem noch zu besprechenden Nützlichkeitsprincipe gemäß, dem gleichen Zwecke der Anregung und somit Förderung des Lesers dienen.

Er schreibt sich das Verdienst zu, daß es ihm allein gelungen sei, „nach Möglichkeit von den mythischen oder vorgeschichtlichen Zeiten bis auf unsere eigene Lebenszeit" das große Werk zu führen.[3])

Er erinnert sich hiebei, daß schon Ephoros geflissentlich jene mythischen Zeiten nicht behandelt und Timaios sie auch nur von sicilischem Gesichtspunkte zur Ehre seines Heimathlandes und zur Aufklärung über italische Vorgeschichte berührt hatte. Diodor selbst gibt sich, wie er mit Erwähnung der Enthaltung von alter Mythologie bei Ephoros, Kallisthenes und gar Theopompos breit genug auseinandersetzt, keiner Täuschung über die Mißlichkeit der Einfügung solcher Traditionen in eine Allgemeine Geschichte hin. Er meint aber, sich dieser bedenklichen Aufgabe unterziehen zu müssen, da er nach stoischer Lehre in den Halbgöttern und Heroen der Hellenen einstige hochverdiente Menschen sieht, deren Thaten zu berichten er im vierten Buche um so mehr für seine Pflicht erklärt, als er vorher egyptische und vorderasiatische Vorgeschichten behandelt hatte.[4])

---

1) *κειμένης γὰρ τοῖς ἀναγινώσκουσι τῆς ὠφελείας ἐν τῷ πλείστας καὶ ποικιλωτάτας περιστάσεις λαμβάνειν.* I, 3, 2. .... *ὀφειλούσης γὰρ τῆς ἱστορίας τῇ ποικιλίᾳ κεκοσμῆσθαι.* XX, 2, 1. Jedoch IV, 1, 1: ....*ἡ ποικιλία ..... δυσέφικτον ἔχει τὴν ἀπαγγελίαν*, wodurch freilich auch das Verdienst der „bunten" Zusammenstellung wächst.

2) Von den beiden, oben S. 28, Anm. 2, genannten Abhandlungen W. Stern's beschäftigt sich besonders die erste, S. 153—162, mit überraschenden Aufzählungen dieser Redefiguren; doch bringt auch die zweite, S. 14—21, neben Ergänzungen noch erwünschte neue Einzelheiten. Wachsmuth: „Ueber ...... Diodor", II (Leipziger Dekanatsprogramm, 1892), 9 verwirft wegen der allerdings irrig vermutheten Ableitung des Inhaltes von I—XX aus Theopomp auch die mühsame grammatische Zusammenstellung. Wir haben die Theopomposfrage in Bezug auf Diodor noch näher zu berühren.

3) ......*κατὰ τὸ δυνατὸν, ἐφ' ὅσον ἡμῖν δύναμις* u. dergl. kommt nur zu oft vor, noch XIX, 1, 7. (Vergl. auch oben S. 114, Anm. 1.) Die vielen und großen Thaten seit Alexander dem Großen habe kein Geschichtschreiber unternommen *μέχρι τοῦ καθ' ἡμᾶς βίου* (auch eine der nur zu häufigen, variirten Wendungen, auf welche neben *ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων* u. dergl. für das erste Buch schon Jakob Krall in der Abhandlung „Manetho und Diodor", 1880, im 96. Bande der „Wiener akademischen Sitzungsberichte" S. 239, aufmerksam macht) *μιᾶς συντάξεως περιγραφῇ πραγματεύσασθαι διὰ τὸ μέγεθος τῆς ὑποθέσεως.* I, 3, 3.

4) IV, 1. Wie er bei dieser seiner Ueberzeugung das Unglaubliche und einander Widersprechende der griechischen Mythen vernünftig zu gestalten für

Zugleich beabsichtigt er aber auch, den Lesern stets die Mühe möglichst zu erleichtern, sie „nicht zu belästigen“, sich ihnen „nützlich zu machen“. Nur zu oft wird dieser Gesichtspunkt der Nützlichkeit von ihm wiederholt, wie er denn auch gern die viele Mühe hervorhebt, welche er für den Leser auf sich genommen habe. Diesem gibt er auch zu bedenken, daß Specialgeschichten schwer zu verstehen und im Gedächtnisse zu behalten seien; aus seinem umfassenden Werke könne Jeder „nach seinem eigenen Bedarfe, wie aus einer großen Quelle das ihm Nützliche schöpfen“.[1]) Er hat wohl deßhalb auch den Titel Büchersammlungen, „Bibliotheken“, gewählt. (Vergl. S. 113.)

6. Kenntnisse und Schwächen.

In diesem Zusammenhange führt er dem Leser zu Gemüthe, daß er, wie schon oben bemerkt, volle dreißig Jahre zur Ausführung seines Unternehmens gebraucht habe. Ist nun dies zu hören nicht allzu anmuthig, so sind es noch weniger seine Selbstberühmungen wegen großer Reisen, die er in Europa und Asien, Egyptens zu geschweigen, unternommen habe, und wie viel Noth und Mühsal auch er dabei bestand.[2]) Er unterläßt nicht, bei solchem Anlasse auch einigen an Ruhm in erster Linie stehenden Fachgenossen mangelnde topographische Kunde zum Vorwurfe zu machen; aber er berührt dabei nicht mit einem Worte die so viel größeren Reisen und die so viel wichtigeren topographischen Ausführungen seiner, von ihm so vielfach benutzten, Vorgänger Polybios und Poseidonios.

---

seine Aufgabe hielt, bemerkt Erich Bethe (quaestiones Diodoreae mythographae. Göttinger Dissertation, 1887) 80 ff. Ueber Diodor's Uebereinstimmung mit der stoischen Lehre von den Heroen: Busolt a. a. O. 310, Ueber die ungeahnte Wirkung gerade der vier ersten Bücher in den religiösen Kämpfen der nächsten Jahrhunderte, vergl. oben S. 118, Anm. 1, mit dem Rückweise auf S. 113, Anm. 2.

[1]) Von der großen Vorrede an findet man das *χρήσιμον*, die *ὑπόθεσις χρησιμωτάτη* u. dergl. durch das ganze Werk — das ohnehin I, 3, 7 als Nützlichkeitsquelle erscheint — gar häufig erwähnt. Seltsamerweise wird der Leser auch in den Vorreden einzelner Bücher wiederholt mit dieser Nützlichkeits-Flagge beruhigt: V, 1, 1 *Πάντων ..... χρησίμων προνοητέον*, XVII, 1, 2 ...*μάλιστα ὑπολαμβάνομεν τὰς πράξεις εὐμνημονεύτους ἔσεσθαι*, XX, 1, 4 bei einer Polemik gegen die unnützen Reden pur rhetorischer Art in Geschichtswerken, wo deshalb die Leser erschöpft auf weitere Lectüre verzichten; den betreffenden Schriftstellern geschieht das schon Recht: *οὐκ ἀλόγως τοῦτο πάσχοντες*. Aber auch bei Diodor ist man gegen solchen Schwall nicht sicher, wie man aus Nikolaos' von Syrakus Rede (XIII, 20—27) sieht.

[2]) ...*μετὰ πολλῶν πόνων καὶ κινδύνων τῶν χρησίμων ἥκιστα διαγινώσκειν* (I, 1, 2) ist wie ein Motto des Ganzen. Es folgt (3 und 4): *πόνον ... πολὺν ὑπομεῖναι δῆλον* ...—... *πολλοῦ πόνου καὶ χρόνου προσδεομένου* (*ταύτην τὴν ὑπόθεσιν*) ...—... *μετὰ πολλῆς κακοπαθείας καὶ κινδύνων ἐπήλθομεν κ. τ. λ.* Aehnliche Nothklagen von seinen Reisen hat doch auch Polybios angestimmt. S. oben S. 87.

Was für den erstern nur zu vermuthen, für den zweiten ganz wahrscheinlich ist: eine ausreichende Kunde der lateinischen Sprache, das nimmt Diodor in seiner Einleitung (I, 4, 3 und 4) ausdrücklich für sich in Anspruch. Er gedenkt hiebei, wie bei anderen Anlässen, gern seiner Vaterstadt Agyrion und des mannigfachen Verkehres mit Römern in Sicilien; hiedurch sei er befähigt worden, alle Thaten dieser gebietenden Macht in Rom, aus den seit langen Zeiten bewahrten Aufzeichnungen, zu entnehmen. Verschiedene Prüfungen von philologischer Seite haben aber neuerlich zweifellos festgestellt, daß seine Kunde der lateinischen Sprache eine unvollständige gewesen ist.[1])

Es ist auch allem Anscheine nach anzunehmen, daß er sich mit keiner orientalischen Sprache, trotz seiner Reisen, bekannt gemacht hat. Man liest freilich bei ihm (III, 11, 3), daß er in Egypten mit vielen Priestern verkehrt habe, auch zu Gesprächen mit nicht wenigen dort anwesenden Gesandten aus Aethiopien gelangt sei, von denen er Jegliches genau erfuhr, was er dann mit den übereinstimmenden Ergebnissen seiner entsprechenden Lektüre von Geschichtschreibern Aethiopiens aufgenommen habe. Neben solchen Augenzeugen nennt er freilich (III, 38, 1), wie seine beste Quelle Agatharchides, auch für seine äthiopische und erythräische Kunde die königlichen Aufzeichnungen in Alexandria[2]). Man kann nicht bezweifeln, daß sie ihm in der berühmten Bibliothek zugänglich und griechisch abgefaßt waren. So gedenkt er auch (XVII, 52, 6) dortiger Beamten, welche ihm die urkundlichen Ziffern der städtischen Bewohnerschaft und der königlichen

[1]) Ein besonders hübsches Beispiel bringt Dr. Klimke („Diodorus Siculus und die römische Annalistik", Königshütte 1881, S. 3) zu XII, 25, 1, *οἱ δέκα* (!) *νομογράφοι* (für decemviri statt *δεκάδαρχοι* oder *δέκαρχοι*) *βοηθοῦντες τῷ συνάρχοντι.* Die gegen Mommsen gerichtete, vielgescholtene Abhandlung bringt S. 24—40 eine freilich nicht überzeugende und wiederholt irrende Ausführung, daß L. Calpurnius Piso für Diodor die Hauptquelle älterer römischer Geschichte gewesen sei. Aber es ist doch auch dies eine scharfsinnige, von L. Trimmel, 1889 (Fleckeisen's Jahrbücher, XXXV. 347—354), mit neuen Argumenten fortgesetzte Untersuchung. S. 8—15 über die Hergänge der Alliaschlacht ist überhaupt das Beste, was über diesen schwierigen Gegenstand bis jetzt vorliegt. Ein anderes Beispiel von Trimmel (a. a. O. 345—354): XX, 44, 8, *οἱ ὕπατοι Μάρσοις πολεμουμένοις ὑπὸ Σαμνίτων βοηθέντες*, da vielmehr die Marser auf Samnitenseite nach Livius IX 41, 4 cum Romanis bellassent; Diodor faßte „wahrscheinlich" bellare cum aliquo als Bundesgenossenschaft; der wirkliche Bund mit den Marsern wird, XX, 101, 5, berichtet, nachdem der Frieden mit den Samniten geschlossen ist. Mit Eduard Meyer: „Untersuchungen" („Rhein. Museum", N. F., 37, 1882, 619 ff.) wird man auch in dem unmöglichen Satze, XII, 25, 3, *ἐὰν...... κωλύεσθαι* (*κωλυέσθων* vermuthet Vogel) eine falsche Uebersetzung erkennen, deren Original sich vielleicht finden läßt.

[2]) Zum Vorwurfe macht ihm diese Uebereinstimmung der Worte zuletzt Curt Wachsmuth: „Ueber das Geschichtswerk Diodors", II, 4. Gleich der nächste Satz Diodor's (III, 38, 2), in welchem er von einer, diesen Beschreibungen des äußersten Südens entsprechenden, von ihm beabsichtigten Schilderung Britanniens und des hohen Nordens spricht, zeigt doch nur seine momentane unschuldige Freude über die Weite seines Gesichtskreises. Ueber Agatharchides' Wortlaut vergl. oben S. 114 f.

Einkünfte nannten. Bei diesen Gesprächen wird man aber doch nach der weiten, auch aus den Privaturkunden erhellenden gesetzlichen Verbreitung der griechischen Sprache unter den Ptolemäern an dies heimatliche Idiom Diodor's zu denken haben.

Nicht viel anders dürfte es sich mit seinen Berichten über die Nabatäer verhalten. Er schildert sie — ohne seine frühere, etwas fabelhafte Beschreibung ihres Landes und freien Räuberlebens (II, 48) zu erwähnen — bei Gelegenheit ihrer Kämpfe vom Jahre 312 v. Ch. gegen Antigonos (XIX., 94 bis 100). Es liegt nahe genug, an eine Abschrift aus einer zeitgenössischen Arbeit, etwa aus Hieronymos von Kardia zu denken, welchen Diodor bei diesem Anlasse wegen des Auftrages der Asphaltgewinnung (oben S. 49) und ausdrücklich als Geschichtschreiber nennt; doch zeigt sich das sofort unzulässig. Er bemerkt zunächst auch hier (93, 2), nützlich sei es der Nichtwissenden halber, dieser Araber Bräuche zu schildern, durch welche sie die Freiheit zu bewahren scheinen, wie er diese früher wiederholt als Zeichen ihrer Eigenart erwähnt hatte[1]): er führt dann ihre harte Lebensweise und Sitte, auch ihren Handelsverkehr als durchaus der Gegenwart entnommen vor; er kennt ihr, zugleich gegen die Feinde sicherndes, Verfahren der Boden- und Wasserbehandlung so genau, daß man ihren eigenen Bericht zu hören meint. Herodot's amüsante Erzählung von den blutigen Treueeiden wiederholt er nicht. Ich möchte an seinem persönlichen Verkehre mit Nabatäern nicht zweifeln, doch griechische Dolmetscher vermuthen.

Seine etwas zudringlichen Empfehlungen, wie gute und brauchbare Eigenschaften seine vorliegende, vieljährige Arbeit besitze, sind in der redlichsten Absicht, wie das ganze Werk geschrieben.

Es wurde schon früher (S. 117) bemerkt, daß er neben epikureischen Grundsätzen der Ethik, unter welchen die Theorie der Lebensruhe des Gerechten und der äußersten Unruhe des Ungerechten ihm bestens einleuchteten,[2]) sich ganz besonders stoische Lehren zu

---

[1]) II, 1, 5: .....*Ἀραβίας* .....*ἔθνος φιλεύθερον καὶ κατ' οὐδένα τρόπον προσδεχόμενον ἔπηλυν ἡγεμόνα.* 48, 4: *Ἄραβες* .....*ἔπηλυν μὲν ἡγεμόνα τὸ παράπαν οὐ προσδέχονται, διατελοῦσι τὴν ἐλευθερίαν διαφυλάσσοντες ἀσάλευτον.* Es war gut und „nützlich", gegen die seit einigen Jahrzehnten aufgekommene irrige Theorie einer puren, oft lässigen Copirarbeit Diodors seine selbständige Arbeitsweise festzustellen, wie besonders geschehen ist durch Vorführung von freien Eigenthümlichkeiten des Autors in Wiederholung von Worten, Wortverbindungen und kleinen Erzählungen — das Alles unter dem seltsamen Titel „Doubletten" — von Bröcker: „Moderne Quellenforscher" (1882), 64—78, und dann in verschiedenen Gymnasialprogrammen, unter denen das sorgfältige von Rudolf Neubert („Spuren selbständiger Thätigkeit bei Diodor", Bautzen 1890) neue Beweise bringt. Wegen des Treueeides: Herodot, III, 8.

[2]) XXV, 1 mit Busolt's Erklärungen, a. a. O. 305 f., auch für das über beide Systeme Folgende bis 313, mit einigen von mir begründeten Differenzen; schon I, 7, 1 beginnen epikureische Lehren. (Oben S. 117, Anm. 2.)

eigen gemacht hat. Beiden philosophischen Schulen entspricht, was er so oft principiell hervorhebt und in biographischen Rückblicken bethätigt, durch ewigen Ruhm der Guten zur Tugend zu ermuntern, durch ewigen Schimpf der Schlechten von Laster abzulenken[1]). Von der epikureischen Leugnung aller Unsterblichkeit und göttlichen Fürsorge für die Menschen wendet er sich doch wesentlich aus den ihm geläufigen Nützlichkeitsgründen ab[2]); doch erklärt er schon in der Einleitung, es solle in seinem, so Vieles umfassenden Werke nicht ausführlich davon die Rede sein, daß man die Götter zu verehren habe, noch auch jenseit des Nothwendigen von den Einzelheiten ihrer Mythologie[3]). Die stoische Meinung von den Weissagungen Sterbender hat er sich aus Pythagoreischen Lehren, Homerversen und der Tradition über Alexander's angebliche letzte Worte begründet[4]).

7. Verhältniß zu Ephoros.

Es ist wohl nicht mehr festzustellen, ob Diodor von Anfang an einen festen Plan für die Anlage seines ganzen Werkes gehabt hat. Früher (S. 114) ist darauf hingewiesen worden, daß er ursprünglich einen viel kleinern Umfang desselben nicht nur beabsichtigte, sondern auch irgendwie ankündigte, dann aber zu der jetzigen, formell mit Polybios stimmenden Zahl von vierzig Büchern gelangte. Erst bei

---

1) ...... *ἵν' οἱ μὲν πονηροὶ τῶν ἀνθρώπων διὰ τῆς κατὰ τὴν ἱστορίαν* (*τὰς ἁρμοζούσας* XI, 46, 1) *βλασφημίας* (I, 1, 5: *ταῖς αἰωνίοις* oder XV, 1, 1: *ἁρμοττούσαις βλασφημίαις*) *ἀποτρέπωνται τῆς ἐπὶ τὴν κακίαν ὁρμῆς* (ebenso I, 1, 5), *οἱ δὲ ἀγαθοὶ διὰ τοὺς ἐκ τῆς αἰωνίου δόξης ἐπαίνους ἀντέχεσθαι τῶν καλῶν ἐπιτηδευμάτων ὀρέγωνται.* Dieses Stück, XXXVII, 4, dürfte seine Absicht am präcisesten wiedergeben. XI, 38, 6 gilt Gelon, XV, 88, 1 Epaminondas als Exempel der Guten, wie XI, 46, 1 Pausanias der Schlechten. Die Nützlichkeit solcher Vertheilung von Lohn und Strafe durch die Geschichtschreiber wird wohl am deutlichsten und erheiterndsten X, 12 entwickelt; es ist ganz einleuchtend, daß das 10. Buch mit diesem Kapitel begonnen habe. Vergl. die Edition von Vogel III, p. IX.

2) .....*εἰ μηδέν ἐστι πρὸς ἡμᾶς τὰ μετὰ τὸν θάνατον, καθάπερ ἔνιοι τῶν φιλοσόφων θρυλοῦσι, ὅμως κ. τ. λ.*, indem er den Leser auf das von 404—387 *κατὰ μέρος* in diesem Buche Dargestellte verweist XIV, 1, 2. Gegen die Lehre von Sorglosigkeit der Götter ....*σύμφορόν ἐστι τῷ κοινῷ βίῳ τὴν ἐκ θεῶν δεισιδαιμονίαν ἐντετηκέναι ταῖς τῶν πολλῶν ψυχαῖς.* XXXIV, 2, 47.

3) Indem Vogel, dessen Edition Busolt noch nicht vorlag, mit Madvig *παρήσομεν* für das handschriftliche *πειρασόμεθα* in I, 6, 1 setzte, gab er dem Satze die im Texte bemerkte Wichtigkeit: *τὰ μὲν πολλὰ συντάξασθαι παρήσομεν...., ὅσα δ' ἂν ταῖς προκειμέναις ἱστορίαις οἰκεῖα δόξωμεν ὑπάρχειν, παραθήσομεν ἐν κεφαλαίοις.*

4) XVIII, 1, 1—5, von Busolt 308 scharfsinnig auf Poseidonios zurückgeführt, auch die pythagoreische Instanz auf stoische Quelle; eine persönliche Einwirkung von Poseidonios' Seite zu vermuthen, scheint mir das Material nicht ausreichend; daß derselbe z. B. auch durch seine Schriften das sittliche Handeln bei Diodor stärken konnte (S. 312) ist zweifellos.

seinem fünften Buche, so viel man sieht: nach Vollendung desselben, äußert er in einem Vorworte über seine Grundsätze der Darstellung, daß er „nach Möglichkeit“ Ephoros' Beispiel in der Oekonomie, der Behandlung des Stoffes, nachahmen wolle.

Wir haben (S. 37 ff.) gesehen, daß hiemit zunächst keineswegs eine Abtheilung nach der Art des Stoffes, nach inneren Gesichtspunkten, sondern nach Geschlechterfolge, ungefähr nach Generationen, gemeint ist. Das ist für die Abgrenzung der Bücher von Ephoros selbst im letzten Drittel seines Werkes nachweislich nicht beobachtet worden, da dieses Drittel eine erheblich geringere Zahl von Jahren umfaßt. Das entsprechende Maß der Nachahmung von Diodors Seite zu bestimmen, dienen scheinbar zunächst die, in den leidlich erhaltenen späteren Büchern (XI—XX) behandelten Zeiträume von 480 bis 302; die Durchschnittsziffer für jedes dieser zehn Bücher ergibt also nicht ganz achtzehn Jahre, während die von uns (S. 39) bei Ephoros gefundene zwischen 24 und 25 steht. Die Durchschnittsziffer der letzten zwanzig Bücher Diodors von 301 bis 59 v. Ch. ergibt etwas über zwölf, die der letzten zehn Bücher allein von 167 bis 59 etwas über zehn Jahre, die von Ephoros zehn letzten Bücher zwischen 404 und 346 oder 340 fast fünf oder etwas über sechs Jahre; man könnte also nicht sagen, daß beide Historiker in dieser Berechnung übereinkommen.

Wenn aber Diodor seine Folgsamkeit gegen die Eintheilung des Vorgängers auf das „Mögliche“ beschränkt, so wird daran wohl auch eine abweichende Generationenrechnung Schuld tragen. Sein siebentes Buch beginnt nämlich nicht mit Ephoros' Anfange[1]) von der Rückkehr der Herakliden, sondern (V, 1, 1) achtzig Jahre früher mit dem Ende des trojanischen Krieges. Nun rechnet er, wie bemerkt, fast 750 Jahre von Ephoros' Beginne eben mit der Dorischen Wanderung bis zum Ende des den Namen desselben tragenden Werkes; seine eigene Arbeit ist aber noch 287 oder 281 Jahre weiter geführt, so daß sie vom siebenten Buche bis zum Schlusse nach Diodors (I, 5, 1) eigener Zählung: 1138 Jahre umfaßt. Die nunmehrige Durchschnittsziffer der behandelten Generationen beträgt also etwa dreiunddreißig und ein Drittel Jahre. Das ergibt ein Viertel mehr als bei Ephoros, welcher diese Zahl freilich, wie wir (S. 39) sahen, im Anfange seines Werkes auch anwendete. Wie in den einzelnen Büchern andere Gesichtspunkte

---

[1]) Vogel erklärt, nach Karl Müller's Vorgange II, p. IX und XLIII, unsicher zu sein, ob er mit Recht das auf Homer's Zeitalter während des Thebanischen und Trojanischen Krieges Bezügliche schon (S. 129) in den Anfang des siebenten Buches, statt an das Ende des sechsten gesetzt habe. Diodor zählt (XIV, 2, 4), wie dort mit Recht abgedruckt ist, 770 Jahre von der Einnahme Troja's bis 404 v. Chr. Ich denke aber, die in V, 1, 4 gegebene Zusage, „Ephoros für die Eintheilung nachahmen zu wollen“, nöthigt, das siebente Buch (wie Ephoros' ganzes Werk gemäß IV, 1, 3) mit Fr. 2, der Rückkehr der Herakliden, vor welcher Homer gelebt habe, doch beginnen zu lassen.

für Beginn und Schluß bei Diodor überhaupt bestanden, wird noch zu erörtern sein. Gleich hier sei noch erwähnt, daß, obwohl fragmentarisch erhalten, gerade das siebente Buch über zwölf und das achte fünf solcher Generationen umfaßt. Anderseits begreifen von dem in zusammenhängendem Texte vorliegenden das zwölfte bis einschließlich achtzehnte Buch 133 Jahre (von 450 bis 317) also genau vier Generationen dieser Zählung. Welche Generationensumme die übrigen nur fragmentarisch erhaltenen Bücher und die an sie stoßenden XI, XIX und XX darzustellen bestimmt waren, läßt sich nicht mehr sicher erkennen. Das Zählungsergebniß von XI bis XX ist also resultatlos.

Nächst dieser allgemeinen Eintheilung des Stoffes hat Diodor seinen frühesten Vorgänger noch in zweierlei nachgeahmt. Was inzwischen freilich auch viele Andere gethan hatten: er setzte nach dem bewährten Muster jedem Buche eine Einleitung vor, obwohl ihm selbst einmal, in der des dreizehnten Buches, die Gewohnheit unnütz erschienen ist. Ferner hat er nach demselben Vorgänger, wie inzwischen auch von Polybios und Anderen geschehen war, mit Unterbrechung des eigentlichen Geschichtswerkes in besonderer Fassung, gleich Ephoros im vierten und fünften Bande, geographische Dinge behandelt.

Wenn nach Ephoros' Muster Diodor dieses, sein ebenfalls fünftes, (2, 1:) Inselbuch genannt hat, so hielt er es „für nicht ungeeignet“ (23, 1) überhaupt „das nach Westen und Nordwesten“ (41, 1) gelegene Land mit seiner Bevölkerung zu behandeln, freilich mit der zu Beginn dieses Excurses eingestandenen Nebenabsicht, eine Lücke der früheren Bücher auszufüllen. Das Eingeschobene bildet ein Fünftel des Ganzen. Im Anschlusse an Poseidonios handelt er von Gallien und den Kelten überhaupt, im Allgemeinen von Iberien, dessen wichtigsten Völkern und dessen Bergwerken, von der Eigenart der Ligurer. Endlich werden die Etrusker geschildert, ihre einstigen Städtegründungen und ihre Seeherrschaft, ihre zu den Römern gelangten Bräuche, wissenschaftlichen Verdienste, Kunde überirdischer Zeichen, üppige entnervende, durch das herrliche Land begünstigte, Sitten. Diese Skizze (V, 40) gehört zu dem Besten, was Diodor geschrieben hat, obwohl sachlich nur ein Excerpt aus Poseidonios vorliegt.[1]) Gleich

[1]) Bröcker: „Moderne Quellenforscher“ 81. Das Histörchen von der während der Feldarbeit gebärenden Frau (IV, 20, 3) hatte freilich auch Poseidonios (Strabon, III, 4, 17, S. 224, Mein. 165 C.) berichtet; was nicht verhindert, daß Diodor dasselbe *καθ' ἡμᾶς* vernahm, wie man es uns aus Sicilien berichtet hat. Wachsmuth, Leipziger Programm 1892, II, S. 4 hat von Anderen, auch Müllenhoff (d. Alt. II, 1887) 319, hier neue irrige Vorwürfe übernommen. Auch das *μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων*, V, 20, 1, u. 40, 2 ist durchaus richtig: die Haeduer waren voll in *φιλία* mit den Römern vor Vercingetorix' Aufstand, da dies geschrieben sein kann, und einigermaßen auch in der nächsten Zeit nachher. (Caesar bell. Gall. VII, 89 u. 90); ebenso dauerte das weit verbreitete Ansehen der etruskischen Haruspicin fort, welche auch Poseidonios der Augurallehre gleich gehalten haben wird; correct hätten Beide zur letztern *τὰς ἐν τοῖς κεραυνοῖς ἐπισημείας* zählen müssen.

das nächste sechste Buch zeigt jedoch, daß er trotz der angekündigten Eintheilung nach Ephoros' Vorbilde seinen Ueberzeugungen treu bleibt; es brachte, wenn die bis jetzt gewonnene Zusammenstellung von Fragmenten nicht trügt, die von Ephoros so gemiedene Mythologie griechischer und dazu ein wenig auch italischer Gottheiten, welche doch in Euemeros' rationalisirendem Sinne zu solcher Höhe ob einstiger menschlicher Verdienste gekommen seien; ferner einige Exempel der Strafe von Gottlosen und wahrscheinlich eine hieher gehörige Darlegung über Homer und den trojanischen Krieg. Erst mit dem siebenten Buche, wie gesagt, erreicht er die von Ephoros behandelten Zeiten.

Wie ungünstig er in anderen Beziehungen über diesen Vorgänger urtheilt, ist früher (S. 34 ff.) erörtert worden. Wiederholt bekämpft er seine Angaben; in zusammenhängender Weise oder auch nur häufig hat er ihn allem Anscheine nach nicht benutzt.[1]) Und daß man nur die Anlässe in's Auge fasse und die von Diodor selbst hervorgehobenen Motive, wenn er ihn ausdrücklich als historische Quelle citirt! Da findet man viermal[2]) Zahlenangaben über Bestand oder Verluste der Karthagertruppen im Kampfe gegen die Sikelioten, welche durch Timaios' glaublichere, kleinere Ziffern in das rechte Licht gestellt werden. Diodor's Leser weiß daher wohl auch, was er von Ephoros' vierzig Myriaden zu halten hat, welche Artaxerxes II. gegen seinen Bruder Cyrus sofort aufstellen konnte.[3]) Ueber des hochstrebenden Thessalerfürsten Jason von Pherai Ermordung bringt er zwar Ephoros' Meinung, daß sieben verschworene Jünglinge die That vollbrachten, fügt aber sofort hinzu, daß einige Schriftsteller Jason's Bruder als schuldig bezeichnen.[4]) Noch etwas bedenklicher ist er bei dem ausführlichen

---

[1]) Das hat doch, wie schon oben S. 33, Anm. 1 bemerkt, Bröcker: „Untersuchungen über Diodor", 28—41 und „Moderne Quellenforscher", 86 bis 95 im Allgemeinen erwiesen. E. Evers: „Ein Beitrag zur Quellenbenutzung bei Diodor" (Festschrift zum Jubiläum der Königstädtischen Realschule zu Berlin, 1882) 288 ff. bringt weitere Beweisstücke, daß „Ephoros nicht durchgängig benutzt sein kann". Eine Anzahl pünktlicher Verweisungen und Rückverweisungen Diodor's findet man ebendaselbst S. 245 ff.

[2]) XIV, 54, 5: 200.000 z. F. 4000 z. Pf.; nach Timaios überhaupt nicht viel über 100.000. XIII, 60, 5 verlieren sie durch die tapferen Himeräer 20.000; nach Timaios 6000. XIII, 80, 5 sammeln sie: im Jahre 406 in Karthago 30 Myriaden, nach Timaios 20; XIV, 54, 5 im Jahre 396: über 40 Myriaden z. F., 4000 z. Pf., außer den 400 Streitwagen, 400 große, 600 Transportschiffe; nach Timaios brachten sie 10 Myriaden aus Afrika und hatten dazu drei in Sicilien.

[3]) XIV, 22, 2: ....*ἐπεὶ δὲ αἵ τε παῤ Ἰνδῶν καί τινων ἄλλων καθυστέρουν διὰ τὸμακρὰν ἀφεστάναι τοὺς τόπους* wird wohl auch Ephoros' unschönes Eigenthum sein. Ranke: „Weltgeschichte" III, 2. Abth., S. 43, hat ebenfalls Ephoros als eine Hauptquelle für Diodor angenommen; aber das einzige von ihm angeführte Argument von Uebereinstimmung zwischen Plutarch, Kimon 12 und Diodor XI, 60—66, 2, beschränkt sich auf die Namen der beiden persischen Feldherren am Eurymedon; die von Plutarch aus Ephoros gegebene Zahl der Schiffe differirt aber von der bei Diodor XI, 60, 6.

[4]) ....*ὡς δ' ἔνιοι γράφουσιν ὑπὸ Πολυδώρου τἀδελφοῦ*. XV, 60, 5.

Berichte, den Ephoros über Alkibiades' Ende bringt. Er legt ihn neben der einfachen Nachricht, daß der Satrap Pharnabazos aus Gefälligkeit gegen die Spartaner Alkibiades habe umbringen lassen, dem Leser mit allen sich kreuzenden Ränken vor: „Ich halte es nicht für unnütz, die von dem Geschichtschreiber überlieferte Nachstellung gegen Alkibiades vorzulegen".[1]) Bei diesem Mißtrauen unsres Autors muthet es jetzt seltsam an, Ephoros die Verantwortlichkeit für die richtige Ueberlieferung von zwei Distichen einer Tempelinschrift Schiffbrüchiger zugeschoben zu sehen.[2]) Selbst in die Mythengeschichte reichen Diodor's Zweifel, wenn er den Vorgänger etwa neben Anderen für eine Ableitung der Idäischen Daktylen vom phrygischen Ida nennt.[3])

Nun wird wohl auch die seltsame Schüchternheit nicht mehr auffallen, mit welcher unser Autor von „Ursachen des peloponnesischen Krieges eine derartige" mittheilt, „wie sie Ephoros aufzeichnete".[4]) Da findet sich wirklich in den drei vorangehenden Kapiteln neben ganz leidlichen Excerpten aus Thukydides (II, 13) über Athens Machtmittel der ganze boshafte Klatsch gegen Perikles als Veranlasser des ihm in der That aufgenöthigten Krieges mit bösen Versen der beiden großen Komiker der Zeit: eben auch aus Ephoros wie jene Distichen. Daß doch ein ganz anderer, ganz unpersönlicher und weit ernsterer Zusammenhang für den Kriegsausbruch vorlag, mag Diodor aus seiner Thukydides-Lectüre im Allgemeinen entnommen haben.[5]) Da aber der Ausweg sich nicht einfach für ihn ergab, so begnügte er sich mit Ephoros' amüsanten Geschichten, indem er nur in jenen Schlußworten die vorhandene Lücke andeutete. So mag er auch (vergl. S. 36) in einer ähnlichen Verlegenheit im Gegensatze zu Herodot Ephoros' milderes Urtheil über Themistokles vorgezogen haben.

Wie wir sehen, hat Diodor seine Zweifel an der Benutzbarkeit von Ephoros' Werk für zuverlässigen Thatbestand deutlich genug ausgesprochen. Die Schwächen desselben mußten ihm gleich an der Schwelle seiner Darlegungen in dem ersten, Egypten behandelnden Buche entgegentreten, welches auf persönlicher Kunde des Landes und sorgsamer Forschung bei Zeitgenossen und in alten Schriftstellern beruht. Da er nun aber einmal Ephoros als sein Vorbild für die Anordnung des Stoffes erwählt hatte, so läßt er ihm auch einiger-

---

[1]) ...*παραθεῖναι τὴν παραδοθεῖσαν ὑπὸ τοῦ συγγραφέως ἐπιβουλήν.* XIV, 11, 1. Das klingt fast wie eine Warnung.

[2]) .....*ἐν τῷ περὶ Κορώνειαν νεῷ, καθάπερ φησὶν Ἔφορος, τὴν ἐπιγραφὴν ἔχον ταύτην*... XIII, 41, 3.

[3]) *ἔνιοι ἱστοροῦσιν, ὧν ἐστι καὶ Ἔφορος.* V, 64, 4.

[4]) *Αἰτίαι .... τοιαῦταί τινες ὑπῆρξαν, ὡς Ἔφορος ἀνέγραψε.* XII, 41, 1. Eine Beweisführung für Ephoros als Hauptquelle Diodor's findet sich bei diesem Anlasse in Collmann, de D. S. fontibus 3 sqq.

[5]) Den Zusammenhang der Kriegsgründe habe ich in „Poesie und Urkunde bei Thukydides", zweiter Theil, S. 3—8, 13—19, 22—26, 43—47 im Einzelnen ausgeführt.

maßen den stoischen Grundsatz zu Gute kommen, welchen er zweimal und fast mit denselben Worten in Reden aus den Jahren 413 u n 203 bis 201 in seinen Vorlagen gefunden und nach seiner milden Sinnesart gern aufgenommen haben wird: „für Wohlgesinnte bestehen die Freundschaften unsterblich, sind aber die Feindschaften sterblich.“[1]) So hat er auch für Ephoros Treue bewahrt, in Einer Beziehung fast gegen seine Ueberzeugung, da er, so weit dessen Werk reichte, sich zuweilen der Berichte über Wunder und Zeichen enthielt, auch wohl ihre Unglaubwürdigkeit hervorhob.[2]) Er hat doch seinerseits, sobald er den Zeitraum von Ephoros' eigenem Werke überschritt, in der Geschichte des dritten heiligen Krieges sofort ein Wunder und Zeichen aus dem Jahre 355/4 von einem in's delphische Heiligthum fliegenden Adler eingefügt.[3]) Wie er aber die Mantik, unbekümmert um Ephoros, und vielleicht auch um Theopompos, in devoter Gläubigkeit gern spielen läßt, zeigt doch wohl sein Bericht über die Arginusenschlacht, vor welcher die Wahrsager dem spartanischen wie athenienfischen Oberbefehlshaber, dem Letztern mit sechs anderen Strategen, den Tod ankündigen.[4])

---

[1]) XXVII, 16 aus einer Rede karthagischer Gesandten an Römer und XIII, 23, 1 ähnlich in der Rede des hochherzigen Syrakusaners Nikolaos zu Gunsten der gefangenen Athener — mit Guilelmus Collmann, de D. fontibus, Lipsiae 1869, 22 bis 24 wird wohl Niemand mehr die Rede aus Ephoros entnommen glauben —; hier ist, mit *δεῖ γὰρ* beginnend, die Paränese gebieterischer gefaßt, als in der spätern Rede, bei der freilich die Römer im Falle der Unversöhnlichkeit zu den Wohlgesinnten nicht mehr gehören würden; aber es folgt eine mäßige Warnung, sich die Gemüther nicht zu entfremden.

[2]) Busolt, der a. a. O., S. 307 die ernste literarische Beschäftigung von stoischen Schulhäuptern mit der Mantik betont, hebt (S. 315) die im Texte bemerkte Scheu vor derselben bei Diodor doch zu sehr als Regel hervor, so weit ihm eben Ephoros selbst, nicht dessen Fortsetzer, reicht. Busolt führt auf Ephoros auch zwei Sätze Diodor's zurück: XI, 35, 2 u. 3, wo bei Mykale im Gegensatze zu Herodot IX, 100, die von Leotychides verbreitete Nachricht des gleichzeitigen Sieges von Platää wirklich mindestens Ephoros' Weise entspricht, auch von Polyän (I, 33, S. 27, Wölfflin) aufgenommen wurde. Für XV, 53, 4, liegt aber bei Epaminondas' Täuschung der Truppen durch erfundene Wunderzeichen aus Theben selbst — wovon Xenophon (VI, 4, 7 *ἀπηγγέλλετο ..... προεστηκότων*) und Polyän (II, 3 u. 12, S. 62, 64) aus anderer Quelle ähnlich berichten — vor der Schlacht von Leuktra gar nichts vor, was auf Ephoros wiese, während Diodor am Schlusse dieses Buches seine thebanischen Quellen deutlich genug nennt: XV, 95, 4; mit dem Jahre 361/0 endeten hienach „die Böoter Dionysodoros und Anaxis ihre Geschichtswerke“. Und auf eben diese Gewährsmänner dürften auch die beiden XV, 52, 2—7 erzählten Geschichtchen zurückgehen, welche beweisen sollen, daß Epaminondas üble Vorzeichen abwies, das eine Mal mit einem ermuthigenden homerischen Verse, das andere Mal kraft seiner philosophischen Durchbildung; aber die Berichte von diesen beiden, unmittelbar aufeinander folgenden wundersamen Warnungen sehen wie erfunden aus; vollends der erste mit dem „Blinden“ (vergl. Vogel's Vorrede zu Band III, p. XIII) ist überhaupt unverständlich.

[3]) XVI, 27, 2. Mit XVI, 14, 3 endet die Benutzung von Ephoros' Werk.

[4]) *....ὁ στρατηγὸς Θρασύβουλος, ὃς ἦν ἐπὶ τῆς ἡγεμονίας ἐκείνην τὴν ἡμέραν, εἶδε....ὄψιν· ....ἀκούσας δ' ὁ μάντις ταῦτα διεσάφει τοὺς ἑπτὰ τῶν στρατηγῶν ἀναιρεθήσεσθαι. — ὁ Καλλικρατίδας ἀκηκοὼς τοῦ*

Noch sei gestattet, auf ein anderes, in den Bereich von Ephoros' Werk fallendes Stück eigenthümlich religiösen Zuges unsres Autors hinzuweisen. Wer jemals Thukydides' bewunderungswürdige, zugleich so sachlich gedrängte wie anschauliche Schilderung der einheitlich officiellen und militärischen Feierlichkeit, neben kurzer Erwähnung des „wohlgesinnten" sonstigen anwesenden Publicums, bei der Abfahrt der athenienſischen Flotte nach Sicilien gelesen hat, wird nur mit Erstaunen das ganz veränderte, frömmelnde Bild des Ereignisses betrachten. Verschwunden ist auch der Herold, welcher für alle Theilnehmer des Zuges die herkömmlichen Gebete spricht, dafür sind im ganzen Bereiche des Hafens Rauchfässer aufgestellt.[1])

8. Disposition und Interpolation der Bücher.

Es möge hier, ehe wir den Gang und die Grundlage der ganzen Darstellung in der durch den Autor selbst gegebenen Reihenfolge betrachten, eines persönlichen Momentes gedacht werden, welches er in einer seiner ebenso platten, als in hohem Tone vorgetragenen Büchereinleitungen hervorhebt. Es handelt sich unter den mehrerwähnten Rücksichten der Nützlichkeit um diejenige, auf welche der Geschichtschreiber zuvörderst Acht haben solle, um die Eintheilung, „die Oekonomie nach inneren Gesichtspunkten" oder „im Einzelnen". Nicht nur im Privatleben trage „diese Oekonomie im Einzelnen" „zur Bewahrung und Vermehrung des Besitzes" bei, sondern bringe auch „den Geschichtschreibern nicht wenige Vortheile".[2]) Die Analogie ist an sich von geringem Werthe, um so erwünschter für uns die Thatsache, daß Diodor auf Erhaltung und Vermehrung seines Besitzes durch genaues Haushalten Werth legt. Man wird annehmen dürfen, daß er in seiner oft genannten, theuern und unter römischer Herrschaft viel bedrückten Heimatstadt Agyrion wohlhabender Grundbesitzer war; eben dort mag er sein Werk abgeschlossen und noch manches Jahr an demselben „geordnet und genaue Vollendung" herbeigeführt haben, um seine eigenen verdrießlichen Schlußworte zu wiederholen.

μάντεως τὴν περὶ αὐτὸν ἐσομένην τελευτήν. XIII, 97, 6 u. 7; 99, 3. Diodor weiß doch 101, 2 u. ff. ganz gut, daß Thrasybul nicht umgebracht wurde, überhaupt nur Sechs sterben mußten. Uebrigens the details given by Diodorus about this battle .... are at once prolix and unworthy of confidence. Grote c. LXIV, t. VII, p. 414. Bei Xenophon, Hellenika I, 6, 31 bis 33, ist Kallikratides' Ende ohnehin einfach und glaublich genug geschildert.

[1]) Thukydides VI, 32, 1 u. 2 und Diodor XIII, 3, 2: *ἔσπευδον οἱ τιμῶντες τὸ θεῖον*.

[2]) *Πάντων ... χρησίμων προνοητέον τοὺς ἱστορίαν συντατομένους, μάλιστα δὲ τῆς κατὰ μέρος οἰκονομίας· αὕτη γὰρ οὐ μόνον ἐν τοῖς ἰδιωτικοῖς βίοις πολλὰ συμβάλλεται πρὸς διαμονὴν καὶ αὔξησιν τῆς οὐσίας, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὰς ἱστορίας οὐκ ὀλίγα ποιεῖ προτερήματα τοῖς συγγραφεῦσιν*. V, 1, 1. — .... *τῶν βίβλων τινὲς πρὸ τοῦ διορθωθῆναι καὶ τὴν ἀκριβῆ συντέλειαν λαβεῖν*. XL, 8.

Neben dieser vielleicht niemals durch den Autor zu Ende geführten Ausfeilung kommt aber noch ein zweites, für die Beurtheilung seiner Arbeit überaus wichtiges und gleichsam ebenfalls persönliches Moment hinzu. Wir haben früher erwogen, wie er über unredliche Veröffentlichung eines Theiles seines Werkes Klage führt, und wie wenig auch oft die alten Inhaltsangaben der Bücher mit dem in denselben Gebotenen stimmen.[1]) Allein es haben noch ganz andere Rücksichten auf die Gestaltungen des Textes eingewirkt. Die handschriftliche Ueberlieferung der überhaupt erhaltenen Theile des Werkes ist freilich kläglich genug; man muß froh sein, für das elfte bis sechzehnte Buch durch einen dem Johanneskloster auf Patmos angehörigen, oft genug fehlerhaften Codex des zehnten oder elften Jahrhunderts eine Handhabe vernünftiger Herstellung gewonnen zu haben; ein Coislin'sches Manuscript der Pariser Bibliothek aus dem fünfzehnten Jahrhunderte leistet daneben mindestens für die Bücher XI bis XV noch einige Hilfe.[2])

Diese beiden Handschriften ausgenommen haben alle anderen, ebenfalls auf alte Vorlagen zurückgehenden, im zwölften bis fünfzehnten Buche bei den Verzeichnissen von Consulartribunen eine Anzahl, dem ausgehenden ersten oder den ersten Jahrzehnten des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts angehöriger Namen, ganz abgesehen von anderen, einer noch späteren Zeit zuzuweisenden und auch nicht in allen übrigen Handschriften erhaltenen. Von den in alten Diodor-Manuscripten (das Patmische und Coislin'sche, wie gesagt, ausgenommen) gefälschten Tribunennamen gehören nun aber drei[3]) dem westlichen Kleinasien an. Catulus Verus (XIV, 97, 1), als L. Catilius Severus gemeint, an den in den Jahren 97 und 101 der jüngere Plinius Briefe richtete, wurde dann Proconsul Asia's und stieg noch höher unter Hadrian.[4]) Claudius Capito wird als Beschützer der Bithynier im Senate bei einem, um 106/7 gegen die

[1]) Zusammenstellung bei Bröcker: „Untersuchungen über Diodor", 7—10.

[2]) Vogel's Diodorausgabe, t. II, p. XI—XVII; t. I, p. VII; t. III, p. XIX.

[3]) Die Beobachtung dieser sämmtlichen Fälschungen dankt man Konrad Cichorius de fastis consularibus antiquissimis („Leipziger Studien zur classischen Philologie", 1887, Band IX), 209 ff. Mommsen hat sich in der Einleitung zur zweiten Auflage des ersten Bandes des CIL S. 82—97, unter dem Titel fasti consulares inter se collati, vielfach kritisch gegen Cichorius' Methode und Ergebnisse erklärt, aber die von demselben beobachteten Interpolationen des Diodortextes mit erfundenen Namen zu den Jahren 322, 352, 353, 354 a. u. c. 83ª Anm. f. gelobt und nur die Vermuthung hinzugefügt: fortasse qui haec finxit, novit epistulas Plinianas. Von den nicht in allen übrigen Handschriften befindlichen Namen geben Claudius Ugon und Marius Appius XIV, 82, 1 Ol. 96, 2 = 395/4 v. Chr. und Publius Ugon XV, 20, 1 Ol. 99, 3 = 382/1 v. Chr. noch keine Handhabe zur Zeitbestimmung; es ist nicht ausgeschlossen, daß Ugon um eines germanischen Hugo Gunst erfunden sei.

[4]) Mommsen, index nominum zu Keil's Ausgabe des jüngern Plinius, S. 406.

Consulen und einigermaßen den Kaiser Trajan angestrengten Processe erwähnt.[1]) Terentius Maximus (XIV, 12, 1 Olymp. 94, 2 = 403/2 v. Chr.) wird, wahrscheinlich als kaiserlicher Procurator, unter Plinius' Statthalterschaft in Bithynien von diesem in einem, Lokalbesitz betreffenden Berichte an den Kaiser auf einem beiliegenden Akte Domitian's genannt; ein inzwischen wegen Fälschung[2]) zu Zwangsarbeit verurtheilt gewesener Philosoph Archippus hatte nämlich von Domitian ein für seine Familie ausreichendes Gut mit Bestätigung des Geschenkes auch durch Nerva erhalten. Nun erwäge man, daß mit Plinius' Statthalterschaft auch im Jahre 111 die erste, in alle Formen Rechtens gekleidete, methodische Christenverfolgung gerade in Bithynien auf kaiserlichen Befehl begonnen hat. Welch' ein Hort für die griechisch gebildeten Heiden Diodor's Mythenerzählungen waren, ist früher erörtert worden.

Da könnte die Fälschung nicht unmöglicherweise so entstanden sein. Hochgestellte römische Beamte des westlichen Kleinasien mochten die griechischen und römischen Geschichten von Xerxes' Zuge im Jahre 480 bis etwas über das Ende des eigentlichen römischen Ständekampfes, also bis zum Ausgange der letzten selbständigen hellenischen Hegemonie unter Epaminondas, im elften bis fünfzehnten Buche Diodor's ohne Mühe zu lesen veranlaßt werden; hiebei trafen sie durch Fälscherarbeit unter den obersten Jahresbeamten Roms merkwürdigerweise ihre eigenen gleichnamigen Vorfahren. Da mag denn Mancher wirklich auch die fünf ersten Bücher zur Hand genommen haben, in denen sich doch die lautere Wahrheit über die orientalischen, griechischen, auch theilweise römischen Götter mit manch' anderer für den Dienst brauchbarer Nachricht fand. So las man auch (II, 29, 4 bis 6) das Lob der Chaldäer und Barbaren überhaupt wegen ihrer unerschütterlichen religiösen Ueberzeugung und freute sich des scharfen Ausfalles auf die griechischen — und nun auch römischen — Philosophen, welche sich „über die wichtigsten Glaubensfragen" gegenseitig bekämpfen und „die Seelen der Lernenden in die Irre treiben"; auch die „unter der Noth des Lebens duldenden" Schüler fehlen nicht. Es sind Sätze, die sich, vollends mit einiger Aenderung,[3]) gegen

[1]) Plinius, ep. VI, 13, p. 156.

[2]) Ebendaselbst in Plinius' Correspondenz mit Trajan, LVIII, S. 290 bis 292: Archippus crimine falsi damnatus in metallum, ..adlegabat tamen pro restitutione cet. — Epistola Domitiani ad Terentium Maximum, p. 291.

[3]) Ich bin doch nicht sicher, ob nicht auch wir solche Aenderungen oder Hinzufügungen bei Diodor vor uns haben. Man erwäge einige Satzstücke wie die folgenden (II, 29, 5 u. 6): „Einige Wenige, die sich der Philosophie gewidmet haben, harren des Broderwerbs wegen bei der Lehre aus, *καινοτομοῦντες ἀεὶ τῶν μεγίστων δογμάτων καὶ τοῖς πρὸ αὐτῶν οὐκ ἀκολουθοῦντες ...καὶ περὶ τῶν μεγίστων θεωρημάτων ἀλλήλοις ἀντιδοξοῦντες διχονοεῖν ποιοῦσι τοὺς μανθάνοντας καὶ τὰς ψυχὰς αὐτῶν πλανᾶσθαι .... καὶ μηδεν ὅλως πιστεῦσαι δυναμένας.*

die Christen verwenden ließen, wie sich der Kampf gegen dieselben zu Trajan's Zeit stellte.

Diodor's Werk ist durch ein paar Jahrhunderte eben nicht nur als „Büchersammlungen“, sondern als ein nützliches und hochgeschätztes Kampfmittel des Heidenthumes zu betrachten.

Wie der Verfasser in aller religiösen Milde und Menschenliebe, etwas stoischer, auch etwas epikureischer Dogmatik, das uralte Götterwesen der Egypter und Orientalen kennen lernte und darstellte, haben wir zunächst zu sehen. Hiebei und für Diodor's Verwerthung gegen die christliche Lehre von der unbedingten Pflicht der Nächstenliebe ist es doch gut, sich das warme, fast moderne Mitgefühl zu vergegenwärtigen, welches er den unglücklichen Gefangenen widmet, die zur Arbeit in den Bergwerken von Aethiopien und Iberien gezwungen werden. Dort freilich schließt er sich nachweislich an Agatharchides' und vermuthlich hier an Poseidonios' Worte an.[1])

9. Inhalt der vier ersten Bücher.

Auf das Bequemste fügt sich in Diodor's gutgemeinte Anschauungen von der Verwandtschaft der Götter und Menschen die von Euhemeros um 300 v. Ch. verkündete, von uns schon in einem andern Zusammenhange (S. 127) gebrachte Lehre, in den Göttern überhaupt nur verdiente Menschen zu verehren. Aber wenn Diodor nicht eine von Euemeros' Quellen wiedergibt, so stimmt dessen Zeitgenosse Manetho für das Wesentliche seiner Lehre mit ihm überein. Es ist dies der egyptische Priester, welcher es zuerst gewagt hat, die historischen und Haupttheile der religiösen Ueberlieferungen seines Volkes in griechischer Sprache zu veröffentlichen. Es geschah vornehmlich in den beiden von Diodor benutzten Werken,[2]) der dreibändigen, bis auf Alexander's des Großen Herrschaft reichenden Geschichte Egyptens und dem mehr das religiöse Gebiet behandelnden „heiligen Buche“. Beide gehen doch auf die in den Tempeln bewahrten Aufzeichnungen zurück, welche Manetho in besonders wichtigen Fällen, etwa ob Helios-Ra oder Hephaistos-Phtha der erste gottmenschliche König gewesen sei, vorsichtig nach den Ueberlieferungen der beiden angesehensten Priestercollegien ohne eigene Entscheidung vorlegte.

---

[1]) III, 12, 2 u. 3; 13, 2 u. 3: *ποθεινότερον τοῦ ζῆν τὸν θάνατον προσδέχονται.* V, 38, 1, *αἱρετώτερος .....αὐτοῖς ὁ θάνατός ἐστι τοῦ ζῆν.* Auch hier ist die Wiederholung unabsichtlich. Für jenes ist Agatharchides in Photios' Auszug bei Müller geographi minores I, 126, §. 26 übereinstimmend.

[2]) Vergl. für das Folgende die früher angeführte Abhandlung von Krall, Manetho und Diodor, S. 35, 43, 30—32, 28, 6—9, 13—15, 22, 44 ff., 48 ff., 19 ff., 26, 36—42. Dazu desselben: Tacitus und der Orient (1880) 30. Bei Differenzen gebe ich Specialcitate.

Neben Manetho hat er aber, gleichsam in nationalgriechischem Mitgefühle, Herodot sehr häufig und meist wörtlich benutzt.[1]) Wiederholt warnt er freilich auch vor dessen Schwächen in Mittheilung pur erfundener, namentlich mythischer Berichte. Wie hätte er aber diesen rein griechischen, um etwa anderthalb Jahrhunderte ältern Zeugen als Manetho nicht so viel als möglich herbeiziehen sollen! Für eigentliche Historie bleibt er ihm eine Autorität. Er ist aber doch verständig genug, um zu erkennen, daß Manetho's egyptische Geschichte und „heiliges Buch“ auf eingehenden und zuverlässigen Studien eines der Vergangenheit, wie der religiösen Ueberzeugungen seines Volkes völlig kundigen Berichterstatters ruhen. So schildert er denn auch besonders eingehend die Zustände in Manetho's Arbeitszeit unter den beiden ersten Ptolemäern, namentlich dem zweiten, auch deren Tendenzen des Eingreifens in europäische und kleinasiatische Verhältnisse. Die zwei Jahrhunderte bis zu seiner eigenen Ankunft in Egypten läßt er für die dortige Landesgeschichte unberücksichtigt. Das betreffende Jahr 60/59, welches uns schon früher (S. 115) beschäftigt hat, veranlaßt ihn, an die, Jahrtausende umfassenden chronographischen Angaben Manetho's bis auf Alexanders asiatischen Zug, für den Diodor irrig dessen Thronbesteigung setzte, noch 276 Jahre bis zu seiner eigenen Zeit anzufügen; an dieser Ziffer hat er noch nach dreißig Jahren bei der mindestens beabsichtigten Edition des Werkes nichts geändert. Sein Vertrauen auf Manetho veranlaßt ihn auch, bei der nicht zu bewältigenden Schwierigkeit, dessen Chronologie mit der Herodot's in Einklang zu bringen, die herodoteische Ansetzung der Pyramidenerbauung etwa ein Jahrtausend vor seiner Zeit mit dem Zusatze zu versehen: „wie Einige schreiben,[2]) vor mehr als 3400 Jahren“.

Für Diejenigen, welche stets geneigt sind, den Geschichtschreibern des Alterthums mit gewissen Phrasen Lügen zuzutrauen, mag doch bemerkt sein, daß nirgends bei Diodor eine solche Niedrigkeit nachzuweisen ist. Er hat mit den „Einigen“, wie anderwärts mit den „Philosophen von Memphis“ keineswegs nur Manetho gemeint, sondern auch andere,[3]) uns eben meist nicht bekannte, Gewährsmänner namentlich auch Priester, die aus den Tempelaufzeichnungen Geschichte

---

[1]) Evers (oben S. 127, Anm. 1), zunächst in Ergänzung von Adolf Bauer's (oben S. 36) erwähnter „Benutzung Herodots“ (Jahnsche Jahrb. Suppl. X, 281 ff.) weist aus diesem weitere Stellen nach: 257—269 nämlich: I, 35, 2; 35, 8; 51, 6; 55, 8; 57, 3; 57, 5; 59; 64; 65, 5; 66, 10—67, 2; 67, 4 u. 5; 68, 2 = Herodot II, 68, 76, 101, 102, 108, 110, 111, 125, 137, 139, 151—154, 30, 161.

[2]) *ὡς ἔνιοι γράφουσι.* I, 63, 5. Die richtige Zählung *μέχρι τῆς Ἀλεξάνδρου διαβάσεως εἰς τὴν Ἀσίαν* hat er viel früher I, 26, 1. — *...τῶν δὲ ἐν Μέμφει τινὲς φιλοσόφων.* I, 40, 1.

[3]) Bethe (oben S. 120, Anm. 4) S. 26 u. 77, weist für I, 19, wie IV, 26 Benutzung von Agroitas' Libyka nach, Ruge (oben S. 104, Anm. 2), S. 88—92 für I, 31, 32, 33, 45, 46 mit dem Homercitate, und Kap. 50 Verwendung von Agatharchides und Artemidoros.

schreiben. Er nennt[1]), recht als Verfasser von Büchersammlungen, eine ganze Reihe benutzter Quellenschriftsteller. Aber schon bei der ersten Erwähnung des Namens Hekataios von Abdera, der mit dem ersten Ptolemäer befreundet war, erscheint derselbe unter anderen griechischen Zeitgenossen, welche damals Theben besuchten und egyptische Geschichte darstellten.[2]) Unser Autor unterläßt doch auch nicht, bei Erwähnung egyptischer Großthaten in Asien, des ihm so genau bekannten Ktesias abweichende Meinung vorzuführen.[3])

In dieser Fülle von literarischem Stoffe so verschiedener Autoren und Zeiten, hat Diodor für die egyptischen Geschichten und Mythen auf den, aus unbekannten Gründen doch nie von ihm genannten, Manetho besonderen Werth gelegt. Nach ihm bringt er (I, 44 und 45) zuerst den überaus werthvollen Ueberblick über die egyptischen Gesammtregierungen der Götter, Heroen und Menschen, dann von den letzteren eine ganz plausible Zusammenstellung der Könige des alten Reiches. Vieles, was das griechische Selbstgefühl verletzte, nahm er auf; nicht wenige von den griechischen Traditionen hat er nach Manetho's Muster in Schatten treten lassen: daß vielmehr die Egypter die Lehrer der Griechen gewesen seien, Osiris allein die Menschheit zur Kultur der Früchte gebracht habe.[4]) Ueber Anderes ist er entrüstet, so daß er es der Mittheilung unwerth findet,[5]) wie den Versuch, mit so vielen anderen Städten auch Athen als egyptische Colonie zu erklären. Daß die Nachfolge der ältesten Könige, — wie man jetzt aus den Inschriften der sogenannten vierten und zum Theile auch der fünften Dynastie weiß — regelmäßig nicht vom Vater auf den Sohn stattfand, will er doch nicht sicher auf die Ueberlieferung in den „heiligen Aufzeichnungen hin der Wahrheit gemäß“ finden, vielmehr die Bevorzugung lieber durch das jedesmalige hohe Verdienst des zum Könige vom Volke Bestimmten erklären.[6]) Um so lieber nimmt er die Form auf, in welcher die griechische Lehre von den vier Elementen in die egyptische Mythologie übergegangen ist.

---

[1]) I, 37, 3: Hellanikos, Kadmos (den er für echt hält) und Hekataios — selbstverständlich von Milet, obwohl man auf den Abderiten rieth — noch vor Herodot *πολλῆς ἱστορίας ἔμπειρος* u. s. w. — I, 38 u. 39 u. A., von Ephoros und Herodot abgesehen, die Philosophen Thales, Anaxagoras und Demokritos; I, 41: Oinopides von Chios und der ihm (s. o. S. 104) vertraute Agatharchides.

[2]) *οὐ μόνον δ' οἱ κατ' Αἴγυπτον ἱερεῖς ἐκ τῶν ἀναγραφῶν ἱστοροῦσι, ἀλλὰ καὶ πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων τῶν παραβαλόντων μὲν εἰς τὰς Θήβας ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Λάγου, συνταξαμένων δὲ τὰς Αἰγυπτιακὰς ἱστορίας, ὧν ἐστι καὶ Ἑκαταῖος, συμφονοῦσι κ τ. λ.* I, 46, 8.

[3]) *οὐκ ἀγνοῶ δ' ὅτι περὶ τῶν εἰρημένων πόλεων Κτησίας ὁ Κνίδιος διαφόρως ἱστόρησε.* I, 56, 4.

[4]) ...*τὸν κοινὸν βίον τοῖς ἡμεροτάτοις καρποῖς εὐεργετῆσαι.* I, 20, 3.

[5]) ...*οὐκ ἐκρίναμεν τὰ ὑπάρχειν λεγόμενα γραφῆς ἄξια.* I, 29, 6.

[6]) ...*εἴτε προκαλουμένων τῶν ἀνθρώπων τοὺς ἐφ' ἑαυτῶν βασιλεῖς ἐπὶ τὴν κοινὴν εὐεργεσίαν, εἴτε καὶ καθ' ἀλήθειαν ἐν ταῖς ἱεραῖς ἀναγραφαῖς οὕτω παρειληφότων.* I, 43, 6.

Besondere Noth hat ihm die Ordnung der Königsfolgen bereitet. Daß Herodot eine Reihe von Irrthümern bei der spät unternommenen Redaction mit untergelaufen ist, konnte auch Diodor nicht entgehn. Statt der mehr als dreihundert Könige, welche dieser bis zu Psammitich I. zählen zu müssen glaubte, werden doch hier nur etwa hundert angenommen. Auf die von Herodot mit Namen angeführten Könige, bis auf drei auch uns unerfindliche, wollte doch Diodor's Pietät nicht verzichten; er hat sie Alle angebracht; die nicht mit einander verwandten Könige in Herodot's Darstellung trennte er, wie er es eben wahrscheinlich fand. So präsentirt er uns mit einem „es dünkt mich“ Herodot's König Proteus aus der Zeit des trojanischen Krieges als identisch mit Ketes, dem Syrer, der während der Unruhen im zwölften Jahrhunderte vor Ramses' III. Erhebung einige Zeit in Unteregypten geherrscht hat. Dabei hat Diodor doch durchaus nicht auf Manetho's Liste verzichten wollen, sondern beide Verzeichnisse, wie es sich etwa fügen mochte, in einander gearbeitet. Er würde doch vermuthlich, so seltsam uns das Verfahren erscheint, von allen griechischen Literaten seiner Zeit gescholten worden sein, wenn er sich einfach an Manetho's Liste gehalten hätte. Gar Vieles, was sich sonst bei diesem fand und nach unserer Auffassung das höchste Interesse in Anspruch nehmen würde, wie die Abschnitte, aus denen uns Josephus so merkwürdige Stücke überliefert — alle diese, für echte altegyptische und vorderasiatische Geschichten, z. B. des dritten und zweiten Jahrtausends vor Christus, unschätzbaren Nachrichten hat Diodor bei Seite gelassen. Vielleicht hat er mit Recht gedacht, daß er für diese Erzählungen kein dankbares Publikum finden würde. Der Stoff war ihm ohnehin so angeschwollen, daß er es (I, 41, 10) geeignet fand, dieses erste Buch in zwei Rollen zu publiciren, von denen die zweite, unsere Kapitel 42 bis 98 umfassend, die erheblich größere gewesen ist. Sie hat von einem artigen Herausgeber eine ziemlich sachgemäße Uebersicht des „bunten“ Inhaltes beider Abtheilungen und somit eine nicht unerwünschte, ob auch nur in Einer Handschrift überlieferte Einleitung erhalten.

Man wird dies erste Buch für sehr geeignet erklären müssen, den weiten Kreisen des gebildeten, griechisch lesenden Publicums zu gefallen. Es sollte möglichst redlich und treu alle für solche Leser geeigneten historischen Mittheilungen bringen: über Egypten, seine Götter und deren Thaten, dazu Beschreibungen des Nillandes, seiner Städte, darunter des in Ruinen liegenden Theben und der merkwürdigsten Bauten, besonders von den Pyramiden, dann von und bei Tempeln. Auch sollte es eine ausreichende Vorstellung von den religiösen Ueberlieferungen, den Rechtsordnungen und Gewohnheiten geben. Manches, wie die Geschichte des großen, mit dem Sesostris Herodot's (II, 102—110) natürlich identischen Eroberers, des Königs Sesoosis (Kapitel 53—69), ist dem Autor ganz anziehend gerathen; dieses Stück findet auch einen hübschen

Abschluß mit der, Herodot's Bericht (II, 110) erweiternden, freimüthigen und von dem Perserkönige gut aufgenommenen Erklärung der Priesterschaft von Memphis, sie könne nicht nach Darius' I. Wunsche dessen Statue vor der jenes Sesoosis aufstellen, da er noch nicht so große Thaten vollbracht habe. An amüsanten Erzählungen, wie etwa von den Thierculten, und gelegentlich an anstößigen, mit aller Unbefangenheit eingestreuten Histörchen läßt Diodor es nicht fehlen. Er bietet einen recht reichlichen Inhalt, und trotz allen Preises egyptischer Leistungen und mannigfacher Ueberlegenheit für die Unterweisung in geistigen und künstlerischen Dingen hält doch Diodor sein Griechenthum in allen Ehren. Von der Pflicht einer eingehenden Prüfung der ihm vorliegenden abweichenden sachlichen und chronologischen Nachrichten hat er kaum eine Vorstellung. Er hilft sich mit raschem Entschlusse durch eine ihm wahrscheinlich dünkende Ausgleichung handgreiflicher Widersprüche. Das entspricht auch seinem, nicht eben hochherzigen Nützlichkeitsprincipe, den Leser möglichst wenig zu behelligen.

So erwächst seine ganze Universalhistorie. Als das anziehendste unter den uns erhaltenen Büchern derselben kann man vielleicht [1]) das eben besprochene erste bezeichnen. Aus dem, wie mit versagendem Gedächtnisse geschriebenen oder eine andere frühere Fassung als die gegenwärtige voraussetzenden, Rückblicke auf den Inhalt desselben, welchen der Verfasser selbst ganz schulmäßig in der Einleitung des zweiten Buches vorbringt, könnte man solchen Lobes Berechtigung freilich nicht leicht schließen, eher noch aus der nachträglichen Inhaltsangabe in dem Einleitungssatze des dritten Buches.

Schon am Schlusse des ersten hat er mit einigen Worten den Inhalt des zweiten angekündigt, als ob ihm — was doch gar nicht der Fall war — etwas daran gelegen sei, die einzelnen Bücher vom Publicum reichlich gekauft zu sehen, wie das Polybios so unbefangen ausspricht. Der Rückblick Diodor's auf dieses zweite Buch im Beginne des folgenden paßt nicht zu dem jetzigen Inhalte [2]); er gedenkt überhaupt weder der eingehenden Darstellung indischer Verhältnisse, noch der fabelhaften Südseeinseln und verschiebt die, der alten Uebersichtstafel entsprechende Anordnung des jetzigen letzten Viertheiles des zweiten Buches.

---

[1]) Heyne: de fontibus historiae Diodori (in Dindorf's Ausgabe von 1866, I, p. XXXVII—CXVII) meinte p. XCIX, in dem über das erste Buch Ausgeführten ein Muster gegeben zu haben, ut certam rationem, vera principia et elementa omnis disputationis super rebus antiquis hoc exemplo proposito propinarem, wozu ein dürftiges Verzeichniß von Literatur über Egypten stimmt.

[2]) III, 1, 2: es beginne mit assyrischen Geschichten, speciell Semiramis' Thaten mit ihrem indischen Feldzuge. Es handle dann von den Chaldäern und ihrer Sternbeobachtung *καὶ περὶ τῆς Ἀραβίας καὶ τῶν ἐν αὐτῇ παραδόξων, περί τε τῆς Σκυθῶν βασιλείας καὶ περὶ Ἀμαζόνων καὶ τὸ τελευταῖον περὶ τῶν Ὑπερβορέων.* Die alte Inhaltsübersicht gibt, wie die jetzige Folge des Buches, nach den Differenzen über Geschichte Mediens und deren Hauptinhalt (C. 32—34), die Beschreibung Indiens (C. 35—42), dann *περὶ*

Wie andere Veränderungen (vergl. oben S. 116 f.) wird sich auch diese doch mehr aus einer spätern Umarbeitung mit Zusätzen, erklären.

Indem er also in dem zweiten Buche Asien behandelt, hat er sich eigentliche chronologische Ziele nicht gesteckt, bis zu denen er seine Darstellung führen wolle. Am Schlusse der Medergeschichten erklärt er wohl, daß er der Perser Thaten von Cyrus an „sachgemäß zu rechter Zeit eingehend behandeln werde“.[1])

Aber von dem in Diodor's eigener Zeit so mächtigen und den Römern im Osten überlegenen, neuerlich gegen Crassus' und Antonius' Heere siegreich gewesenen Volke der Parther berichtet er (II, 34) ohne alle Erwähnung ihrer spätern Bedeutung, wie sie von den Medern zu den Saken abfielen und bei deren Friedensschlusse den Medern wieder übergeben wurden. Es liegt nahe, an eine Absichtlichkeit zu glauben, vollends, da unser Autor auch später bei den Kämpfen nach Alexander's des Großen Tode in Antigonos' Heere die Parther neben den Medern als besonders tüchtige Reiter erwähnt (XIX, 29, 2); er wird eben des zeitgenössischen, im Kriege zu der Römer Schaden so bewährten Partherreiches in beiden Fällen, da er seine Quellen excerpirte, recht wahrscheinlich gedacht, aber sich gehütet haben, dasselbe neuerlich den römischen Herren unliebsamst in das Gedächtniß zu rufen. Aus dem Jahrhunderte vor den römischen Niederlagen, dem zweiten vorchristlichen, hat er doch Feldzüge und Tugenden eines Partherkönigs mit lebhafter Begeisterung behandelt.[2])

Anders steht es allem Anscheine nach doch mit dem Berichte (II, 37, 3), daß Alexander der Große, mit seinem ganzen Heere an den Ganges gekommen, die Gandariden wegen ihrer 4000 Kriegselefanten nicht bekriegt habe. Denn man darf wohl voraussetzen, daß Diodor schon bei Abfassung dieses zweiten Buches gewußt habe, was er später selbst im Einzelnen berichtet, Alexander habe sein Heer überhaupt nicht an den Ganges geführt, sondern im Bereiche des Indusstromgebietes, dem Verlangen der Makedonier entsprechend, auf den Zug gegen die Gandariden verzichtet.[3]) Freilich hat er später noch einmal

---

Σκυθῶν καὶ Ἀμαζόνων καὶ Ὑπερβορέων (C. 43—47), dann *περὶ τῆς Ἀραβίας*, dessen Producte und Mythen (C. 48—54), endlich über die im südlichen Ocean gefundenen Inseln (C. 55—60) Aufschluß. Dies letzte Stück, wie die Beschreibung Indiens sind also bei der Umstellung des im dritten Buche erwähnten Inhaltes neu gearbeitet worden.

[1]) . . . *κατὰ μέρος ἐν τοῖς ἰδίοις χρόνοις ἀκριβῶς ἀναγράψομεν.* II, 34, 6. *κατὰ μέρος* wird auch II, 6, 4 von Truppen gebraucht, die in schmalen Reihen hintereinander marschiren, *ἐν μέρει* für „im Einzelnen“.

[2]) XXXIII, 18; von G. Rawlinson wird mit Recht (the sixth great Oriental monarchy, 1873) S. 97 die indische Eroberung bezweifelt.

[3]) *διελθὼν δὲ λόγον πεφροντισμένον περὶ τῆς ἐπὶ τοὺς Γανδαρίδας στρατείας καὶ τῶν Μακεδόνων οὐδαμῶς συγκαταθεμένων ἀπέστη τῆς ἐπιβολῆς.* XVII, 94, 5. Die Kriegsmacht der Gandariden schildert er vorher 93, 2 als außer den 4000 Kriegselefanten bestehend aus 20.000 Reitern, 200.000 Mann zu Fuß, 2000 Wagen — ein Zahlenspiel. Curtius Rufus,

(XVIII, 6, 1) mindestens das Stück jener irrigen Behauptung wiederholt, daß Alexander wegen jener Elefantenmenge nicht gegen sie zu Felde gezogen sei, doch fehlt jede Andeutung, daß er sich in den späteren Theilen seines Werkes der Erwähnung dieses Volkes im zweiten Buche erinnert habe.

Ich nehme von diesem Irrthume über einen Vormarsch Alexander's bis zum Ganges gern Anlaß, über den Werth der beiden auf Indien und die Südseeinseln bezüglichen, nach des Autors eigenem Rückblicke später eingefügten, Excurse meine Ansicht zu äußern. Für das über Indien Gesagte ist, auf Grund einer wie es scheint: noch heute unübertroffenen Untersuchung [1]) der Fragmente von Megasthenes' genauen Berichten über indische Zustände und Ueberlieferungen in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Chr., dieser zuverlässige Zeuge als fast [2]) ausschließliche Quelle Diodor's für das zweite Buch, Kap. 35 bis 42, anzusehen. Daher sind als Excerpte aus Megasthenes diese Kapitel an die Spitze der Sammlung gestellt worden [3]). Es ist doch aber kaum anzunehmen, daß ein Zeitgenosse Alexander's, welcher nach dessen Tode durch lange Jahre bei dem Statthalter der an Indien stoßenden Grenzprovinz Arachosien beschäftigt war, über die Oertlichkeit [4]) von Alexander's Rückzuge aus Indien so wenig unterrichtet gewesen sein sollte, wie man nach dem oben erörterten Mißgriffe Diodor's annehmen müßte, wenn Megasthenes seine Quelle wäre. Es dürfte sich eben auch hier unsres Autors Gewohnheit, in der Regel mehrere Schriftsteller einzusehen [5]), bewähren; denn wie auf die Benutzung immer nur Einer Quelle von Seiten Diodor's gerathen werden konnte, erscheint heute wie ein böser Zauber. So vermuthe ich, daß er neben Megasthenes auch Daimachos von

---

welcher Diodor überhaupt und speciell für diesen indischen Zug benutzt hat, liefert aus unbekannter Vorlage IX, 2, 12—34 etwas diesem *λόγος πεφροντισμένος* Aehnliches. Die schweigende Ablehnung der Makedonier bringt auch er IX, 3, 1.

[1]) Eugenius Alexis Schwanbeck: de Megasthene, rerum Indicarum scriptore. Bonn 1843.

[2]) Bröcker: „Untersuchungen über Diodor" 20 bemerkt doch zu II, 37 und 38 Abweichungen über Breite des Ganges und Dionysos', nach Megasthenes Fragment 23 nur vorübergehenden, Aufenthalt in Indien. Dionysos ist übrigens als Verwandter des Ahnherrn Herakles für Alexander immer eine besonders heilige und nachahmenswerthe Gottheit.

[3]) K. Müller F. H. G. (Paris 1848) II, 402—407; die Hauptnachrichten über Megasthenes' Leben sind ebendaselbst zusammengestellt S. 398.

[4]) Daß einen Irrthum derart auch Arrian irgendwo gelesen haben muß — die von ihm Indica 3, 6 (vgl. 17, 6 und Anabasis V, 5, 1) nach Megasthenes genannten Onesikritos und Nearchos kommen nicht in Betracht — zeigt dessen Bemerkung (Indica 3, 8:) *τὰ δὲ πρὸς ἕω Ἀλέξανδρος μὲν οὐκ ἐπῆλθε πρόσω ποταμοῦ Ὑφάσιος*. Am Ende ist auch hier der von Arrian freilich nicht genannte Daimachos gemeint.

[5]) Diodorus e variis fontibus novam historiam contaminat, wie Bethe (vgl. oben S. 120, Anm. 4) S. 71 nach einer Anzahl treffender Nebeneinanderstellungen bemerkt.

Platää [1]), dessen Nachfolger auf dem Posten eines Gesandten des Königs Seleukos I. oder vielleicht auch erst seines Sohnes Antiochos I. in Palimbothra nach dem Jahre 288, gelegentlich verwerthet und gerade diesem die irrige Angabe über den Vormarsch der Makedonier bis zum Ganges entnommen haben wird. Welchem von Beiden die durchaus indische Darstellung von den Culten der Hyperboräer (II, 47, 2 u. 3) angehört, wird dahingestellt bleiben müssen; die Einarbeitung dieser fremden Mythen in die aus „Hekataios und Anderen", wie er sagt, geschöpfte Schilderung bleibt doch sehr bemerkenswerth.

Schwerer zu begreifen ist, wie er bei der Umarbeitung dieses Buches am Schlusse desselben (Kapitel 55—60) sich entschließen konnte, die kecken Fabeln und Abenteuer eines Jambulos vorzutragen. Man erfährt erstaunliche Geschichten aus Südarabien, Aethiopien, auf angeblichen wundersamen Südseeinseln, bis zu des Erzählers durch den griechenfreundlichen König von Palimbothra ermöglichter Heimreise. Wie so vieles Andere, hält Diodor für seine Schuldigkeit, auch diese Phantasiegebilde den für den Leser „wissenswerthen" [2]), sonstigen unterhaltenden, und doch nicht so unglaublichen Geschichten anzureihen. Er rechtfertigt sich freilich zu Anfang und Ende des Märchens mit Jambulos' guter Herkunft und Erziehung und so mancher bei ihm, sonst nicht zu findenden, Nachricht über Indien. [3])

Auf die Beschreibung dieses Landes ist er durch die angeblich assyrischen Geschichten gebracht. Das hatte er doch klar erkannt, daß seine Vorlagen nicht einmal über die assyrische Reichsgründung durch „Ninos" genügten: „kein Geschichtschreiber hat seine Kriegsthaten irgendwie vollständig aufgezeichnet". Deshalb wolle er nur „nach Ktesias die wichtigsten Völker kurz zu berühren suchen" [4]). Auch hier hat er doch die Empfindung, daß diese Hauptquelle nicht ausreiche; sobald es sich bei dem mythischen Baue Babylons durch Semiramis um die Länge der Mauern handelt, gibt er etwas abweichende Ziffern auch nach Kleitarchos und „Anderen" aus Alexander's Gefolge. [5]) All-

[1]) F. H. G. II, 440.

[2]) *μνήμης ἄξιον* u. dgl. II, 22, 1; 29, 1 u. s. w.

[3]) Daß ein so bedeutender Forscher, wie der verewigte Lassen, aus Jambulos eine echte Darstellung der Insel Ceylon in alter Zeit interpretiren konnte, wird der Leser nebst allen Gegengründen gern bei Erwin Rohde, „Der griechische Roman" (1876) in Jambulos' Beurtheilung S. 224—242 lesen. Diodor's Excerpte erscheinen Rohde in diesem Falle S. 226 übel: „Das Zusammengehörige ist auseinandergesprengt, das durchaus Verschiedenartige verbunden." Gerade diese Erzählungsweise wird aber das Publicum amüsant gefunden haben, für das Diodor schrieb.

[4]) ....*τὰ ἐπισημότατα τῶν ἐθνῶν ἀκολούθως Κτησίᾳ τῷ Κνιδίῳ πειρασόμεθα συντόμως ἐπιδραμεῖν*. II, 2, 2.

[5]) ....*καὶ τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων*. II, 7, 3. Die hier nicht Genannten sollten doch nicht den Verdacht einer Erdichtung des Autors erregen.

mählich rechtfertigt er sich wegen Ktesias' Benutzung durch dessen Lebensstellung und archivalische Arbeit[1]), indem er Differenzen aus Herodot notirt, wie er anderwärts (II, 20, 3) einen „Athenaios und andere Geschichtschreiber" über Semiramis' Vorleben Ktesias gegenüberstellt. Wie wir jetzt assyrische Geschichte kennen, erscheint das phantastische Bild von Semiramis' Kriegsthaten und Bauten wie eine nicht unpoetische Zusammenstellung assyrischer Eroberungen, speciell unter Asurahiddin (680—667 v. Chr.), welcher Egypten, wie die Semiramis des Mythos[2]), unterwarf, Aethiopien von seinen Truppen nicht betreten ließ und das von seinem Vater zerstörte Babylon nicht nur wieder aufbaute, sondern auch mit den jener Königin angedichteten Mauern zu sichern begann. Die auf einem Rechnungskunststück mit Sossos- (=60) Zahlen beruhende Ziffer von Jahren babylonischer Sternbeobachtungen ist aber von Alexander's des Großen Einzug in die Stadt berechnet und also nicht zu Ktesias' Verschuldungen zu zählen.

Diodor nimmt auch hier (II, 5, 7) die Gelegenheit wahr, seiner römischen Herren Lob zu verkünden. Die freilich erfundenen hohen Zahlen des assyrischen Heeres verdeutlicht er unter anderen, ganz treffenden Beispielen auch durch das „fast eine Million" betragende Verzeichniß der italischen Wehrfähigen, welches die Römer kurz vor den Hannibalischen Zeiten, „die Größe des Krieges voraussehend", anlegten. Des großen Truppenaufgebotes in Europa „gestern und neulich", d. h. der römischen Bürgerkriege jener Zeit, gedenkt er (5, 5) nur mit zarter Andeutung. Dann (15, 3) erinnert er aber bei einem andern Vergleiche, wie der Makedonier-König Perseus im Kriege vergeblich Veranstaltungen gegen der Römer afrikanische Elefanten traf.

Auch im dritten Buche bleibt man zunächst in dem verhältnißmäßig ruhigen, einfach unterhaltenden und ohne Anstrengung belehrenden Gange der Erzählung. Es gilt wesentlich der Geschichte und eigenthümlichen Cultur Aethiopiens auf Grund der früher (S. 134, Anmerk. 3) erörterten mannigfachen Quellen[3]), welchen dann unser

[1]) .... *οὗτος οὖν φησιν, ἐκ τῶν βασιλικῶν διφθερῶν ... πολυπραγμονῆσαι τὰ καθ' ἕκαστον καὶ συνταξάμενος τὴν ἱστορίαν εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐξενεγκεῖν.* II 32, 4. Hiermit und mit der vorangehenden Schilderung von Ktesias' respectabler ärztlicher Stellung an Artaxerxes II. Hofe durch 17 Jahre schiebt Diodor die Verantwortung für alle fast undenkbar kecken Ziffern und Erzählungen in diesen assyrischen und medischen Geschichten von sich ab. Die Nennung des Euphrat statt des Tigris für die Hauptstadt Assyriens (II, 3, 2) dürfte doch nur auf einem Versehen beruhen.

[2]) Von Ninos wird doch kein eigentlicher Feldzug gegen Egypten berichtet, obwohl derselbe „lebhafte Begierde hatte, ganz Asien innerhalb Don und Nil zu unterwerfen" II, 2, 1. Anderseits heißt es für Asurahiddin's und mehr noch für dessen Sohnes Sardanapal, des Zerstörers von Theben, Zeit richtig von dem Assyrerheer unter Semiramis' Figur III, 3, 1: *ἐπὶ βραχὺ τῆς Αἰθιοπίας προελθοῦσαν ἀπογνῶναι τὴν ἐπὶ τὸ σύμπαν ἔθνος στρατείαν.*

[3]) Ruge 94 ff. hat mit Recht auch III, 6 bis 10, 4 — außer 8, 1 bis 3, das er Agatharchides direct zuweist — aus Artemidoros (bei Strabon, XVII, 2, 3) abgeleitet.

Autor bis etwa zum letzten Drittel des Buches mit Ende des jetzigen einundfünfzigsten Kapitels alles Nützliche, Wissenswerthe und Anziehende über die ostafrikanischen und westarabischen Lande und Völker und ihre Ueberlieferungen entnahm, wobei gelegentlich auch Notizen über Egypten mitgetheilt oder wiederholt werden. Dann aber findet Diodor einen nicht ungeschickten, wenn auch seltsamen Uebergang zu mythologischen Ueberlieferungen. Nachdem er (Kapitel 2—48) eine Art Rundschau von Aethiopien bis zur Sabäer-Hauptstadt geliefert und mit einigen astronomisch-meteorologischen Mittheilungen aus der erythräischen Tropengegend geschlossen hatte, bringt er noch eine kurze Uebersicht über Völker, Land und Luft zwischen Egypten und Kyrenaika. Es sind zum Theile vorzügliche Beobachtungen, nicht unwürdig, auf Artemidoros zurückgeführt zu werden[1]), daneben läppische Reisefabeln und dürftige ethnographische Mittheilungen. Diodor hatte früher (I, 37, 11) auf einen herodotischen Bericht (II, 32) über eine Aussage von Nasamonen zurückgegriffen; nun, da er (III, 49) wie von diesen so von zwei anderen bei Herodot (IV, 171—178) bis in's Einzelne geschilderten Völkerschaften berichtet (ein weithin am schmalen Meeresstrande wohnender Libyerstamm hat bei Diodor einen andern Namen), geht er flüchtig über die bei Herodot bis in widrige Einzelheiten geschilderten Eigenthümlichkeiten dieser Stämme hinweg. Was seinen Gedankenkreis im Momente der Composition des kleinen Schlußabschnittes seiner positiven Schilderung beschäftigt, ist das Räthsel der Luftspiegelungen, wenn man will: der Fata Morgana, auf dem öden Plateau von Barka. Auch bei der ersten, vielleicht selbst den heutigen Meteorologen befriedigenden, Schilderung des Phänomens (III, 40, 4 und 5) hebt er das „Wunderbare“, „unglaublich Scheinende“ der Sache hervor. Unter der Form, den Ursachen der Erscheinung nachzugehen, bringt er zunächst (51, 2) eine, vermuthlich dem früher benutzten Sachkenner[2]) entlehnte einfache Erklärung. Auf diese folgt aber eine andere, irgendwie zusammengebrachte, durch ein „sie sagen“ gekennzeichnete, behaglich ausgemalte Gespenstergeschichte von den schreckhaften Erscheinungen der Wüste, welche den Leser in das Getriebe der zügellosen Mythographie geschickt hinüberleitet.

Nach seiner Weise fügt Diodor dabei ein, was ihm gerade bequem liegt, auch wenn es mit seiner Bücherdisposition nicht stimmt. So

---

[1]) Wie zuletzt noch Strabon XVII, C. 3 von Ruge (oben S. 104, Anm. 2) auf Artemidoros' Periplus in vielen Einzelheiten zurückgeführt wird, S. 71 ff., was besonders mit Rücksicht auf Distanzmessungen, Meridian- und Breitenbestimmungen einleuchtend ist. Vieles wird verständig aus Strabon's eigenen Beobachtungen bei seiner egyptischen Reise erklärt.

[2]) Die Quellenfrage für den letzten Theil von Strabon's Buch XVII ist noch ungelöst. Ruge verzichtet S. 98 ff. richtig schon auf Ableitung von 3, 19 S. 835 Cas. aus Artemidoros. 3, 20—23 zu Ende (1166—1170, Mein. 836—839 Cas.) berühren sich mehrfach mit Diodor III, 49—51 in Bezug auf Locale und Nennung von Nasamonen, sind aber ganz verschiedenen Ursprungs.

bringt er in diesem dritten Buche (62—66) eine anziehende Erzählung von des Gottes Dionysos Geburt und Thaten unter Beziehung auf zwei kleine Excurse im ersten Buche (11, 2 und 15, 1), von denen der letztere eine Etymologie des Namens bringt. Diese wird am rechten Orte (IV, 2, 4) ohne Erinnerung an das früher Gesagte wiederholt, nachdem eben (IV, 1, 5) verkündet worden ist, daß die drei ersten Bücher Geschichte der Barbaren behandeln, die drei folgenden Vorgeschichten der Hellenen. Diese principielle Scheidung hat er auch im Jahre 30/29 wiederholt (I, 4, 6), als er seine große Vorrede schrieb.

Mit besonderm Wohlgefallen, als ob er eine neue Seite wissenschaftlicher Forschung entdeckt habe, bringt er, der nicht geänderten Ankündigung in der Einleitung keineswegs entsprechend[1]), ein Mythenknäuel, für viele gläubige Leser des ausgehenden Heidenthumes erbaulicher, uns gar seltsam erscheinender Art. Er selbst bemerkt in der Einleitung zum vierten, die griechische Mythologie in gleichsam historische Zeit fortsetzenden Buche, daß sein Material wenig zusammenstimme.[2]) Um so sorgloser beginnt er gleich mit dem Excerpt aus einem besonders keck erfindenden und das Material mischenden Erzähler, der etwa um das beginnende erste Jahrhundert vor Chr. gestorben sein mag.[3]) Diesem ist Diodor zunächst nach den Berichten über die libyschen Spiegelungen und Schrecken „im Wesentlichen“ wie für Anderes „gefolgt“, so zunächst für Geschichten angeblich libyscher Amazonen und gar eines dortigen Gorgonenvolkes (Kap. 52—55); dann folgen sich in einer Art chronographischer, auf alle Fälle für den Leser leidlicher, Ordnung bis zum Schlusse dieses dritten Buches orientalische, und dann durch das ganze vierte Buch speciell griechische mythische Geschichten. Diese handeln auch von den obersten Göttern, welche, wie für den excentrischen Verfasser jener Gorgonengeschichten unter der Königin Medusa, auch für unsern Autor nach euhemeristischer Lehre eigentlich menschliche Gestalten sind. Einen besonders großen Raum nehmen Herakles' Thaten ein (IV, 8—39), und direct an diese an-

---

[1]) *ἐν δὲ ταύτῃ (βύβλῳ) .... διέξιμεν περὶ Αἰθιόπων καὶ τῶν* (?) *Λιβύων* (= c. 2—51 s. f.) *καὶ τῶν ὀνομαζομένων Ἀτλαντίων*; dies letztere behandelt Kap. 60, wo § 2 und 3 mit Sternen und Winden sich einiger Anschluß an Kap. 49—51 findet. § 1 entspricht dem jetzigen Zusammenhange und mag ein Ersatzstück sein, wie das 54, 4—6 Gesagte nur aus Skytobrachion's trüber Quelle fließt. — Ueber Agatharchides' und Artemidoros' Excerpirung, auch zuweilen pure Copirung durch Diodor in diesem Buche vgl. oben S. 104 Anm. 2.

[2]) *... ὅτι συμβαίνει τοὺς ἀναγεγραφότας τὰς ἀρχαιοτάτας πράξεις τε καὶ μυθολογίας ἀσυμφώνους εἶναι πρὸς ἀλλήλους.* IV, 1, 1.

[3]) Otto Sieroka: „Die mythographischen Quellen für Diodor's drittes und viertes Buch“. Programm des Gymnasiums zu Lyk 1878, S. 25—33. Diese sorgfältige Arbeit sucht Bethe (vgl. oben S. 121) nicht immer glücklich zum Ziele zu führen, so auch S. 94. Diodor nennt Dionysios (von Mytilene, Skytobrachion) III, 52, 3, dann 66, 5 und 6 als eine Hauptquelle für Mythen,

schließend die der Argonauten (40—56)[1], bei denen doch auch Herakles noch (bis 49, 6) seinen Antheil, nicht ohne matte Wiederholungen reichlich erhält.

Gleich hier wolle man doch erwägen, mit welchen Schwierigkeiten Diodor zu kämpfen hatte, als er in diesen anderthalb Büchern die Masse der Mythen seiner Ueberzeugung gemäß im Stile wirklicher Menschengeschichte zu behandeln, „das Unglaubliche und einander Widersprechende vernünftig zu gestalten“ unternahm. Das Ende des vierten Buches von Kapitel 67 an bringt die Stammbäume bis zum trojanischen Kriege in zwei Reihen aufsteigend, ja bis zu Deukalion und Okeanos mit dessen Gattin Tethys. Zu Herakles' Verherrlichung (IV, 8 ff.) ist ein in oder nach dem Jahre 86 entstandenes Preislied eines Thebaners verwendet worden. Ein in Rom um das Jahr 65 lehrender griechischer Mythenforscher[2]) mag in seinem Buche die Handhaben für unsres Autors Berühmung der patricischen Pinarier wegen gastlicher Pflege des über jetzt stadtrömischen Boden ziehenden Herkules geboten haben; die gangbare stadtrömische Ueberlieferung hatte den damals noch in zwei fürstlichen Familien blühenden Pinariern[3]) eine viel bescheidenere Theilnahme an der Herakles-Tradition zugewiesen. Diodor's Sorge, gerade für Herakles' Zug durch Italien nichts zu übersehen, was ihm von kundiger römischer Seite zum Vorwurfe gemacht werden könnte, bezeichnet in diesem Zusammenhange die Thatsache, daß er nach flüchtiger Erwähnung des Durchzuges durch Ligurien doch eine förmliche, auf Poseidonios zurückgehende Beschreibung dieses Landes und seiner Bevölkerung einfügte. Diese findet sich auch im fünften Buche und hier ordnungsgemäß[4]), mag aber bei den wiederholten Einfügungen in das vierte vergessen worden sein. Irrungen dieser und ähn-

---

namentlich frühester Zeiten. Bethe 83—90 meint erwiesen zu haben, daß Diodor ein zwischen den Jahren 100 und 45 v. Chr. entstandenes mythographisches Compendium, dessen sich auch Ovid bediente, aber nicht zahlreiche Einzelautoren im dritten und vierten Buche benutzte.

[1]) Sieroka 9 bemerkt, daß nur die Argonautenfahrt im vierten Buche Skytobrachion entnommen sei. Derselbe behandelt S. 19—22 eine Reihe von Widersprüchen, speciell in Heraklesmythen, und weist S. 12—19 nach, daß IV, 67—85 nicht unverständig geordnete genealogische Register enthält.

[2]) Ueber Matris' Zeit: Bethe 42, über Asklepiades von Myrlea: S. 93. Der Pinariermythus in IV, 21, 2 ist anders bei Livius I, 7, 12 f. und Dionysios Halik. I, 40. Vgl. dazu bei Schwegler „Röm. Geschichte“ I, 370 das Literaturverzeichniß.

[3]) „Cicero und der Patriciat“ 47 ff., „Der Patriciat und das Fehderecht“ 7 ff. (Wiener akademische Denkschriften, Band XXXI und XXXVI).

[4]) IV, 20 und V, 39 ist nach Strabon III, 4, 18 S. 224 und V, 2, 1 S. 299 Meineke = 165 und 218 Casaub. aus Poseidonios, wie Sieroka 24 hervorhebt. Daß die oben S. 116 besprochene Notiz über die Gründung Alesia's durch Herakles III, 19, 2 und V, 24, 2 auf ihn zurückgehe, ist doch nicht anzunehmen, weil eben III, 20 sich als nachträgliche Ergänzung von III, 19 herausstellt.

licher[1]) Art darf man nicht zu streng beurtheilen; auch Historiker viel mächtigern Geistes haben sie nicht vermeiden können. Selbstverständlich hat er unter all' dem mythographischen Bücherschwall, einer „Bibliothek" für sich, die mühseligen Darstellungen seines Landsmannes Timaios zu excerpiren nicht unterlassen. Ausnahmsweise nennt er in diesen anderthalb Büchern gerade ihn dreimal als seine deckende Autorität in den beiden, ihn selbst am meisten interessirenden Mythenreihen von Herakles und den Argonauten. Er sagt: wie Timaios folge auch er der Version von der Geschichte und Bewältigung der Giganten in Campanien[2]), dann (IV, 22, 6) hält er sich an ihn für die Breite der Meerenge von Messina; am nöthigsten war ihm diese und andere Deckung für die Rückkehr der Argonauten (IV, 56, 3) durch die nordische See an Cadix vorüber „in unser Meer". Aber gerade diese Citate beweisen, wie wenig gerathen es ist, Diodor's ganze Erzählung von Herakles' Fahrt nach Westen als demselben sicilischen Landsmanne entnommen zu verkünden. Ein so vorsichtiger Verzicht auf eigene Kritik, wie er ihn (IV, 41, 3) nach unbefangenem Referate aus seinen Autoren über die divergirenden Hauptmeinungen von der Bedeutung des Schiffsnamens Argo bringt, ist für Herakles' Westzug vermieden, bei dem wir doch ebenfalls so manche Quelle nachweisen konnten.

Aus eigener Kunde ist er in diesem Abschnitte als guter Sikeliote in der Lage, seine gnädigen römischen Herren zu preisen (IV, 83, 7 und 4), weil sie den alten Cultus der Afrodite, „Aeneas' Mutter", am Eryx so fromm pflegen und militärisch schützen. Auch seine Heimath Agyrion, in der er vermuthlich sein Werk behaglich zu Ende führte[3]), wurde wegen ihrer Zuverlässigkeit von dem römischen Senate mit sechzehn anderen Städten der Ehre gewürdigt, bei dem Heiligthume mit, wohl alljährlichen, Geldgaben sich durch eine Botschaft einfinden zu dürfen. Er berührt früher Agyrion (IV, 24) wegen pietätvoller Feier des von Gott Herakles und seinem Neffen eingesetzten Festes, bei welchem für todt gilt, wer unter den Mitbürgern nicht Theil nimmt. Er läßt aber auch (IV, 83, 5) nicht unbemerkt, daß diese Stadt für einen, ganze dritthalb Meilen entfernten Tempelbau so gute Bruchsteine liefern konnte.

---

1) Ein besonders hübsches Beispiel bringt Sieroka 15: Aiolos' Söhne, außer Mimas, hätten sich IV, 67, 3: *ἐν τοῖς προειρημένοις τόποις* niedergelassen; solche Orte waren eben nur in seiner Quelle angegeben. — Die anderwärts gerügte Wiederholung von Dionysos' Herkunft aus Zeus und Semele unter Donner und Blitz in III, 63, 3 und 4 wesentlich wie IV, 2, 2 und 3 ist, der Wichtigkeit dieser dogmatischen Belehrung entsprechend, absichtlich.

2) ....*ἐν Φλέγρᾳ φονευθέντων*. IV, 21, 7 ....*κατὰ δὲ τοὺς ὕστερον χρόνους Κυμαῖον προσηγόρευον*. V, 71, 4.

3) .... *ἄχρι τῶνδε τῶν ἱστοριῶν γραφομένων*. IV, 80, 4 ist wohl Zusatz der Schlußredaction. Vgl. oben S. 130.

10. Bis zum Ende des zehnten Buches.

Ueber das fünfte und sechste Buch ist früher (S. 126 f.) genügend behandelt worden, um unsres Autors Verhältniß zu Ephoros festzustellen.[1])

Mit dem siebenten beginnt einer der Hauptabschnitte, welchen Diodor selbst in der großen Vorrede dahin markirt, daß er nach dem sechsten Buche in elf weiteren bis zum Tode Alexander's von den Troerkriegen an die Allgemeine Geschichte behandelt habe. So entschieden[2]) will er nach dem, ob auch nur vorläufigen, Abschlusse des ganzen Werkes diesen Theil, also das siebente bis zu Ende des siebzehnten Buches, als ein zusammengehöriges Stück betrachtet sehen; in den folgenden dreiundzwanzig Büchern habe er alle übrigen Geschichten bis zu dem, sei es „erstehenden", sei es „andauernden" gallischen Kriege Cäsar's dargestellt. Man sieht leicht, daß bei dieser Dreitheilung des Werkes, je bis zum Ende des sechsten, siebzehnten und vierzigsten Buches Alexander und Cäsar auf eine Linie gestellt werden, dem Leser aber die Entscheidung überlassen bleibt, ob er von den Helden des trojanischen Krieges Achilles als mütterlichen Ahnherrn Alexander's oder den von Diodor hochgepriesenen Aeneas als väterlichen Cäsar's neben jene großen Männer gestellt haben will. Auf alle Fälle sind die drei Hauptabschnitte sehr absichtlich bezeichnet.

Ohne Weiteres würde man sich, trotz Diodor's starkem, vollends in den orientalischen Geschichten und der Mythographie hervortretenden hellenischen Selbstgefühle, für seine Absicht zu Gunsten des römischer Anschauung nach, wie wir (S. 63 ff.) sahen, längst heilig gewordenen Heros Aeneas noch jetzt entscheiden müssen, wenn die kärglichen Fragmente überhaupt ein Urtheil in dieser Frage gestatteten. Zweifellos aber lehren die Excerpte und die zum Theile wörtlichen Citate in den Trümmern von Eusebios' erstem Buche der Chronik, daß Diodor Cäsar's directe Abkunft von Aeneas lehrte. Er erzählte, daß Aeneas' Tapferkeit von den Hellenen freien Abzug aus Troja mit seinen Leuten erzwungen hatte, und daß sie dessen Edelmuth bewunderten, da er statt allen Gutes seinen Vater und die Götterbilder seines Hauses rettete; sein rechter Enkel,

---

[1]) Die Argumentation Vogel's „Die Veröffentlichung" a. a. O. S. 232 ff., das fünfte Buch liege in einem, nach Diodor's Auffassung unfertigen Zustande vor, halte ich nicht für zutreffend.

[2]) Ich setze doch lieber den merkwürdigen, im Jahre 30 oder 29 geschriebenen Wortlaut hieher: .... *ἐν δὲ ταῖς μετὰ ταύτας ἕνδεκα* (*βίβλοις*) *τὰς ἀπὸ τῶν Τρωικῶν κοινὰς πράξεις ἀναγεγράφαμεν ἕως τῆς Ἀλεξάνδρου τελευτῆς· ἐν δὲ ταῖς ἑξῆς εἴκοσι καὶ τρισὶ βίβλοις τὰς λοιπὰς ἁπάσας κατετάξαμεν μέχρι τῆς ἀρχῆς τοῦ συστάντος πολέμου Ῥωμαίοις πρὸς Κέλτους, καθ᾽ ὃν ἡγούμενος Γάιος Ἰούλιος Καῖσαρ .... κατεπολέμησε μὲν τὰ πλεῖστα καὶ μαχιμώτατα τῶν Κελτῶν ἔθνη, προεβίβασε δὲ τὴν ἡγεμονίαν τῆς Ῥώμης μέχρι τῶν Βρεττανικῶν νήσων.* I, 4, 6 und 7. *συστάντος πολέμου* soll doch wohl auf den gegen die Germanen fortdauernden Kriegszustand gehen. Vgl. übrigens oben S. 114—117.

Ascanius' Sohn Julius, erhob nach des Vaters Tode Anspruch auf die Herrschaft, welche doch „durch Wahl der Menge" Ascanius' Halbbruder Silvius zufiel. Der Herrschaft beraubt, ward Julius zum Pontifex Maximus bestimmt und „war gleichsam zweiter König". Auf ihn werde die julische Familie zurückgeführt.[1])

Mit diesem siebenten Buche gewinnt Diodor die feste Zeitordnung, von welcher er in der Vorrede (I, 5, 1) den Leser benachrichtigt hat; achtzig Jahre nehme er vom trojanischen Kriege bis zur Rückkehr der Herakliden an. Hiebei bezieht er sich auf „den Athener Apollodoros", nämlich dessen um das Jahr 120 abgeschlossene Chronographie in Versen. Dann aber bemerkt unser Autor, von dieser Rückkehr an setze er „328 Jahre bis zur ersten Olympiade, rechnend nach den in Lakedämon als Könige Regierenden". Das ist gleichsam der feste Rückhalt seiner Darstellung dieser Zeit. Er entnahm ihn derselben chronographischen Zusammenstellung[2]), welcher er schon wiederholt, zuletzt für Aeneas' Nachfolger gefolgt war. Neben der spartanischen Königsfolge (VII, 8, 2) hat er sich aus derselben Vorlage unter Anderm auch (VII, 11) ein Verzeichniß der siebzehn Völker angelegt, welche vom Trojanerkriege an zur See geboten, wie es scheint: bis zu dem uns (S. 67 und 102) bei Polybios als Epoche oder Aera begegneten Uebergange des Königs Xerxes nach Europa. Dann lieferte er auch, wahrscheinlich zunächst aus Kastor (VII, 17), mit Berufung auf „viele Geschichtschreiber darunter Theopompos", gerade erst gegen Ende des Buches die ganze seit dem Ende des fünften Jahrhunderts aufgekommene, seit dem vierten geglaubte Reihe der makedonischen Könige bis auf Alexander den Großen (VII, 15, 2) mit ihren Regierungsjahren.

---

[1]) Fragment 4: II, 130 ff. Vogel und Fragment 5 §. 8 S. 133, wo die Schlußworte des armenischen Eusebios-Textes a quo ortam hucusque Juliam familiam Romae perdurare aiunt auf Mißverständniß des Originals gehen. Die Versionen über die Abkunft der Julier von Aeneas sind wohl noch heute am besten zusammengestellt bei Schwegler: „Römische Geschichte" I, 338 und 306 (dazu vgl. Mommsen: „Römische Chronologie[2]" 156, 160 und „Römische Forschungen" II, 269). — Diodor's Benutzung von Kastor's Chronika, die für europäische Begebenheiten (vgl. H. Gelzer: „Julius Africanus" II[a] (1885), 68, 85—87) bis zum Jahre 61/0, für die des Ostens bis 47 vor Chr. reichten, auch für diese Anfänge lateinischer Geschichte erweist: Ludwig Bornemann, de Castoris chronicis, Diodori Siculi fonte ac norma (Lubecae 1878) 9 — eine neue Vertheidigung von Mommsen's abweichender Ansicht wäre besser unterblieben — Diodorus certe Castorve apud Euseb. 285, 43 sq. de pontificatu maximo ipso dixit atque eam dignitatem priscis Juliis ascripsit, qua C. Julius Caesar inde ab anno 63 per vitae tempus indutus fuit. — Woher Diodor Aeneas' Berühmung nahm, bleibt zweifelhaft, in der vorliegenden Form sicher nicht aus Timaios, vielleicht irgendwie aus Cornelius Alexander Polyhistor, dessen Benutzung auch durch Kastor ebenfalls von Gelzer a. a. O. bemerkt wird.

[2]) Bornemann 8 ff., wo auch die Nachweise für das zunächst Folgende und für Kastor's Antheil an Diodor's römischer Chronologie gegeben sind. Richtig wird bemerkt (S. 15:) in universum Diodorus in transscribendo accurrate versatus est, (S. 22:) sed alio auctore usus amplificavit.

Indem er so das makedonische Reich um die erste Olympiade erstehen läßt, bemerkt er (VII, 15, 1), daß dasselbe unmittelbar auf das assyrische gefolgt sei. Das ist Theopompos' früher (S. 30 f.) näher dargelegte Theorie von den sich folgenden drei Weltmonarchien, nur daß die zweite gleichzeitig mit der makedonischen entstandene, die medo-persische fehlt, vielleicht nur in unseren Diodorfragmenten. Aber mit der Gründung Roms im Beginne des nächsten, des achten Buches, obwohl sie von unsrem Autor (VII, 5, 1) in das Jahr 751/0, also über zwei Jahrzehnte nach der Gründung Makedoniens und Medopersiens gesetzt wird, hat man auch hier thatsächlich das uns zuerst (S. 75) in Aemilius Sura's Aufzeichnung entgegengetretene vierte, das römische Weltreich den drei früheren ebenbürtig zur Seite gestellt. Nur formell hat sich Diodor, dem Alexander und Cäsar Hauptepochen bedeuten, nicht in die Abtheilung der Universalhistorie nach jenen vier Weltreichen gefügt, vielleicht weil er sich doch eine zu gute Kunde von der einstigen Größe auch der egyptischen Monarchie erworben hatte, um diese ignoriren zu mögen.

Von weiteren, in dem siebenten Buche excerpirten Quellen enthalte ich mich zu sprechen. Daß Timaios und Polybios benutzt sein werden, darf man annehmen; die Nachahmung von des Letztern Redeweise läßt sich ja sogar von Anfang des diodorischen Werkes verfolgen[1]); den Ersteren erwähnt er, ohne gelegentlich scharfen Tadel zu sparen, doch häufiger als alle anderen Geschichtschreiber. Fabius Pictor, den er nur hier — nicht als Geschichtschreiber, sondern nur als den, welcher „die Thaten von Römern aufgezeichnet hat" — ausdrücklich nennt[2]), scheint ihn durch die ihm unverständliche sacrale Ableitung des Namens Alba von einem vor Aeneas auf eine Höhe flüchtenden Mutterschweine, welches dreißig Ferkel warf, für immer abgestoßen zu haben. Wir werden noch zu erörtern haben, daß er ihn sonst niemals benutzt hat, wenn er auch freilich als eifriger Polybiosleser mancherlei von ihm aufnehmen mußte. Ueber die Richtigkeit seiner eigenen sonst unbekannten Ableitung des Namens Alba als ursprünglicher Bezeichnung des Namens Tiber ist er nicht im Zweifel. Wie wenig entspricht aber doch die Anlage dem angeblichen Vorbilde Ephoros, ganz abgesehen von dessen Reden und Denksprüchen! Volle vierhundert und acht Jahre, nach der oben erwähnten Zählung unsres Autors von Troja's Ein-

---

[1]) L. O. Bröcker: „Moderne Quellenforscher" (1882) 91 ff.

[2]) *περὶ δὲ τῆς προσηγορίας ταύτης Φάβιος ὁ τὰς Ῥωμαίων πράξεις ἀναγράψας ἄλλως μεμυθολόγηκεν* VII, 5, 4. Welch' ernsten, und in der Geschichte der Entstehung des lateinischen Bundes wohlbegründeten, Sinn Fabius Pictor's Erzählung von dem vor Aeneas an eine heilige Stätte flüchtenden Thiere mit seinen Jungen hatte, erörtert Joseph Rubino („Beiträge zur Vorgeschichte Italiens", 1868) 149 ff., 187 ff. Vgl. Schwegler („Römische Geschichte" I) 340 über die Bedeutung von „Alba" aus Keltischem für „Höhe". — Gelzer a. a. O. 86 bemerkt doch nicht mit Unrecht: „Die Fabius-Notiz bei Diodor kann aus anderen Quellen seiner Erzählung eingefügt sein".

nahme bis zur ersten Olympiade, umfaßt dieses eine Buch. Da wird man doch nicht nach der verbreiteten bisherigen Auffassung an eine Anordnung nach inneren Gesichtspunkten denken können. Aber es paßt auch eigentlich nicht die für Ephoros und in dessen Nachahmung für Diodor erwiesene Ordnung nach Generationen von 33 1/3 Jahren; denn man muß, trotz der enormen Regierungsdauern in der spartanischen Königsliste, ein Zusammenpressen solcher Generationen in der Zahl von etwas über zwölf annehmen[1]); die Absicht des Autors in dieser Beziehung ist aus den Bruchstücken nicht zu erkennen.

So hat aber auch das achte Buch eine Ausdehnung an Zeit erreicht, welche sich mit Ephoros' Principien der Composition auf alle Fälle nicht verträgt: es reicht von 776 bis gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts[2]), nach den im neunten Buche behandelten Ereignissen zu schließen. Es umfaßte sonach etwa fünf Generationen der diodorischen, früher[3]) erörterten Gesammtberechnung. Es enthielt in der von dem Autor freilich (oben S. 120) belobten, „bunten" Folge für etwa ein und dreiviertel Jahrhunderte doch wirklich zuerst die Disposition zu einer echt universalhistorischen Schilderung. Diese sollte gleichmäßig Griechen und Römer berücksichtigen und, wie das Herodot entnommene[4]), den Mederkönig Dejokes berühmende Fragment zeigt, auch orientalische Geschichte nicht außer Acht lassen. Mit Sicherheit nachweislich ist auch hier Timaios' und Polybios' Benutzung; der erstere ist seine Hauptquelle für die Colonialgründungen in Italien

---

[1]) Vgl. oben S. 38 ff. und 125 f., wo sich auch für die ganze, vom 7. bis 40. Buch behandelte Zeit etwa 33 1/3 Jahre der Generation ergeben haben.

[2]) VIII, 32 wird von Vogel noch (II, p. XLVII) „ca. Ol. 42" = 612/08 gesetzt. Aber die hier von den unteritalischen Lokrern in ihrem Anfange erzählte Wunderaffaire ist bei Justinus XX, 3 in Dionysios' I. Geschichte verwebt und somit dem Ende des fünften oder Anfange des vierten Jahrhunderts zugewiesen. Sie könnte auch paränetisch und gar nicht in der Absicht chronologischer Ordnung von Diodor eingefügt sein. Immerhin könnte die 42. Olympiade als zweite von Tarquinius Priscus' Regierung (Fragment 31) das chronologische Ziel gebildet haben.

[3]) Bröcker hat (Moderne Quellenforscher S. 93) für dieses Fragment 16 die wörtliche Uebereinstimmung mit Herodot I, 96 vorgelegt und (Unters. über Diodor S. 71) die theilweise ebenfalls wörtliche Uebereinstimmung von Fragment 18 und 19 mit Timaios' Fragment 59 und 60 bemerkt. In der erstgenannten Schrift weist er auch S. 91 auf die Uebereinstimmung von Diodor VIII, 31 und Polybios VI, 2, 10 und 14 hin.

[4]) Johannes Bader hat (de Diodori rerum Romanarum auctoribus, 1890, Leipziger Dissertation) S. 59—77 de fragmentis librorum VIII et X die römische Quellenfrage erörtert, wörtliche Uebereinstimmungen mit Cicero de republica und Dionysios von Halikarnassos nachgewiesen, ohne doch Polybios mit Sicherheit als Quelle bezeichnen zu wollen. Fabius Pictor, dessen Romulusgeschichten ganz andere als bei Diodor sind, für die Königszeit als Polybios' Vorlage zu betrachten, ist eine auch auf Bader übergegangene Phantasie. Richtig ist S. 63 bemerkt, daß über Romulus und Remus Diodor's Information nicht auf den für solch' breite Erzählung nicht eingerichteten Kastor zurückgehen könne.

und Sicilien, welche mit besonderer Sympathie und reichlicher Einfügung von delphischen Orakelsprüchen behandelt sind; Gedankengang und einmal wörtlicher Ausdruck treffen sich mit Polybios für des ältern Tarquinius Emporkommen neben König Ancus.

Mit dem neunten Buche gelangt man schon eher, als in den beiden vorigen zu einer, Ephoros' Oekonomie entsprechenden Eintheilung. Es umfaßt dasselbe etwa zwei um 600, vielleicht schon in der 42. Olympiade beginnende und wahrscheinlich 533/2 [1]) endende Generationen. Gleich dem vorigen wird auch in diesem Buche, wie die Fragmente erkennen lassen, die Geschichte der die Menschheit in eminentem Sinne repräsentirenden Völker erzählt. Es scheint aber der Autor von dem ihm auf geistigen Gebiete wichtigst Scheinenden, den griechischen Weisen, vor Allem von Solon, ausgegangen zu sein. Deren Aussprüche bilden in den auf uns gelangten Fragmenten gleichsam das Leitmotiv der ganzen Darstellung. Kein Buch des ganzen Werkes hat, wenn ich mich nicht täusche, einen ähnlichen Charakter gehabt. Dicht folgen sich Orakelsprüche, auch Verse von Solon und selbst von Euripides, Aussprüche von Cyrus und Phalaris, Krösus und Pisistratus, weit hergeholte historische Exempel. Dem Leser wird (10, 6) eingeschärft, daß Krösus' goldene Gaben an das delphische Orakel verschwunden, die Sprüche der Weisen aber unvergänglich seien. Dann wird wohl zu dieser Weisheit Ehre (14 und 15) ganz in Xenophanes' Sinne die Nichtigkeit der physischen Stärke an den durch dieselbe berühmtesten beiden Männern dargethan. Von Quellenschriftstellern ist in diesem Buche schlechterdings nur Herodot nachgewiesen.[2]) Wie an allen von ihm benützten Autoren übt er auch an diesem durch Streichungen und Einarbeitung von Material aus anderen Erzählern in seiner Weise schweigend, auch wohl mit Andeutungen oder ausdrücklichen Worten, bescheiden tadelnde Kritik. Er mag (Fragment 17 und 18) für die Er-

---

[1]) X, 3, 1 wird Therikles' Archontat = 533/2, dazu die 61. Olympiade genannt. X, 1 und 2 (p. XLVIII) möchte Vogel mit Recht besser dem neunten Buche zuweisen. Die Untersuchung „über die Quellen" des neunten Buches von Rudolph Klüber (zur Würzburger Philologenversammlung 1868) leidet an der Neigung, möglichst viel auf Ephoros zurückzuführen. Vgl. Bröcker: „Untersuchungen über Diodor" (1879), 29 ff. Das Verdienst der Arbeit liegt in den Vergleichungen mit Diogenes von Laerte und (S. 20) in dem Nachweise, daß VII, 10, 2 nur *ἀμαθιῶν ἀμαθεστάτη*, nicht aber die Erklärung der Sprüche der sieben Weisen, auf Platon zurückgeht.

[2]) Bröcker, a. a. O. 93 ff., weist wörtlich nach, daß in diesem neunten Buche benutzt ist bei Fragment 25: Herodot I, 27; 33, 4: Herodot I, 87 und 88; dreiversiges Orakel in 31, 2: Herodot I, 55; vierversiges Orakel in 33, 2: Herodot I, 85; zwei fünfversige Orakel mit prosaischem Nachsatz in 36, 2 und 3: Herodot I, 66 und 67 und der Nachsatz mit gleichen Worten I, 68. — Bröcker: „Untersuchungen über Diodor", 21 über Phalaris' Stier; für Diodor's Auffassung hierüber tritt auch Grote ein: History of Greece, IV², 305. Diodor selbst kommt XIII, 90, 5 mit heiterem Tadel, da Scipio Aemilianus den Stier aus Karthago zurückschaffen ließ, auf Timaios' Irrthum.

zählung von Phalaris' ehernem Stier das Material bei Timaios benützt haben; im Gegensatze zu diesem Vorgänger erklärt er sich aber, wie Polybios und Andere für die Echtheit der Ueberlieferung von dieser Grausamkeit orientalischer Art.

Auch das zehnte Buch, von 533/2 bis 481/0 reichend, erscheint mit einer zwei Generationen erst umfassenden Zahl von Jahren, wenn man den etwa entsprechenden Ueberschuß der beiden Generationen des vorigen Buches hinzurechnet. (Vgl. oben S. 126.) Noch einmal wird auch in diesem zehnten eine geistige Lebensrichtung in Pythagoras und seinen Anhängern als leitender Gesichtspunkt vorgeführt. Der Leser wird in der Einleitung[1]) auf die Beschwerlichkeit und Wichtigkeit einer gerechten Darstellung der Thaten der Vergangenheit aufmerksam gemacht mit einem warnenden Hinweise auf das den Zeitgenossen in der Zukunft erwartende strenge Urtheil. So wird man gelinde in die Ordnungen eingeführt, welche Pythagoras als praktischen Theil seiner Philosophie vorschrieb. Wie sehr mußte Diodor's für treue Freundschaft, wie wir (S. 129 Anm. 1) sahen, so zugängliches Gemüth von Sympathie bei der Wahrung derselben durch die Pythagoräer ergriffen werden; er äußert sich darüber (X, 8) wiederholt in bewundernd preisenden Worten. Auch die Bruchstücke aus Reden über die von Ehre und Ahnenbeispiel gebotene Nothwendigkeit muthigen Kampfes gegen die Perser (X, 34) entsprechen der Einleitung, wie den im Anfange des Buches vorgetragenen Lehren. Ein gutes und als solches betontes[2]) Beispiel hat ihm hiefür Lucretia's Geschichte geboten; sie gibt ihm auch Anlaß, über die Frauenwelt seiner eigenen Zeit die in der Einleitung wieder einmal betonte Heilsamkeit des beschämenden Tadels ergehen zu lassen. Kambyses und der letzte römische König geben ihm weiter guten Stoff für diese Pflichterfüllung. Immerhin gewinnt man doch mehr als im vorigen Buche den Eindruck, daß die Eroberungen von Babylon und Egypten nicht ganz kriegerischer Schilderungen entbehrt haben. Wie sich der Herrscher Hippokrates von Gela nach Besiegung der Syrakusaner durch Enthaltung von Tempelraub auszeichnete, erzählt er (X, 28) mit Behagen. Man wird hiefür wieder Timaios als seine Quelle nennen dürfen. Sonst ist auch diesmal

---

[1]) Jetzt noch X, 12; doch bemerkt Vogel t. II, p. IX: .... non dissimulo, valde mihi arridere Strothi sententiam, qui sicuti ipse conjeceram, decimi libri exordium fuisse .... frag. X, 12.

[2]) *Τὴν ἐπιδοῦσαν ἑκουσίως τὸ ζῆν τοῖς μεταγενεστέροις .... προσηκόντως ἂν εὐφημίας ἀξιοῖμεν ἀθανάτου* X, 21, 1. Vgl: *καλὸν δὲ τοῖς μεταγενεστέροις ὑποκεῖσθαι ... τοιαύτης ἀξιωθήσεται μετὰ τὸν θάνατον μνήμης* X, 12, 2. — Als Quelle der Lucretia-Geschichte, wie des übrigen Römischen lassen sich Fabius Pictor, Cassius Hemina und Andere bequem nennen, aber gar nicht beweisen. Die beiden nächsten, sich steigernden Stadien der pikanten Erzählung findet man bei Livius I, 54 und Dionysios Hal. I, 64—68.

Herodot wörtlich nachgewiesen, gegen den er doch bescheiden (X, 24, 1) eine kritische Meinung abzugeben wagt. [1])

11. Vom elften bis zum Ende des zwanzigsten Buches.

Man wird es bei unbefangener Ueberlegung begreiflich finden, daß die Bücher sechs bis zehn keine Anziehung für einen weiteren Leserkreis besaßen und daher bis auf eine zum Theile reichliche Anzahl von Fragmenten für uns verloren sind [2]). Was eben erhalten ist, zeigt doch genügend, daß der Verfasser seltsame und unpopuläre Absichten in denselben verfolgte. Gleichmäßig wenig anziehend sind die euhemeristische Behandlung griechisch-römischen Götterwesens im sechsten Buche, das Zusammenpressen der Begebenheiten von vier Jahrhunderten in das siebente, von mehr als anderthalb Jahrhunderten in das achte, die ethische Einzwängung historischer Figuren und Begebenheiten in das tugendhafte Maß der sieben Weisen und der pythagoreischen Vorschriften im neunten und zehnten Buche. Das lockere und nur zu bunte Gefüge des uns erhaltenen fünften, des Insel-Buches, war noch einigermaßen spannend. Auch die Ankündigung (S. 146), vom siebenten bis Ende des siebzehnten Buches reiche der zweite von den drei Hauptabschnitten des Werkes — bis zu Achilles, wahrscheinlich aber Aeneas, dann Alexander, Cäsar — konnte keine Leser gewinnen.

Mit dem elften Buche erst, welches in dem Jahre 480 v. Chr. beginnt, gelangt man wieder in das ruhige Fahrwasser zusammenhängender und oft fesselnder Erzählung, wie man es zu behaglichem Vorwärtskommen im Anfange des Werkes bei den egyptischen Geschichten anziehend genug und einigermaßen auch bei den vorderasiatischen der zweiten Rolle kennen gelernt hatte. Die vielen „bunten" und oft genug romanhaft anstößigen Mythen mit gar mancher ethnographischen Notiz der beiden nächsten Rollen ließ sich der Leser, und

[1]) Bröcker a. a. O. 94: X, 14 zu Herodot III, 13 und 16; X, 15 zu Herodot III, 39. Vogel S. XLIX bringt andere Beispiele: sehr hübsch X, 26 zu Herodot VI, 83; X, 24, 3 mit den zwei Distichen zu Herodot V, 77, der sie, nach 433/2 die Propyläen durchschreitend, auf der Akropolis abschrieb; für X, 25, 2 ist Herodot V, 120 nicht zutreffend. Bröcker: „Untersuchungen über Diodor", 21 irrt auch, wenn er das poetische Citat aus Kallimachos X, 6 für ein Argument gegen Timaios', freilich nicht ausschließliche, Benutzung über die Pythagoräer Unteritaliens hält.

[2]) Curt Wachsmuth: „Pentadenbände der Handschriften classischer Schriftsteller" (Rheinisches Museum XLVI, 329—331), bemerkt, daß solche außer für Diodor — von dem der zweite, Buch VI—X, und fünfte bis achte, Buch XX—XL enthaltende verloren gegangen seien — auch für Polybios, Livius, Cassius Dio wegen der hiezu stimmenden Zahl der erhaltenen Bücher dieser Schriftsteller vorauszusetzen sind. Mit Beziehung auf die Polemik Rohde's gegen Birt (Göttingische gelehrte Anzeigen, 1882, S. 1546 ff.), glaubt er diese Pentadenbände als auf Pergament geschrieben und deren Existenz in vorchristlicher Zeit annehmen zu dürfen.

vollends der den alten Göttern treu ergebene, gern gefallen. Jetzt bietet sich ihm, nach dem Insel-Buche, vom elften bis zum Schlusse des zwanzigsten die gelegentliche Schilderung von Momenten römischen Wachsthums, vor Allem aber griechischer und makedonischer Blüthezeit bis fast zur Auflösung des makedonischen Weltreiches mit dem Abschlusse der Angriffsvorbereitungen der gegen Antigonos Verbündeten zu Ende des Jahres 302 v. Chr.[1]) Das Alles erhält man in einer für wenig anstrengende Lectüre geeigneten, anspruchslosen und mit vielen Anekdoten gewürzten Form. Immer von Neuem müssen auch, trotz ihrer Mängel und ihrer lästigen Wiederholungen über dieselben Begebenheiten, noch heute von dem Forscher diese zehn Bücher zur Erkenntniß des Verlaufes der Begebenheiten bei den hier behandelten Völkern zu Rathe gezogen und freilich auch auf jede Behauptung kritisch geprüft werden.

Mit dem sechzehnten Buche, in welchem er zum Ende von Ephoros' Werke gelangte, glaubte er sich auch, wie wir früher gesehen haben (S. 129), von dessen ethischen Anschauungen ganz befreit, etwa von dessen Abneigung gegen Berichte von Wundern und Zaubern. Die Generationenrechnung hat er doch, wie bei demselben Anlasse (S. 126) bemerkt wurde, vom Beginne des zwölften bis zum Ende des achtzehnten Buches beibehalten: sie umfassen eben vier Geschlechterfolgen von $33^1/_3$ Jahren bis 317 v. Chr. Die sechzehn nächsten, etwa einer halben Generation entsprechenden Jahre bilden dann den Inhalt der beiden letzten, ziemlich vollständig auf uns gekommenen Bücher. Diesen folgen noch die bis zum Schlusse reichenden, in einer besondern Uebersicht zu besprechenden, aber zu einem durchgreifenden Urtheile nach keiner Seite befähigenden Fragmente.

Was in den hier zu erwägenden zehn Büchern von Thatsachen geschildert wird irgendwie zu registriren, liegt außerhalb der von uns zu behandelnden Aufgabe. Der Inhalt ist mit aller Aufmerksamkeit vor einem Jahrhunderte von Eyring zusammengestellt worden, auf dessen Arbeit ich den eine solche Uebersicht etwa entbehrenden Leser verweise.[2])

A. Die griechischen und orientalischen Geschichten.

Unser Autor erwähnt, daß er Vorgänger gehabt habe, welche die Universalhistorie bis zu Alexander's Diadochen und deren Epigonen

---

[1]) Joh. Gust. Droysen: „Geschichte der Diadochen" II² (1878) 216.

[2]) Der Abdruck in der Zweibrückener Ausgabe von 1793—1800 ist im 5. Bande der Dindorf'schen von 1868 wiederholt: S. 230 ff. Zu welchem Zwecke Gatterer's nichtige Abhandlung über Diodor in der lateinischen Uebersetzung desselben Jeremias Nicolaus Eyring von Dindorf a. a. O. 297—321 wieder veröffentlicht ist, bleibt unverständlich.

geführt haben. Doch sind uns (von dem später noch zu besprechenden Anaximenes abgesehen) solche, die wirklich gleich Diodor von den Urzeiten begonnen hätten, auch nicht einmal dem Namen nach bekannt. Wie weit er sich etwa für die Behandlung der Jahre 480 bis 302 an eine derartige Vorlage gehalten hat, entzieht sich vollends begründetem Urtheile. Wir haben Timaios genügend kennen gelernt, um sagen zu können, daß ihm dieser Landsmann nur für beschränkte Gebiete während des ganzen weiten Zeitraumes dienen konnte.

Für griechische und persische Geschichten des fünften Jahrhunderts hielt er sich zunächst, wie früher, an Herodot, dann an Thukydides.[1]) Es ist aber vom elften Buche bis über ein Drittel des dreizehnten auch Beider Benutzung mit Auswahl und mit Ergänzungen und Correcturen aus anderen Schriftstellern erfolgt, wie sie eben Diodor mit einer Art von kritischer Empfindlichkeit nothwendig fand. Man erinnere sich bei dieser Thatsache seiner so oft von ihm ausgesprochenen und auch in unsrer Betrachtung wiederholt bemerkten Grundsätze. Der Leser soll durch Lob des Guten, Tadel des Schlechten gebessert, durch bunte Schilderung ergötzt, mit allem Wesentlichen der Begebenheiten bei den für die Geschichte der Menschheit wichtigen Völkern bekannt gemacht, aber bewahrt werden vor allem nur rhetorischen, oder für künstlerische Zwecke des Verständnisses nach der Wirklichkeit geschaffenen Reden. Jene beiden gefeierten Geschichtschreiber aber waren von ganz anderen, Thukydides von meist entgegengesetzten Gesichtspunkten ausgegangen. Diodor konnte für den bis auf seine eigene Zeit fortschreitenden Gang seiner Erzählung bei den, griechischen Lesern ohnehin nicht fremden, Geschichten des fünften Jahrhunderts von den Perserkriegen angefangen, jene beiden, notorisch von den seinen ganz verschiedenen Zielen zustrebenden, Darstellungen nicht in zusammenhängenden Excerpten einfach wiedergeben. Er benutzte sie auszugsweise für einzelne Schilderungen, in der Regel aber nur sprungweise neben anderen Schriftstellern, welche ihm für seine eigenen Auffassungen passenderes, vor Allem mannigfaches und fesselndes Material boten.

---

[1]) Bröcker: „Moderne Quellenforscher und antike Geschichtschreiber“ hat von S. 95 bis zum Schlusse S. 107 dieses Sachverhältniß in wiederholt eingehender und im Wesentlichen überzeugender Weise darzulegen gesucht. Die stete Polemik in seinem Vorgehen ist freilich den Leser zu belehren nicht eben geeignet, welcher zugleich durch Widersprüche und Schwächen mancher decidirter Behauptungen bedenklich gemacht wird. Gleich die Proportionsziffer im ersten Satze des für uns in Betracht kommenden Schlußtheiles im §. XXIX: $^6/_{10}$ seien in Diodor XI, 12—14 aus Herodot geschöpft, wird S. 105 für XI, 12 u. 13 auf „mehr als $^5/_{10}$“ geändert und dabei XI, 14 in dieser Einzelerörterung überhaupt nicht mehr berührt; die Einwände gegen A. Bauer, S. 104, Z. 14—16 sind nicht haltbar. Aber das Ganze des Abschnittes ruht doch auf einer unbefangenen und ernsten Beobachtung. — Die Zusammenstellung der diodorischen wörtlichen Entlehnungen aus Herodot bei Evers findet sich oben nach S. 127: S. 134, Anm. 1, für das zweite Buch.

a) Verhältniß zu Herodot.

Er hat nach dem Anfange des elften Buches mühsam im zweiten bis fünften Kapitel und hier besonders im dritten aus Herodot zusammengestellt, was ihm für Xerxes' Vorbereitungen des Heereszuges gegen Griechenland brauchbar schien. Gar manche Verbesserung und Ergänzung fand er auch hier nöthig, wie er ja ähnlich schon im ersten Buche (oben S. 136) verfuhr. In Vervollständigung Herodot's hatte er ganz correct im ersten Kapitel voraussichtlich aus dem über karthagische Dinge gut unterrichteten Timaios[1]) dargelegt, daß Xerxes durch eine Gesandtschaft den Karthagern den Krieg gegen die sicilischen und italischen Hellenen vertragsgemäß überlassen hatte, während er selbst gegen Hellas ziehen werde. Diodor's Quelle erklärte es bei dieser Botschaft für Xerxes' Absicht, alle Griechen aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben. Herodot gab nicht ganz an, wo die Perserflotte sich zum Feldzuge von 480 sammelte; da mochte er (2, 3) bei Ephoros finden, daß es bei dessen geliebter Heimat Kyme und bei Phokaia geschah, wie er (8, 5), schwerlich mit Recht, durch einen edlen Kymäer, und nicht durch die griechischen „Ueberläufer" Herodot's, die Nachricht von der Umgehung durch die Perser an Leonidas gelangen läßt. Es fällt dies schon in den vom sechsten zum Ende des elften Kapitels reichenden, den Thermopylenkampf behandelnden Abschnitt, in welchem er Herodot meist durch andere, größtentheils nicht mehr zu bestimmende Autoren ersetzt. Kaum hat er sich für die ersten, mit den Thermopylenkämpfen gleichzeitigen Seegefechte (Kap. 12 und 13) wieder an Herodot angeschlossen, so weicht er von ihm (Kap. 14) ab bei der Abschreckung der Perser vom delphischen Heiligthume. Doch nimmt er in kurzem Berichte Manches noch wörtlich auf: religiösen Inhalt[2]) und das Fehlen der von den Delphiern gestifteten Tempelinschrift. In correcter Folge schließt er daran den von Herodot (VIII, 50) erst bei der Besetzung Attika's erwähnten persischen Durchmarsch durch Böotien mit den Heimsuchungen

---

[1]) Chr. Aug. Volquardsen: „Untersuchungen über die Quellen der griechischen und sicilischen Geschichten bei Diodor, Buch XI bis XVI" (1868), irrt, wenn er S. 53 Ephoros' Fragment 111, dessen Inhalt, Gelon's Hilfsentschluß und Xerxes' Befehl, von Diodor X, 33, XI, 1, 4 u. 20, 1 bestritten wird, als erstes Argument für Ephoros' Benutzung anführt. Für keines der folgenden Fragmente, auch wo der Inhalt mit Diodor stimmt, liegt eine Nöthigung für Ephoros als Quelle vor. Fragment 134 fällt für Diodor XIV, 49 weg, da *Ἀτιεῖς* bei Steph. v. Byzanz die Quelle ist, wie übrigens schon Bröcker bemerkte. — Richtiger werden S. 59 die bei Herodot nicht vorkommenden Erwähnungen von Kyme bei Diodor auf Ephoros zurückgeführt und Strabon's Erwähnung des Spottes (XIII, 3, 6, S. 871 Mein. 623 C.) citirt, den er sich wegen übermäßiger Lobsucht Kyme's zuzog. Immerhin ist die Erwähnung von Kyme, XI, 2 3 als Sammelstation einer persischen Flotte auch aus Herodot VII, 19, 4, belegbar.

[2]) *δαιμονίᾳ τινὶ προνοίᾳ* 14, 4 (vergl. oben S. 117 f.) weicht trotz des vorhergehenden *καταπλαγέντας τὴν τῶν θεῶν ἐνέργειαν* (14, 3) doch wesentlich ab von Herodot's *ὁ δὲ θεός σφεας (τοὺς Δελφοὺς) οὐκ ἔα κινεῖν.* (VIII, 36).

zweier dortiger Städte. Auch das ist technisch richtig, daß er hier vor der Entscheidungsschlacht die von Herodot (VII, 168) an Gelon's Absage geknüpfte neutrale Haltung der Korkyräer bringt, zwar zum Theile mit jenes Vorgängers Worten, aber ohne dessen directe Beschuldigung der Absicht eventuellen Anschlusses an die Perser, welche Diodor nur bei „einigen Geschichtschreibern fand". Fortan zieht er bis zu den Wirkungen der Schlacht von Salamis Herodot nur gelegentlich zu Rathe (bis Ende von Kapitel 19). Er schildert jetzt lieber in aller Breite, auf die Berichte seiner eigenen Landsleute gestützt, den Ruhm der Sikelioten im Kampfe von Himera — hier angeblich mit dem von Thermopylae gleichzeitig — den Karthagern gegenüber und die würdevolle Ausnützung dieses Sieges durch Gelon in sieben Kapiteln. Indem er sich dann (Kap. 27) dem Perserkriege wieder zuwendete, griff er noch einmal zu Herodot (VIII, 130), dem er mit leichten Wortveränderungen durch ein paar Sätze folgte; aber er ließ ihn wieder bei Seite, als er dort (VIII, 124) nach der Schilderung von Themistokles' glänzender Aufnahme in Sparta überhaupt nichts weiter über denselben fand. Dasselbe Spiel wiederholt sich, aber zum letzten Male, im nächstfolgenden Stücke [1]) ohne Empfindung für den unvergänglichen Zauber gerade dieses Theiles herodotischer Darstellung des bis zur Schlacht bei Platää bei Hellenen des Mutterlandes Geschehenen. Bis zum Ende dieses „zweijährigen medischen Krieges" führt er dann wesentlich nach anderen Schriftstellern seine Darstellung, indem er nach dem Schlusse (XI, 37, 6) nur bemerkt, daß bis hieher Herodot reiche, den er aber thatsächlich für die Ereignisse seit Mardonios' Abzuge aus Attika nur hier und da eingesehen hat.

b) Excerpte aus Thukydides.

Unmittelbar nachdem er sich wieder zur Blüthe sikeliotischer Macht in dieser Zeit, aus naheliegenden Quellen schöpfend, gewendet hat, kehrt er zur Fortsetzung der Geschichten des Mutterlandes und seiner östlichen Colonien zurück. Mit geziemender oder gehorsamer Aufmerksamkeit beginnt er für das erstere mit einem Excerpte aus Thukydides [2]) ohne hervortretende sonstige Quellensuche. Für die Themistokles-Literatur mit ihren sowohl ethisch nützlichen als durch bunten Wechsel anziehenden Ueberlieferungen hat er nach solcher Geister Art bessere Information

---

[1]) XI, 28 benutzt noch Herodot VIII, 136, 140, 143 (mit Uebertreibung Diodor's) IX, 3 u. 13 wörtlich oder leicht umschreibend.

[2]) I, 89, 3 bis 93, 8 incl., ed. Stahl, ist in nicht üblem Auszuge bei Diodor XI, 39, 1 bis 40, 4 incl., 41, 1—3 incl., ohne erhebliche Veränderungen und Zuthaten erhalten, welche Volquardsen S. 35 berührt, doch nicht nach ihren, zum Theile nur auf diodorischen Mißverständnissen beruhenden, Einzelheiten ausführt. Ich finde diese Thatsache doch nirgends hervorgehoben, wie sie es verdiente.

zu finden geglaubt, als sie der größte Geschichtschreiber in authentischer Weise aus Athen, Argos und Magnesia empfangen und in so ergreifenden als imposanten Formen (I, 135—138) für die gebildete Menschheit niederlegen konnte.[1]) Noch kann man hie und da, wie bei der Aufnahme des flüchtigen Themistokles im Molotterlande, bei Diodor die Spuren jener edlen Darstellung verfolgen; dann aber hat sich Diodor ganz den zu seinen früheren orientalischen Geschichten passenden abenteuerlichen und nur zu „bunten" Berichten hingegeben, welche er bei „mehreren Geschichtschreibern" (58, 2) über des Flüchtlings Aufnahme, Gefahren, Ehren und Selbstmord fand. Alles das geschieht durch des längst verstorbenen, einst von Themistokles besiegten und daher als Exempel geeigneten Königs Xerxes[2]) Verdienst und Schwäche, Güte und Schuld — obwohl Themistokles' Schreiben an Artaxerxes I. Diodor bei Thukydides vorlag. Gleichsam selbstverständlich finden wir dann (XI, 58, 4 und 59) Themistokles' Lob, wie nach Pausanias', in leidlichem Excerpte aus Thukydides erzählter, Katastrophe dessen Tadel (XI, 46) „gewohnheitsmäßig" folgt. So geht nun des unverdrossen weiter nach seinen Grundsätzen arbeitenden Historikers Bemühung bis zum Ende von Thukydides' Werke, jedoch mit entschieden abnehmendem Interesse für dasselbe und zunehmender Mehrbenutzung anderer Berichte, allmählich in das zweite Drittel des dreizehnten Buches.

Da findet man, und sogar zweimal — wie denn absichtliche und unabsichtliche Wiederholungen zu den unerfreulichen Eigenthümlichkeiten dieses Schriftstellers gehören — die Schlacht am Kynossema oder bei Sestos behandelt, welche die letzte große Schilderung von Thukydides' Hand bildet, eines seiner vielen Musterstücke von genauer und anschaulicher historischer Arbeit. Hier hat nun Diodor[3]) eine andere, in unklarer All-

---

[1]) Ich habe hierüber in den oben (S. 19, Anm. 3) erwähnten Denkschriften: im zweiten Theile S. 70, 16, 66 ff., 43, 21 und im ersten Theile S. 25, Anm. 3 und S. 21, die „möglicherweise nicht definitive" Einreihung des betreffenden Excurses über Pausanias und Themistokles I, 128, 3 bis 139, der sich ohne Zwang an I, 95, 6 anschließt, zu erklären unternommen.

[2]) Bröcker: „Moderne Quellenforscher" 20 bemerkt, daß Diodor die auch bei Kleitarchos Fragment 24 sich findende Nachricht, Themistokles sei zu Xerxes gekommen, „leicht aus anderer Quelle ... geschöpft haben" könne.

[3]) Thukydides VIII, 106, 3 und Anfang 4: die Athener gewinnen von gegnerischen Schiffen 8 der Chier, 5 von Korinth, 2 von Ambrakia, 2 von Böotien, je 1 von Leukas, Lakedämon, Syrakus und Pellene *μίαν ἑκάστων, αὐτοὶ δὲ πεντεκαίδεκα ναῦς ἀπολλύασι. στήσαντες δὲ τροπαῖον ἐπὶ τῇ ἄκρᾳ* ... — Diodor XIII, 40, 4 hat dieselbe Reihenfolge der gewonnenen Schiffe; nur fehlen die beiden böotischen und das von Lakedämon; das von Leukas folgt erst auf die von Syrakus und Pellene *μίαν ἐξ ἑκάστων· αὐτοὶ δὲ πέντε ἀπέβαλον ..... ἔστησαν τροπαῖον ἐπὶ τῆς ἄκρας.* Nach *πεντε* ist *καίδεκα* allem Anscheine nach nur vergessen, wie der an sich unnütze Zusatz *ὡς πάσας βυσισθῆναι συνέβη* beweist, da *πάσας* für fünf kaum gebraucht wäre. Auch hier sieht man, wie Bröcker: „Moderne ... Geschichtschreiber" 98 irrt, wenn er meint, Diodor habe „nur wörtlich" „einen Satz des Thukydides, und wäre er noch so kurz", aufgenommen.

gemeinheit gehaltene, die Steuerung der Athener und die Tapferkeit der peloponnesischen Bemannung rühmende Darstellung wiedergegeben. Dann aber hat er sich, wie zu seiner Rechtfertigung, nur an die thukydideischen Schlußsätze von den durch die Athener erbeuteten und verlorenen Schiffen und dem durch sie aufgestellten Siegeszeichen gehalten; des letztern Platz bestimmt er am Kynossema näher durch Erwähnung eines bis in seine eigene Zeit erhaltenen, vielleicht von ihm gesehenen Hekuba-Denkmales.

Noch einmal wendet er sich, nachdem er, wieder aus anderer Quelle, einen den Peloponnesiern verderblichen Sturm am Athos berichtet hat, zu Thukydides zurück, dessen letztes Blatt ihm Bedenken erregt. So schrieb er mit leichter Aenderung ab: „Um dieselbe Zeit schiffte Alkibiades mit dreizehn Schiffen zu den in Samos befindlichen“. [1]) Nun weiß man aus der früher (S. 24) bemerkten Schilderung jener Schlacht bei Xenophon gleich auf der ersten Seite seiner Fortsetzung (1, 6), daß gerade Alkibiades mit achtzehn Schiffen die Entscheidung der Schlacht für die Athener gebracht habe. Zweifellos ist dies, bei Thukydides' über seinen genialen Genossen so trefflicher Kunde, eine von dessen zeitgenössischen Bewunderern aufgebrachte Erfindung.

Wie Diodor aber jenen Satz mit den dreizehn nach Samos gelangenden Schiffen copirt hatte, mochte er das Fehlen von Alkibiades' in einer andern Quelle [2]) hervorgehobenen, entscheidendem Eingreifen in die Schlacht nach seiner nun einmal gelieferten Beschreibung derselben durch eine zweite Zusammenstellung auch in einem neuen Lichte gesehen wünschen, wo denn der Leser, wie in anderen Fällen, sich aus der bunten Fülle auch sein eigenes Urtheil bilden möge. Durch einen Mißgriff hat er freilich zunächst Alkibiades' diesmaliges Erscheinen auf Samos mit dem einige Monate ältern bei seiner Zurückberufung durch die Flotte und selbst seine damals gehaltene Ansprache im Auszuge wiedergegeben. [3]) Nachdem nun Diodor seine italisch-sicilischen Verbindlichkeiten für das Jahr erledigt hatte, läßt er die neue Mär von der Seeschlacht spielen. Diesmal, im Gegensatze zum ersten Bericht, commandiren rechts und links bei den Athenern die-

---

[1]) Diodor XIII, 41, 4 und 32, 3: *Περὶ δὲ τὸν αὐτὸν καιρὸν Ἀλκιβιάδης ἔχων τρισκαίδεκα τριήρεις κατέπλευσε πρὸς τοὺς ἐν Σάμῳ (διατρίβοντας) ... — ... ἐκπλεύσας εἰς Ἁλικαρνασσὸν ... εἰσεπράξατο χρήματα* = Thukydides VIII, 108, und 2, 1: *κατέπλευσε δὲ ὑπὸ τοὺς αὐτοὺς χρόνους τούτους καὶ ὁ Ἀλκιβιάδης ταῖς τρίσι καὶ δέκα ναυσὶν ... ἐς τὴν Σάμον ... — ... Ἁλικαρνασσέας ... πολλὰ χρήματα ἐξέπραξε.*

[2]) Am nächsten läge, an Kratippos oder einen Abschreiber desselben zu denken; aber Diodor nennt eben (XIII, 42, 5) als Thukydides' Fortsetzer nur Xenophon und Theopompos.

[3]) XIII, 41, 5 nach Thukydides' VIII, 81, 2, wo doch in aller Heiterkeit, die sich auf den Leser überträgt, viel stärkere Worte gebraucht sind, auch ein *ὑπερβάλλων ἐμεγάλυνε*, über welches der gute Kamerad gelacht haben dürfte.

selben Herren, wie bei Thukydides,[1]) dagegen bei den Peloponnesiern die Schlachtaufstellung diesmal vertauscht ist. Dann folgt das Schmettern der attischen Trompeten und die Bewährung der athenischen Steuernden, beiderseitiger ruhmvoller Kampf, bis Alkibiades' Flotte, zuerst beiderseitig nicht erkannt, herankommt, und unter dessen Purpurflagge den Sieg entscheidet.[2]) Die Athener werden freilich durch Sturm an der Verfolgung gehemmt. Pharnabazos, der Satrap des nordwestlichen Kleinasien, auf den auch Alkibiades' Spiel mit dem, bei Diodor erst nach einem Jahrzehnt (XIV, 23, 7) und sogleich glorios hervortretenden, Tissaphernes übertragen wird[3]), bekämpft die an seiner Küste anstürmenden Athener mit persönlicher Anstrengung. Eben er gab auch den Spartanern zu seiner Entschuldigung wegen nicht gehaltener Zusage die Nachricht, daß die große Flotte nach Phönikien gesendet sei, weil „die Könige von Arabien und Egypten die phönikischen Angelegenheiten bedrohen". „Die Phönikier von den Peloponnesiern abgelenkt" zu haben, berühmt sich Alkibiades seinerseits in jener letzten Erwähnung bei Thukydides.[4])

Ich hoffe, am Anfange und Ende seiner Benutzung bei Diodor dessen Verhältniß zu einem solchen Vorgänger in Beispielform genügend verdeutlicht zu haben; daß die weitere Verfolgung der so gewonnenen Thatsachen in den zwischenliegenden Theilen der diodorischen Darstellung nicht eben schwierig ist, aber doch außerhalb der Zwecke vorliegenden Werkes fällt, versteht sich von selbst. An einigen Stücken des zwölften

---

[1]) Thukydides VIII, 104, 3 ist mit Diodor XIII, 39, 4 und 45, 7 für diese artigen Vertauschungen von rechts und links zu vergleichen.

[2]) XIII 45, 9—46, 3; die Purpurflagge erregt Verdacht auf Duris. Bei Plutarch, Alkibiades 27 ist ein Auszug aus derselben Mär, doch die Hilfe zu rechter Zeit für die verwirrten Athener stärker, wenn auch ohne Purpur: er hißt rasch ein *σημεῖον φίλιον* auf seinem Commandoschiff. Volquardsen 126—129 sieht bei Diodor irrig bösen Willen.

[3]) XIII, 37, 4; 42, 4. Diodor mag sich über Pharnabazos' Stellung getäuscht haben, wie er ihn XIII, 36, 5 einführt als den der *ἐχορήγει χρήματα τοῖς Λακεδομονίοις*. Thukydides VII, 80, 1 sagt, sie hätten ihn besendet, *ἀπορήσαντες ὁπόθεν χρήματα ἕξουσιν* und schildert ihn VIII, 6, 1; 8, 1; 80, 2; 39, 1 und 2, und 99 als treuen Spartanerfreund.

[4]) Diodor XIII, 42, 4: die Spartaner helfen den von Pharnabazos abgefallenen Antandriern, weil sie ihm die Nichtlieferung der dreihundert phönikischen Schiffe vorwerfen. Thukydides VIII, 108, 4—5, 109 der wirkliche Hergang des Abfalls von Tissaphernes, ein Bericht, welcher nicht direct von Diodor benützt sein kann. — Diodor XIII, 46, 6: die Entsendung der dreihundert Schiffe nach Phönikien (*εἰς Φοινίκην*), weil er erfahren hatte, daß jene Könige Phönikien bedrohen: *τὸν τῶν Ἀράβων βασιλέα καὶ τὸν τῶν Αἰγυπτίων ἐπιβουλεύειν τοῖς περὶ Φοινίκην πράγμασιν* — woraus man niemals auf einen Anfang des großen egyptischen Aufstandes im Jahre 411 hätte schließen sollen, der vor der Schlacht von Kunaxa der griechischen Allianzen wegen nicht zu denken ist; hier ist nur eine Lokalrebellion anzunehmen. — Thukydides VIII, 108, 1 *Ἀλκιβιάδης ... ἀγγέλλων, ὅτι τὰς ... Φοινίσσας ναῦς ἀποστρέψειε Πελοποννησίοις ὥστε μὴ ἐλθεῖν*. Auf diesen Satz, den er nach der Benutzung des Anfanges gekannt hat, liefert Diodor die merkwürdige Erklärung. Ich bemerke doch, daß Grote's Ausführungen (VII, 350 ff.) über die alte Literatur der Schlacht von Kynossema den Erwartungen nicht entsprechen.

und dreizehnten Buches ist die Verwerthung thukydideischen Materiales von anderer Seite untersucht worden.[1]) Es hat sich hiebei das wahrscheinlich richtige, doch für das Ganze noch nicht sicher dargelegte Ergebniß herausgestellt, daß für die Zeit von 441—416 v. Chr. die Benutzung eine besonders starke gewesen sei. Die sachlichen Uebereinstimmungen mit Thukydides in dem wichtigen, von diesem behandelten Abschnitte sollen bei Diodor etwa drei Siebentel seiner betreffenden Erzählung betragen; allein sie sind meist nicht genügend, eine unmittelbare Benutzung des großen Vorgängers zu erweisen, da sie Autoren des vierten bis ersten Jahrhunderts entnommen sein können. Nur wo solch' sachliche Uebereinstimmung mit dem Gebrauche gleicher oder synonymer Worte zusammenfällt, ist sie für die Quelle beweisend. Anderseits ist neben Thukydides für das dreizehnte Buch durch eine Vergleichung mit Plutarch's Nikias die Benutzung von Philistos' Geschichtswerk wahrscheinlich gemacht worden.[2])

Noch hat sich für unsern Autor in der Zeitrechnung eine Schwierigkeit ergeben. Thukydides' Angaben stimmten vielfach nicht mit den Jahrzählungen, wie er sie vom siebenten Buche an chronologischen Zusammenstellungen bei Apollodor, Kastor oder Anderen entnahm.[3]) Die neueren Zeittafeln über Diodor's Berichte von 478 bis 411 lassen keinen Zweifel, mit welchen Schwierigkeiten er kämpfen zu müssen glaubte, um zwischen den chronologischen Angaben des großen Vorgängers und den technischen Berechnern das Richtige zu treffen.[4])

[1]) Bröcker: „Moderne Quellenforscher" 98—102 bringt XII, 27, 28, 42—45, 49—51, 59 mit wörtlichen Belegen aus Thukydides, wenn auch nicht mit gleichmäßiger Pünktlichkeit, auf den nach Bröcker's Meinung (S. 98) doch nur ein Siebzigstel wörtlich bei Diodor nachweislich sei; es dürfte sich bei genauerm Nachweise doch ein größerer Antheil ergeben. Auch für die sachlichen Uebereinstimmungen wagt Bröcker S. 99 eine Proportionsangabe; es ist die Ziffer von 1800 unter 4200 Zeilen, deren Belegung doch nothwendig wäre. Für das dreizehnte Buch 3, 4 (*οἱ δὲ ... Ἰταλιωτῶν*), 7, 4 (*κατασκευάσαντες ... ἐπέστησαν*) 11, 6 (*τήν τε ... ἀξιοῦντα*) wird Thukydides verglichen: VI, 44, 3 (*οἱ δε ... ποιήσειν*), VI, 98, 2 (*καταστήσαντες ... παρέσχον*), VII, 25, 9 (*ἀγγέλλοντας ... συμβοηθεῖν*) von W. Stern: „Philistos als Quelle des Ephoros" Pforzheimer Programm 1876, S. 5 und 7.

[2]) Wilhem Stern a. a. O. S. 9—16. Die beiden oben S. 28, Anm. 2 u. S. 120, Anm. 2 besprochenen Abhandlungen desselben Verfassers führen ihr Hauptthema, daß Theopompos eine Hauptquelle Diodor's gewesen, nur grammatisch durch — und hier bleiben doch viele andere Möglichkeiten — während es an thatsächlichen, durchgreifenden Belegen, wie bei anderen Forschern fehlt, welche dasselbe Gebiet betreten haben; es ist der üble Zustand des Verhältnisses zu seinen Fragmenten, welcher die so sehr zu wünschende Beweisführung für Theopompos als Quelle bisher noch nicht hat gelingen lassen.

[3]) Näher äußert sich der neueste Herausgeber Friedrich Vogel II, p. XLIV über die betreffenden Autorennamen bei Gelegenheit der Tafel der Thallassokratieen.

[4]) Volquardsen 35—43, 123—126. Für die Jahre 478—445 bleibt immer wichtig des verewigten Arnold Schäfer akademische Streitschrift de rerum port bellum Persicum usque ad tricennale foedus in Graecia gestarum temporibus, an welche sich eine kleine Literatur gegnerischer Schriften geschlossen hat und deren Ergebnisse auch ich nicht für richtig halte.

Nun haben wir vom Anfange unserer ihm gewidmeten Betrachtung gesehen, wie schwach seine Kunst des Addirens und Subtrahirens gewesen ist; diese Schwäche traf aber mit seiner consequenten Bemühung zusammen, die Ereignisse ordentlich nach attischen Archonten und römischen Consulen Jahr für Jahr zu datiren, soweit ihm eben Namen solcher Jahresbeamten zu Gebote standen. Daß es unter diesen Umständen an gar manchen Irrungen nicht fehlen konnte, wird Niemand überraschen. Schlimmer ist, daß er die Fehler nachweislich zuweilen erkannt und ohne weitere Bemerkung die Erzählung fortspinnend stillschweigend durch neue Zählung corrigirt hat. Ein besonders drastisches Beispiel wird sich in der Consulenreihe ergeben. Bis nicht die kaum zu erhoffende Entdeckung einer zuverlässigen chronologischen Tafel etwa des attischen fünften Jahrhunderts weitere Aufklärung bringt, wird man gut thun, einfach bei Thukydides' Zeitangaben zu verbleiben und die Diodor's für die entsprechende chronologische Folge zu ignoriren.[1])

c) Sonstige griechische Historiker als Quellen.

Ueber das Verhältniß seines Werkes von XIII, 42 bis XV, 89 zu Xenophon für die Jahre 411—362, welche dieser behandelt hat, ist es dermalen unzulässig, ein abschließendes Urtheil abzugeben. Zweifellos hat er dessen Anabasis nicht benutzt und höchst wahrscheinlich statt derselben (XIV, 19—31) die Darstellung seines Mitkämpfers und Rivalen Sophainetos verwendet.[2]) Es wurde schon früher (S. 24 f.) ausgeführt, wie wenig zutreffend die Auffassung ist, welche in Xenophon's historischen Arbeiten die Spuren von Parteileidenschaft erkennt. Immerhin hat Xenophon, seiner Ueberzeugung und den Pflichten der Dankbarkeit gemäß, Verdienst und Ehre der Spartaner bei jedem Anlasse gerne betont. Diese Thatsache mag Diodor genügt haben, um ihn nach seiner Auffassung als parteiisch erscheinen zu lassen und in der Benutzung seiner griechischen Geschichte, welche unser Autor selbst zweimal — sei es auch: nach einem Handbuche — für das Anfangs- und das Endjahr anführt, mit aller Vorsicht zu verfahren. Denn wenn auch mir wie Anderen überzeugende Beweise der Benutzung dieses Werkes bei Diodor noch nicht vorliegen, so dünkt es mich doch unwahrscheinlich, daß er einen Autor nicht zu Rathe gezogen haben sollte, den er selbst in dem bestüberlegten Theile seines Werkes (I, 37) neben Thukydides als „ob der Wahrheit seiner Geschichten" gelobt bezeichnet.[3])

---

[1]) Wachsmuth: „Ueber ..... Diodor" I (Leipzig 1892) 16 hebt mit Recht hervor, wie vergeblich eine sichere „Chronologie der Pentekontaetie" gesucht worden ist durch den Scharfsinn von Krüger und Unger, von Arnold Schäfer, wie von Volquardsen u. A.

[2]) Volquardsen 131 ff. hat das näher ausgeführt.

[3]) Mit XV, 76, 4 ist nicht zu rechnen: es ist eine wenig bedachte literargeschichtliche Notiz, in der auch Xenophon ὁ τὰς ἱστορίας ξυγγραψάμενος

Aber bei jener Erwähnung vom Schlusse der Xenophonteischen Hellenika (XV, 89) wird, weil sein gleichnamiges Werk eben so weit reichte, Anaximenes in einer Weise geschildert, welche dessen reichliche Ausnutzung durch Diodor zu vermuthen nahelegt. In zwölf Büchern habe derselbe „von der Theogonie und dem ersten Menschengeschlechte an fast alle Thaten der Hellenen und Barbaren behandelt bis zur Schlacht von Mantineia und Epameinondas' Tode".[1]) Wenn außer diesen Lobesworten von des Lampsakeners griechischer Geschichte sonst eine irgend befriedigende Vorstellung zu gewinnen wäre, so müßte man in ihm, der auch Philipp's II. Regierung und seines Schülers Alexander des Großen Thaten geschildert hat, einen Vertreter der Universalhistorie erkennen, welcher meinerseits zwischen Ephoros und Deinon zu schildern gewesen wäre. Wie nun aber unsere Kunde beschaffen ist, können wir eben nur vermuthen, daß er weithin von Diodor zu Rathe gezogen wurde. Gerade auf ihn mag man sich als auf eine dauernd benutzte Quelle und nicht nur bis zu Epaminondas', sondern bis zu Alexander's Tode hingewiesen fühlen, da sich Ephoros auch in den hier vorliegenden Untersuchungen für zusammenhängende Schilderungen unsres Autors als Quelle unzulässig[2]) und Theopompos kaum hie und da sicher zu fassen erwiesen hat. Die Thatsache bleibt dabei doch bestehen, daß die beiden ausdrücklich genannten, uns unbekannten boiotischen Historiker als Hauptquellen für die Zeiten thebanischer Hegemonie zwischen den Schlachten von Leuktra und Mantineia und bis in das auf die letztere folgende Jahr anzusehen sein werden.[3])

In das Wirrsal von Ableitungsversuchen der vom Jahre 360 bis 302 bei Diodor (Buch XVI – XX) erhaltenen, Rom nicht betreffenden Erzählungen darf ich den Leser nicht stürzen, da jede zuletzt erschienene Ausführung über Einzelfragen aus diesem Gebiete den Gang der Forschung im Allgemeinen genügend erkennen läßt.

Auf die sechzehnte Rolle haben uns die Fragen der Abhängigkeit von Ephoros und Demophilos (S. 35 ff.) ohnehin geführt, deren Beantwortung eine irgend zusammenhängende Benutzung des erstern ausschloß. Im Uebrigen hat sich, bei einer sonst sorgfältigen Unter-

---

als uralter Mann erscheint. Sachliche Uebereinstimmungen, wie die oben S. 129, Anm. 2 bemerkte, bei der ja auch einzelne Worte gleich lauten, kommen selbstverständlich nicht in Betracht.

[1]) Andere Urtheile bei Schäfer-Nissen 4, Quellenkunde 66 ff.

[2]) Der letzte, mir bekannte Versuch zu Gunsten der Ephoros-Hypothese mit besonderer Berücksichtigung der bei Ephoros zu einiger Entlastung Diodor's statuirten „Zusammenschiebung der Jahre" ist in der übrigens achtungswerthen Arbeit von Joh. Pohler gemacht: „Diodoros ... (379—362)", Cassel 1885. Das Hauptresultat zu Ephoros' Gunsten findet sich auf S. 78.

[3]) Vgl. oben S. 129, Anm. 2 auch mit Bezug auf Dionysodoros und Anaxias in XV, 95, 4.

suchung[1]) des XVI., nach den Einleitungen dieses und des nächsten, der Regierung Philipp's II. und seiner Zeitgenossen gewidmeten Buches die auch nach dem heutigen Stande der Forschung noch fortdauernde Unmöglichkeit ergeben, mit Bestimmtheit irgend welchen Schriftsteller zu nennen, welchem Diodor in diesem Buche gefolgt wäre. Es ist jedoch richtig, daß unter den benutzten Quellen sich mindestens eine fand, welche erheblich jünger ist, als die hier geschilderten Ereignisse.[2])

Mit Erstaunen betrachtet man jetzt das von nicht Wenigen unternommene Wagniß, die Quellen der siebzehnten, Alexander's des Großen Thaten behandelnden Rolle nachweisen zu wollen.[3]) Arrian freilich hat vielleicht kaum Notiz von dieser Bearbeitung genommen, obwohl doch auch er in seiner Gegnerschaft gegen das Christenthum Diodor's Schilderungen des Götterwesens als bequemes Kampfmittel, vollends in den Jahren zwischen 160—170 n. Chr., da er seinerseits Alexander's Feldzüge darstellte, nicht unterschätzen konnte. Dazu war er ein gar verständiger Kritiker und in den drei letzten Büchern seiner Anabasis auch bedacht, das vorhandene alte Material möglichst durchzuarbeiten und zu verwerthen. Von den zeitgenössischen Quellen gab er — da er allmählich und vollends für Alexander's Ende den Werth der Tagebücher, der Ephemeriden[4]), erkannte — dem Könige Ptolemäus I.

---

[1]) Volquardsen (1868) 107—118. Zu S. 113: Thrasios' Geschichte 78, 3 bis 79, 1 und 82, 2 ist selbstverständlich aus sicilischer Quelle, zweifelhaft ob aus Timaios, und wenn aus diesem: nicht beweisend für sonstige Geschichten des dritten heiligen Krieges. — Dann hat Herm. Kallenberg 1881 (Berliner Ztschft. f. d. Gymnasialwesen): „Zur Quellenkritik von Diodor's XVI. Buche" manche Einzelheiten bei Volquardsen mit Recht bestritten, aber die Ephoros-Hypothese nach Anderen derart erneuert, daß er (S. 90) den ganzen Abschnitt über Dion, dann (S. 97) 7, 21—22, 23—27 für ihn in Anspruch nimmt. Für die Quelle von 28 wagt er doch „von Timoleon und den annalistischen Stücken abgesehen", (S. 99) keinen Verfasser zu nennen.

[2]) Volquardsen 115 ff. Die *Κελτικὴ μάχαιρα* (XVI, 94, 3), mit welcher Philipp's Mörder seine That vollbracht habe, weist aber keineswegs auf eine Abfassung nach dem Kelteneinbruch von 279. Die von Dionysios I. den Spartanern zur Hilfe gesendeten Kelten (Xenophon, Hellenika VII, 1, 20 und 32) hatten in der „thränenlosen Schlacht" den Arkadern ihre Waffen fühlbar genug gemacht. Ulrich Köhler: „Das Verhältniß Alexander's des Großen zu seinem Vater Philipp" (Berliner akademische Sitzungsberichte 1892) 504 hält den Bericht XVI, 91 und 92 über Philipp's II. Ermordung für relativ jung, indem er doch die Ausführungen von Adams (Fleckeisen, Jahrbücher f. Phil. 1887) „über die Quellen des 16. Buches", S. 345 ff. billigt, überhaupt die Zurückführung der philippischen Geschichten bei Diodor auf Duris für „sehr wahrscheinlich" hält.

[3]) Wachsmuth: „Ueber ..... Diodor" I (Leizig 1892) 10 bemerkt mit Recht, daß das *δεύτερον τμῆμα* nach XVII, 62 nichts bedeutet, als die Publication dieses Buches wie des ersten in zwei Theilen, d. h. Rollen.

[4]) Arrian II, 6 scheint die frühesten Notizen aus den Ephemeriden zu bringen: über den Kriegsrath und das nächtliche Unwetter im Lager von Myriandros.

und dem Techniker[1]) Aristobulos den Vorzug, obwohl Beide erst Jahrzehnte nach dem Tode des großen Eroberers schrieben. Nun ist es zweifellos, daß Diodor's Bericht an etwa einem Dutzend Stellen und zum Theile wörtlich mit Aristobulos' Fragmenten stimmt. Von einer lange geglaubten, zu kühnen Schlußfolgerungen verwertheten Benutzung Klitarch's wird wohl jetzt allseitig abgesehen werden, da sich eine zwingende Uebereinstimmung weder in sachlicher noch in wörtlicher Beziehung mit den entsprechenden wenigen Fragmenten desselben ergeben hat.[2])

Wenn Diodor nicht nach Kleitarchos bei seiner Aufzählung der vor Alexander in Babylon erschienenen Gesandten auch solche der Römer nannte, so darf man hierin freilich keinen Widerspruch gegen jenen Vorgänger vermuthen; nach der ungemeinen Scheu Diodor's, irgend etwas die römischen Herren Verletzendes zu schreiben,[3]) hat er unter den vor dem großen Könige Erschienenen sogar die bei Arrian aufgeführten italischen Völker nicht zu nennen gewagt, sondern sich mit einer Phrase von Umwohnern des Adriatischen Meeres geholfen,[4]) unter welchen allenfalls auch die Römer mitverstanden sein können. Noch Arrian, der späte Ausmalungen über ihre Gesandtschaft zurückweist, erklärt doch nur, sich über die Richtigkeit der Thatsache nicht äußern zu wollen,[5]) die bei römischen Schriftstellern, auch bei Ptolemäus und Aristobul, nicht erwähnt werde. Auffallend ist, daß Diodor, welcher sich bei diesem Anlasse über die von Alexander den Gesandten zu gebenden, nach fünf Gesichtspunkten geordneten Ant-

---

[1]) Droysen (Gesch. d. Hellenismus I b 1877, S. 393) hätte seine richtige Schlußfolgerung aus Arrian VI, 29, 10 ohne ein „vielleicht" geben dürfen.

[2]) Bröcker: „Moderne Quellenforscher" 22, 12 bis 15, 19 bis 21, wo sich auch der im Texte bemerkte Irrthum über die römische Gesandtschaft findet.

[3]) Vgl. oben S. 116, 138, 141, 144 und 145.

[4]) ... *καὶ τῶν περὶ τὸν Ἀδρίαν οἰκούντων οἱ πλείους.* XVII, 113, 2. Und doch scheint nach der in §. 3 gegebenen Nachricht hier eine gute Quelle verwerthet: Alexander läßt die Gesandten nach fünf Kategorien bescheiden, was sonst nicht bekannt ist. Ranke (Weltgeschichte III, Analekten 44 ff., 87) erklärt sich freilich gegen die Klitarchhypothese, glaubt aber bei Diodor einen „Nachhall" der Berichte aus den Zeiten zu sehen, „in welchen es eine persisch-griechische Partei gab". Doch liegen bei Diodor auch in Buch XVII, wie so oft früher, nur persönliche Aeußerungen des warmen Mitgefühls vor, wenn es sich um hellenische Landsleute handelt. Ranke's Idee hat neuerlich in der Dissertation von Schönle (vgl. oben S. 105, Anm.) eine Ausführung in dem Sinne erhalten, daß zunächst mit erwünschter Vollständigkeit S. 39—62 gezeigt wird, wie Klitarch nicht benutzt sein könne. Als verfehlt ist aber der bis S. 76 reichende Versuch zu bezeichnen, aus XVII, 1 die Benutzung einer Universalgeschichte zu beweisen und dieselbe gar S. 78 ff. aus übereinstimmenden Stellen bei Curtius, der leicht genug Diodor benutzen konnte, und aus der Weltanschauung in Sätzen dieses XVII. Buches das angebliche einzige Quellenwerk näher zu bestimmen.

[5]) *καὶ τοῦτο οὔτε ὡς ἀτρεκὲς οὔτε ὡς ἄπιστον πάντη ἀνέγραψα.* VII, 15. Ueber Kleitarchos' Fragment 23 vgl. Droysen a. a. O. 319.

worten unterrichtet zeigt, sonst von der besten Quelle über des Universalherrn[1]) babylonischen Aufenthalt keinen Gebrauch macht, den erst von Plutarch und dann von Arrian wieder ganz gewürdigten Ephemeriden. Man wird annehmen dürfen, daß dieses von Eumenes und Diodotos geführte königliche Journal, schon um der Berühmtheit des Erstern willen, in Diodor's Zeit noch unschwer zugänglich gewesen ist. Hier gewinnen wir noch heute durch eine Ergänzung der Nachrichten Arrian's aus Plutarch und einer correctern Tagezählung bei Justin (XII, 15, 1 und 12) das völlig ausreichende Bild des Verlaufes der letzten Krankheit Alexander's. Wie man sieht, ist diese vorzügliche Quelle noch zwei Jahrhunderte nach Diodor's Studien benutzt worden, wenn auch vielleicht für die Todeskrankheit nur noch in einer spätern Bearbeitung der Alexander-Geschichte. Diodor bringt (XVII, 117) nur den Krankheitsbeginn mit wilder Trunkenheit, Richtigkeiten über den unheilbaren Verlauf und die zweifelhafte Ringübergabe mit der dann erbetenen Thronverfügung durch das ebenfalls zweifelhafte Wort: „dem Besten". Dagegen wird es als Pflicht gegen den Leser bezeichnet, ihm die von Arrian in besonders grausiger Form (VII, 27) erzählte und als unglaubwürdig bezeichnete Vergiftungsgeschichte durch Antipater und Genossen vorzutragen. Trogus Pompejus, wie man aus Justin's Auszuge (XII, 14) sieht, hat freilich noch einige Züge mehr als Beide gläubig von der Giftfabel[2]) aufgenommen. Diodor scheint aber in der zweiten Hälfte dieses siebzehnten Buches, dem gewaltigen Stoffe und der von ihm gewagten und nicht wieder gut zu machenden chronographischen Verwirrung der Begebenheiten[3]) gegenüber, einem irgend erträglichen und nicht ermüdenden Abschlusse der Alexander-Geschichten zugeeilt zu sein.

Nur einundzwanzig Jahre umfassen die drei letzten, uns im Wesentlichen ganz erhaltenen Bücher. Trotz mancher, bei der Arbeitsweise unsres Autors unvermeidlichen Wiederholungen bilden sie, auch für die später zu besprechenden römischen Nachrichten, eine ganz unterrichtende und oft fesselnde Lectüre. Der für die makedonisch-griechischen Geschichten bestimmte Theil ist allem Anscheine nach meist aus anderen Quellen als die frühere Erzählung entnommen. Da uns aber solche nur wenig, im besten Falle fragmentarisch, bekannt sind, so ist die Nennung von Autorennamen mißlich.[4]) Wie Diodor aus Herodot und

[1]) ... ἐξ ἁπάσης σχεδὸν τῆς οἰκουμένης ἧκον πρέσβεις XVII, 113, 1. Wohl aus gleicher Quelle hat Justin (XII, 13, 1): Adeo universum terrarum orbem nominis eius terror invaserat, ut cunctae velut destinato sibi regi adulantur.

[2]) Φαρμακείας δ' ὑποψίαν αὐτίκα μὲν οὐδεὶς ἔσχεν· ἕκτῳ δὲ ἔτει φασὶ μηνύσεως γενομένης κ. τ. λ. Plutarch leitet so am Schlusse der Alexander-Biographie (Kap. 77) seinen Bericht über die Fabel verständig ein.

[3]) Droysen: „Geschichte Alexander's des Großen" II, 361—364.

[4]) Für die Ansicht, daß XIX und XX für Agathokles' Geschichte neben Timaios auch Duris und etwa gleichmäßig zur Verwendung gekommen sei, bietet eine an sich sehr erwünschte Auskunft; aber die bisherigen Versuche der

Thukydides geschöpft hat, war an einer Anzahl von Beispielen sicher genug nachzuweisen. Hier bin ich nur in der Lage, von Lösungsversuchen mit wenig befriedigender Grundlage zu sprechen.

Es ist früher erörtert worden (S. 46—54), wie es mit den angeblichen Nachweisen einer anhaltenden oder gar ausschließlichen Excerpirung der Bücher von Duris und Hieronymos von Kardia bei unserm Autor steht. Den Erstern erwähnt er außer einer Notiz über den Beginn seines Werkes (XV, 60, 6) nur wegen einer oder zweier italischer Nachrichten (XXI, 6); Hieronymos nennt er, wie früher (S. 49, Anm.) bemerkt, viermal und jedesmal als Geschichtschreiber, aber niemals mit einem der ihm sonst geläufigen anerkennenden Worte. Man hat wohl gemeint, auch diese Qualitätsbezeichnung gehe mit dem betreffenden Satze auf Hieronymos selbst zurück, der sich auf diese Weise dem Leser gegenüber als Augenzeuge bemerklich machen wolle.[1]) In der That dürfte es nur Diodor selbst passend gefunden haben, zu betonen, daß in so verschiedenen Situationen doch immer dieselbe Person gemeint sei. Zweifellos ist an den nicht seltenen mehrmaligen Erzählungen derselben Begebenheit zu erkennen, daß unser Autor, unbefangen und dem lieben Leser die Entscheidung überlassend, die verschiedenen Berichte vorlegt,[2]) wie er ja grundsätzlich auf sein Leserpublicum die äußerste Rücksicht nimmt.

Nur muß man gerade bei den hier in Frage stehenden drei Büchern immer bedenken, daß er weite Reisen unternommen hat. In einem anderen Zusammenhange wurde (S. 123) bemerkt, daß die gegen Ende der neunzehnten Rolle von dem Verfasser aufgezeichnete anschauliche Schilderung der nabatäischen Araber auf ein lebhaftes Interesse aus der Gegenwart und persönliche Erkundung Diodor's zurückgehen dürfte. Als ein Landeskundiger spricht er anderwärts (II, 5, 7) von der dermaligen Verödung und einstmaligen dichten Bevölkerung „Asiens", d. h. Vorderasiens, für ihn wohl besonders Syriens und etwa Kleinasiens. Aus persönlicher Kunde bemerkt er (XX, 47, 3) allem Anscheine nach, wie wohlgelegen die von Antigonos am Orontes gegründete Hauptstadt Antigoneia war, welche doch bald mit Verpflanzung der Bewohner durch Seleukos' Erbauung von Antiocheia

Beweisführung sind doch keineswegs zwingend. Neuerlich ist Curt Wachsmuth: „Ueber ... Diodor" II (1892) 10 für diese Versuche eingetreten und ebendaselbst für die Hieronymos-Theorie, mit der es ebenfalls schwach bestellt ist, man kann sagen: noch schwächer.

[1]) G. F. Unger, Diodor's Quellen in der Diadochengeschichte (Münchener akad. Sitzungsberichte, 4. Mai 1878) 373.

[2]) Nach Unger 402 ff. sind im 18. und 19. Buche doch zwei Quellen benutzt, welche hier auch dienen, um S. 380 zu beweisen, daß Diodor jedesmal die Jahresrechnung nach dem betreffenden Geschichtschreiber vornehme; daß die zweite Quelle von Duris gebildet werde, ist S. 435 nur als Versuch gefaßt. Dagegen wird Diyllos' Benutzung für die Geschichten von Hellas und Makedonien mit besonderer Rücksicht auf das freundliche Urtheil über Kassander S. 437 ff. angenommen und doch nur vermuthet.

ersetzt worden sei. Antigoneia war zum Angriffe auf Babylonien und die innerasiatischen Statthalterschaften einerseits, auf das südliche Syrien und die egyptischen anderseits von Natur geeignet gewesen; eine solche Bemerkung würde auch Antigonos selbst und seinen Anhängern, darunter auch Hieronymos von Kardia, wohl nahe gelegen haben; aber eine gleichzeitige Aufzeichnung, etwa aus Antigonos' Memoiren, ist als zu bedrohlich kaum anzunehmen. Die im neunzehnten und zwanzigsten Buche vorgeführte Geschichte der thätigsten Jahre von Agathokles' Regierung, mit besonderm Interesse aus reichem sikeliotischen Material gearbeitet,[1]) läßt vermuthen, daß er, neben guter Kunde seiner Heimatinsel, auch das derselben nächst benachbarte einstige Gebiet Karthagos besucht habe, obwohl er einer solchen Excursion bei Erwähnung seiner Reisen (I, 4) nicht gedenkt. Bei Agathokles' dortiger Landung im Jahre 310 schildert er eingehend (XX, 8, 3—5), eigentlich zweimal, die Herrlichkeit der Landschaft, wie sie sich „nach vieljährigem Frieden" dem Ankommenden darstellte.

Der Abschluß dieses zwanzigsten Buches in einem so wenig als Epoche geeigneten Momente vor der Schlacht von Ipsos erhält aus der für den Autor allerdings öfter bestimmenden Generationenrechnung keinen ganz befriedigenden Aufschluß. Er hat doch auch anderwärts um der Mehrzählung eines einzigen Jahres willen die angemessene äußere Scheidung der Begebenheiten, wie wir oben (S. 125 ff.) gesehen haben, keineswegs vernachlässigt.

B. Die Berichte aus römischer Geschichte.

Wir betreten nun ein vielumstrittenes Gebiet innerhalb des weiten Planes der trotz ihrer Lücken und Mängel als Ganzes anzusehenden und zu schätzenden zehn Bücher XI—XX. Das ursprüngliche eigentliche Ziel des Streites war die Feststellung der Namen und der hier verzeichneten Folge von Amtsjahren der Consulen und Consulartribunen. Das Alles liegt nun durch die früher (S. 130/1) erörterten handschriftlichen Aufklärungen, im Wesentlichen friedlich erreicht, vor uns; es bildet übrigens ein für unsere Zwecke nicht sehr erhebliches Object und steht kaum innerhalb der hier von mir vorzulegenden Beobachtungen.

a) Persönliches Verhältniß Diodor's zu den Römern.

Dagegen ist es für dieselben von elementarer Wichtigkeit im Auge zu behalten, daß unser Autor, schon als wohlhabender Bürger der unterthänigen, von römischer Statthalterwillkür heimgesuchten Stadt Agyrion und auch aus gut gedrillter Ueberzeugung als ein

[1]) Auf den Einfall einer Ableitung aus Duris' Dilettantenhistorie wird hoffentlich Niemand zurückkommen.

eifriger Verehrer des Römerthums betrachtet sein will, der Alles vermeidet, was dieser seiner gefürchteten Herrschaft unliebsam erscheinen könnte. [1]) Dem entspricht durchaus in dem hier zu besprechenden Theile seines Werkes, daß er sich von den Fragen des römischen Ständekampfes möglichst fern hält.

Während seiner historischen Studien in Rom hatte er, selbst wenn er nicht auch sonst längere Zeit dort zugebracht hat, reichlich Gelegenheit, den fortdauernden Herrschaftsanspruch der Patricier zu beobachten; des Befähigsten aus ihrer Mitte, des von ihm so dankbar gefeierten Cäsar, Alleinherrschaft hat er in Eintracht mit dem neu gehobenen und verstärkten Patriciate sich scheinbar unerschütterlich befestigen, dann die allmähliche Umwandlung der Staatsform unter Octavian mit aller Schonung patricischer Ehre sich vollziehen sehen. Was unter Sulla, Lepidus, Catilina, Cäsar, dem zweiten Triumvirate geschehen war, lehrte ihn nur zu deutlich, wie ihm, dem aller Statthaltereiwillkür preisgegebenen Sikelioten, nicht zukomme, in den schwierigen, auch für so viele, jetzt mitgebietende plebejische Familien zur Ehrensache gewordenen, Parteistellungen und erbitterten Streitigkeiten der römischen Ahnen eine Meinung abzugeben. Ein vornehmer Grieche, der sich ganz hervorragend mächtigen Schutzes in Rom erfreute, wie der uns genau bekannte Polybios, hat die Fragen des römischen Ständekampfes möglichst wenig berührt, soweit die fragmentarische Ueberlieferung irgend erkennen läßt; den Patriciat erwähnt er nur einmal (X, 4, 1). Daß dem besorgten Bürger von Agyrion dies politisch-literarische Gebiet nur möglichst selten und mit größter Vorsicht betretbar erschien, sollte selbstverständlich sein. Wenn man daher jetzt von verschiedenen Seiten die Meinung geltend macht, über Diodor hinaus solle man für die altrömischen Geschichten irgend etwas wissen zu wollen sich bescheiden, so heißt das doch die Stellung dieses Autors unter seinen Zeitgenossen durchaus verkennen.

In den ruhmvollsten Zeiten der Hellenen und Makedonier treten überdies die Römer für sein, auch universalhistorisches Interesse mit Recht zurück.

Er erwähnt sie nicht in dem siebzehnten, Alexander dem Großen gewidmeten Buche; so entgeht er auch den gefährlichen Fragen, ob sie an Alexander Botschafter gesendet haben und eventuell seiner Kriegsmacht hätten widerstehen können. Ebenso in dem folgenden achtzehnten Buche gedenkt er der Römer ganz und gar nicht; es ist mit der stolzen Erzählung der makedonischen und doch auch griechischen Waffenthaten in den sechs Jahren nach dem Tode des unvergleichlichen Eroberers erfüllt. Der letzte ernste Kampf von Hellenen unter athenienischer Führung gegen die Makedonier wird mit dem lamischen Kriege in aller Genugthuung geschildert. Das Ziel ist mit dem Ende

[1]) Vgl. die oben S. 164, Anm. 3 angeführten Erörterungen und wegen des Besitzes in Agyrion S. 130.

der Verweserschaft des Weltreiches in Europa und mit der Ankündigung der sich gleichzeitig erhebenden Gewaltherrschaft erreicht, welche Agathokles in Sicilien begründet. Da hat Diodor für die Römer keinen Platz, falls nicht in der Lücke, welche sich thatsächlich in unserer handschriftlichen Ueberlieferung nach dem jetzigen Kapitel 43 vor Beginn eines neuen Jahres findet, etwa noch eine Notiz über römische Dinge gestanden haben sollte.[1]) Erst im nächsten, dem neunzehnten Buche, welches zunächst von Agathokles' Gründung seiner so lange dauernden, vielgehaßten und vielbewunderten Herrschaft breit genug handelt, finden sich sechs zerstreute Stücke römischer Geschichte von geringem Umfang.

Wie wir sehen, wird in der Darstellung des makedonischen Universalreiches, seiner Gründung und Theilung, die Bedeutung der Römer bei Diodor wenig geachtet. Ebenso erscheinen sie bei ihm auch im elften, von 480—450 reichenden Buche für die Zeiten des großen Kampfes der östlichen Hellenen gegen die Perser, wie der westlichen, gerade seiner sicilischen Landsleute, gegen Karthager und Etrusker; nur viermal gedenkt er ihrer in kurzen Sätzen, darunter einer (68, 8) zum Jahre 466/5 die „erste Einsetzung" von vier Volkstribunen meldet; deren Namen werden genannt, die für die Kenntniß des römischen Staatswesens so wichtigen Umstände, unter welchen diese Ernennung erfolgte, aber durchaus nicht erwähnt.

Es wäre ja immerhin möglich, daß er im zehnten Buche näher dargelegt hätte, wie die nicht zum Patriciate gehörigen römischen Bürger dazu kamen, sich als Corporation zu constituiren, welche ihre eigenen Beamten und Heiligthümer hatte. Sieht man aber seinen Bericht von der Volkserhebung gegen die Decemviren im zweitnächsten, dem zwölften Buche (25, 1—3) näher an, so findet man erst da eine vertragsmäßige, auch auf den Consulat bezügliche Scheidung des Patriciates und der Plebes, bei welcher doch des erstern, so „gedemüthigten" Standes „gute Abkunft und bleibender Ahnenruhm" mit der bisher geübten thatsächlichen „Herrschaft über den Staat" hervorgehoben wird. Er berichtet auch jetzt erst von einer Wahl der zehn Tribunen „größter Machtbefugniß unter den Stadtbeamten" und „gleichsam Wächtern der Bürgerfreiheit". Die gänzliche Veränderung des bisherigen Verfassungszustandes, die Durchbrechung des bisherigen Clanverbandes, die Aufnahme so vieler anderer Elemente in die Plebes, deren Nachahmung demokratischer griechischer Institutionen — das Alles könnte Niemand aus der kurzen Meldung von den vier Tribunen errathen haben, wie sie im elften Buche zu lesen ist, aber auch ebensowenig im zwölften (Kap. 24)

---

[1]) Die Einleitung des kleinen Stückes XIX, 10, welches nach so langer Unterbrechung wieder römischen Vorgängen gewidmet ist, lautet so, daß eine entsprechende frühere Notiz über den Samnitenkrieg möglich, wenn auch bei Diodor's Art keineswegs nothwendig ist: ... *Ῥωμαῖοι μὲν ἔνατον ἔτος ἤδη διεπολέμουν πρὸς Σαμνίτας.*

aus dem so überaus vorsichtigen Excerpte über den bei dem Sturze des Decemvirates geschlossenen Vertrag zwischen beiden Ständen.

Selbstverständlich ist nach dem früher über die Stellung des römischen Patriciates in der Zeit der Abfassung dieser Bücher Erörterten, daß es dem Sikelioten bei diesem Anlasse unmöglich war, den als Decemvir gefeierten Ahnherrn des mächtigen claudischen Hauses bei seinem Sturze mit dem Schimpfe der schon traditionell gewordenen Juristenfabel zu beflecken, welche ihn nach der „plebejischen Keuschheit" einer Verginia[1]) begehrlich zeigte.

b) Quellen für römische Geschichte.

Hier dürfte es am Platze sein, die von Diodor für die römische Geschichte in der elften bis zwanzigsten Rolle benutzten Schriften zu erörtern. Wie früher erwähnt, zählt Diodor vom elften Buche an, freilich oft genug die Begebenheiten mehrerer Jahre in Eines zusammenpressend,[2]) nach attischen Archonten und römischen Consulen oder Consulartribunen, indem er je im ersten Jahre einer Olympiade den Namen des olympischen Hauptsiegers zu weiterer chronologischer Orientirung beifügt. Diese genau aussehende Jahreszählung ist jedoch nicht besonders aufklärend. Denn die olympische Festfeier und der attische Jahresanfang können kalendermäßig durch einige Wochen getrennt sein. Soweit besteht allerdings eine formell ähnliche Wochendifferenz zwischen Beiden und dem Amtsantritte der Römischen Oberbeamten an dem altrömischen Kalenderdatum des 15., dann des 1. Juli von 389 bis 320[3]) v. Chr., welche Jahre Diodor vom vierzehnten Buche, doch nur formell Kap. 103, zum achtzehnten bis in der Lücke zwischen den Kapiteln 43 u. 44 behandelt. Dann erfolgt der Römische Amtsantritt am 1. Mai bis zum Schlusse des XX. diodorischen Buches, womit doch eine erträgliche Uebereinstimmung nahezu

---

[1]) Hanc ego aram pudicitiae plebejae dedico, sagt die echte Verginia bei Livius X, 23, 7.

[2]) Das beste Beispiel hiefür bleibt doch die schon oben (S. 161) besprochene Zusammenfassung der thukydideischen Pentekontaetie, bei welcher er mehrere Jahre in eines zusammenzufassen liebt. Vgl. auch Volquardsen 36 ff.

[3]) Ich folge der Jahresreduction, welche Otto Seeck: „Die Kalendertafel der Pontifices" (1885), S. 100 ff. begründet und in der Tabelle S. 186 ff. im Einzelnen vorgelegt hat, dazu Mommsen: „Chronologie [2]" S. 92—98 für die Begründung des Amtsjahres vom 13. December. Daß thatsächlich die Daten des Amtsjahrbeginnes vom 15. Juli, 1. Juli und 1. Mai auf ganz andere Tage des julianischen Kalenders fallen und für den attischen und olympischen in ihren Wandlungen unbrauchbar sind, wie man jetzt klar genug sieht, brauchte Diodor für seine Zwecke nicht zu untersuchen. Sonst vgl. Mommsen a. a. O. 89—98. Ueber den Amtsantritt am 1. September und 1. August in den Quasijahren varronischer Zählung a. u. c. 261 bis vermuthlich 271 und 275—291 speciell ebendaselbst S. 90. Das dazwischen liegende Datum des 13. September gibt Mommsen problematisch, also für die Quasijahre 272 bis 274 = 442—480 vor Chr. nach der üblichen falschen Rechnung.

aufhört. Die dem 15. Juli vorangehenden Termine bieten zunächst noch größere Widersprüche, denn sie ergeben für die wirklichen Jahre v. Chr.: 394—389 den 1. October und gar den 13. December für die seit dem Ende des Decemvirates vorhergehenden Jahre. Dieses Ende wird bei Diodor in Folge eines noch zu besprechenden Fehlers seiner Vorlage (XII, 26) in das Jahr 442/41 gelegt. So mag denn das erste Jahr der 75. Olympiade sammt dem betreffenden athenienſischen Archontate, unser 480/79 v. Chr., dem Amtsantritte des 1. September der damaligen Consulen in dieses Autors Vorlage entsprochen und derselbe Tag auch für die nächstfolgenden drei oder vier Jahre gegolten haben, um nach sechs oder sieben Jahren den für die Gleichsetzung erträglichern Anfang des 1. August für mehr als anderthalb Decennien zu erreichen. Vielleicht hat aber Diodor, gleich seinen meisten Vorgängern, solche Genauigkeit überhaupt gleichgiltig gefunden und niemals erwogen, wie er notorisch sogar das für seine nationalhellenischen Auffassungen so wichtige elfte Buch mit Ereignissen beginnt, die in das Vorjahr seiner Zählung gehören.

Ueber die Quelle, welcher er bei Nennung der Consulpaare zunächst folgte, kann jetzt kein Zweifel mehr bestehen. Es ist der auch in Rom hochgeschätzte, von Varro in einem schwer glaublichen Falle gern benutzte[1]) Kastor, Diodor's Zeitgenosse und demselben nicht nur aller Vermuthung nach persönlich bekannt, sondern auch gleich ihm seine Berichte über europäische Angelegenheiten etwa gleichzeitig schließend. Denn Kastor's Chronika reichten freilich für den Osten bis zum Jahre 47; die für diese Zeit Diodor weit mehr interessirenden Begebenheiten im Westen schloß er mit dem Jahre 61/60; mit dem folgenden endete nach manchen Schwankungen unsres Autors Werk. Beide haben sich vorsichtig gehütet, die inneren römischen Kämpfe der nächsten Zeiten zu behandeln. Dazu bot Kastor den weitern Vorzug, aus des ältern Zeitgenossen, des Polyhistor Cornelius Alexander, Arbeiten ebenfalls geschöpft zu haben. So hat denn Diodor des berühmten Mannes Consulreihen, mit ihnen auch die Namen der Consulartribunen einfach übernommen — ob mit oder ohne Rücksicht auf etwa dort verzeichnete Tage des Amtsantrittes, steht dahin. Die Kastorische Zählung vom vierten Jahre der dritten Olympiade, also des Jahres 764 v. Chr. für die Gründung Roms[2]) blieb freilich als von vielleicht sonst Nie-

---

[1]) . . . „in stella Veneris nobilissima . . . Castor scribit tantum portentum exstitisse, ut mutavit colorem, magnitudinem, figuram, cursum, quod factum neque antea neque postea sit.“ Varro bei Augustinus de civitate Dei XXI, 8. Ueber Kastor Näheres oben S. 147 Anm. 1.

[2]) Gelzer a. a. O. II, 87. Cichorius (vgl. oben S. 131 Anm. 3) 217 ff., wo Curt Wachsmuth die Verwendung von Kastor's Consultafel durch Diodor überzeugend behandelt. Gelzer's, übrigens nicht genug zu würdigende Untersuchung über Kastor's Herkunft und Wirken (a. a. O. II, 70—79) übersieht freilich S. 73, daß Kastor's Werk nur für die europäische Geschichte mit dem Jahre 61 schließt, keineswegs also Kastor in seines Gönners Pompejus Triumph

mandem acceptirt bei Seite. Aber seine stattliche Reihe der im ersten Jahre der fünfundsechzigsten Olympiade, 520/19 v. Chr., mit Brutus und Collatinus beginnenden Consulen scheint, wie die atheniensischen Archontate und die olympische Siegerliste, wenn auch nicht einfach, aufgenommen worden zu sein. Diodor blieb bei seiner Zählung der römischen Königszeit von 750 – 510, wie er sie in Rom vernahm und wo er namentlich die letztere, noch von Dionysios von Halikarnassos statt 508/7 vergeblich bekämpfte Ziffer, schon zu canonischem Ansehen gebracht fand. Man erkennt nicht mehr, wie Diodor, der doch mit Kastor zuerst Brutus und Collatinus nannte, bei den weiteren Consulpaaren derart streichend schaltete, daß er im Beginne des elften Buches nur um sechs Jahre statt zehn den sonst üblichen Nennungen der Consulen und später der Consulartribune voraus war. Der Termin steigert sich allerdings gelegentlich, wie vor und nach dem Decemvirate (XI, 22 und 26) auf sieben, auch wohl (XII, 78) auf acht Jahre.

Mit dem Beginne des dreizehnten Buches hat sich aber der Autor ohne weitere Anzeige oder irgend welche Begründung einen Rücksprung gestattet, welcher ihn mit der üblichen Zählungsweise der römischen Consularjahre in Einklang brachte;[1]) Abweichungen und Wiederholungen in den schon einmal von ihm vorgebrachten Namen der obersten römischen Magistratur läßt er auf sich beruhen. Man wird annehmen dürfen, daß er es nicht für seine Aufgabe gehalten habe, die Differenzen zu besprechen oder gar auszugleichen, welche sich in den ihm eigentlich gleichgiltigen und oft genug überhaupt unzuverlässigen römischen Magistratstafeln des fünften und zum Theile auch der ersten Jahrzehnte des vierten Jahrhunderts v. Chr. fanden und finden. Mit seiner dreizehnten Rolle, wie gesagt, setzte er sich in eine, keine weitere lästige Ueberlegung fordernde und allem Tadel der römischen Herren ausweichende, Uebereinstimmung mit der Reihe der Aemterfolge, welche dermalen den meisten Anklang zu finden schien.

Hiebei ist noch eine Differenz über die bei der Nennung der obersten römischen Jahresbeamten aufgestellten Theorien zu erwähnen. Sie betrifft den Gebrauch oder die Weglassung des Cognomen,[2]) des

---

vom „30. September 61 eine weltgeschichtliche Ruhepause" gesehen hat. Die zu K. Müller's und Drumann's Argumentation, daß dieser Kastor der wirkungsvolle Staatsmann von Phanagoreia sei (ebendaselbst S. 73 ff.), beigebrachten weiteren Erwägungen, auch, daß er in Rhodus als einem Exile und Asyle gelebt habe, sind ganz überzeugend.

[1]) 415/4 ernennen die Römer statt Consulen drei Tribunen (XIII, 2): *Λεύκιον Σέργιον, Μάρκον Παπίριον, Μάρκον Σερουίλιον* = Livius IV, 45, 5 zu 336 u. c. Dann für 414/3: XIII, 7 = Livius IV, 47, 7 zu 338 u. c.

[2]) Folgende Sätze und Satztheile aus der mir durch Gefälligkeit des Herrn Professor Bormann mitgetheilten, oben S. 131, Anm. 3 erwähnten Vorrede zur zweiten Auflage des CIL t. I glaube ich hier vorlegen zu müssen. S. 95a: ... apud Romanos per longa saecula praenomina et nomina genticia sola legitima erant, cognomina erant magis, quam scribebantur. Propterea annales, utpote origine publici, et ipsi in laterculo magistratuum singulis annis praescripto cognomina non ponebant.... Contra

gewöhnlichen dritten Namens in der ausgehenden römischen Republik, von Seiten unseres Autors. Dies wird von Mommsen dahin erklärt, daß das Cognomen „durch lange Jahrhunderte nicht geschrieben wurde". Alle, solche Beinamen vor etwa der Mitte des vierten Jahrhunderts nennende Angaben „stammen, nicht aus gleichzeitiger Ueberlieferung sondern seien in einem späteren Zeitalter" Familienverbänden (Gentes) zu Ehren oder aus Studien über solche „auf jene Männer übertragen worden; bemerkenswerth seien hiebei alte, mit der Geschichtserzählung verbundene Wortableitungen, wie Brutus und Poplicola". „Die Annalen seien ihrem Ursprunge nach officiell" gewesen, wohl in dem Sinne, daß sie aus der pontificalen Jahrestafel und den plebejischen Aufzeichnungen hervorgegangen waren. Wegen dieses Charakters sei in ihnen das jährliche Aemterverzeichniß ohne Cognomina geblieben, während diese in dem gewöhnlichen, „den Annalen an Ansehen weit nachstehenden" Aemterverzeichnisse früh vorkommen und sich aus demselben „in die Annalen derart einschlichen, daß sie in den älteren selten gefunden, in den späteren ohne Regel bald geschrieben, bald weggelassen wurden". Das bis hieher Mitgetheilte wird immerhin nur als eine probable Möglichkeit auf einem überaus dunklen Gebiete aufgefaßt werden können.

„Die Annalen, welche Diodor anwendete," heißt es weiter, „haben dem Beamten keine Beinamen gegeben;" „dies ergibt sich vor-

laterculum communi usu tritum et ab annalium dignitate longe remotum cognomina illa mature occuparunt. Ex laterculo demum in annales ea ita se insinuaverunt, ut in antiquioribus raro invenirentur, in posterioribus nulla constantia modo adscriberentur, modo praeterirentur. Diodorus quos adhibuit annales magistratibus cognomina nulla adscripsisse inde potissimum intelligitur, quod in longo ordine collegiorum tribuniciorum a. 328—386 (secus est in solitariis magis 316 et 320) ne unum quidem cognomen reperimus; accedit quod in iterationibus cognomen non semper repetitur, ut in Ap. Claudio a. 303, 304 aliisque. Contra in collegiis consularibus cognomina non constanter sed passim enuntiantur adiecta scilicet ex fastorum laterculo, qualis ea aetate circumferebatur; in collegiis tribuniciis propter vocabulorum copiam vel sic molestam idem auctor facere supersedit. Quae reperiuntur haec sunt. Duplex Diodorus nullum posuit; plura ubi reperiuntur in fastis Capitolinis vel ad normam supra explicatam restitutis utrum prius an posterius adscripsimus. Folgt das mit Aebutii beginnende und mit Volumnii endende Verzeichniß. Cognomina haec nihil obstat, quominus [S. 95[b]] Diodorus omnia adsumpserit ex laterculo simili Capitolino et ita quidem, ut ex pluribus cognominibus plerumque posterius praeferret. Paucis locis, ubi Diodorus a Capitolino discederet aut ex tabula vocabulum excidisse credibile est (maxime Lactuca a. 298 [XII, 4] geminum existimaverim) aut mendum subesse apud Diodorum .... — Cum his quae posui convenit fere Cichorius p. 208 et recte intellexit, duplicem auctorem a Diodoro adhibitum esse, addens in rebus narrandis, ubicunque viri nominantur, nullo loco cognomen enuntiari. Adhibuit igitur Diodorus annales cognominibus carentes et magistratuum librum, ut ea haberet. — S. 97[a]: Quaeque igitur cognomina traduntur saeculo quinto anteriora, non ex aequali memoria descendunt, sed ad illos viros relata sunt studiis gentiliciis aetatis posterioris, inter quae eminent veriloquia vetusta cum rerum narratione conjuncta, qualia sunt Brutus et Poplicola.

nehmlich" daraus, daß man in der langen Reihe der Collegien von Militärtribunen von 328—386 (= 426—368 v. Chr.) „nicht einmal einen Beinamen findet". Bei den Consulpaaren „werden die Cognomina nicht ständig, sondern regellos vorgebracht, nämlich aus einem Aemterverzeichnisse, wie sie zu Diodor's Zeit in Gebrauch waren. Bei den Collegien der consularischen Militärtribunen hat er wegen der ohnehin lästigen Menge der Namen dasselbe zu thun unterlassen." Man könne annehmen, daß dies Aemterverzeichniß dem capitolinischen ähnlich gewesen sei und Diodor von mehreren Beinamen gewöhnlich den letzten wählte. Trotz dieser, freilich unter sich nicht ganz harmonischen, Abweichungen wird doch im Wesentlichen Uebereinstimmung über diese Fragen mit der letzten erheblichen Untersuchung ausgesprochen, welcher auch ich in Bezug auf die Benutzung von Kastor's Verzeichnissen der römischen Oberbeamten in den Chronika gefolgt bin, neben denen noch eine annalistische Quelle vorausgesetzt wird.

Ueber eine solche Quelle sind zahlreiche Vermuthungen geäußert worden. Die letzte ernstlich eingehende Prüfung [1]) dieser zur Beurtheilung Diodor's wichtigen Frage hat, unter Zurückweisung der bis dahin erhobenen Einwände, wieder zu einem der bei den Römern in Diodor's Zeit besonders beliebten Geschichtschreiber [2]) geführt, für welchen sich längst Stimmen erhoben hatten. [3]) Nun war Lucius Calpurnius Piso gewiß einer der ehrenhaftesten Staatsmänner und Juristen der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, dazu trotz seines plebejischen Standes den patricischen Ansprüchen und Ueberlieferungen gegenüber unbefangen, also für Diodor eine aus verschiedenen Rücksichten erwünschte Quelle. Dennoch kann auch die neueste Beweisführung nicht als genügend gelten. Dazu müßte eine ganz andere Reihe von wörtlichen und sachlichen Uebereinstimmungen nachgewiesen sein, wie das bei Herodot und einigermaßen auch bei Thukydides in Bezug auf unseren Autor oben (S. 155 ff.) geschehen ist. Wie Piso hat auch sein älterer Zeitgenosse Cassius Hemina, auf den man von anderer Seite gerathen hat, den Anspruch, Diodor's Annalenquelle gewesen zu sein, wenn durchgängige Benutzung einer solchen überhaupt anzunehmen wäre.

---

[1]) L. Trimmel 1889. Vgl. oben S. 122 Anm. 1.

[2]) Sed ut erat Piso vir vere Romanus, ita etiam eius annales a civibus multum videntur lectitati esse. Cicero certe ... eum cum Pictore et Catone ut exemplar historiae Romanae ponit ...; etiam Varro eum consuluit. Herm. Peter: „Historicorum Romanorum relliquiae I (1879), p. CLXXXXVI.

[3]) Bader (vgl. oben S. 149 Anm. 4) 30 ff. mit schwachen Argumenten, unter denen auch Mommsens („Römische Forschungen" II, 338 Anm.) Ablehnung Piso's erscheint, weil sich zwei von Piso übergangene Consulate bei Diodor finden (XX, 45 und 73), auch bei diesem (XI, 68, 8) nur vier statt der pisonischen fünf Volkstribunen. Beides konnte doch Diodor leicht genug aus Kastor oder einem andern Aemterverzeichnisse entnehmen.

Zu Gunsten von Fabius Pictor's Urheberrecht ist neuerlich und etwas eingehender ein Beweisstück vorgebracht worden,[1]) welches freilich für ein ungewöhnlich gedankenloses und widersinniges Abschreiben Diodor's zeugen würde, wie ein solches oft genug supponirt, aber niemals irgendwo bei demselben nachgewiesen worden ist. Es handelt sich um eine Aeußerung in der Geschichte der Samnitenkriege. Nach der Darstellung waren die Römer im Jahre 314/13 v. Chr. „besorgt, ihre Stellung in Apulien ganz zu verlieren; sie sendeten deshalb eine Colonie nach Luceria, der bedeutendsten Stadt in dieser Gegend. Aus dieser machten sie nun Ausfälle und bekämpften die Samniten, nicht übel auf die Sicherung bedacht; denn durch diese Stadt waren sie nicht nur in diesem Kriege überlegen, sondern haben sich derselben auch in den später folgenden, bis zu unserer eigenen Zeit als eines militärischen Stützpunktes gegen die benachbarten Völker bedient."[2]) Dies ist nun die Satzwendung, welche, als auf Diodor's eigene Zeit nicht passend, für Fabius Pictor in Anspruch genommen wurde. Nun sagt aber noch im zweiten Jahrhunderte n. Chr. geradezu Appian, Sulla habe mit anderen Gefangenen auch alle Samniten tödten lassen als „Römern stets beschwerlich gewesen"; ein Menschenalter früher bemerkt Plutarch unbefangen, Roms Entsetzung durch Sulla im Jahre 82 habe nicht sowohl dem Angriffe auf die Stadt von Marius' und Carbo's Seite gegolten, vielmehr „die Samniten und Lukaner, als die gegen Rom feindseligsten und die kriegerischsten Bevölkerungen, zu bekämpfen". Auf beider Stämme Grenzgebiet lag Luceria, welches um das Jahr 20 n. Chr., etwa ein Jahrhundert vor Plutarch's Schrift, von Strabon als „herabgekommen" bezeichnet wird;[3]) aber als Diodor sein Buch verfaßte, hatte die Stadt noch durchaus den Charakter eines wichtigen militärischen Stützpunktes. Bei Luceria sammelten sich im Jahre 49 die Legionen,[4]) zu deren Commando Pompejus auf Weisung

---

[1]) Nach Volquardsen S. 20, J. Kaerst (Jahrb. f. Philologie, Suppl. XIII, 1884) 764 mit Hervorhebung der Bedeutung Luceria's im zweiten punischen Kriege nach Polybios, Evers 278 ff. Bader S. 49, n. 4 über die Fabius Pictor-Phantasie habe ich mich in Bezug auf eine Specialfrage schon S. 149, Anm. 4 geäußert.

[2]) ... *ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων διετέλεσαν ὁρμητηρίῳ χρώμενοι κατὰ τῶν πλησίον ἐθνῶν.* XIX, 72, 9. Dieser Schlußsatz mit dem von Diodor's ersten Buche an (vgl. oben S. 120, Anm. 3 und S. 126, Anm. 1) so oft wiederkehrenden *ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων* u. dgl. wäre wohl bei besserer Bekanntschaft mit des Autors Redeweise nicht als Plagiat betrachtet worden. Wachsmuth ist leider auch auf den Luceria-Irrthum eingegangen. (Leipziger Dekanatsprogramm 1892, II, 5.)

[3]) Appian, Bürgerkriege I, 87, S. 650 Mendelssohn. Plutarch, Sulla 29. Strabon VI, 9, S. 391 Mein. 284, Cas.: *νῦν δὲ τεταπείνωται.*

[4]) Aus Livius' Buch 109: Orosius VI, 15, 1 (Zangemeister): ex Marcelli consulis auctoritate ad legiones, quae apud Luceriam erant, Pompejus cum imperio missus est.

eines Consuls abging.[1]) Dahin wurde Cicero von Pompejus selbst mit der Erklärung eingeladen, nirgends werde er sicherer sein;[2]) doch zog Pompejus, wie Cäsar berichtet, auf die Nachricht von dessen glänzendem Erfolge gegen Corfinium aus Luceria an die Küste. Cicero seinerseits hatte im Jahre 66 noch aus dieser Festung „römische Ritter, angesehene Männer" für einen Clienten zur Zeugenaussage berufen. Uebersieht man diese Nachrichten, so wird man es ganz begreiflich finden, daß in dem angefochtenen Satztheil nichts wieder gegeben ist, als die altrömische und nach Sulla's in die Jugendzeit Diodor's fallenden Metzeleien auch für die Gegenwart giltige Tradition, in der Latinercolonie Luceria einen militärischen Stützpunkt gegen die trotz etwaigen neuen Bürgerrechtes als feindselig zu betrachtenden Reste von Samniten und gegen die Lukaner zu sehen.

Auf andere naheliegende Schwächen der Beweisführung, in Fabius Pictor bis zu dessen früher (S. 66) erörtertem Schlusse, etwa zum Ausgange des dritten Jahrhunderts, eine oder gar die einzige Quelle Diodor's für römische Geschichte zu sehen, ist von verschiedenen Seiten hingewiesen worden; es sind doch Stücke, welche von den Vertheidigern[3]) nur als wahrscheinlich oder vermuthungsweise vorgebracht worden sind. Auf das Vejentische Beutestück, das (XIV, 113) in Delphi dargebracht wurde, hätte man wegen unsres Schriftstellers genauer Kenntniß von Lipara (oben S. 95), wo dasselbe von den dortigen Piraten zuerst aufgebracht wurde, für eine stadtrömische Quelle überhaupt nicht verfallen sollen. Von den, durch einen Blick auf Polybios (II, 17) und selbst auf Livius (V, 33) verschwindenden, fabischen Ansprüchen auf Diodor's (XIV, 113) etruskisch-keltische Vorgeschichten[4]) des römischen Brandes wird wohl ohnehin nicht mehr die Rede sein. Am ehesten konnte noch eine Herübernahme der Geschichten eines berühmten patricischen Geschlechtsgenossen Quintus Fabius Rullianus wahrscheinlich dünken, von dem zweimal bei Diodor (XIX, 72 u. 101) berichtet wird. Es sind das aber möglichst gekürzte Berichte, welche nur, wie wir (S. 168 ff.) sahen, den Zusammenhang der für den Verfasser und seinen griechischen Leserkreis viel anziehenderen makedonisch-

---

[1]) Pompejus his rebus cognitis, quae erant ad Corfinium gestae, Luceria proficiscitur Canusium atque inde Brundisium. Caesar bell. civ. I, 24. Luceria equites Romanos, honestissimos homines, laudatores videtis. Cicero pro Cluentio 69, 197.

[2]) ... redditae mihi litterae sunt a Pompejo ... in ea Pompeji epistola erat in extremo ipsius manu: „Tu, censeo, Luceriam venias; nusquam eris tutius". Cicero ad Atticum VIII, 1, 1.

[3]) Mommsen's Genius scheint sich nach dem Inhalte der Einleitung zu CIL, I² (oben S. 172, Anm. 2) von Fabius Pictor, den er dort nicht mehr als Quelle nennt, abzuwenden. Das ἔνιοι und τινὲς mit ihm zu identificiren (Chronologie 2, 152, Anm. 288, Forschungen II, 257, 268, 271) scheut auch Bader 19 f.

[4]) Mommsen, Forschungen II, 300, 304, 242—245, dazu 338, Anm. und 774, Anm. — Bader 48 ff. für das im Texte hier überhaupt Berührte.

orientalischen und sikeliotischen Geschichten wie zur Erholung durchbrechend erleichtern. Da wird nun Rullianus bei seiner ersten Dictatur arg herabgesetzt, nur dessen Reiterführer Quintus Aulius gelobt, der absichtlich den Tod in der Schlacht von Lautulae suchte, die Schmach der Niederlage, also auch des Feldherrn, gerügt.[1]) In seiner zweiten Dictatur erobert er freilich Fregellae, läßt aber grausamerweise „über 200 den Römern abgeneigte" Bewohner dieser Stadt „nach Väter Sitte" (more majorum) in Rom hinrichten, gewinnt dann mit reichlicher Beute die Burg von Nola und weist den Kriegern dort Landbesitz an. In beiden Fällen ist die Darstellung bei Livius (IX, 23 und 28) Rullianus' Andenken viel günstiger. Livius erwähnt, da der Kampf unentschieden geblieben sei, nur eben andeutend[2]) das bei Diodor Erzählte; Rullianus hält, nach einigen Tagen unerwartet zur Schlacht befehlend, eine herzhafte, kurze, dem Momente entsprechende, also aus einem besseren Historiker entnommene Rede, wonach auf seinen Befehl das eigene Lager der Römer während des Angriffes auf den Feind verbrannt wird; in dieser zweiten Schlacht ist statt Aulius ein zweiter Fabier mit dem Vornamen Gajus Reiterführer und ein glänzender Sieg mit reicher Beute der Truppen wird erfochten. Wie man sieht, ist die Begebenheit zu Gunsten der Fabier gewendet, so daß wer zu einem so kecken Sprunge Neigung verspürt, unschwer Fabius Pictor als Livius' Quelle proclamiren konnte. Dazu würde dann auch das zweite Stücklein passen, durch welches Rullianus zwar seine zweite Dictatur, mit dem kleinen Verdienste der Einnahme einer oder zweier anderen Städte, einbüßt, aber auch von der Blutthat gegen so viele der Gegenpartei angehörige Bewohner von Fregellae frei wird.

Eine allem Anscheine nach erfundene Dictatur eines C. Poetelius (Libo Visolus), eventuell von einem Consul unterstützt, ist mit diesen Thaten ausgestattet worden. Der hochsinnige Fabius Pictor wird doch ernstlich einer solchen Fälschung so wenig, wie der beiden Berichtexcerpte bei Diodor fähig gehalten werden. Das livianische Poetelius-Märchen wird vermuthlich zu Rullianus' weiterer Glorificierung, ob auch, wie in einem anderen leicht erkennbaren Falle, aus desselben Helden Lebensgeschichte,[3]) von einem der übelbeleumundeten Historiker der sullanischen oder auf diese zunächst folgenden Zeit stammen.[4]) Von Rullianus' bei Livius so eingehend behandelten weiteren Ruhmesthaten bringt aus der Geschichte des sogenannten zweiten Samniterkrieges unser

[1]) οὗτος (Aulius) ... οὐ μετασχὼν τοῖς πολίταις τῆς κατὰ τὴν φυγὴν αἰσχύνης. XIX, 72, 8.

[2]) Invenio apud quosdam, adversam eam pugnam Romanis fuisse atque in ea cecidisse Q. Aulium magistrum equitum. IX, 23, 5.

[3]) Livius X, 9, 10—14 hat doch hier das leichtfertige Spiel mit dem sowohl Spurius Carvilius als Rullianus zukommenden Beinamen Maximus erkannt.

[4]) Mommsen a. a. O. 241 f. bringt eine andere Vermuthung.

Schriftsteller zum Olympiadenjahre 117, 4 oder 309/8 v. Chr. nur eine gedrängte, durchaus in Excerptform gehaltene Schilderung der Siege dieses Feldherrn über die Etrusker mit einigen sonst unbekannten und erwünschten Einzelheiten (XX, 35). Wie weit er dessen Thaten im nächsten großen, gegen Italiker und Kelten geführten Kriege behandelt hat, ist aus den Fragmenten des folgenden Buches nicht zu ersehen, welche zuverlässig nur Duris' Angabe von 100.000 bei Sentinum gefallenen Feinden enthalten (XXI, 6).

Diese Einzelbetrachtung über Quintus Fabius Maximus Rullianus bestätigt wieder die in der sorgfältigen Prüfung der Nachrichten über die Alliaschlacht[1]) gefundene Beobachtung, daß Diodor's römische Berichte unser sonstiges, ebenfalls immer kritisch zu prüfendes Material ergänzen, aber ohne dasselbe in ihrer gekürzten und flüchtig hingeworfenen Gestalt überhaupt nicht verständlich sind — ganz abgesehen von den, wie man will: zarten oder angstvollen Rücksichten, welche den Autor bei Begebenheiten begleiten, welche seine je nach Umständen gnädigen oder furchtbaren römischen Herren betreffen.

Bei diesem Anlasse mag denn auch eines weitern Vorurtheils gedacht sein, welches als nicht anzuzweifelndes Dogma oder Axiom verkündet wird. Die bei unsrem Autor zu findende Spärlichkeit der Namen in römischen Geschichten — wie wir (S. 170) bei dem Sturze des Decemvirates gesehen haben: absichtlich und vorsichtig genug — wird als allgemeine gute Eigenschaft altrömischer Historiographie erklärt. Die dafür angeführten Beweisstellen belehren über das Gegentheil, wie das eben bei den Betrachtungen über Fabius Pictor (S. 68, Anm. 2) und den Censorier Cato (S. 73, Anm. 4) hinreichend erörtert sein dürfte.

Es wurde früher (S. 122) bemerkt, daß Diodor noch in der Vorrede (I, 4, 3 und 4) sich, nachweislich nicht mit besonders gutem Rechte, seiner Kenntniß der lateinischen Sprache und seiner in Rom gewonnenen Kunde „der dort seit langen Zeiten bewahrten Aufzeichnungen" [2]) berühmt. Wenn man seine bei dieser Bezugnahme auf seine römischen Quellen etwas seltsamen Worte genau nimmt, so haben die von ihm benutzten lateinischen Aufzeichnungen sich überhaupt nicht auf innere römische Angelegenheiten bezogen. Er würde sich also mit diesem Charakter seiner Vorlage auch wegen seines Schweigens über viele, ja fast alle Momente des Kampfes zwischen Patriciern und Plebejern entschuldigt haben. Positiv erkärt er nur, daß jene Aufzeichnungen „alle die Thaten der römischen Hegemonie genau" kennen zu lernen ermöglichen. Man denkt hiebei an die zur Gewinnung der Oberherrschaft

---

[1]) Ueber diesen Theil der Untersuchungen Klimke's habe ich mich oben S. 122, Anm. 1 geäußert.

[2]) ... *πάσας τὰς τῆς ἡγεμονίας ταύτης πράξεις ἀκριβῶς ἀνελάβομεν ἐκ τῶν παρ' ἐκείνοις ὑπομνημάτων ἐκ πολλῶν χρόνων τετηρημένων* (I, 4, 4) ist eine freilich weder einfache noch klare Redeweise.

geführten Kriege und nach den Siegen getroffenen Einrichtungen bei den Unterworfenen. Nun hat sich freilich durch naheliegende, aber oft schwierige Vergleichung mit Polybios' irgend erhaltenen Werkstücken Folgendes gezeigt: Es schöpft Diodor aus dessen sechstem Buche für römische Geschichte der Königszeit, aus dessen zusammenhängender Erzählung wohl wenig für die Darstellung des ersten punischen Krieges; aber von dem karthagischen Söldnerkriege an — den er freilich, wie Polybios selbst, nach seines Landsmannes Philinos Werk dargestellt haben kann — verfährt er meist excerpirend, oft genug, wie besonders in den Büchern XXVIII—XXXI im Einzelnen nachgewiesen ist, auch mit rein stilistischen Veränderungen einfach abschreibend. Bis zum Ende des polybianischen Werkes hat er sich in dem Gange seiner Darstellung an dasselbe gehalten, ohne auf Wiedergabe aus anderen Quellen für minder wichtige Dinge zu verzichten.[1]) Dann hat er sich wie so oft schon früher, an Poseidonios' Fortsetzung der polybianischen Geschichte gehalten, bis vermuthlich gegen das Ende des neunund-dreißigsten Buches, da diese gerühmte Vorlage, wie früher (S. 110) bemerkt, mit Sulla's Dictaturbeginn im Jahre 82, schwerlich etwas später, geendet haben dürfte.

Die Fragmente des vierzigsten Buches ermöglichen in Bezug auf die Quellen wieder keine zuverlässige Vermuthung, mit Ausnahme des auf die Vorgeschichte der Juden bezüglichen Abschnittes (XL, 3), der ausdrücklich als Hekataios — dem Abderiten, nicht dem genannten, zwei Jahrhunderte ältern Milesier — entnommen bezeichnet wird. Mit diesem Excurse hängt aber als Anlaß die Schilderung von Pompejus' Feldzug gegen die Juden auf das Engste zusammen, und von dieser Begebenheit des Jahres 63 v. Chr. bemerkt ausdrücklich Photios, dem man die Erhaltung des Excurses dankt, daß ihre Darstellung etwa in die Mitte des vierzigsten Buches gehöre. Mit Recht ist aus dieser Notiz und einer andern desselben Photios über den Anfang des acht-unddreißigsten Buches mit Cinna's und Marius' Gräueln im Jahre 87/86 geschlossen worden, daß nach dem Durchschnittsinhalte der letzten dreiundzwanzig Bücher das vierzigste mit dem Jahre 59, wie oben (S. 115 f.) bemerkt, schließen müßte.[2]) Ob die Nachrichten über die

[1]) Hultsch führt zu Polybios XXXIX, 7—17 incl., dem achäischen Kriege von 146 v. Chr., Diodor's Schilderung der Zerstörung von Korinth XXXII, 27 als darnach gearbeitet an. Heinrich Nissen: „Kritische Untersuchungen" (1863) bringt bei seiner sorgfältigen Quellenforschung zur livianischen 4. und 5. Dekade Diodor's aus Polybios geschöpfte Parallelstellen bis zum Ende der ihm gebotenen Vergleichung XXXI, 22 (= c. 15 ed. Dindorf 1868), was Polybios XXX, 19 (Hultsch) entspricht. Für den ersten punischen Krieg wird man doch nicht mit Nissen die Verwerthung ganz bezweifeln können; die übertriebene Niedergeschlagenheit bei Regulus' Landung wird bei Diodor XXIII, 11 und Polybios I, 31, 1 und 3 auffallend ähnlich geschildert, ohne daß man an eine gemeinsame Quelle denken müßte.

[2]) Friedrich Vogel: „Die Veröffentlichung von Diodor's Geschichtswerk" (Abhandlungen der 41. Philologen-Versammlung von 1891) 231; 232 wird

Begebenheiten etwa der beiden letzten Jahrzehnte seit dem Ende von Poseidonios' Geschichtswerk unsrem Autor nur mündlich oder auch schriftlich, in griechischer oder lateinischer Sprache, zukamen, entzieht sich unserer Kunde völlig.

An griechischen Geschichtschreibern hat er für römische Begebenheiten mit Sicherheit eben nur Polybios und Poseidonios benutzt und in dem erstern für den zweiten punischen Krieg, allem Anscheine nach aber sonst nirgends, auch Fabius Pictor. Diese beiden von ihm excerpirten griechischen Geschichtswerke konnte er bei dem hohen Ansehen ihrer Verfasser in den gebietenden römischen Kreisen im Auszuge wiedergeben, ohne Mißfallen zu erregen. Denn von der dreiundzwanzigsten Rolle an, mit dem Beginne der punischen Kriege, wurden die römischen Geschichten für ihn das Wichtigste seiner Aufgabe, welche ja freilich auch das Sinken und allmähliche Verschwinden des Hellenenthums als politischen Factors vorzuführen hatte. Wie die nun für unabsehbare Zeiten auf den Griechen lastende Fremdherrschaft sich zur ersten, gleichsam allein auf Erden gebietenden Gewalt entwickelte — das darzustellen mag dem Sikelioten auch oft lästig gewesen sein und hieraus nicht am wenigsten sich erklären, daß er sich oft mit purer Abschreiberthätigkeit begnügte, während er früher seine eigene literarische Arbeit bis zur Ungehörigkeit so vielfach an den Quellen zu bewähren suchte.

Seine Benutzung der auch bei den Römern so hochgeschätzten griechischen Werke kann man doch nicht mit Recht als ein Zeugniß gelten lassen, daß er nicht der Wahrheit gemäß in der Vorrede von seiner in Rom gewonnenen Kunde der lateinischen, „seit langen Zeiten" bewahrten Nachrichten über die Thaten spricht, welche zur römischen Oberherrschaft geführt haben. Denn diese können doch wesentlich nur die Geschichte der Republik bis nach dem pyrrhischen oder allenfalls dem ersten punischen Kriege als Grundlage behandelt haben und konnten für Diodor keine bessere Ergänzung als in der polybianischen Darstellung finden, wenn er auch seine lateinische Quelle, wie nachweislich andere Bücher, noch neben Polybios und Poseidonios zu Rathe gezogen haben wird.

Ueber die Natur dieser Quelle dürften wir hinlänglich unterrichtet sein. Es war ein auch neben Kastor und allmählich, wie wir sahen, auch statt desselben verwendetes Handbuch, lateinisch: ein „Aemterbuch" (liber magistratuum)[1], in welchem — wie in dem von Atticus

mit Recht betont, daß er „in der Einleitung den Endpunkt seines Werkes, wie es fertig vor ihm lag, doppelt und dreifach bezeichnet" ...: I, 5, 2 *βούλομαι τοὺς ἀναγιγνώσκοντας εἰς ἔννοιαν ἀγαγεῖν τῆς ὅλης προθέσεως.*

[1]) Treffend ausgeführt von Mommsen CIL[2], I, 97[a], der sich mit Fug auf seine Chronologie 2, 208 und 145 neben Livius IV, 7, 10, c. 20, 8. XXXIX, 52, 4 bezieht und, mit Ablehnung von Cichorius' (oben S. 131, Anm. 3) Ansicht auf dessen S. 247 ff., daß die fasti Capitolini aus Atticus' Annalis stammen, erklärt: eum laterculum denuo edidit Atticus ... emendatum subinde et rerum notitia aliqua auctum.

im Jahre 46 vollendeten Jahrbuche (annalis) nachgeahmt wurde [1]) — sich „Gesetze, Friedensschlüsse, Kriege und Großthaten des römischen Volkes verzeichnet" fanden. So kam unser Schriftsteller neben seinen, Namen möglichst meidenden Excerpten auch zu einer Anzahl guter Nachrichten, wie zur Zahl von nur vier Aequerkriegen [2]) vor dem Kampfe Roms gegen die Gallier, während Livius für diese Zeit aus thörichten Annalisten ungefähr die siebenfache Zahl bringt.

12. Charakter des Werkes.

Die Fragmente der beiden letzten Dekaden bieten, abgesehen von den früher bei anderen Anlässen in dieser Uebersicht gebrachten Beobachtungen, in keiner Beziehung irgend erhebliche Seiten für die Beurtheilung und die Absichten des Autors. Er hat seine Aufgabe, alle irgendwo auf Erden eintretenden bemerkenswerthen Begebenheiten und Zustände zu schildern, mit, wie es scheint, abnehmender Kraft und Lust zu Ende geführt.

Er ist uns als ein der römischen Obrigkeit sorgsamst ergebener, wohlhabender Bürger von Agyrion entgegengetreten, welcher treulich die Kulte und Traditionen seiner sicilischen Heimath hochhält. Seine Empfindungen für die einstige Größe und die Leistungen der griechischen, auch etwa die Makedonier umfassenden, Nation, der er angehört, sind bei Weitem lebhafter, als für irgend ein anderes Volk. Doch weiß er Werth und Bedeutung der Egypter, Assyrer, Babylonier, Perser, und nicht nur in den Zeiten ihrer gebietenden militärisch-politischen Stellung, zu schätzen. Auch die Eigenart der Inder hat er wiederholt geschildert. Den Römern spendet er viele Bewunderung; er enthält sich aber jedes Urtheiles über ihre inneren Verhältnisse, berührt kaum den dortigen Ständekampf in den zwei ersten Jahrhunderten der Republik und gibt für dieselbe Zeit, meist nur auszugsweise, wieder, was er über ihre mittelitalischen Kriege und Organisationen zu Rom in lateinischen Aufzeichnungen gefunden hatte. Mit den punischen Kriegen erscheint ihm freilich die römische Universalherrschaft als entscheidendes Element; seine Schilderung bewegt sich aber fortan unter dem Schutze der Werke zweier in Rom hochgeschätzter griechischer Historiker, während über Quellen und Darstellung der zeitgenössischen Begebenheiten der beiden letzten Jahrzehnte seines Werkes kein Urtheil möglich ist.

Neben den genannten Hauptrepräsentanten der Geschichte der Menschheit hat er jedoch auch vielen anderen Völkern seine Aufmerksamkeit ge-

[1]) Moris etiam majorum summus imitator fuit antiquitatisque amator, quam adeo diligenter habuit cognitam, ut eam totam in eo volumine exposuerit, quo magistratus ordinavit. Nulla enim lex neque pax neque bellum neque res illustris est populi Romani, quae non in eo suo tempore sit notata. Corn. Nepos, Atticus 18.

[2]) XI, 40, 5. XII, 64, 2 und 3. XIII, 6, 8 und 42, 6. XIV, 98, 5: *πρὸς δὲ Αἰκίκλους πόλεμον τὸ τέταρτον* zum Jahre 390/89. Vgl. S. 169, Anm. 1.

widmet, darunter auch rein mythischen. Diese letztere, uns als Vorwurf erscheinende Thatsache faßt Diodor nicht als solchen auf. Der Mythus ist ihm ein wesentlicher Theil der Geschichte, der nur vor alle genauere Chronologie gehört. In den mythischen Ueberlieferungen kommen für ihn auch die Menschen zu ihrem Rechte, welche wegen ihrer Verdienste als Götter und Heroen verehrt werden; mehrere Bücher hat er deshalb diesem uns so fremd erscheinenden Gebiete gewidmet, um einer Pflicht der Gerechtigkeit zu genügen. Auch ein weiterer, rein ethischer Gesichtspunkt bestimmt ihn hiebei: die Historie muß den Ruhm der Guten, den Tadel der Schlechten verkünden, wie er denn seine Urtheile über zahlreiche von ihm vorgeführte Personen mittheilt. Ohne von ihnen jemals durchdrungen zu sein, führt er dem Leser zu dessen Besserung stoische und auch unschädliche epikureische Lehren vor. Im Uebrigen meidet er, was den Leser abschrecken könnte, namentlich Kunstreden; er wünscht vielmehr denselben durch Schilderung wechselnder Situationen, durch eine, wie er es nennt, „bunte“ Gestaltung, anzuziehen. Gar oft wird uns in Erinnerung gebracht, daß das Werk ein „nützliches“ sei, auf „Nützlichkeit“ ausgehe. Zu dieser gehören wohl auch häufige Citate aus vielen ihm bekannten Dichtern und eine Fülle von Redefiguren, welche die Entschuldigung eines ältern Musters für sich haben [1]), aber reinere Stilempfindung bei diesem Autor umsomehr vermissen lassen.

Vor Langeweile zu schützen, fügt er, bei seinen Auszügen auch aus den besten Quellenwerken, andere ihm anziehend scheinende Berichte ein, ohne sich über deren Werth Sorge zu machen. Bei Gefechten zu Lande und zur See bringt er gern, ohne die bei ihm ohnehin so häufigen Wiederholungen zu scheuen, Schilderungen des Getöses, um dem Leser die Vorstellungen vom Kampfe zu erleichtern.

Sein Urtheil ist, trotz der ihm geläufigen Züchtigung der „bösen Menschen“ aller Zeiten, ein mildes, um nicht zu sagen: gedemüthigtes. Seine Empfindungen sind nicht zart, wenn ihm auch alle Grausamkeit widersteht. Sein Ich und die wiederholte Mahnung an seine Anstrengungen für den Leser nehmen viel Raum ein; doch liegt ihm in seiner echten Begeisterung für die Universalhistorie wirklich am Herzen, ein möglichst gefeiltes und tadelloses Werk zu liefern. Er ist vielleicht gestorben, ehe er es in seinem Sinne definitiv gestalten konnte.

Wie es uns nun in fünfzehn Büchern und in Fragmenten der übrigen erhalten ist, stellt es sich dar als eine in vielen Einzelheiten mangelhafte und wunderliche, als Ganzes aber für die Entwickelung der Universalhistorie bedeutende Leistung. Ganze „Bibliotheken“ hat der Verfasser nach seiner Befähigung — und oft genug hebt er das beschränkte Maß seines Könnens hervor — sich geistig zu eigen zu machen gesucht und nach ihnen sein Werk genannt.

---

[1]) W. Stern in den S. 160, Anm. 2 erwähnten Abhandlungen.

Die Auszüge aus der Menge der von ihm benutzten historischen Schriften verwendet er zu einer Schilderung die Menschheit vertretender Völker, welche, mit seinen eigenen Erkundungen und Beobachtungen verbunden, fortschreitet, freilich nicht in gleichmäßiger Gedankenfolge, aber doch in einer Anordnung, welche von den frühesten, ihm erkennbaren Zeiten egyptischer Ueberlieferung reicht bis zum Beginne von Julius Cäsar's Herrschaft mit dessen erstem Consulate.

Es läßt sich bezweifeln, ob in der langen Reihe der folgenden Jahrhunderte außer den die Arbeit dieses Sikelioten freilich so weit überragenden Darstellungen der Universalhistorie von Otto von Freising, Johannes Müller und Leopold Ranke[1]) auch nur Eine erschienen ist, welche in gleichmäßiger Weise eine Epoche bezeichnet, wie die Diodor's.

Trogus.

1. Neuere Urtheile.

Ueber das universalhistorische Werk, dessen Eigenart wir nunmehr zu betrachten haben, ist von einem unsrer Wissenschaft zu früh entrissenen Forscher[2]) ein Urtheil gefällt worden, welches auch für die Würdigung Diodor's Geltung hat und beherzigt werden sollte. Es geht dahin, daß es „schon ein Großes gewesen wäre, wenn Trogus für jeden Hauptabschnitt der fortlaufenden Erzählung, für jede Digression immer nur Eine Quelle wiedergegeben“ hätte; „er hat aber weit mehr geleistet“. Niebuhr erklärte[3]), für Behandlung der alten Geschichte nichts Besseres wählen zu können, „als die kluge und anmuthige Disposition, welche von Trogus entworfen ist“; „Meister ist er in der Kunst des Einflechtens der Episoden“.

2. Trogus' keltische Abkunft und Sympathie.

Diese erste, in lateinischer Sprache abgefaßte Darstellung Allgemeiner Geschichte von ihren damals geltenden Anfängen bis zur völligen

---

[1]) Ueber die beiden erstgenannten habe ich meine Auffassungen veröffentlicht: „Die Entstehung des achten Buches Otto's von Freising, eine universalhistorische Studie“ (Wiener akademische Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe 1881, XCVIII, 325—366) und „über Darstellungen der allgemeinen Geschichte, insbesondere des Mittelalters“ (Sybel's historische Zeitschrift VII, 1861, S. 131 f., vgl. oben S. 32, Anm. 2). Ueber Ranke als Universalhistoriker hoffe ich mich noch in alter Dankbarkeit äußern zu können.

[2]) Alfred von Gutschmid: „Trogus und Timagenes“. Rheinisches Museum 57 (1882), S. 549.

[3]) Historische und philologische Vorträge ... 2. Abtheilung ... 1. Band. herausgegeben von Marcus Niebuhr (Berlin 1847), S. 8, 11, wo das Lob der „Anmuth seines Planes“ auf die Prologe begründet ist, die „Summarien“ wie er lieber sagt.

Beruhigung des römischen Weltreiches mit des Kaisers Augustus Eingreifen gegen die widerstrebende iberische Bevölkerung ist nicht die Arbeit eines Mannes römischer Abkunft. Wie Trogus ein keltischer Name[1]) ist, so hat dieser Autor selbst im letzten Buche seines Geschichtswerkes seiner keltischen Abkunft gedacht.[2]) Er leitete sie von den Vocontiern ab, welche zwischen Isere, Rhone, Durance und cottischen Alpen ihre Freiheit als den Römern verbündetes Volk[3]) bis in die Kaiserzeit behaupteten. Freilich bedingte einigermaßen die schon zu Tiberius' Zeit nach Strabon's Bericht[4]) bei den meisten gallischen Völkern bemerkbare Romanisirung in Sprache, Lebensweise und auch politischen Einrichtungen das allmähliche Aufgehen in die römische Geistesart.

Trotz aller lateinischen Bezeichnungen ist das Staatswesen der Vocontier noch längere Zeit durchaus keltischer, speciell gallischer Art. Das für Italiker wie britische und irische Kelten nachweisliche Clanwesen scheint auch hier zu fehlen oder verschwunden zu sein. Ebenso fehlen beschließende und gar berathende Volksversammlungen, die ja auch den Römern erst von den Griechen bekannt geworden sind. Das Staatsgebiet zerfällt in Gaue, deren Vorsteher (Präfecten) von der in der Hauptstadt Vasio (Vaison) berathenden obersten Behörde der Senatoren ernannt werden; unter diesen Vorstehern werden von einzelnen Aedilen die kleineren Bezirke verwaltet. Die Regierungsleitung steht bei einem, den früheren Regenten, den Vergobreten, gleichzuachtenden Prätor, welchem auch der Commandant der Miliz untersteht. Die Kulte werden von einem Staatspriester und einer „Priesterin der Vocontier" verwaltet.

Zuletzt hatte dieses Volk während des Sertorianischen Krieges um das Jahr 74 v. Chr. gegen die Römer in Waffen gestanden.[5]) Um dieselbe Zeit während des noch dauernden Krieges gegen Sertorius erhielt Trogus' Großvater das römische Bürgerrecht von Pompejus,

[1]) Nach Kaspar Zeuß' grammatica Celtica II, 23 und 1057 gleichbedeutend mit dem Lateinischen miser, von dessen verschiedenen Bedeutungen ich im Deutschen die richtige für die Namengebung nicht zu bestimmen wage. Hirschfeld (vgl. die zweitfolgende Anm.) 291 bringt aus Inschriften von Nemausus und Umgegend die Namen: Trogius, Trocius, Troccius.

[2]) Justinus XLIII, 5, 11. Nur bei Differenzen zwischen den Recensionen von Franz Rühl (1886) und Justus Jeep (editio minor 1885) füge ich den Namen des Herausgebers bei.]

[3]) Otto Hirschfeld, gallische Studien I in den Wiener akademischen Sitzungsberichten, Band 103 von 1883 bringt die merkwürdigen Aufschlüsse über diese Vocontische civitas oder gens foederata.

[4]) ... *μετακειμένους τὸ πλέον εἰς τὸν τῶν Ῥωμαίων τύπον καὶ τῇ γλώττῃ καὶ τοῖς βίοις, τινὰς δὲ καὶ τῇ πολιτείᾳ.* Strabon IV, 1, 12, S. 186 Casaub.

[5]) Ueber die Zeit: Drumann, Geschichte Roms IV, 361, 372, VI, 330—335. Mommsen, „Römische Geschichte"[6], III, 224. Daß Manius Fontejus die Gallier, während er drei Jahre Statthalter war, besiegt habe, behauptet Cicero wiederholt in seiner Vertheidigungsrede (1, 2: multo ejus sudore ac

welcher übrigens mit seinen Truppen den Winter von 74 auf 73 in der gallischen Provinz verbringen mußte. Ein Sohn dieses ersten Trogus Pompejus, des neuen Bürgers, von dessen eigenem römischen Kriegsdienste doch nicht berichtet wird,[1]) „befehligte im Mithridatischen Kriege Reiterabtheilungen unter demselben Pompejus". Ein anderer Sohn, des Geschichtschreibers Vater, erwarb sich als Krieger solches Vertrauen bei Cäsar, daß er für dessen Correspondenz, Gesandtschaftswesen und besiegelte Ausfertigungen bestellt ward und hiemit eine sehr wichtige Position in der Cäsarischen Monarchie erhielt. Es wird sich kaum bezweifeln lassen, daß der uns beschäftigende Sproß dieses Hauses, wie sich auch aus dem uns vorliegenden Auszuge seines Werkes schließen läßt, mit herzlicher Theilnahme des friedlichen Abschlusses gedenkt, welchen Cäsar Augustus dem römischen Universalreiche gebracht hat. Am Schlusse des zweiundvierzigsten wie des letzten Buches hat er dieser Empfindung begeisterten Ausdruck gegeben.

Er sieht aber doch auf dies Weltreich nicht nur als Bürger desselben, nun schon in dritter Generation, sondern auch mit der auf die Vergangenheit seines Volkes der Vocontier stolzen Ueberzeugung, daß auch andere Nationen, als die römische, auf eine rühmliche kriegerische Vergangenheit zurückblicken können, sich ebenfalls mit griechischer Cultur durchdrungen haben und sonach einen den Römern nicht nachstehenden Rang in der Welt einnehmen. Was er von allen Galliern berühmt und was doch insbesondere den Südgalliern, also auch seinen eigenen Stammgenossen gilt, ist eben diese Durchdringung mit den von der griechischen Colonie Massilia ausgehenden verbessernden Neuerungen in der ganzen Führung und Anschauung des Lebens,[2]) „so daß es scheine, als ob nicht Griechen nach Gallien ausgewandert seien, sondern Gallien nach Griechenland versetzt sei". Der vielen Kämpfe zwischen den Massalioten und ihren gallischen Nachbaren hat er, von

---

labore, 2, 3: qui erant hostes subegit, 17, 39: qui aut victi armis sunt, aut invitissimi paruerunt); daß die über das bellum Vocontiorum bezeugte Lücke 5, 10 aber etwas enthalten habe, was den Abschluß eines Bundesverhältnisses mit ihnen ausschlösse, kann Niemand beweisen; immerhin konnte sie der Advocat zu denen zählen, welche invitissimi paruerunt.

[1]) Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompejo percepisse bei Justinus a. a. O. kann auch bloße Zeitbestimmung für die, mit dem Abschlusse eines die Ruhe der Vocontier sichernden Bundes zusammenhängende, Auszeichnung sein. Niebuhr, S. 9, meint, der Großvater müsse sich von der Sache seines Volkes getrennt, Hirschfeld, S. 290 f., er müsse zu einer, wie sonst in Gallien neben der nationalen bestehenden, römischen Partei gehört haben, bringt aber die erwünschte Mittheilung, daß der Name Pompejus auch sonst im Gebiete der Vocontier inschriftlich nachweislich sei.

[2]) Ab his ... Galli ... usum vitae cultioris deposita ac mansuefacta barbaria ... didicerunt ... adeoque magnus et hominibus et rebus impositus est nitor, ut cet. XLIII, 1 und 2. Hiermit stimmt Strabon IV, 5, S. 246 Mein. 181 Cas.: ... *ἡ πόλις μικρὸν μὲν ἀνεῖτο παιδευτήριον καὶ φιλέλληνας κατεσκεύαζε τοὺς Γαλάτας.* — Protis' Ehe mit der Königstochter: XLIII, 3, 11.

einem vereitelten Ueberfalle abgesehen, allem Anscheine nach nicht im Einzelnen gedacht;[1]) umsomehr hat er die gute Aufnahme der anlangenden Colonisten an einem keltischen Hofe und die Vermählung des einen ihrer beiden Führer mit der Königstochter eingehend geschildert: Massilia's Boden hat eben der Keltenkönig dem neuen griechischen Eidam geschenkt.

3. Verhältniß zum Römerthume.

Man empfindet bald, wie dieser Autor, unbekümmert um stadtrömisches Urtheil, anders als der nach allen Seiten zur Vorsicht gezwungene Sikeliote Diodor, seine Meinung freimüthig äußert. Es paßt ganz in seinen Ideenkreis, daß er die rühmlichen Seiten der Parther hervorhebt, welche doch auch zu der Herausgabe der römischen Gefangenen und Feldzeichen und zu Stellung von Geiseln des königlichen Hauses bei Augustus' neuerlicher Anwesenheit in Syrien gebracht worden sind, wie am Schlusse des zweiunddvierzigsten Buches mit Genugthuung gemeldet wird. Die letzten Worte von Justinus' Excerpt besagen hier, der Cäsar habe durch die Größe seines Namens mehr gethan, als ein anderer Feldherr mit den Waffen zu thun vermocht hätte.[2])

Auch Trogus bemerkt gern, daß dieser Erfolg ohne neuen Krieg erreicht worden ist. Wie es scheint, gedenkt er aber nicht mit einer Anspielung des gräulichen Blutvergießens bei den inneren Kämpfen des Römerreiches während der beiden Menschenalter von dem Socialkriege bis zu des regierenden Cäsar Alleinherrschaft. Und doch läßt sich nicht bezweifeln, daß ihm von den Schändlichkeiten dieser Bürgerkriege, vollends zwischen den Jahren 43 und 30, mehr als vielen Anderen bekannt war.

Es dürfte übrigens die Vermuthung[3]) schon richtig sein, daß in Alexander's des Großen Zug nach Indien unter leicht verändertem Namen einer Königin Kleophis das anstößige Verhältniß des großen Cäsar zu Kleopatra geschildert ist. Er mag dies und anderes nach Theopompos' Muster sich gestattet haben, nach dessen früher (S. 26 f.)

---

[1]) Post haec magna ... cum Gallis fuere bella, quae res et urbis gloriam et virtutem Graecorum multiplicata victoria celebrem inter finitimos reddidit. XLIII, 5, 1. Umso ausführlicher scheint dann der glückliche Krieg der Massalioten gegen Karthago behandelt worden zu sein. Massiliensium res gestae ist eine gar nichtssagende Anzeige in dem barbarischen Prologe dieses Buches.

[2]) Die Wendung mag bei Trogus beliebt sein. XLII, 5, 12: plusque Caesar magnitudine nominis sui fecit, quam armis facere alius imperator potuiset, XI, 6, 15: Alexander gegen Darius' Satrapen: quos jam non tam armis, quam terrore nominis sui vicit.

[3]) Gutschmid a. a. O. 554 zu XII, 7, 9—11 und kürzer bei Curtius VIII, 10, 35 und 36.

erörtertem, diesem selbst wohl unbekannten Buchtitel er auch sein Werk mit genannt hat: „Philippische Geschichten und der Welt Ursprung und der Erde Lage".

4. Naturwissenschaftliches Interesse.

Der etwas seltsame Doppeltitel läßt doch erkennen, wie den Autor seine Neigung zu naturwissenschaftlichen Studien auch bei seiner historischen Arbeit nicht verließ. Er hat Schriften „über Thiere" und „über Pflanzen" veröffentlicht, deren Fragmente sich freilich als flüchtige und zum Theil irrige Uebersetzungen aus griechischen Originalen erwiesen haben, wie es ja an directen Lesefehlern bei Eigennamen, die aus griechischen Schriftstellern genommen sind, in dem Geschichtswerke ebensowenig fehlt. Von demselben hingeschiedenen Kritiker, der all' dies rügte,[1]) wird doch bemerkt, daß Trogus „den Plan erweitert und erneuert, in Bezug auf tactvolle Verkettung und richtiges Ebenmaß der Digressionen das griechische Vorbild entschieden übertroffen" habe. Meinerseits würde ich freilich, da uns der Text des Werkes selbst nicht vorliegt, eine derartige, wenn auch wahrscheinlich begründete Beurtheilung auszusprechen scheuen. Sagt uns doch Justinus, auf dessen Auszug wir angewiesen sind, ohne Scheu,[2]) daß er diese Arbeit in der Muße seines Aufenthaltes zu Rom zu Stande gebracht habe, und zwar derart, daß er „das Würdigste auswählte und wegließ, was weder durch den Genuß der Erkenntniß angenehm, noch als Vorbild nothwendig" ihm erschien. Aus den Prologen, den Inhaltsangaben des ganzen Werkes von barbarischer Hand, sieht man doch, wie Vieles von Bedeutung Justinus übergangen hat, wie wenig glücklich seine Arbeit gerathen ist.

Nur zufällig ist noch Manches in dieselbe aufgenommen worden, was des ursprünglichen Autors Neigung für Naturwissenschaften zeigt. An Hispanien rühmte er mit dem besonders glücklichen Klima die Landesproducte und unter ihnen das nützliche Spartogras und den Erdreichthum an Mennig, den Balsam und dessen, wie er meint, einzige Fundgrube von Palästina. Er erwähnt das Vorkommen von Erdpech und seine Verwendung bei Bauten in Babylonien. Mit einiger Ueberraschung liest man von den klimatischen Verhältnissen und ihren, wenn auch zum Theile mythischen Wirkungen in Egypten und dem Skythenlande. Er bringt eine wissenschaftliche Erklärung des Aetna-

[1]) Gutschmid a. a. O. 548 ff., dann 551 über Belehrung aus den Prologen.

[2]) ... per otium, quo in urbe versabamur, cognitione quaeque dignissima excerpsi et omissis his, quae nec cognoscendi voluptate iucunda nec exemplo erant necessaria, breve veluti florum corpusculum feci. Die Auswahl, welche Marcus Junianus Justinus traf, ist ein fragwürdiges „Blumensträußchen" geworden.

vulcans, die Beschreibung eines Erdbebens im Aegäischen Meere, welches bei Santorin eine Insel mit warmen Quellen an die Oberfläche trieb.[1]) Das Alles trägt das eigenthümliche Gepräge von Trogus' Geistesrichtung so gut, wie seine Berühmungen anderer Nationen neben der römischen, auch wohl in wenig rücksichtsvollem Gegensatze zu derselben, um nicht zu sagen: mit Antipathie gegen die Römer.

5. Gallische Größe und Verbreitung.

Es ist schon früher (S. 185) bemerkt worden, wie er jede Gelegenheit wahrnimmt, von Galliern zu berichten, unter denen die Vocontier, seine eigentlichen Stammgenossen, doch nur als ein Glied erscheinen. Bei jedem irgend herbeizuziehenden Anlasse gedenkt er der Einnahme Roms durch die Gallier. Diese hat Polybios (I, 6, 2 II, 18, 2) freilich auch erwähnt, und zwar zweimal, zuerst neben Dionysios' Belagerung Krotons zur chronologischen Orientierung als dem Antalkidischen Frieden gleichzeitig, und dann wie oben (S. 94, Anmerkung 1) bemerkt, am Eingange der römischen Gallierkriege; aber beide Male geschieht es eben mit römischer Sympathie. Auch eine Ueberlegenheit der Griechen über die Perser läßt unser keltischer Autor nicht gelten. Man bemerke die folgende seltsame Zusammenstellung. Er hebt hervor, wie die Griechen bei dem Antalkidischen Vertrage von 387/6 so erschöpft waren, daß sie sich den, Frieden und staatliche Freiheit gebietenden Botschaften des Königs Artaxerxes gehorsam erweisen mußten: „in derselben Zeit ist die römische Stadt von den Galliern genommen worden" (VI, 6, 5). „Nach Verbrennung Roms" schließen (XX, 5) ihre Gesandten mit Dionysios vor Kroton auf gemeinsame Kriegführung einen Bund, dessen Wichtigkeit sie auseinandersetzen, namentlich bei einer vereinigt von ihnen zu liefernden Schlacht.[2])

So hoffen nach Trogus diese Gallier, wie es scheint, mit dem Beherrscher von Syrakus Italien zu theilen; durch diese Verbindung wäre auch der römische Staat vernichtet worden. „Aber die Ankunft der Karthager rief Dionysios nach Sicilien zurück!"

---

[1]) XLIV, 1, 6 und 3, 4. XXXVI, 3, 1—6. I, 2, 7. II, 1, 6—18. IV, 1, 14 und 15. XXX, 4, 1—4. Die Stellen schon bei Curt Wachsmuth: „Timagenes und Trogus" (Rheinisches Museum XLVI, 1891) 475 und 477. Das Jahr des Erdbebens in dem letztgenannten Citate, obwohl eodem anno auf 203 oder 202 zu gehen scheint, ist unsicher, das Excerpt gehört wohl in eines der nächsten Jahre. Auch die Zeit des ganz verschiedenen, in die 139. Olympiade (224—220) fallenden Erdbebens bei Polybios V, 88 ist nicht genau zu bestimmen. Vgl. Droysen, Hellenismus III, 2, 178.

[2]) gentem suam inter hostes eius positam esse magnoque usui ei futuram vel in acie bellanti vel de tergo intentis in proelium hostibus adfirmant. XX, 5, 5.

Voll Erbitterung und Verachtung gegen die Römer ist die Antwort, welche deren Gesandten [1]) von den Aetolern empfingen (XXVIII, 2), als sie diese zur Schonung ihrer Nachbaren, der Akarnanen, ermahnten, welche an dem Kriege gegen die trojanischen Stammväter der Römer nicht Theil genommen hätten. Da wird den Römern das Gemetzel vorgeworfen, welches sie so oft von Puniern und Galliern erlitten haben, ihre Unfähigkeit, Rom selbst gegen die Gallier zu vertheidigen, und daß sie die eroberte Stadt nicht mit dem Schwerte, sondern mit Gold wieder gewonnen haben; das Geld aber, „den Frieden zu erkaufen", lieferten guten Theils, wie uns anderwärts (XLIII, 5, 9) eingeprägt wird, die Massilienser, betrübt, wie sie waren, über die Nachricht von Roms Einnahme und Brand. In einer angeblich echten Rede [2]) des Königs Mithridates an seine Truppen aus dem Jahre 89/88 zur Erregung der bittersten Feindseligkeit gegen die Römer, findet sich eine breite Schilderung [3]) der über die Alpen nach Italien gekommenen Gallier; sie hätten dort ein weit größeres Landgebiet gewonnen, als die in das für weichlich geltende Asien eingedrungenen Gallier, auch Rom besiegt und bis auf eine Bergspitze

---

[1]) An der Authenticität des Berichtes, welcher freilich bei keinem andern Schriftsteller vorliegt, ist nicht zu zweifeln. Das war auch Niebuhr's Ansicht (Vorlesungen über alte Geschichte III, 1851) 371 f. und die Schwegler's (Römische Geschichte) I, 305. Niebuhr's Bestimmung des Ereignisses auf „Olympiade 135, 2" oder „nach Olympias 135, 1" läßt sich doch keineswegs mit Schwegler aus Justinus XXVIII, 2, 2 begründen, wenn auch der Ansatz bald nach Schluß des ersten punischen Krieges richtig vermuthet sein mag. Die von Dionysios Hal. I, 50 und 51 erwähnte römische Schenkung an die Akarnanen gehört, wenn erfolgt, erst in eine viel spätere Zeit; im Jahre 197 ist freilich Leukas caput Acarnaniae, wird aber 167 exempta Acarnanum concilio (Livius 33, 17, 1; 45, 21, 12). Philipp V. fand dort das Heiligthum von Aktion als gesammtakarnanisch nach Polybios IV, 63, 4. Kiepert (alte Geographie II, 294) führt das auf das Jahr 425 v. Chr. zurück, das heiße auf Thukydides' Bericht III, 94 bis 115, welcher doch zu einer solchen Annahme nicht berechtigt.

[2]) Quam orationem dignam duxi, cuius exemplum brevitati huius operis insererem; quam obliquam Pompejus Trogus exposuit, quoniam in Livio et in Sallustio reprehendit, quod contiones directas pro sua oratione operi suo inserendo historiae modum excesserint. Justinus XXXVIII, 3, 11. Daß er sie vollständig ausschrieb, ist für seine und für die Empfindungen der Quasirömer des zweiten oder dritten Jahrhunderts gleichmäßig bezeichnend. Die Berühmung der Gallier ebendaselbst 4, 7—10 zu Ende. Das Ganze ist schwerlich aus Poseidonios übersetzt; vielleicht darf man an Rutilius Rufus denken. Bei dem Vorwurfe wegen directer Reden erinnert Bröcker, „Moderne Quellenforscher" 89, Anm. mit Recht, daß Justin aus Trogus XIV, 4 und XVIII, 7 directe Reden — von Eumenes und dem Karthager Maleus — bringt, und Bröcker macht auch aufmerksam, daß außer Mithridates' indirecter Rede sich noch achtzehn andere schon in Justin's Auszug finden.

[3]) Audire populos transalpinae Galliae Italiam ingressos, maximis eam plurimisque urbibus (hierauf eine Lücke, welche den Inhalt des Zwischensatzes nicht errathen läßt), et possidere latius aliquanto [solum] finium etc. XXXVIII, 4, 7 nach Rühl.

besetzt; dann folgt die Schilderung ihrer nach Asien gedrungenen Stammgenossen, jener nunmehrigen Mitstreiter [1]), welche „wie Ursprung und Tapferkeit, so die Kampfweise mit ihnen gemein haben“.

Besonders gern verweilt Trogus, was man aus den hölzernen Prologen nicht erkennen würde, bei der Erzählung von den gallischen Einbrüchen in Makedonien und Griechenland und wie ihnen endlich die rühmliche Niederlassung in Kleinasien gelang, oder in Trogus' hier enthusiastischer Redeweise: „ihre fruchtbar nachwachsende Jugend füllte ganz Asien wie ein Bienenschwarm“.[2]) Gemeint ist Galatien als erworbenes Land, von wo dann die Könige des Orients, auch die vertriebenen, bei dem „Schrecken gallischen Namens und ihrer Waffen unbesiegtem Glücke“ nur solchem Söldnerheere und „gallischer Tapferkeit“ vertrauend sich zu behaupten oder Verlorenes wieder erwerben zu können meinten. Vorher schilderte er seiner Gallier Anfangs glorreiche Kämpfe gegen die noch unbesiegten Makedonier und dann, mit einer selbst in den uns vorliegenden Auszug übergegangenen Wärme, ausführlich (XXV, 6 ff.) ihren Zug gegen das delphische Heiligthum, wo sie die gerechte Strafe für Leichtsinn und religiöse Versündigung trotz ihrer großen Ueberzahl durch die kleine Schaar der Tempelvertheidiger nach des Gottes Willen ereilt.

Gern hat er sich der Arbeit eines oberitalischen Kelten, der Geographie des Insubrers Cornelius Nepos, bedient, um das Eindringen der Gallier in Italien zu schildern, wo eine Abtheilung die eroberte Römerstadt verbrannte, während andere Theile des ausgewanderten Volkes siegreich nach dem Osten vordrangen.[3]) Eine neue Untersuchung hat mit dieser Erkenntniß auch ferner festgestellt, daß Trogus' Excerpt verständiger und fehlerfreier ist, als das des Vorgängers auf diesem Gebiete, des von ihm ohnehin später gescholtenen Livius. Nepos hatte das Eindringen aus dem gallischen Heimatlande auf Uebervölkerung zurückgeführt und Trogus gab dieser Auffassung den Vorzug vor einer andern, in einem vorhergehenden, vielleicht schon veröffentlichten, dem zwanzigsten Buche (Kapitel 5) enthaltenen. Hier hatte er die gallische Auswanderung nur mit Rücksicht auf Italien behandelt, indem er auch die wichtigsten von Galliern den Etruskern abgenommenen oder neugegründeten Städte nannte, als Grund für das Verlassen

---

[1]) in parte virium suarum ipse (kleine Lücke) numeret. (4, 9 Rühl) muß wohl etwa diesen Sinn haben.

[2]) Quamquam — nach der durch Antigonos Gonatas erlittenen Niederlage — Gallorum ea tempestate tantae fecunditatis iuventus fuit, ut Asiam omnem velut examen aliquod implerent. XXV, 2, 8 Rühl, cum examine aliquo: nach Jeep; dann folgt §. 9 und 10 die Berühmung der dortigen Söldner.

[3]) Otto Hirschfeld, Timagenes und die gallische Wandersage (Berliner akademische Sitzungsberichte 1894, XIX) 58, 8–345 beweist diese Thatsache der Entlehnung aus Nepos auch für Livius V, 34, für Trogus-Justinus durch Vergleichung von XXIV, 4. (Vgl. oben S. 189, Anm. 2.)

Galliens aber „innere Zwietracht und stete Entzweiungen in der Heimat" bezeichnete. Er scheint doch diese Nachrichten in dem Zusammenhange von Dionysios', eigentlich dies Buch füllenden Geschichte und speciell dessen Bundes mit den Galliern (oben S. 188) gefunden zu haben. Ich unterlasse es, irgend einen, vollends der beiden naheliegenden, Historiker als Quelle zu nennen; seinerseits mochte er dann die Namen der in Norditalien eroberten oder gegründeten Städte hinzufügen.

Es wird nach Erwägung dieser, bei jedem Anlasse hervortretenden leidenschaftlichen Begünstigung und Berühmung gallischer Vergangenheit wohl für Jedermann erhellen, daß Trogus seinem Werke das Gepräge seiner eigenen Geistesrichtung gegeben hat. Wir werden noch am Schlusse dieser ihm gewidmeten Betrachtung der richtigen Schilderung seiner Verdienste zu gedenken haben, welche den auf uns gekommenen Auszug seines Werkes einleitet.

6. Den Griechen und Römern gleichwerthige Völker.

Hier aber haben wir zu erwägen, wie weit er noch außer den Galliern Völker als den Römern gleichwerthig und wohl auch überlegen zu schildern unternimmt. Bei dem ersten wie dem zweiten makedonischen Kriege der Römer behauptet er, Furcht habe sie vor den Makedoniern wegen deren Thaten im Orient ergriffen, das eine Mal auch, weil Philipp V., dem Großen Alexander nachstrebend, sich im Felde bisher bewährt hatte, das andere Mal, weil Pyrrhos mit der kleinen makedonischen Truppenmacht eine so große Bewegung in Italien bewirkt habe.[1])

Die schon von uns berührte Hervorhebung der innern Größe und Unüberwindlichkeit des parthischen Reiches gegenüber den Schwächen des römischen ist der Kritik längst aufgefallen. Wir haben bereits näher erörtert, wie der Parther Vorgänger, die Perser, als den Griechen eigentlich überlegen aufgefaßt werden. Die zusammenhängende Darstellung parthischer Geschichte im 41. und 42. Buche wird mit den Worten eingeleitet, daß ihnen „jetzt, wie durch eine Theilung des Erdkreises mit den Römern, die Herrschaft des Orients" zugefallen sei. Ihren ersten König Arsakes vergleicht er neben dem persischen Cyrus und dem makedonischen Alexander mit dem römischen Romulus. Er hebt es als einen „Urtheilspruch der unsterblichen Götter" hervor, daß der letzte Perserkönig auf parthischem Boden von

[1]) ... terrebat eos et vetus Macedonum devicti Orientis gloria ... — ... quantasque res Macedones in Oriente gessissent. XXIX, 3, 8. XXX, 3, 2. An denselben Stellen: (terrebat eos ...) et Philippus studio Alexandri aemulationis incensus, quem promptum in bella industriumque cognoverant ... — ... Poenis et Hannibale superato nullius magis arma metuebant reputantibus quantum motum Pyrrus parva Macedonum manu in Italia fecisset. Schon Gutschmid a. a. O. 552 macht auf diese Stellen aufmerksam.

den Seinigen ermordet wurde. Mit den stärksten Worten preist er ihre kriegerische Ueberlegenheit über die Römer; dreimal seien die Parther von ihnen „unter den größten Feldherren in Zeiten höchsten Glückes angefallen" worden und seien „allein unter allen Völkern nicht nur ihnen gewachsen, sondern sogar Sieger über sie gewesen". König Orodes „führte Krieg mit den Römern und vernichtete den Feldherrn Crassus, dessen Sohn und das ganze römische Heer" [1]) — was doch mindestens ungenau ist. Freilich bemerkt ja auch etwa ein Jahrzehnt später, als Trogus dies veröffentlichte, ein sonst so ängstlicher Gelehrter, wie Dionysios von Halikarnassos (I, 4), als eine unter den Griechen verbreitete Meinung, obwohl mißbilligend doch eingehend, die Römer seien zur Universalherrschaft „nicht durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit noch sonstige Tugend", „sondern durch Zufall und blinde Glücksgabe" gelangt; „einige Schriftsteller wagen in ihren Geschichtswerken" Haß gegen die Römerherrschaft auszudrücken. Daß das römische „Glück" die Makedonier besiegt habe, behauptet freilich auch Trogus' Auszug (XXX, 4, 16).

So mag es nun dahin gestellt bleiben, ob nicht, wie Dionysios von mehreren Rom abgünstigen Schriftstellern redet, solch' eine Mehrzahl ernstlich auch Livius (IX, 18, 6) bei einer neuerlich nur zu viel benutzten Aeußerung meint, indem er über „die Leichtfertigsten griechischer Abkunft" schilt, „welche auch der Parther Ruhm gegen den römischen Namen begünstigen". Die Worte sind, so weit ich sehe, von den neuesten Forschern auf diesem Gebiete [2]) einstimmig auf den Zeitgenossen Timagenes bezogen worden. Immerhin wäre Livius' Vorwurf besonderer Leichtfertigkeit für diesen Griechen unglücklich gewählt, da ihm Quinctilian und Ammianus Marcellinus wegen seines Fleißes und seiner genauen Benutzung einer umfassenden Literatur großes Lob spenden.

7. Zur Kunde von Trogus' Quellen.

Der Versuch, Trogus' Werk als Uebersetzung von Timagenes „Historien" zu betrachten, hat wohl zu einer musterhaften Quellenforschung einzelner Stücke von des gallisch-römischen Universalhistorikers Werke geführt [3]), kann aber im Uebrigen als im Wesentlichen beseitigt angesehen werden.

---

[1]) XLI, 5, 5. XI, 15, 2. XLI, 8: a Romanis quoque trinis bellis per maximos duces florentissimis temporibus lacessiti soli ex omnibus gentibus non pares solum verum, etiam victores fuere. — XLII, 4, 4.

[2]) Gutschmid 552 und 559, Wachsmuth 470 und 475, Hirschfeld 337 und 335, auch schon Müller (F. H. G., III) 317—320 nach den Lebensnachrichten.

[3]) Gutschmid 549—553, wo doch zu der auf S. 553 bemerkten schönen Ableitung von drei bei Polyän und Justin erhaltenen Stellen aus Herodot auf die Ergänzung zu verweisen ist, welche J. Melber bringt: „Ueber die

Wie weit er Diodor von dessen zweitem[1]) bis in das sechzehnte Buch benutzt hat, bleibt noch festzustellen. Mit Poseidonios berührt er sich zunächst in naturwissenschaftlichen Interessen, dann aber auch in ethnographischen und sogenannten culturgeschichtlichen Schilderungen, welche, noch in unserem Auszuge häufig, sich durch das ganze Werk gezogen haben mögen. Auch die Ermahnungsreden, von denen wir gegen die Römer gerichtete Beispiele besprochen haben, gehören zu einer von Poseidonios betriebenen literarischen Gattung.[2]) So recht dem Gedankenkreise dieses in Rhodos heimisch gewordenen Gelehrten entspricht die nur aus dem Prologe des 35. Buches bekannte Thatsache, daß Trogus einen Seeräuberkrieg zwischen Kretensern und Rhodiern, sowie einen als Aufstand bezeichneten Kampf der Bewohner von Knidos gegen die des kleinen karischen Staates Keramos erzählt hat. Schwer wird die Entscheidung über Polybios' Einwirkung auf diesen Autor in dem Sinne bleiben, ob der Historiker aus Megalopolis direct von ihm excerpirt, oder die Verwerthung desselben bei einem andern Autor, vielleicht eben Timagenes, übernommen sei. Weniger Zweifel dürften in Bezug auf den bestehen, als dessen Fortsetzer sich Polybios bezeichnet hat; denn Timaios war für italische und sicilische Geschichten eine auch zu Augustus' Zeiten nicht wohl zu übergehende Autorität. Von umfassenden historischen Werken wage ich doch keine weiteren nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kunde unter Trogus' Quellen zu nennen.[3])

Quellen und den Werth der Strategemensammlung Polyän's" (14. Supplementband zu Fleckeisen's Jahrbüchern für classische Philologie, 1885) Kap. II, S. 447 ff. Bröcker: „Moderne Quellenforscher" 13 f., 23—28, 52—54 zeigt, daß Klitarch von Trogus-Justin überhaupt nicht benutzt wurde, daß er für die Alexandergeschichte sich mit Diodor nicht berührt und fast nicht mit Curtius; das Letztere bleibt weiter zu untersuchen, seit ja auch Diodor's Benutzung durch Curtius feststeht, wie sich uns namentlich bei Alexander's indischem Feldzuge ergeben hat. (Vergl. auch oben S. 164, Anm. 4 Schönle's irrige Ableitung.) Endlich zeigt Bröcker, daß Trogus-Justin sich auch für die Diadochengeschichten mit Diodor nicht berührt. Ueber die Dissertationen, welche sich mit der Frage von denjenigen Quellen befassen, welche noch für Theile von Trogus' Werke wörtlich erhalten sind, enthalte ich mich hier jeder Aeußerung. Wachsmuth 477 bemerkt aber mit Recht, daß sich „Manches mit unserem Material überhaupt nicht ausmachen lasse".

[1]) Hierin scheint mir Wachsmuth's Untersuchung 470—477 zu definitivem Ergebnisse gelangt zu sein, wenn er auch Timagenes viel bei Trogus verwendet glaubt. Hirschfeld 338 will die Möglichkeit der Annahme Gutschmid's nicht ganz abweisen.

[2]) Hartlich, de exhortationum ....historia et indole (Leipziger Studien IX) 284 bringt den Beweis eines solchen auf das „goldene Zeitalter" gehenden Stückes.

[3]) Wachsmuth 477 bemerkt, er habe unabhängig von Timagenes noch Ephoros, Theopompos, Timaios, Phylarchos, Polybios „für große Strecken" benutzt. Er meint auch gegen Gutschmid, daß die Concordanz mit Polyän eben doch nur für bestimmte Stellen von dessen siebentem Buche gelte, indem er auf Melber's Untersuchung verweist.

Wie viel nun auch gegen Justin's Auszug aus Trogus' Arbeit einzuwenden sein mag, man kann doch aus demselben nicht nur wichtige thatsächliche Nachrichten schöpfen, sondern auch, wenn gleich mit Ergänzung aus den Prologen, ein leidlich genügendes Bild von Trogus' Absicht bei der Abfassung seines umfangreichen Werkes gewinnen. Das literarische Verdienst desselben drückt Justin's Einleitung ganz verständig aus. Im Gegensatze zu vielen Römern, selbst consularischer Stellung, welche Römisches in fremder, griechischer Redeweise in die Historie gefügt haben, sei Trogus' Werk in lateinischer Sprache bestimmt für „griechische Geschichten und die des ganzen Erdenkreises", so daß man „Griechisches auch in unserer Sprache lesen" könne, was eine „hohe Gesinnung" beweise.[1])

Tacitus.

1. Schwindendes Vertrauen zum Römerthume.

Für uns bedeutet Trogus weit mehr, als Justinus meint. An die Stelle der reinen Begeisterung, mit welcher Rom's Staat und Volk von dem ersten Fremden, der Beiden während der Erwerbung der Universalherrschaft näher trat, von Polybios, geschildert wurde, ist eine Abwendung getreten, welche der auf seine gallische Abkunft stolze Universalhistoriker lateinischer Zunge, durch die Berührung anderer mächtiger Staaten und Völker der Vergangenheit und auch der Gegenwart, begründet und nährt. Es geschieht unmittelbar, ehe der Versuch der Unterwerfung der Germanen gemacht wurde, welche ihrerseits dem Römerreiche ein Ende bereiten sollten. Noch erklingt bei Trogus auch der Dank an die unsterblichen Götter, welche die Hälfte des Erdkreises den Parthern zugeschieden haben. Aber der hier noch einmal redlich und ohne Nebenabsichten hervorbrechende heidnische Glauben, der uns bei Diodor schon wie im Schwinden entgegentrat, sollte bald genug einer andern, die Menschheit mit Liebesbanden umfassenden Macht weichen.

3. Schwindendes Verständniß für Universalhistorie.

Durchaus verstummt nun für einige Zeit die Universalhistorie bei den Römern. Freilich hat als eine solche in griechischer Sprache des Königs Herodes dienstbarer Freund Nikolaos von Damaskus, der auch in Augustus' Gnade stand, 144 Bände veröffentlicht, welche „Alterthumskunde" betitelt waren. Aber abgesehen von dem verwerfenden Urtheile, welches Josephus über den unedlen Charakter der Compilation

[1]) Prorsus rem magni et animi et corporis adgressus (Rühl); gemeint scheint neben der Hochherzigkeit auch die physische Anstrengung der Composition von so vielen Bänden.

abgibt, lehren die Fragmente, zum Theile widriger und läppischer Art[1]), daß es kein Werk war, welches eine eingehende Erörterung von unserer Seite finden könnte, selbst wenn die Structur desselben ganz erkennbar wäre.

Livius, dem Universalhistorie im Fortgange seiner allmählich ernstlich und verständig betriebenen Studien römischer Geschichte nahe genug gelegen hätte, ist dem Interesse und wohl auch der Auffassung dieser Wissenschaft immer fremd geblieben, mit seinem treu geübten kaiserlichen Dienste für Historiographie und Prinzenunterricht hinreichend beschäftigt. Wohin die Einwirkung eines solchen, auf das Gebiet der Nationalgeschichte gewiesenen literarischen Beamten führte, sieht man an seinem dankbaren Jünger, einem der zuverlässigsten und scharfsinnigsten Erklärer und Urkundenforscher, an Quintus Asconius Pedianus; mochte es noch so nahe liegen, er will kein politisches Urtheil abgeben, und die Begebenheit als plastisches Object zu fassen wäre ihm widerwärtig. Von ganz anderen Ursprüngen sollte die Universalhistorie in größtem Stile, Thukydides' Schöpfung, wieder erweckt werden.

3. Tacitus' Individualität.

Noch heute liest man mit Bewegung, wie in Rom bei Beginn des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zu des Consular Cornelius Tacitus' gelehrter Unterweisung „die Menge der Lernbegierigen, seinen Geist bewundernd", sich einfand. Aber er lebte nach dem Grundsatze, „Minerva's und Diana's Dienst gleichmäßig zu pflegen"; er hat die Eberjagd ernstlich betrieben, Spieß und Lanze auf derselben zu handhaben gewußt, über den Freund und Studiengenossen gelacht, der dieses Wild nicht auf die Feder laufen ließ, sondern mit Netzen fing, dasitzend mit Griffel und Schreibtafel. Als „erhabener" Redner war er im Senate für eine von ihrem Statthalter mißhandelte afrikanische Bevölkerung thätig und bewundert. Als er während seines Consulates einem gefeierten Feldherrn und Staatsmanne öffentlich den rühmenden Nachruf hielt, wurde dies als „der höchste Gipfel in der glücklichen Laufbahn" des Hingeschiedenen bezeichnet.

Seine Herkunft ist unbekannt. Ein zufällig im Circus neben ihm sitzender römischer Ritter konnte doch nach einiger Unterhaltung die Frage an ihn richten, ob er Italiker oder Provinciale sei[2]).

---

[1]) In den Müller'schen F. H. G. III, 393–464 wolle man von Parsondas' Geschichten von Fr. 10 an (S. 395) die belegenden Bruchstücke ansehen. Josephus' Urtheil in dessen Archäologie XVI, 7, 1.

[2]) Bis hieher nach Plinius' Briefen in der Keil'schen Ausgabe 1870. Die Unterweisung: IV, 13, 10. Ueber die Wildschweinjagd: IX, 10, 1 mit I, 6, 1 u. 2. Der Redner: II, 11, §§. 2, 17, 19 und II, 1, 6. Die Circuserzählung: IX, 23, 2 mit Italicus es an provincialis?; deren Fortsetzung —

Man hat wohl einen gleichnamigen, dem ältern Plinius bekannt gewesenen, in dem nordöstlichen Gallien beschäftigten Beamten des kaiserlichen Privatbesitzes als Vater oder doch Verwandten des Geschichtschreibers bezeichnet und von dem hieraus gefolgerten langen Aufenthalte an den germanischen Grenzen seine Kenntnisse Germaniens abgeleitet; doch scheint mir weder jene Gleichnamigkeit erheblich, noch diese Folgerung für die Auffassungen des weitblickenden Forschers begründet. Der Namen deutet am ehesten auf Abkunft von einem stillen Freigelassenen eines patricischen Cornelius, im besten Falle Sulla's. Ueber sein amtliches Emporkommen unter dem flavischen Hause gibt er selbst im Eingange seiner Historien unbefangene und genügende Kunde.

Zu Domitian's, mit tiefer Erbitterung[1]) in seiner Erinnerung haftenden Zeiten erstieg er in der Beamtenlaufbahn den zweithöchsten Rang mit der Prätur. Stets hat er seiner senatorischen Standesgenossen und ihrer über so Vieles verfassungsmäßig gebietenden, von Domitian so sehr zurückgesetzten, Versammlung Ehre und Macht in seinen Schriften hochgehalten. Seine vollkommene rhetorische und juristische Bildung brachte ihm den zahlreichen Zuhörerkreis, dessen wir gedacht haben.

4. Sein Erwachsen zum Geschichtschreiber.

Gerade unter des Kaisers Domitian Tyrannei, da er sich in Rede und Verkehr um seiner Existenz willen die größte Zurückhaltung auferlegen mußte[2]), mag unter eindringenden Studien die fast unvergleichliche historische Darstellungskraft erwachsen sein, welche uns noch heute mit Staunen erfüllt. Das früheste, auf uns gelangte Zeugniß liegt auf einem scheinbar fremden Gebiete: „Der Dialog über die Redner."

Von befreundeter Seite gedrängt[3]), sich über die Gründe des Verfalles der Redekunst zu äußern, gibt er seiner in fast ganz cicero-

---

daß Tacitus nur sagt „nosti me et quidem ex studiis" und Jener antwortet: „Tacitus es an Plinius", was der Letztere mit etwas alberner Freude anführt — ist für uns unerheblich; die erste Frage des römischen Nachbars setzt doch voraus, daß der Angeredete nach seiner Sprache nicht ganz Römer sei.

[1]) Ranke, Weltgeschichte III, zweiter Theil 282—284, hat die Gründe dieser Erbitterung besonders in Agricola's Leben von Kapitel 45 an kunstvoll dargelegt. Man hat doch den Eindruck, daß Tacitus wegen der ihm auferlegten Gehorsamsakte aus dieser Zeit tiefe Beschämung empfand.

[2]) .....adempto per inquisitiones etiam loquendi audiendique comercio. Agricola 2.

[3]) Saepe ex me requiris, Juste Fabi, cet. Dialogus 1, 1. — C. Plinius Fabio Justo suo S.: Olim mihi nullas epistulas mittis! ..... Fac sciam quid agas, quod sine sollicitudine summa nescire non possum. — ...conscientia exterritus (Regulus) adprehendit Caecilium Celerem, mox Fabium Justum, rogat, ut me sibi reconcilient. Epistulae ed. Keil I, 11 u. 5, 8.

nianischem Stile gehaltenen Darstellung[1]) die Form dankbarer Erinnerung an ein in seiner Jugend von vier berühmten Männern gehaltenes Gespräch, von denen zwei Gallier als Tacitus' Lehrer in forensischer Beredsamkeit eingeführt werden. Der Einzige unter ihnen, der sich römischer Abkunft berühmen kann, Vipstanus Messalla, blickt leidenschaftlich auf die großen, sittenrein erzogenen Redner der republikanischen Zeit, die Herrschaft echten Römerthums, und mit Verachtung auf die unreinen, gegen römisches Gesetz gleichgiltigen, rhetorischen Sachwalter der Gegenwart[2]). Der vor vielen Jahren auch diesen Beruf geübt, nun aber sich ganz der Dichtkunst speciell der dramatischen ergeben hatte, Curiatius Maternus, erscheint in diesen wie ein Proceß sich abspielenden, mit juristischer Kunde gehaltenen Reden und Gegenreden als der überlegene Richter am sachlichen Schlusse. Ihn, der auf Domitianus' Befehl wegen einer bei seiner Kunstübung gebrauchten Aeußerung gegen Tyrannen getödtet[3]) worden war, läßt Tacitus geflissentlich die staatliche Gefahr schildern, welche die Beredsamkeit für Volksbewegungen in sich schließe, und mit Begeisterung das Glück einer monarchischen weisen Herrschaft gegenüber Reden in Volksversammlungen hervorheben[4]). Das Alles kann für vertraute Freunde in Domitianus' letzter Zeit aufgezeichnet sein. Bis in jede Einzelheit sorgsamst erwogen, bildet der Dialog eine vollkommene Vergegenwärtigung römischer, geistiger Kräfte seit ihrer literarischen Bewährung auf rednerischem wie dichterischem Gebiete, eine ethische Uebersicht von Jahrhunderten.

---

[1]) C. Plinius Tacito suo S..... poëmata quiescant, quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas. Epistulae IX, 10, 2. — ...poëtis ..... in nemora et lucos secedendum est. Dialogus 9 s. f. Mommsen in dem index nominum zu Keil's Ausgabe S. 408 unter Cornelius Tacitus: Edidit dialogum (unde verba quaedam laudantur 9, 10) fortasse sub finem imperii Domitiani. Die Kunst, in ciceronianischem Stile zu schreiben, wie sie so viele Humanisten des 15. bis 17. Jahrhunderts sich angeeignet haben, hätte niemals an Tacitus' Autorschaft, zu dessen Uebungen Derartiges gehört haben wird, irre machen sollen und ebensowenig manche sachliche Abweichung, die entweder absichtlich in den Historien corrigirt ist oder eben in das fingirte Tableau des Dialogus momentan paßte.

[2]) ....ut in actionibus eorum quaevis quotidiani sermonis foeda ac pudenda vitia deprehendantur, ut ignorent leges nec teneant senatusconsulta, jus civitatis ultro derideant. c. 32. Messalla's Entschuldigungen: si quid forte aures vestras perstringat (c. 27) et, quod mihi in consuetudine est, satis multos offendi (c. 32 s. f.) machen auf die Gegensätzlichkeit seines nationalen Denkens umsomehr aufmerksam. Wie hoch Tacitus gerade Messalla's Geistesart und Verdienst stellt, zeigt die Berühmung in den Historien IV, 42 in Verbindung mit III, 25 und 28.

[3]) .... ὅτι κατὰ τυράννων εἶπέ τι ἀσκῶν ἀπέκτεινε. Cassius Dio LXVII, 12, 5.

[4]) ...eloquentia, alumna licentiae, quam stulti libertatem vocant, comes seditionum, effrenati populi incitamentum cet. c. 40. Quid enim opus est ..... multis apud populum contionibus, cum de re publica non multi et imperiti deliberant, sed sapientissimus et unus. c. 41.

Neue Ziele erfaßt Tacitus' Blick bei Agricola's Lebensbeschreibung in der gehobenen Stimmung, welche das unter Nerva's Regierung, vollends nach Trajan's Adoption, gesicherte Recht der freien Meinungsäußerung gewährt. Indem er seines Schwiegervaters Verdienste in Britannien schildert, fügt er einen Excurs ein (Kap. 10—12), welcher Land und Bevölkerung nach ihren Hauptzügen treffend vergegenwärtigt. Wie der Stil des ganzen Büchleins noch gelegentlich in ciceronianische Formen geräth, so ist doch auch die erste Beschreibung noch an unzutreffende Vergleiche älterer Historiker angelehnt. Aber in reinem Mitempfinden läßt er (Kap. 30—32) vor der großen Schlacht gegen die Caledonier deren Führer die Liebe zur alten, mit keuschem Sinne bewahrten, Freiheit zum Ausdrucke bringen und zugleich die tiefe Entsittlichung und die Grausamkeit des nun heimatlosen, kaiserlich römischen Heeres. Stärker als bei Trogus überkommt den Leser schon hier das Gefühl des Verfalles dieser noch so mächtig scheinenden Reichsmacht.

5. Sein banges Denken an die Germanen.

Klarer tritt uns diese Thatsache entgegen in der, ebenfalls noch im Jahre 98 veröffentlichten, schon mit der überlegenen Sicherheit des Meisters und in dessen ganz individuellem Stile geschriebenen Arbeit „über Ursprung und Dasein der Germanen". Es ist ein aus den mannigfachsten Informationen gesammeltes, wundersam klar geordnetes, in staunender geistiger Anschauung zusammengestelltes Bild, das einzig dasteht in historischer wie geographischer Literatur. Asien, Afrika und Italien werde Niemand verlassen, um ein so rauh gestaltetes Gebiet zu betreten, „außer dem, dessen Vaterland es ist". Ganz neuerlich sei die Nachricht eingetroffen, daß die Brukterer im Kampfe gegen ihre Nachbaren sechzigtausend Mann verloren haben und fast vernichtet sind. Da fleht Tacitus zur Gottheit, daß, wenn des Reiches Geschicke Bedrängniß bringen, solche Zwietracht der Feinde als bestes Glück gewährt werde. Gegen die unbesiegbaren, sittenreinen, an feste Verfassungsordnungen gebundenen germanischen Stämme, welche uns hier wie unsterblich erscheinen, baut der römische Staat eben trefflich ausgedachte Grenzsicherungen vom Niederrhein zur obern Donau. Angehörige nur Eines germanischen Stammes, der Hermunduren, läßt man ohne Scheu die Grenze überschreiten, in dem glänzenden Augsburg in Häuser und in Villen eintreten; bei ihnen „entspringt die Elbe, ein berühmter und einst" — vor Varus' Niederlage — „bekannter Fluß; jetzt hört man nur von ihm". So äußert der römische Geschichtschreiber den Schmerz über den Verlust des einst scheinbar eroberten, in das Schema einer römischen Provinz gebrachten Landes und die Sorge um die Zukunft des Reiches, wenn die Germanen den Grenzwall durchbrechen werden. Als er etwa achtzehn Jahre später (116 n. Chr.) Germanicus' Pietät auf der Stätte jener varianischen Niederlage zu

schildern hatte, geschah es mit einer noch heute den Leser ergreifenden Rührung.[1])

Aus diesem Gedankengange tritt er in die umfassende und eindringende Darstellung der Historien von Nero's Tode bis zum Ende eben der flavischen Dynastie, welcher er für sein ganzes Emporkommen verpflichtet war. Anfangs, für Galba's kurze Geschichte und Ausgang, scheint er wesentlich mit den Senatsacten nur eine griechische und eine lateinische Vorlage künstlerisch verbunden zu haben.[2]) In der Arbeit, die folgenden, so mannigfach verschlungenen Begebenheiten zu einem Ganzen zu gestalten, ist seine historiographische Kraft allmählich zu der Höhe gewachsen, wie sie uns in den sogenannten Annalen so vollkommen entgegentritt. Es sind jedoch die Historien, wie mich dünkt, nicht nur schon eine Musterleistung der Historiographie, sondern auch ein Werk der Dankbarkeit, welcher Tacitus bereits in seinen ersten Schriften für den Stifter des flavischen Herrscherhauses innigen Ausdruck verliehen hat.[3])

6. Sein banges Denken an das Christenthum.

Da trat ihm mit den Germanen eine andere, dem Römerthume und seinen Religionen bedrohliche Macht entgegen: das Christenthum. Gegen dieses mochte er sich, vollends bei dessen jüdischen Ursprüngen, mit einer um so mehr zunehmenden Erbitterung erfüllen, da seinem Freunde Plinius im Jahre 111 als Statthalter von Bithynien zuerst die Aufgabe einer methodisch geregelten, gesetzlichen Verfolgung zufiel. Wie mächtig hatte man unter Domitian's Regierung durch Bekehrung und Beschützung in der kaiserlichen Familie den unfaßbaren Zauber

---

[1]) De origine et situ Germanorum: 2, 2; 33; 41, 3, Ab excessu d. Augusti I, 62.

[2]) Ranke a. a. O. 285 bis 288, hat dies, freilich ohne die Benutzung der Senatsacten zu erkennen, gegen alle Versuche der Zurückführung auf Cluvius oder Plinius mit imposanter Sicherheit nachgewiesen. Aber ich kann doch seine Schlußfolgerung nicht für begründet halten, daß man aus diesem Stücke — der Anfangscomposition — „ungefähr abnehmen" könne, „wie Tacitus arbeitete. Eine von Grund aus neue Ermittelung der Thatsachen lag nicht in seiner Absicht." Vielmehr läßt sich gerade dies Letztere als sein mehr und mehr in's Auge gefaßtes Ziel bezeichnen; die Senatsacten sind der eigentliche Untergrund seiner Historiographie geworden.

[3]) ...sextam iam felicis huius principatus stationem, qua Vespasianus rem publicam fovet. Dialogus 17. Sed ubi cum cetero orbe Vespasianus et Britanniam reciperavit, magni duces, egregii exercitus, minuta hostium spes. Agricola 17. Daß Domitian's Laster und Anmaßungen in den Historien IV, 2, 40, 51, 68, 85 u. 86, genannt und schon hiedurch gerügt werden, hätte ebensowenig als Tadel der Flavier überhaupt gefaßt werden sollen, wie IV, 52 Titus' Vorstellungen bei dem Vater gegen Verleumdungen, auch des Bruders. Ueber Vespasianus und Titus fällt kein Wort des Tadels. Ueber seinen Abscheu gegen die letzten Jahre von Domitian's Regierung vergl. oben S. 196, Anm. 1.

sich verbreiten sehen! Nichts hatte Vespasian's gelegentliche Repression gefruchtet. Wie in Tacitus' Kreisen die Nothwendigkeit der Ausrottung der neuen Lehre gefaßt wurde, sieht man aus der entsetzlichen, in allen widerwärtigen Einzelheiten vorgetragenen Schilderung der Neronischen Verfolgung, bei welcher doch die staatliche Pflicht der Vertilgung aller Christen deutlich genug eingeschärft wird.[1]) Mit Genugthuung berichtet er, wie Titus in einem Kriegsrathe entscheidend, denen beistimmte, welche sich für die Zerstörung des Tempels von Jerusalem erklärten: „so werde der Juden und Christen Aberglauben gänzlich beseitigt, mit der Ausrottung der Wurzel auch der Setzling leicht zu Grunde gehen".[2])

Es mag schon mit dieser Stimmung und mit der Abneigung gegen den ihm, vermuthlich am flavischen, namentlich an Domitian's Hofe nicht unbekannt gebliebenen Josephus etwas Anderes zusammenhängen. Er hat allem Anscheine nach über Herkommen und Religion der Juden für das fünfte Buch seiner Historien wesentlich aus der Darstellung geschöpft, gegen welche Josephus zwei Bände schrieb, also aus der Anklageschrift des Egypters Apion,[3]) welchen Kaiser Tiberius zu Vorträgen nach Rom berufen hatte, wo er, als Gelehrter hochgeschätzt, um das Jahr 48 gestorben ist.[4]) Selbst von seinem verehrten kaiserlichen Herrn, dem nun auch Gott gewordenen Vespasianus, hat Tacitus eine, die Reichsherrschaft in Aussicht stellende Befragung des phönikischen Orakels vom Karmel nicht ohne bittere Empfindung referiren können.[5])

7. Eigenart seiner Werke.

So blieb er in bangem Denken bei seiner ernsten Anschauung der beiden Mächte, welche das heidnische Römerreich beseitigt haben. Wie viele Kämpfe und Katastrophen hatte er sonst aus Occident und Orient darzustellen, in den Historien wie in dem letzten Werke, den von Augustus' bis zu Nero's Tode reichenden Büchern! Es geschieht überall

---

[1]) Ab excessu divi Augusti XV, 44.

[2]) At contra .... et Titus ipse evertendum templum imprimis censebant, quo penitus Judaeorum et Christianorum superstitio tolleretur. Quippe has superstitiones, licet contrarias sibi, iisdem tamen auctoribus profectas; Christianos ex Judaeis exstitisse; radice sublata stirpem facile perituram. Nach der Herstellung der Sätze bei Jacob Bernays „über die Chronik des Sulpicius Severus" (1861) S. 57 aus Severus II, 30, 7 (p. 85 ed. Halm 1866).

[3]) Josephus: Autobiographie 76, an die Hellenen (gegen Apion) I, 9, II, 2, ...ὁ Ἀπίων ...φησι γὰρ ἐν τῇ τρίτῃ τῶν Αἰγυπτιακῶν κ. τ. λ.

[4]) Vergl. Gutschmid's Vorlesungen über Josephus im 4. Bande der nachgelassenen Schriften, herausgegeben von Rühl (1892) IV, 336—393, wo sich doch auch Bestes über Apion findet, ferner Ranke a. a. O. 12—41.

[5]) Has ambages et statim exceperat fama et tunc aperiebat, nec quicquam magis in ore vulgi. Hist. II, 78.

mit der größten Mäßigung und Gerechtigkeit, in überzeugender Anschaulichkeit nach sorgsam erwogener Kritik. Der ethische Verfall römisch-heidnischen Geistes macht sich doch auch an ihm geltend; er ist weit entfernt, mit der von Thukydides stets bewahrten Scheu gegen unkeusche Beziehungen seine Pflicht des Erzählers zu üben. Man kann die Einzelberichte über der Kaiserin Agrippina Sturz und Ende nur mit Bedauern über die Entwürdigung der Feder des Historikers lesen.[1])

Außer den Protokollen des Senates, dem officiellen Tagblatte oder Staatsanzeiger und einigen Dichtern, wie Albinovanus Pedo über Germanicus' Gefahren in der Nordsee, ist es mißlich, für seine Darstellung Quellenschriftsteller zu nennen, denen er gefolgt sei, selbst wo er eigener Aufzeichnungen der Handelnden oder intimer Acten des kaiserlichen Archives gedenkt.[2])

Schluß.

Man wird sagen dürfen, daß mit Tacitus die Universalhistorie im Alterthume endet. Mit ihm verschwindet die umgestaltende Einwirkung der Römer auf ihre Fortbildung, wenn diese auch noch bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts von Männern kaiserlich römischen Dienstes, unter fortschreitenden Siegen der Germanen und des Christenthumes, für lange Zeiträume römischen Interesses nachgeahmt worden ist. Aber ihrerseits setzte jene Einwirkung erst die Gestaltung der universalhistorischen Wissenschaft voraus, welche hellenischer Schöpferkraft entsprungen ist. Der Antheil der Hellenen hatte seinerseits weiterzubilden, was in den großen, die Herrschaft über die Menschheit beanspruchenden, Staatenerscheinungen des Orients an Anfängen geleistet worden war.

---

[1]) Ab exc. d. A. XIV, 2, dann 8 und 9. Hier und XIII, 20, bei dem Beginne der Katastrophe werden mehr als sonst Divergenzen der Berichte hervorgehoben und Autornamen genannt, dies doch nur XIII, 20 in erheblichem Maße, daher: nos consensum auctorum secuturi, quae diversa prodiderint, sub nominibus ipsorum tradimus, nicht: trademus. Andere Nennungen von Autoren sind eher ablehnend, wie I, 69, XV, 53 und vermuthlich XIII, 31 (die Curiositätenjagd) über Plinius. In den Historien III, 28 hielt er noch etwas mehr von Plinius. Die Citatsammlung bei H. Nissen: „Die Historien des Plinius" (Rheinisches Museum, XXVI) 525 f., legt das gleiche Ergebniß auch bei Anderen nahe, so speciell bei dem reichen, beredten, unschädlichen (pacis artibus: Hist. I, 8 mit IV. 43) Cluvius Rufus.

[2]) Dies wird bis in alle Einzelheiten in Abhandlungen erörtert, welche unter meiner Leitung neuerlich abgefaßt worden sind.

I. Autorenregister.

In dem nachfolgenden Register von griechischen und römischen Autoren bedeutet die lateinische Ziffer die Buchzahl des betreffenden Autors, die daneben oder in den folgenden Zeilen darunterstehenden die Kapitelzahl. Der Doppelpunkt verweist auf das Vorkommen in vorliegendem Werke, und zwar die erste Ziffer auf die Seitenzahl, die erhöht daneben stehende auf die Anmerkung. — FHG. = Fragmenta historicorum Graecorum t. I—V der Didot'schen Ausgabe.

II. Namen- und Sachregister.

In dem nachfolgenden Namen- und Sachregister bedeuten die neben den, die Seiten bezeichnenden Hauptziffern zuweilen erhöht stehenden Ziffern, daß der Name nur in der betreffenden Anmerkung vorkommt.